Tägliche Erbauung

Tägliche

Erbauung

aus

Dr. Martin Luthers Schriften.

5-A
17024

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Joh. 7, 38.

Erste Abtheilung.

Reval 1846.

Verlag von Franz Kluge.

Erste Abtheilung.

Januar bis Juni.

Vorwort.

Die zu Thessalonich nahmen das Wort auf ganz williglich und forscheten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte. Apostelgesch. 17, 11.

Gern hätte ich's gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahinten blieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen eine: daß mir grauet vor dem Exempel. Denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat, außer und neben der heiligen Schrift, angefangen, viele Bücher und große Bibliotheken zu sammeln; damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der heiligen Schrift versäumet, sondern auch die reine Erkenntniß göttlichen Wortes endlich verloren ist, bis die Biblia — wie dem fünften Buch Mosis geschah zur Zeit der Könige Juda — unter der Bank im Staube vergessen ist. Und wiewohl es nützlich und nöthig ist, daß etlicher Väter und Concilien Schriften blieben sind, so denke ich doch: Est modus in rebus, und sei nicht Schade, daß vieler Väter und Concilien Bücher durch Gottes Gnade sind untergangen. Denn wo sie alle hätten sollen bleiben, sollte wohl Niemand weder ein- noch ausgehen können vor den Büchern, und würden's doch nicht besser gemacht haben, denn man's in der heiligen Schrift findet.

Auch ist das unsre Meinung gewesen, da wir die Biblia selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hofften, es sollte des Schreibens weniger und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo, weisen soll (wie er spricht: Ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen, Joh. 3, 30), damit ein Jeglicher selbst möchte aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, so etwas Gutes haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werden's weder Concilia, Väter noch wir machen, wenn's auch auf's höchste und beste

Und vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Matth. 6, 12.

Dies Gebet mag verstanden werden zweierlei Weise. Zu dem Ersten, daß uns Gott die Schuld vergiebt heimlich und wir es nicht empfinden; gleichwie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Zu dem Andern, öffentlich und daß wir es empfinden; gleichwie er Etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen; die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.

Was ist das? Ich sage also, daß Gott vielen Menschen hold ist und alle Schuld vergiebt herzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünkt, sie haben gar einen ungnädigen Gott, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plagt er sie, inwendig erschreckt er sie. Derselben einer war David, da er sprach (Ps. 6, 2): Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn. Also wiederum, Etlichen behält er ihre Schuld und ist ihnen feind, sagt ihnen nichts davon, sondern handelt mit ihnen, daß sie meinen, sie seien die lieben Kinder. Auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie fröhlich und des Himmels gewiß. Die stehen beschrieben Ps. 10, 6: Ich weiß, daß mich Niemand wird herumwerfen ewiglich; ich werde ohne alles Unglück sein. — Also läßt er zu Zeiten dem Gewissen einen Trost widerfahren, und dem Fühlen eine fröhliche Zuversicht zu seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch gestärkt werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu Gott zu hoffen. Wiederum läßt er zu Zeiten ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der fröhlichen Zeit nicht vergesse der Furcht Gottes. Die erste Vergebung ist uns bitter und schwer, aber sie ist die edelste und allerliebste; die andere ist leichter, aber desto geringer. Alle beide zeigt der Herr Christus in Maria Magdalena; die erste, da er ihr den Rücken kehrt und doch zu Simon sprach: Ihr sind viele Sünden vergeben (Luc. 7, 47), da hatte sie noch nicht Frieden; die andere, da er sich zu ihr wandte und sprach: Dir sind erlassen deine Sünden, gehe hin im Friede (Luc. 7, 50); da ward sie zufrieden. Also die erste macht rein, die andere macht Friede; die erste wirket und bringt, die andere ruhet und empfähet. Und ist gar ein unermeßlicher Unterschied zwischen beiden. Die erste ist blos im Glauben und verdienet viel, die andere ist im Fühlen und nimmt ein den Lohn; die erste wird gebraucht mit den hohen Menschen, die andere mit den schwachen und anhebenden.

Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablaßbrief, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkauft, sondern

Jedermann umsonst gegeben. Andere Lehrer setzen uns die Genugthuung in den Beutel und Kasten, aber Christus setzt sie in das Herz, daß sie nicht näher gesetzt mag werden; also daß du nicht darfst noch zu Rom, noch zu Jerusalem, noch zu St. Jakob, noch hieher oder dahin laufen um Ablaß. Und kann denselben eben sowohl lösen der Arme als der Reiche, der Kranke als der Gesunde, der Laie als der Priester, der Knecht als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet auf Deutsch also: Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben. Dieser Brief ist mit den Wunden Christi selbst versiegelt und durch seinen Tod bestätiget. Nun kann sich Niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden oder er böses Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünden so viel fasten, so viel beten, so viel geben, dies oder das thun; sondern, willst du genug thun und deine Schuld bezahlen, deine Sünden ablöschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot: Thue nicht mehr, denn: laß alles nach, und wandle dein Herz, da dich Niemand hindern kann, und sei hold dem, der dich beleidigt. Vergieb nur du, so ist es alles schlecht.

All' unsre Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrübe mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr' Schuld und Fehl' vergeben gern.
Zu dienen mach uns All' bereit
In rechter Lieb' und Einigkeit.

---

2. Januar.

Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. 1 Cor. 1, 21.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Was hat's wohl für Meinung, daß der Apostel auch hinzusetzt: und von unserm Herrn Jesu Christo? War es nicht genug geredt, daß er sagte: von Gott unserm Vater? Mußte er so eben Gott den Vater und Jesum Christum zusammensetzen? Ihr habt freilich von mir oftmals gehört, daß man diese Regel in der heiligen Schrift auf's allerfleißigste halten soll, nämlich, daß wir uns enthalten sollen, die Majestät Gottes zu erforschen: denn sie ist menschlicher Natur

allerdings unleidlich; viel unleidlicher aber dem Gewissen. Daher saget die Schrift 2 Mos. 33, 20: Kein Mensch ist, der mich sehen, und leben möge. Papst, Türken, Juden, sammt allen Rotten und Ketzern, halten diese Regel nicht, sondern thun den Mittler Christum frei aus den Augen, und reden ohne ihn von Gott, beten, leben und thun Alles vor Gott ohne diesen Mittler. Denn so denkt ein Mönch: diese Werke, so ich thue, sind Gott angenehm, Gott wird mein Gelübde ansehen und mich um derer willen selig machen. So denket der Türke: wenn ich so und so lebe, mich also bade und wasche, und in Summa das halte, so mir im Alkoran geboten wird, so wird mich unser Herr Gott zu Gnaden aufnehmen und mir das ewige Leben geben. Der Jude gedenket also: halte ich Mosis Gesetz, so habe ich einen gnädigen Gott und werde selig. Und unsere Rotten und Schwärmgeister, so da viel zu rühmen wissen von Geist, Gesichten, und weiß nicht was des Dinges mehr ist, wandeln auch nur in großen Dingen, so ihnen doch allzu viel zu hoch sind; und dieweil sie neue Mönche sind, erdichten sie auch neue Kreuze und neue Werke, dadurch sie Gott wohlgefallen und Gnade erlangen wollen. In Summa, alle diejenigen, so den Artikel von der Rechtfertigung nicht verstehen, die verwerfen Christum aus dem Mittel und lassen ihn nicht den sein, durch den man allein mit Gott versöhnet wird und zu Gnaden kommt, wollen also Gott in seiner Majestät durch ihre eigenen Gedanken ergreifen, und mit ihren eigenen Werken ihn gnädig machen. Aber der Christen Lehre, welche allein die rechte Theologie ist, stellet uns, wie ich oft zu sagen pflege, Gott nicht also bloß vor in der Majestät, wie Moses und andere Lehrer thun, heißt uns nicht forschen, was seine göttliche Natur und Wesen sei; sondern allein seinen Willen erkennen, wie er uns denselben in Christo vorhält, welchen er hat lassen Mensch geboren werden und sterben um unsrer Sünde willen, und solches darnach predigen lassen unter alle Heiden. Denn dieweil er wohl wußte, daß die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner nicht erkennen möchte, hat er's ihm gefallen lassen, durch eine thörichte Predigt selig zu machen die Gläubigen (1 Cor. 1, 21). Derhalben auch freilich nichts Gefährlichers ist, denn so man vor Gott wider das Gesetz, wider die Sünde und den Tod handeln soll, daß wir alsdenn mit unsern Gedanken hinauf gen Himmel fladdern und vermessen uns, außerhalb Christo Gottes unbegreifliche Macht, Weisheit und Majestät zu forschen, wie er die ganze Welt beide geschaffen habe und regiere. Wo du nun Gott also angreifest und erkennest, und unterstehest dich, ihn ohne den Mittler Christum zu versöhnen und deine eigenen Werke, Fasten, Kappen und Platten, zwischen sein Gericht und deine Sünde in das Mittel zu stellen, so ist's anders nicht möglich, denn du mußt einen Fall thun, wie Lucifer, und in deiner greulichen, schrecklichen Verzweiflung beide, Gott selbst und

Alles, verlieren. Denn gleichwie das göttliche Wesen unbegreiflich ist und von aller Welt und Creaturen nicht mag begriffen noch beschlossen werden: also ist's auch menschlicher Natur nicht träglich noch leidlich, solch sein unbegreifliches und unendliches Wesen, Majestät und Herrlichkeit mit Sinnen ausforschen und fassen wollen.

Darum, willst du weislich, sicher und ohne Gefahr deines Gewissens und Seligkeit fahren, so enthalte dich solches Speculirens und Forschens, und lerne unsern Herrn Gott ergreifen auf die Weise, so die Schrift lehret, wie 1 Cor. 1, 21—24 geschrieben stehet. Darum so hebe nun da an, da es Christus selbst angefangen hat, als nämlich, da er in seiner Mutter der Jungfrauen Leib, in der Krippen und an der Mutter Brüsten liegt. Denn darum allein ist er von oben herabkommen, geboren worden, auf Erden unter den Menschen gewandelt, gelitten, gekreuziget und gestorben, auf daß er sich uns durch solche Weise vor Augen stellete, und die Augen unsers Herzens, das sind alle Sinne und Gedanken, damit auf sich zöge, und also durch uns wehrete, daß wir die Majestät im Himmel zu erforschen uns nicht so vermessentlich und unweislich unterstünden.

---

3. Januar.

Preise, Jerusalem, den Herrn; lobe, Zion, deinen Gott. Ps. 147, 12.

Gott fordert zwar für seine Wohlthat nicht groß Opfer noch köstliche Kleinod, die viel gestehen möchten, ja er fordert das allerleichteste Werk dafür, nämlich Lob und Dank, welche ja keine Mühe noch Kost haben. Denn was ist leichter zu thun, denn sagen: Gelobet seist Du, barmherziger Gott? Item: Ich danke Dir für Deine Güter und Gaben. Item: Du bist doch ja ein frommer Gott und milder Vater ꝛc. — Noch können wir solchen leichten Gottesdienst nicht thun. Was sollen wir denn thun in größern und schwerern Gottesdiensten, als da sind: die zehn Gebote halten, und um seinetwillen alles Uebel leiden, Leib und Leben, Gut und Ehre an ihn wagen? Wahrlich, wer nicht kann oder will Gott das Gratias sprechen, der wird nimmermehr um Gottes willen Alles thun und leiden.

Und ist eine große Schande (wo wir uns schämen könnten), daß man uns allererst zur Danksagung muß reizen wie die Faulen, und aufwecken wie die Schlafenden, auch die Wohlthaten daherzählen, nennen und vorbilden, so wir doch täglich damit überschüttet und ohne Unterlaß ihrer gebrauchen und davon leben.

Daß wir uns billig selbst sollten reizen und vermahnen, ohne Psalmen und fremde Erinnerung, zur Danksagung, als durch die Wohlthaten selbst beweget, gelocket und entbrannt. Aber da wird nichts aus; man muß uns anfingen und anblasen, daß wir den Herrn sollen preisen, und dazu auch das Wort vorkauen und in den Mund streichen. Noch will unser fauler Schelm nicht dran, an solch leicht, lustig, fröhlich Werklein und schönes Gottesdienstlein. Pfui unsrer Schande! daß wir nicht erschrecken noch roth werden, wo wir einen Vers hören oder lesen in Psalmen.

Aber das ist noch viel schändlicher, daß man uns muß den Wohlthäter auch nennen, und zu Jerusalem sagen: Lieber, lobe doch den Herrn; und zu Zion: Lieber, lobe doch deinen Gott. Ist er es doch so wohl werth, und ist ja ein billiger schöner Dienst ꝛc. Denn viel sind, die aller göttlichen Wohlthat täglich brauchen, und wohl sehen und fühlen, daß sie große Gaben und alles Gutes haben; aber nicht einmal dächten sie, von wem sie es hätten, oder daß es Gott sei, der es ihnen giebt, sondern nehmen es an, als käme es ohngefähr daher, oder als hätten sie es erworben durch ihre Arbeit, Fleiß und Weisheit, und gleich dahin achten, als müsse es ihnen Gott geben und sie keinen Dank dafür schuldig sein. So schändlich lebt kein Thier nicht, auch keine Sau nicht, als die Welt lebt. Denn eine Sau kennet doch die Frau oder Magd, von welcher sie die Trester, Kleien ꝛc. zu fressen kriegt, lauft ihr nach und schreiet sie an. Aber die Welt kennet und achtet Gott gar nichts, der ihr so reichlich und überschwänglich wohl thut, geschweige denn, daß sie ihm dafür danken und loben sollte.

---

4. Januar.

Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Ps. 2, 11.

Da ich ein Knabe war, war ich diesem Verse gram; denn ich hörete nicht gern, daß man sich vor Gott fürchten sollte. Es geschah aber aus der Ursach: denn ich wußte nicht, daß die Furcht sollte mit Fröhlichkeit oder Hoffnung vermischet werden; das ist, ich wußte nicht den Unterscheid zwischen unsern und Christus Werken. Unsere Werke sind böse, wie denn die ganze Natur böse ist; darum sollen wir nicht sicher sein, sondern Gottes Zorn und Gerichte fürchten. Dagegen sind Christus Werke heilig und vollkommen; darum sollen wir auf seine Güte trauen. Denn er ist nicht um seinetwillen geboren, unter das Gesetz geworfen und endlich an's Kreuz gehängt, sondern hat es um unsert-

willen und uns zu Gute gethan, hat es uns geschenket und zu eigen gegeben.

Darum sollen wir uns also fürchten, daß die Freude nicht gar ausgeschlossen werde. Es soll aber eine rechtschaffene Freude sein. Denn sie wird nicht also in's Herz verschlossen, daß man von außen keine Zeichen davon sähe. Wenn das Herz zufrieden ist und glaubt feste, daß uns Gott um Christi willen wieder versöhnet ist, so ist das Angesicht fröhlich, die Augen sind wacker und freundlich, die Zunge lobet Gott. Auf die Weise, spricht der heilige Geist, werdet ihr Christo, eurem König, dienen, daß inwendig und auswendig Freude sei; doch mit Scheu und Ehrerbietung, daß wir nicht zu Säuen werden und allzu sicher, und in eine fleischliche Fröhlichkeit gerathen. Denn Gott ist wohl zufrieden, es ist ihm nicht zuwider, daß wir fröhlich und guter Dinge seien, wenn man nur nicht sicher ist; ja mit Traurigkeit und Schwermüthigkeit erzürnet und beleidiget man ihn. Darum sollen wir fröhlich sein, doch also, daß wir nicht sicher werden, sondern neben der Freude soll Furcht und neben der Furcht die Hoffnung mit vermischet sein.

5. Januar.

Ich hab's durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit; denn ich bin klug. Jes. 10, 13.

Gleichwie die Hülfe Gottes am nächsten ist, wenn die Frommen der Verzweiflung sehr nahe sind: also ist auch der Untergang der Gottlosen am nächsten, wenn sie am sichersten sind und auf der höchsten Stufe des Hochmuths wegen des gewissen Fortgangs stehen. Die Ursache ist, weil Gott den Hochmuth nicht leiden kann. Gott verleihet zwar seine Gaben ohne Maß; aber wenn wir damit hoffärtig einhertreten und machen ein Ego (Ich) und ein Feci (habe es gethan) daraus, so ist's schon aus, weil es Gott nicht leiden will noch kann. Daher machte uns Gott gern reich und gäbe einem Jeden ein ganzes Königreich; weil wir aber alsbald, nachdem wir reich worden sind, dieses verhaßte Wörtchen Feci hinzusetzen, deßwegen wird er genöthiget, uns mit Dürftigkeit, Schande, Verfolgungen, Schwert ꝛc. zu züchtigen, und kann uns dennoch das Ego und das Feci mit aller Noth schwerlich nehmen.

6. Januar.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8, 17.

Wir wissen, daß Niemand durch Werke vor Gott etwas mag erlangen von der Seligkeit; sondern es muß zuvor, vor den Werken, Alles erlanget und besessen sein, daß die Werke darnach frei und umsonst, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Gute geschehen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns. Das geben diese Worte, da er saget: Sind es Kinder, so sind es auch Erben Gottes. Nun ist gnugsam gesaget, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werke. Machet er aber Kinder, so machet er auch Erben; denn ein Kind ist Erbe. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Werken allererst erworben werden? Es leidet sich nicht mit einander, daß das Erbe sollte zuvor da sein, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werke und Verdienst, als wäre es nicht da, oder nicht gegeben.

---

7. Januar.

Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Joh. 14, 14.

Was ist es, daß er hier spricht: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun? So eben hat er gesagt: Ihr sollt die Werke und größere Werke thun, denn ich thue; wie kommt er denn auf diese Rede: Was ihr bittet, das will ich thun? Wer ist denn der Ich? Ich meinte, er sollte also sagen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird Er thun; so zeucht er es auf sich selbst. Das sind ja seltsame Reden von dem Mann, daß er kann mit einfältigen Worten so hoch herfahren. Denn mit diesen Worten giebt er klar zu verstehen, daß er selbst wahrhaftiger, allmächtiger Gott sei, zugleich mit dem Vater. Denn wer also redet: Was ihr bittet, das will ich thun, das ist eben so viel gesagt als: Ich bin Gott, der Alles kann und geben soll. Warum sollten sonst die Christen in seinem Namen bitten? — Nun wissen wir ja, was wir von Gott bitten sollen: nicht allein um das Bettelstück auf Erden, das ist: alle Nothdurft dieses zeitlichen Lebens; sondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet wer-

den, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frei, lebendig und herrlich gemacht werden. Weil er nun dies Alles heißet bitten, und verheißt, daß er's geben will; so folgt unwidersprechlich, daß er muß wahrhaftiger Gott sein.

Hier ist nun zu sehen, wie St. Johannes diesen Artikel gründet von dem Herrn Christo, daß er sei in Einer Person beides, wahrhaftiger Gott mit dem Vater, und wahrhaftiger Mensch von der Jungfrauen geboren. Das ist der Artikel, daran sich allezeit der Teufel gehängt hat, und noch immer angefochten wird und Noth leidet durch vielfältige Ketzerei bis an den jüngsten Tag. Denn der Teufel hat immerdar etwas aufgeworfen, daß nur die Lehre von Christo nicht rein bliebe. Und hiezu dienet ihm auch seine Braut, Frau Unhulde, die spitzige Vernunft, welche sucht mancherlei Behelfe und Ausflüchte wider diesen Artikel, und kann sich meisterlich verdrehen, daß sie nicht durch Gottes Wort gefangen werde. Wo stehet es geschrieben, spricht sie, daß Christus sich wahrhaftigen Gott rühmet oder nennet? Ist er wahrhaftiger Gott, warum fährt er nicht frei heraus und spricht: Ich bin Gott? Wenn es sollte so gewiß sein, und so große Macht daran läge, Solches zu glauben, so hätte er es wohl dürre gesagt und mit Namen ausgedrückt ꝛc. — Solches fahen jetzt an auch etliche Kluge und Hochgelehrte zu mummeln, und mutzen's auf, als sei es köstlich Ding und sonderlich hohe Klugheit; gerade als stünde es nirgend in der Schrift, daß Christus sei und geglaubt soll werden Gottes Sohn und Heiland der Welt, Herr und Gott über Alles; deß doch die ganze Schrift, sonderlich des neuen Testaments, voll ist.

Ja, wenn das sollte gelten, daß sie möchten sagen und deuten, wie sie wollten, und mit Gottes Wort ungebunden sein, so kann Jedermann wohl verwerfen, was ihm nicht gefällt, und sagen: es sei nicht klar genug, man solle ihm einen klaren Text vorlegen. Denn es müßte eine helle Rede sein, die der Teufel nicht könnte mit seinem Deuten verkehren. Und was ist klar genug, wenn man das öffentliche Gottes-Wort, uns zu erleuchten und zu lehren gegeben, nicht will lassen klar sein, ob es gleich uns in die Augen dringt? Gleich als ob ein muthwilliger Mensch am lichten Tage vor der hellen Sonne die Augen zuthäte oder Thüre und Fenster zuriegeln wollte, und gleichwohl darnach klagen, daß er nicht sehen könnte. Was soll man weiter dir sagen oder weisen, so du nicht hören noch annehmen willst, was dir Gott selbst sagt? Oder meinest du, daß dein eigener Gedanke, aus der blinden Vernunft geschöpft, von Gott und seinem Geheimniß soll klarer und gewisser sein, denn sein selbst Wort? Es ist aber nichts, denn ein lauter boshaftiger Teufel, der ihm nicht will sagen lassen, ob er gleich greiflich überwiesen wird, sondern wissentlich und muthwilliglich der Wahrheit widerstrebet.

8. Januar.

Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. Matth. 7, 6.

Auf ein andermal redete Dr. Justus Jonas gegen den Herrn Dr. Luther von einem Stattlichen von Adel im Lande zu Meissen, der sich um Nichts so sehr bekümmerte, denn wie er viel Geldes und Guts und große Schätze sammlete, und daß er also sehr verblendet wäre, daß er die fünf Bücher Mosis nicht achtete. Derselbe habe dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrichen (da seine Churfürstliche Gnaden mit ihm viel von der Lehre des Evangelii geredet hatte), diese Antwort gegeben und gesaget: Gnädigster Herr, das Evangelium gehet eure Churfürstliche Gnaden nichts an. Da sprach Dr. M. Luther: Waren auch Kleien da. Und erzählete eine Fabel, wie der Löwe hätte alle Thiere zu Gast gebeten, und ein köstlich, herrlich Mahl lassen zurichten, und auch die Sau dazu geladen. Als man nun die köstlichen Gerichte auftrug und den Gästen vorsetzte, sprach die Sau: Sind auch Kleien da? Also sind jetzt unsere Epicuräer. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise vor, als: ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde und Gottes Gnade; so werfen sie die Rüssel auf und scharren nach Thalern; und was soll der Kuh Muskaten, sie isset wohl Haberstroh!

---

9. Januar.

In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, — durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken. 2 Cor. 6, 4. 7.

Schreibe ich scharf und hart, so sagt man, ich sei stolz, hoffärtig, beißig, ungeduldig. Demüthige ich mich, so sagen sie, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchele. — Es sind Kletten und Distelköpfe; wie man sie wirft, so kehren sie die Stacheln über sich und um sich und müssen stechen. — Das will ich aber thun, meiner Person und Lebens halber will ich mich demüthigen vor Jedermann und auch vor einem Kinde um Gnade und Gunst bitten, soferne sie dem Evangelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebühret mir nichts, denn der Höllen Abgrund, das weiß ich gewiß, so es strenge gerichtet wird. Aber meines Amts und

Lehre halber, und sofern mein Leben derselbigen gleich ist, warte nur Niemand der Geduld und Demuth, sonderlich Tyrannen und Verfolger des Evangelii, denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nichts Anders aus werden; wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich daran hänge, dazu mir Gott helfe bis an's Ende, sonst ist's verloren.

---

10. Januar.

Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo. 2 Cor. 11, 3.

Der Christ muß immerdar auf Gottes Wort sehen und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Gepferr oder Irrthum vor die Augen mache und ihn berücke, ehe er's sich versiehet; wie er denn wohl kann und darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David (Ps. 119, 11. 24) durch sein Exempel uns lehret: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Item: Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute ꝛc. Es mag gar leicht sein, wenn der Mensch (ob er gleich Gottes Wort gehöret und wohl weiß) entweder sicher dahingehet und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist und Gottes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teufels verführet und berücket oder in ihm selbst irre wird, daß er seine Weisheit darob verlieret und weiß ihm selbst weder zu rathen, noch zu helfen, auch wohl in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beide, der Teufel und Vernunft oder menschliche Weisheit, können hieraus dermaßen fein disputiren und syllogisiren, daß Einer wähnet, es sei die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefehlet, auch ein Christe bald gestrauchelt, ja es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden durch feine, kluge Gedanken der Vernunft. Darum muß hieran gelernet sein, und Gottes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

---

11. Januar.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen. Ps. 55, 23.

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. 1 Petr. 5, 7.

Ach, wer das Werfen wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß es gewiß also sei. Wer aber nicht lernet solch Werfen, der muß bleiben ein verworfen, zerworfen, unterworfen, ausgeworfen, abgeworfen und umgeworfen Mensch.

Sorget nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn sein muß, da ihr viel Anstöße haben müsset auf Erden, so stellet euch also: Unterwindet euch fein gar nicht mit eurer Sorge, es sei welcherlei es wolle, sondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn um Alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß er's ausrichte. Und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen Gott habt, der für euch sorget, und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimstellen. Wer sich aber so nicht stellet, wenn ihm etwas kommt, sondern will's zuvor mit Vernunft messen und mit eigenem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an, der menget sich selbst in viel Jammers, verliert Freude und Friede in Gott und schaffet doch nichts, sondern gräbet nur den Sand, und senkt sich weiter hinein, und kommt nicht heraus, wie wir denn täglich in unserer eigenen und Anderer Erfahrung haben.

---

12. Januar.

Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden. Joel 3, 5.

Der Feind ist da, und zwar ein solcher Feind, der sehr zahlreich, groß, sehr mächtig und unermüdet ist, und, daß ich desselben Menge, Größe, Stärke und Hartnäckigkeit geschweige, wir können nicht einen einfachen Anfall desselben aushalten, wo der Herr nicht unsere Stärke ist, weil wir auch ohne des Feindes Anfall von uns selbsten zu allem Bösen geneigt sind. Was wird aber für eine Kunst dazu erfordert, wenn wir es dahin bringen wollen, daß bei dieser Menge, Größe, Macht und Hartnäckigkeit der Feinde der Herr unsere Stärke, unsere Burg, unsere Zuflucht, unser Erretter, unser Helfer sein möge? Also wird es geschehen, wenn du den Herrn

anrufen wirst. Denn durch dieses mit seinem Lobe verbundene Anrufen wirst du von allen deinen Feinden errettet werden; wie Paulus zu Röm. 10, 13 aus dem Joel, 3. Capitel Vers 5, anziehet: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden; und wie es Sprüchw. 18, 10 heißt: Der Name des Herrn ist ein fester Thurm; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt. Gewiß, diese Lehre ist in Trübsal die alleredelste und ganz gülden, das ist der beste Rath, durch welchen wir aus allem Unglück können herausgerissen werden, wenn wir in Trübsalen Gott können rechtfertigen, sagen und preisen, wie uns hierin die drei Männer, so in den Feuerofen zu Babel geworfen wurden, ein herrliches Exempel gegeben hatten, Dan. 3, 19 ff., und daß wir mit Daniel, Cap. 9, 7, sagen: Herr, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, wie es denn jetzt gehet. Man kann nicht glauben, was dergleichen Lob Gottes vor ein kräftiges Mittel bei zugestoßener Gefahr sei. Denn sobald du anfangen wirst, Gott zu loben, so bald wird das Uebel gemildert, der getroste Muth wächset und es folget die Anrufung Gottes mit Zuversicht. Derowegen haben sich alle rechtschaffene Knechte Gottes wohl vorzusehen, daß sie sich nicht unterfangen, auf eine andere Weise und auf eine andere Ordnung sich im Unglück zu trösten oder das Uebel zu überwinden, als in diesem Verse vorgeschrieben ist: man soll den Herrn nicht zuerst anrufen, sondern zuerst loben. Denn es giebt Leute, die da schreien zum Herrn und werden nicht erhöret, wie im 18. Psalm stehet, V. 42: Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht. Warum das? Weil sie, wenn sie zum Herrn geschrieen, ihn nicht gelobet, sondern auf ihn unwillig gewesen; sie haben sich nicht den Herrn vorgestellet, wie süße er ist, sondern nur auf ihre Bitterkeit gesehen. Niemand aber wird vom Bösen befreiet dadurch, wenn er nur auf seine Uebel siehet und vor denselben erschrecket; sondern dadurch, wenn er dieselben überwindet und an dem Herrn hanget und auf dessen Güte siehet. Wie wir bei Erklärung des 16. Psalmes Vers 8 gesehen haben, da es hieß: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten; darum werde ich nicht bewegt werden. O gewiß ein schwerer Rath! und das ist was Seltsames, mitten in dem Unglück sich Gott süße und lobenswerth einbilden, und ihn, wenn er sich von uns entfernt hat und unbegreiflich ist, stärker ansehen, als unser gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, ihn anzusehen. Ich kann die Annehmlichkeit und Kraft dieses schönen Verses, in welchem die Worte so geschickt und nachdrücklich gesetzt sind, nicht genugsam anpreisen. Diejenigen aber, welche nicht vom Lobe dieses Herrn den Anfang zum Ueberwinden machen, sondern sich nach Menschentrost umsehen, oder sich zu ihren Verdiensten kehren oder sich mit der Hoffnung

eines bessern, künftigen Lebens schmeicheln, die werden niemals überwinden, weil der Ausspruch fest steht: Wer den Herrn mit Lobe anruft, der wird von seinen Feinden errettet werden, und kein Anderer.

---

13. Januar.

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Gal. 1, 3.

Daß aber Christus wahrer Gott sei, folget aus dem gewißlich, daß ihm Paulus gleich das zuschreibet, das er dem Vater zuschreibet, als nämlich göttliche Macht; item, daß er geben kann Gnade, Friede des Gewissens, Vergebung der Sünden, Leben, Ueberwindung der Sünden, Todes, Teufels u. s. w. Welcher Keines ihm St. Paulus zuschreiben dürfte, er wollte denn Gott seine Ehre rauben, und sie einem Andern, der nicht Gott wäre, zueignen, wo Christus nicht wahrer Gott wäre, nachdem Gott selbst sagt Esaia 42, 8: Ich will meine Ehre keinem Andern geben. Auch kann Keiner einem Andern etwas geben, das er selbst nicht hat. Weil aber Christus giebt Gnade, Friede, den heiligen Geist, erlöset von der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tode, ist's gewiß, daß er eine unendliche, unmäßige und allmächtige göttliche Gewalt habe allenthalben, gleichwie der Vater. Es bringet auch Christus den Frieden, nicht wie ihn die Apostel bringen, nämlich durch's Predigtamt; sondern als ein Schöpfer sein eigen Werk und Geschöpfe, schenket er ihn. Der Vater schaffet und giebt Leben, Gnade, Friede u. s. w. Und gleich dieselbigen Gaben schaffet und giebt der Sohn auch. Nun sind freilich diese Dinge, Gnade, Friede, ewiges Leben geben, Sünde vergeben, gerecht oder fromm machen, lebendig machen, vom Tode und Teufel erlösen, keiner Creaturen, sondern der einigen göttlichen Majestät Werk allein, und können solche Dinge auch die Engel selbst weder schaffen noch geben; darum gehören solche Werke nur allein zu der hohen göttlichen Majestät, Ehre und Herrlichkeit, welche denn eine einige und rechte wahrhaftige Schöpferin aller Dinge ist. — Dieweil denn nun St. Paulus Christo das zueignet, daß er gleiche Gewalt und Macht habe, alle diese Dinge mit dem Vater zu schaffen und zu geben; so folget auch daraus gewaltiglich, daß er wahrhaftiger und natürlicher Gott sei.

---

14. Januar.

Und führe uns nicht in Versuchung (Anfechtung). Matth. 6, 13.

Führ' uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist ansicht,
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst't
Und durch des heil'gen Geistes Trost.

In diesem Gebet lernen wir, wie ein elend Leben auf Erden sei; denn es eine lautere Anfechtung ist. Und wer ihm hier Friede und Sicherheit sucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen. Und ob wir es Alle begehrten, ist es doch umsonst; es ist doch ein Leben der Anfechtung und bleibt also. Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung; sondern: Führe uns nicht hinein. Als spräche er: Wir sind umgeben hinten und vornen mit Anfechtungen und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, o Vater unser, hilf uns, daß wir nicht hineinfahren, das ist, daß wir nicht darein verwilligen und also überwunden, untergedrückt werden! Denn wer darein verwilliget, der sündiget und wird der Sünde Gefangener, wie der heilige Lehrer St. Paulus sagt (Röm. 7, 23). Also ist dies Leben, wie Hiob (7, 1) sagt, nichts Anderes, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde; und der Drache, der Teufel, stets uns ansicht und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleißet, als St. Petrus (1 Petr. 5, 8) sagt: O ihr lieben Brüder, seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht um und um als ein grimmiger Löwe und sucht, ob er Jemand möge verschlingen. Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof, St. Peter, spricht: Unser Feind sucht uns, und nicht an Einem Ort, sondern an allen Orten rings herum; das ist: all' unsre Gedanken und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Vorbildungen, Worten und Werken, reizt, bewegt, hindert er, durch Menschen und alle Creaturen, zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz und dergleichen, braucht alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe merkt und spürt, soll man schnell zu Gott die Augen aufrichten: O Gott Vater, siehe, wie werde ich beweget, gereizt zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Werk! Wehre, lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hineinfahren! — O, wer diese Bitte wohl brauchte und übte, wie selig wäre der! Denn Viele sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in den Anfechtungen.

15. Januar.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 1 Joh. 1, 8.

Das Reich Christi ist ein sündlich Reich, kein Heiliger wird hier nicht müssen sagen: O allmächtiger Gott, ich bekenne mich einen armen Sünder, rechne Du der alten Schuld nicht! Werden alle das Liedlein müssen singen: Vater unser ꝛc., vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hievon gar nichts und meinen, es sei mit dem Reich Christi also gethan, daß gar keine Sünde da sei, muß Alles rein und sauber sein, als hätten's die Tauben erlesen, wollen einen solchen Christen, der gar ohne Sünde und heilig ist, ja wie Christus selbst ist. Noch lange nicht! Das ist aber ein Christ, der ein Sünder ist und erkennt seine Sünde, verdreußt ihn und ist ihm von Herzen zuwider, daß er Sünde noch fühlet. — Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlet. Findest du aber einen solchen, der spricht: Ich bin ohne alle Sünde; der ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ, ja der höllische Teufel.

---

16. Januar.

Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Röm. 15, 7.

Ich möchte wohl wissen, wie es um deine Seele steht, ob sie endlich ihrer eigenen Gerechtigkeit überdrüssig sei und in der Gerechtigkeit Christi sich erquicken und darauf ihr Vertrauen setzen lerne. Denn in unserer Zeit werden gar Viele von vermessenem Wahn angefochten und sonderlich Solche, welche aus eigener Macht gerecht und fromm sein wollen: sie kennen die Gerechtigkeit Gottes nicht, welche uns in Christo überflüssig und umsonst gegeben ist, und suchen aus sich selbst so lange Gutes zu wirken, bis daß sie die Freudigkeit haben, vor Gott zu treten, als Leute, die mit guten Werken und Verdiensten geschmückt sind, was doch unmöglich geschehen kann. Du warst, als du bei uns warst, in dieser Meinung oder vielmehr in diesem Irrthum, und auch ich war darin,

und auch jetzt noch streite ich dagegen und habe ihn noch nicht überwunden. Darum, mein lieber Bruder, lerne Christum, und zwar den Gekreuzigten, lerne ihm singen, und an dir selbst verzweifelnd sprechen: Du, mein Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast angenommen, was mein ist, und mir gegeben, was dein ist. Du hast angenommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht war. — Siehe wohl zu, daß du nicht einmal eine solche Heiligkeit zu erlangen gedenkest, daß du in deinen Augen kein Sünder scheinen, ja sein willst, denn Christus wohnet nur in den Sündern. Darum ist er vom Himmel herabgestiegen, wo er in den Gerechten wohnet, damit er auch wohne in den Sündern. Diese seine Liebe erwäge, und darin wirst du den innersten Trost finden. Denn wenn wir mit unserer Arbeit und unsern Kämpfen zur Ruhe des Gewissens kommen mußten, wozu wäre er gestorben? Also nur in ihm, durch zuversichtliche Verzweiflung an dir selbst und deinen Werken wirst du Frieden finden, und überdem von ihm selbst lernen, daß, wie er selbst dich aufgenommen und deine Sünden zu den seinen gemacht hat, daß er also auch seine Gerechtigkeit zu der deinigen gemacht hat. — Wenn du das festiglich glaubst, wie du mußt (denn verflucht ist, wer das nicht glaubt), so nimm auch deine noch ungezügelten und irrenden Brüder auf, und trage sie geduldig und mache aus ihren Sünden deine, und wenn du was Gutes hast, so laß es ihr sein, wie der Apostel lehrt: Nehmet euch unter einander auf, gleichwie Christus euch auch aufgenommen hat zu Gottes Ehren; und abermals: Seid gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, entäußerte sich selbst u. s. w. So auch du; wenn du denkst, daß du besser bist, halte es nicht für einen Raub, als wenn's dein allein sei, sondern entäußere dich selbst, und vergiß, wer du bist, und sei gleichsam Einer von ihnen, damit du sie trägst. Denn unselig ist dessen Gerechtigkeit, welcher Andere mit sich vergleicht und als schlechter nicht tragen will und darauf denkt, zu fliehen und sich zurückzuziehen, da er doch durch Geduld, Gebet und Beispiel ihnen nützen sollte. Das heißt sein Pfund vergraben und den Mitknechten nicht geben, was ihnen gehört. Darum, wenn du eine Rose oder Lilie Christi bist, so wisse, daß du unter den Dornen leben sollst, und sieh nur zu, daß du nicht durch Ungeduld, voreiliges Urtheil und geheimen Stolz selbst ein Dorn werdest. Mitten unter seinen Feinden ist Christi Reich, wie der Psalm sagt. Was denkst du aber, daß er soll mitten unter Freunden sein? Was dir also fehlt, das erbitte auf deinen Knieen von deinem Herrn Jesu. Er wird dich selber Alles lehren; gieb nur immer Acht, was er selbst für dich und Alle gethan hat, damit auch du lernst, was du für Andere thun mußt. Wenn er selbst nur unter Guten leben und für Freunde hätte sterben wollen, für

wen in aller Welt hätte er sterben oder mit wem jemals leben können? Also handle, mein Bruder, und bitte für mich, und der Herr sei mit dir! —

17. Januar.

Amen. Matth. 6, 13.

Das Wörtlein Amen ist hebräischer Sprache und heißt auf Deutsch: fürwahr oder wahrlich; und ist fast wohl zu bedenken, daß es ausdrückt den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt: Wenn ihr betet, so glaubet fest, daß ihr's werdet erlangen, so geschieht es gewiß (Matth. 21, 22). Item an einem andern Ort (Marc. 11, 24): Alles, was ihr bittet, glaubet, so werdet ihr es empfahen. Denn also empfing das heidnische Weiblein, wie es bat; denn es ließ nicht ab und glaubte fest, daß auch der Herr zu ihr sagte: O Weib, wie groß ist dein Glaube! Dir geschehe, wie du willst und gebeten hast (Matth. 15, 28). Also spricht auch St. Jakob (1, 6): Wer von Gott bittet, der soll nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von Gott empfahe. Darum, wie der weise Mann Salomon sagt (Pred. 7, 9), das Ende des Gebets ist besser denn der Anfang. Denn am Ende, so du Amen sprichst mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so ist gewiß das Gebet befestiget und erhöret. Und wo dies Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich erforschen und ermessen, ob er es auch glaube oder zweifle, daß er erhört werde. Findet er sich, daß er daran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn und waget es auf Abenteuer, so ist das Gebet nichts. Denn er hält nicht still sein Herz, sondern schwankt und schlottert hin und her. Darum kann Gott nichts Gewisses darein geben; gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht still hält. Und denke doch, wie wollte dir's gefallen, wenn dich Jemand hätte fleißig gebeten und am Ende spräche zu dir: „Ich glaube aber nicht, daß du mir es gebest"; und du hättest es ihm gewiß versprochen? Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen und widerrufen Alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen? Darum heißt das

Wörtlein Amen: wahrlich, fürwahr, gewiß, und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O Gott Vater, diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie sind gewiß wahr und werden geschehen, nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern daß du hast heißen bitten, und gewißlich zugesagt. So bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit macht mich, daß ich's festiglich glaube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen daraus werden und ein Amen sein.

Hier irren über die Maßen Etliche, die ihr Gebet da zu nichte machen und viel mit dem Mund, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß sie nicht eher wollen glauben, sie seien erhört, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen also auf sich selbst, auf den Sand; die werden Alle verdammt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, das von ihm selbst genugsam sei und würdig vor Gott, zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen Gottes sich verlassen. Denn so Gott nicht hätte heißen beten und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit allen ihren Gebeten. Darum schaue darauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut; sondern, das fest bauet und trauet, es werde erhört — wie gering und unwürdig es sei in ihm selbst — um die wahrhaftige Gelübde und Versprechung Gottes. Gottes Wort und Verheißen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf seine Worte gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Betrügerei und Irrthum ist.

Amen, das ist: es werde wahr.
Stärk' unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Daß wir hiermit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein,
So sprechen wir das Amen fein.

---

18. Januar.

Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2 Cor. 5, 21.

Hieraus ist gnugsam offenbar, daß die allerlieblichste und trostreichste Lehre des Evangelii gar nichts redet von Werken, die

in Gottes Gesetz oder von Menschen geboten werden, sondern allein prediget und lehret sie von der unbegreiflichen und unaussprechlichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes, die er gegen uns unwürdige und verdammte Sünder erzeiget hat, nämlich, da er, der allergütigste, barmherzigste Vater gesehen hat, daß wir durch den Fluch des Gesetzes so jämmerlich unterdrückt und darunter so gewaltig gehalten wurden, daß unmöglich war, daß wir uns durch unsere eigene Kräfte in Ewigkeit heraus hätten können wirken oder uns davon erlösen und frei machen, hat er deßhalben seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, alle Sünde aller Menschen auf ihn geworfen, und also zu ihm gesagt: Du sei Petrus, der da verleugnet hat; Paulus, der da verfolget, gelästert und alle Gewalt geübet hat; David, der die Ehe gebrochen ꝛc., item, der Sünder, der den Apfel im Paradies gegessen; der Mörder, der am Kreuz gehangen hat: in Summa, du sollst sein, das alle Menschen sind, als hättest du aller Menschen Sünde allein gethan; darum denke nun, wie du für sie bezahlest und gnugthust. — Da kommt so bald das Gesetz, klaget ihn an und saget: Da finde ich diesen unter den Sündern, ja, der aller Menschen Sünde auf sich genommen hat und sie trägt, und sehe sonst in der ganzen Welt keine Sünde mehr, denn auf ihm allein; darum soll er herhalten und des Todes am Kreuze sterben; dringet also das Gesetz mit seinem Anklagen und Schrecken mit aller Gewalt auf ihn und erwürget ihn. Durch solchen unschuldigen Tod Christi ist die ganze Welt von Sünden gereiniget und entlediget, und derohalben erlöset von dem Tode und allem Uebel. — Weil denn nun durch diesen einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, Jesum Christum, die Sünde und der Tod weggenommen sind, wäre die ganze Welt wohl allerdings so rein, daß unser Herr Gott darinnen nichts Anderes sehen könnte, denn eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn wir's nur glauben könnten. Und ob auch gleich etwas von Sünden noch übrig bliebe, könnte doch Gott solcher Sünden vor dieser klaren, hellen Sonne, welche Christus ist, nicht sehen. Auf jener Seite ist kein Mangel; denn Christus hat der ganzen Welt Sünde getragen, dafür gnuggethan: an uns aber mangelt es, die wir's schwächlich glauben. Wenn wir's völlig glaubten, so wären wir schon allerdings selig und im Paradies; aber der alte Sack, der uns noch am Halse hanget, der läßt uns zu solchem gewissen Glauben nicht kommen.

19. Januar.

Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. — Jesus spricht

zu den Dienern: Füllet die Wasserkrüge mit Wein. Und sie füllten sie bis oben an. Joh. 2, 3. 7.

Daher kommt es, daß so viel Mühe und Unlust im Ehestand ist, nach dem äußerlichen Menschen, daß Alles, was Gottes Wort und Werk ist, also gehen muß, daß es dem äußerlichen Menschen sauer, bitter und schwer sei, soll es anders seliglich sein. Darum ist es auch ein Stand, der den Glauben an Gott, die Liebe zum Nächsten treibet und übet durch mancherlei Mühe, Arbeit, Unlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit; wie denn folgen soll Allem, was Gottes Wort und Werk ist.

Aber Christus zeiget auch, daß er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, damit, daß er Wein giebt, da es fehlet, und machet denselbigen aus Wasser; als sollte er sagen: Müsset ihr Wasser trinken, das ist, Trübsal leiden nach dem äußerlichen Wesen, und wird euch sauer; wohlan, ich will's euch süße machen und das Wasser in Wein verwandeln, daß eure Trübsal soll eure Freude und Lust sein. Das will ich nicht auf die Weise thun, daß ich das Wasser will wegnehmen oder heißen ausgießen; es soll bleiben, ja ich will's allererst heißen einschenken und voll machen, bis oben an. Denn ich will die christliche Ehe ihres Trübsals nicht entledigen, sondern vielmehr noch aufladen. Es soll wunderlich zugehen, daß es Niemand erkenne, denn die es erfahren; nämlich also: Gottes Wort soll's thun, durch welches alle Dinge gemacht, erhalten und verwandelt werden; das ist das Wort Gottes, das euch euer Wasser zu Wein und die saure Ehe zur Lust macht. Daß Gott die Ehe geschaffen hat (1 Mos. 2, 32), das wissen die Heiden und Ungläubigen nicht, darum bleibet ihr Wasser Wasser und wird nimmer Wein. Denn sie fühlen nicht meinen Wohlgefallen und Lust am ehelichen Leben; welchen so sie fühleten, würden sie solche Lust an meinem Wohlgefallen haben, daß sie ihre Trübsal nicht die Hälfte fühleten, ja allein von außen fühleten, inwendig aber nicht fühleten. Und das wäre die Weise, aus Wasser Wein zu machen: Mein Wohlgefallen in dein Mißfallen mengen und gegen einander halten, so würde mein Wohlgefallen dein Mißfallen in sich ersäufen und auch einen Wohlgefallen daraus machen. Aber solchen meinen Wohlgefallen zeiget und giebt dir Niemand, denn mein Wort (1 Mos. 1, 31): Gott sahe Alles, was er gemacht hatte, und es gefiel ihm sehr wohl.

20. Januar.

Christus hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch das Gesetz entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geschlagen; und hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch sich selbst. Col. 2, 14. 15.

Dieser Spruch fasset zwei Dinge. Erstlich sagt er, daß Christus mit seinem Leiden die Handschrift ausgetilget habe, welche wir des Gesetzes halben von uns haben geben müssen. Das meinet St. Paulus also: Wir Alle wissen durch das Gesetz, was Gott von uns fordert, daß wir es thun und lassen sollen. Wo nun wir uns vergreifen, entweder daß wir lassen, das uns befohlen ist, oder thun, das uns verboten ist, da können wir nicht vorüber; unser Gewissen steht da und überweiset uns, wir haben Unrecht gethan. Daß also unser Gewissen gleich als ein Schuldbuch ist, da wir über uns selbst Zeugniß geben, daß wir seien ungehorsam gewesen, und müssen derhalben Gottes Zorn und Ungnade tragen. Die Handschrift, spricht St. Paulus, entstehet durch's Gesetz; denn so das Gesetz nicht wäre, so wäre keine Uebertretung. Also ist es nun beides da, die Sünde und die Handschrift, die uns überweiset, daß wir nicht leugnen können, wir müssen uns schuldig geben; gleichwie ein Kaufmann, dem man seine eigene Handschrift und Siegel vorleget. Da, sagt nun St. Paulus, genießen wir unsers lieben Herrn Christi; denn er nimmt solche Handschrift und heftet sie an das Kreuz, das ist, er macht ein Loch dadurch und zerreißet's, daß sie nicht mehr gelten, noch uns beschuldigen oder beschädigen soll. Ursach, er, der Herr Christus, hängt darum am Kreuz, daß er in unsere Sünde getreten und mit seinem Leibe für unsere Sünde bezahlen will. Das ist das Erste.

Zum Andern hat Christus die Fürstenthümer ausgezogen, das ist, er hat dem Teufel seine Macht genommen, daß der Teufel die Christen zu Sünden nicht mehr treiben und nöthigen soll, wie zuvor, ehe sie zu Christo kommen sind. Denn sie können durch Hülfe des heiligen Geistes dem bösen Geist Widerstand thun und sich sein durch das Wort und Glauben erwehren, daß er sie zufrieden muß lassen. Denn darum giebt uns Christus seinen heiligen Geist. Gleichwie nun der Teufel ausgezogen ist, also sind die Gewaltigen auch ausgezogen; das ist, der Tod, der uns Alle dämpfet, den hat Christus auch erwürget, daß also die Christen hinfort aus dem Teufel und Tod

ein Gelächter können machen. Denn ob sie schon beide böse und zornig sind und alle ihre Macht wider die Christen wenden, können sie doch nichts ausrichten; wie St. Paulus Röm. 8, 1 sagt: Die in Christo Jesu sind, an denen ist nichts Verdammliches. Eben nun, wie der Herr Christus den Tod hat überwunden, also hat er die Sünde auch überwunden. Denn seiner Person halben ist er gerecht; aber weil er sich fremder Sünden annimmt, ist er zum Sünder worden. Das ist die Ursache, daß die Sünde ihn angreift. Und er, der Herr Christus, läßt sich gern greifen und an das Kreuz bringen, daß er stirbt, nicht anders denn als hätte er den Tod selber verwirkt und selbst gesündiget; wie Jesaias (53, 12) sagt: Er ist den Uebelthätern gleich gerechnet, so doch er nicht gesündiget hat, sondern wir haben gesündiget, und er thut nicht mehr, denn daß er sich unser annimmt und unsere Sünde von uns auf sich nimmt. Aber da ist die Heiligkeit, die unter fremder Sünde verborgen ist, so groß, daß die Sünde sie nicht kann überwinden. Also läuft die Sünde eben an und trifft den unrechten Mann, wie der Tod, wird derhalben matt und stirbt in seinem Leibe, wie St. Paulus sagt. Also auch der Teufel wollte seine Herrschaft an Christo beweisen, braucht derhalben seine Macht wider ihn und will ihn unter sich bringen; aber er findet eine höhere Gewalt, die er nicht kann überwältigen. Denn obwohl der Herr Christus sich schwach stellet, und thut nicht anders, denn als müßte er gar zu Boden gehen und dem Teufel weichen: dennoch ist in solcher Schwachheit eine unüberwindliche Gewalt verborgen. Das sah der Teufel nicht, verlieret also alle seine Macht drob; daß unser Herr Christus rühmen kann, er sei zugleich unten und obgelegen. Und müssen derhalben diese drei gewaltigen Feinde, Tod, Sünde und Teufel, ihm zu Füßen liegen.

---

21. Januar.

Vater unser, der du bist in dem Himmel. Matth. 6, 9.

Vater unser im Himmelreich,
Der du uns Alle heißest gleich
Brüder sein und dich rufen an,
Und willt das Beten von uns han:
Gieb, daß nicht bet' allein der Mund,
Hilf, daß es geh' von Herzensgrund.

Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie

man sich gegen ihn erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneigt mache, uns zu erhören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der uns geschickt macht gegen Gott, denn: Vater. Das ist eine gar freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen: Herr, oder Gott, oder Richter. Denn der Name Vater ist von Natur eingeboren und natürlich süß. Deßhalb er auch Gott am allerbesten gefällt, und uns zu hören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich bewegen. Denn nicht lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

Dazu hilft, daß wir sagen: der du bist in dem Himmel. Welches sind Worte, damit wir unsre klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten und Gott zu erbarmen emsiglich bewegen. Denn wer anhebt zu bitten: Vater unser, der du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzens Grund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel; erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus dann folgen muß ein herzlich Sehnen, gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt. Als spräche er: Ach Vater, du bist im Himmel; ich, dein elend Kind, auf Erden im Elend, weit von dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden und mancherlei Gefährlichkeiten.

Wer also betet, der steigt mit einem richtigen aufgehobenen Herzen zu Gott, und ist geschickt, zu bitten und zu bewegen Gottes Gnade. Und ist dies also ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist, aus des Menschen Natur zu reden, es sei denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er sei ganz fremd, und allein Gott für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie je etwas auf Erden sucht und an Gott im Himmel nicht begnügig ist. —

Zu dem Letzten ist zu merken, wie gar ordentlich Christus dies Gebet setzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein Jeglicher für sich allein bete, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen. Denn er lehret uns nicht sagen: Mein Vater, sondern: Vater unser. Das Gebet ist ein geistlich gemein Gut, darum soll Niemand deß berauben auch nicht die Feinde. Denn so er unser Aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder sein sollen, freundlich leben und für einander bitten, gleichwie für uns selbst.

22. Januar.

Haltet an am Gebet. Röm. 12, 12.

Unser Gebet ist in der Wahrheit nichts Anderes, denn ein Stammern und unvernehmlich Mummen eines Kindes, das vor dem Tisch stehet und Brod oder Fleisch heischet. Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Die Dinge und Güter aber, darum wir bitten, sind über unsere Vernunft und Verstand, und der sie giebt, ist viel größer; so sind auch die Güter und Gaben größer, denn daß wir sie mit unserm engen Herzen fassen können. Deß lesen wir ein sehr schön Exempel von Monica, St. Augustini Mutter, die für ihren Sohn bat und anderes nichts von Gott begehrte, denn daß er der Manichäer unsinniger Ketzerei möchte los werden und sich taufen lassen. Und dachte sie mittlerweile, als eine sorgfältige Mutter, auf ein junges Mägdlein, das sie ihm vertrauen wollte, wenn sie ihn auf solche Weise könnte wieder zurecht bringen. Aber je emsiger und fleißiger sie bat, je halsstarriger und in seinem Vornehmen verstockter der Sohn blieb; wie es sich ansehen ließ, ward ihr Gebet ihr zur Sünde. Da aber die Zeit kam, daß Gott ihr sorgfältiges und langes Gebet erhören wollte, — denn Gott pfleget mit der Hülfe zu verziehen — wird Augustinus nicht allein bekehrt und getauft, sondern giebt sich ganz und gar auf die Theologie und wird ein solcher Lehrer, der bis auf diesen Tag in der Kirche leuchtet und sie lehret und unterrichtet. Um Solches hatte Monica niemals gebeten, sondern wollte ihr an dem genügen lassen, so ihr Sohn seines Irrthums entledigt und ein Christ würde. Aber Gott will uns viel mehr und größere Dinge geben, denn wir bitten können; allein, daß wir des Betens nicht müde werden.

---

23. Januar.

Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Luc. 5, 5.

Hier sehen wir eine sonderliche große Tugend an Petro; der muß ja ein fromm Herz sein gewesen, daß er sich so fein brechen und an das Wort so steif halten kann. Denn hier gehet es wie sonst, daß unser Herr Gott seine Gebote und Werk (wie es die Vernunft ansiehet) sehr närrisch führet und vorgiebt. Sonst hat es so eine Meinung mit den Fischen, daß man des Mittages nicht viel fähet, die Nacht ist viel besser dazu. Auch pflegen die Fischer

nicht mitten auf die See oder auf das Meer zu fahren, sondern bleiben am Lande; da giebt es viel Fische, wie die Fischer wohl wissen. Das kehret der Herr hier gar um, heißet Petrum auf die Höhe, das ist, wohl hinein auf die See fahren; und da sie für die ganze Nacht nichts gefangen hatten, heißet er jetzt um den Mittag das Netz auswerfen. Solches fühlet Petrus wohl, daß es nicht aus seiner Kunst geredet ist, antwortet derohalben sehr höflich: Ei, Herr, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; und so es unsrer Kunst nach gehen soll, ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jetzt etwas fangen sollen. Aber dennoch auf dein Wort will ich's wagen; wo dasselbe nicht etwas Sonderliches schaffet, so ist's verloren. — Dies ist eine sehr feine, höfliche Antwort; denn sonst sollte er anders herausgefahren sein und gesagt: Lieber, lehre mich nicht, ich weiß gewißlich besser, wie man Fische soll fangen, denn du mich's lehren kannst. Predigen und Fischen ist zweierlei. Jenes kannst du, so kann ich das. Ich will dich nicht lehren predigen: lehre du mich auch nicht Fische fangen; es wird's doch nicht thun. Also würden wir vielleicht dem Herrn geantwortet haben. Denn das ist unsere Art und Natur, daß wir allweg wollen klüger sein, denn unser Herr Gott. Aber Petrus ist frömmer, läßt solche Gedanken alle fallen, und denkt: Ich könne und wisse vom Fischfangen, was ich wolle, so will ich dies Wort nicht verachten, sondern ihm folgen; hängt sich also mit ganzem Herzen an das Wort und läßt Vernunft, Erfahrung und Alles fallen. — Das ist ein fein Stücklein des Glaubens; wer es nur dem lieben Petro nachthun und Alles, was uns einfället, fahren lassen und sich allein an das Wort könnte halten! —

---

24. Januar.

Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade. 2 Tim. 1, 9.

Unser Heil und Seligkeit hebet nicht an von irgend einem unserm Werke, sondern von dem Gehöre des Worts des Lebens. Denn darum geht das Gesetz auch zuvor, daß es demüthige und die Sünde anzeige und uns lehre, daß wir nichts vermögen von unsern Kräften; das Gesetz wirket den Zorn (Röm. 4, 15). Wenn man nun das Wort höret, so wird der heilige Geist gegeben, der durch den Glauben das Herz reiniget; der Glaube kommt aus der Predigt (Röm. 10, 17), freilich nicht Allen, die zuhören, sondern wem Gott

will. Denn der Wind wehet, wo er will (Joh. 3, 8), nicht wo wir wollen. Wenn nun der heilige Geist durch den Glauben empfangen ist, so sind wir bald durch denselben gerechtfertigt, ohne alle unser Werk, allein durch die Gabe Gottes, und empfinden Friede und gut Gewissen gegen Gott (Röm. 5, 1), und wir schreien fröhlich und sicher: Vater! Vater! und ist keine Furcht noch knechtliche Flucht vor dem Angesichte des Zorns Gottes, sondern ein kindlicher Zugang durch die Gnade zu Gott, in der wir stehen und uns berühmen (Röm. 5, 2). Wenn nun das Herz inwendig im Geist so gerechtfertigt und gestillet ist durch den Glauben im Geiste innerlich, so gehet man denn bald heraus. Zum Ersten geschieht ein Bekenntniß mit dem Munde zur Seligkeit, und das Wort wird auswendig geprediget, durch welches wir innerlich sind selig worden, daß auch Andere durch uns selig werden, gleichwie wir durch die, so uns vorangegangen sind, daß also das Reich Christi gemehret werde. Hier entspringt denn Verfolgung, Kreuz und Betrübniß um des Wortes willen in der Welt, die das Licht und das Leben hasset; denn sie liebet die Finsterniß (Joh. 3, 19). Daraus kommt dann, daß der Glaube bewähret und vollendet wird zur vollkommenen Hoffnung, die uns gewiß macht unsers Heils. Zum Andern, so wird unser alter Adam angefochten, in dem noch die Ueberbleibsel der Sünden sind, welche durch ihr Gesetz streiten wider den Geist, daß wir nicht thun, was der Geist will. Hier gehet denn vor die Tödtung des Fleisches. Zum Dritten, so grünen die guten Werke, die da sind Zeugnisse des Glaubens und Geistes, gegen den Nächsten in der Liebe, Gutthat, Friede und Güte und dergleichen (Gal. 5, 22). Das ist die Summa und wahre Ordnung christlichen Lebens, das da am Worte anfähet und reichet bis zu den Werken der Liebe gegen den Nächsten.

---

25. Januar.

Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch. Jes. 55, 1.

Wer ein bekümmert, beschwert Gewissen hat, fürchtet sich vor der Sünde, erschrickt vor dem Tode, oder fühlet sonst nichts Gutes in ihm, der komme hieher zu dem Manne und bekenne, was ihm gebreche, rufe ihn an, so wird er gewiß helfen (Ps. 50, 15). Schütte dein Herz vor ihm aus, wie der Psalm spricht, und sage also zu ihm: Siehe, hier ist ein leer Faß, das bedarf wohl, daß

man es fülle; mein Herr, fülle es; ich bin schwach im Glauben, stärke mich; ich bin kalt in der Liebe, wärme mich und mache mich hitzig, daß meine Liebe herausfließe auf meinen Nächsten; ich habe nicht einen festen, starken Glauben, ich zweifele zu Zeiten und kann Gott nicht gänzlich vertrauen. Ach Herr! hilf mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen. In dich habe ich den Schatz aller meiner Güter verschlossen. Ich bin arm, du bist reich und bist kommen, dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder, und du bist gerecht. Hier bei mir ist der Fluß der Sünde; in dir aber ist alle Fülle und Gerechtigkeit. Wenn du das einmal lernest, so werden dich die Gesetze des Papstes nicht fahen, aus welchen Gesetzen und Geboten du nicht nimmst, sondern verzehrest mit diesem Weibe Alles, was du hast, dein Leib und Gut, ja zuletzt die Seele darzu; und dann wirst du sprechen: Den will ich haben, von welchem ich nehmen kann, nicht dem ich geben darf.

---

26. Januar.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ps. 116, 12. 13.

Das Opfer, so es angenehm sein soll vor Gott, soll es Lob und Dank sein, oder je nicht ohne Lob und Dank. Und wenn es ohne Lob und Dank geschieht, will und mag er's nicht, wie er auch Jes. Cap. 1, 11 sagt: Was soll mir euer Opfer? Ich will euer Räuchern nicht. Wir können auch sonst nichts Gott geben; denn es ist schon Alles sein, und wir haben's Alles von ihm; allein Lob, Dank und Ehre können wir ihm geben. Das meinet auch Ps. 116, 12. 13: Was soll ich doch Gott bezahlen für alles Gute, das er mir gegeben hat? Ich will nehmen den heilsamen Kelch und anrufen Gottes Namen. Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich dir opfern das Opfer des Lobes. Nun ist Lob nichts Anderes, denn bekennen die Wohlthat, von Gott empfangen, und dieselbige nicht uns, sondern allein ihm zuschreiben und wieder heimtragen. Und dasselbige Loben und Bekennen geschieht auf zweierlei Weise. Einmal vor Gott allein, zum andernmal vor den Menschen, und ist ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehret St. Paulus Röm. 10, 9. 10: Mit dem Herzen glaubet man, dadurch wird man rechtfertig, aber mit dem Munde bekennet man, dadurch wird man selig. Denn so du mit deinem Munde bekenneſt, daß Jesus der Herr sei, und glaubest mit

deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erweckt hat, so wirst du selig. Als sollte St. Paulus sagen: Das ist nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wolltest im Herzen an Christum glauben und im Winkel loben, du mußt ihn frei mit dem Munde bekennen vor Jedermann, wie du glaubest im Herzen. Das gilt dir denn alsbald den Hals. Denn solch Bekennen mag Teufel und Mensch nicht hören, und das Kreuz ist an solchen Bekennern gebunden; wie du siehest, daß auch jetzt der Papst, Bischof, Pfaffen, Mönche Christi Wort nicht hören, noch leiden können, daß wohl der Prophet saget: Ich will den heilsamen Kelch nehmen und Gottes Namen anrufen. Als sollte er sagen: Sollte ich Gott loben und bekennen, so werden sie mich drob drängen und ängstigen mit dem Kelch der Marter; wohlan, ich will ihn annehmen in Gottes Namen und Gottes Lob darum nicht schweigen; er wird mir auch nicht schaden, sondern heilsam sein und nur frisch zur Seligkeit helfen, das will auch Christus (Marc. 8, 38): Wer sich mein und meiner Worte schämet vor diesem sündigen und ehebrecherischen Geschlechte, deß wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wenn er kommt in der Klarheit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln.

27. Januar.

Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer? spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Jer. 23, 28. 29.

Das ist ein gewiß Zeichen, daß das Wort von Gott ausgesandt und kommen sei, wenn es schneidet und trifft und das Herz erwecket, und die Menschen anheben, mit Ernst darnach zu leben, und je mehr und mehr begehren, es zu hören, wie denn geschrieben stehet: Wer mich isset, den hungert immer nach mir, und wer mich trinket, den dürstet mehr nach mir. Und daher kommt es, daß zu unsern Zeiten die allerschönsten Predigten geschehen und wenig Frucht davon kommt, darum, daß, die es sagen, nicht Gott folgen, und die es hören, nicht Gottes Wort glauben, sondern aus menschlicher Vernunft vermessentlich in menschliche Vernunft leuchten, so es doch muß Gnade sein, nicht Vernunft, Gott, und nicht Mensch.

28. Januar.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. 1 Joh. 4, 18.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Derowegen wenn die völlige Liebe die Furcht austreibet, so folget nothwendig, daß die Liebe, so nicht völlig ist, die Furcht nicht austreibet; und vermöge dessen folget auch das, daß Furcht bei der unvollkommenen Liebe sei. Aber wo ist die völlige Liebe? und (daß ich eine kleine Ausschweifung mache) wer ist ohne Furcht vor dem Tode, vor dem Gerichte und vor der Hölle? Denn bei jedwedem Menschen, er mag noch so heilig sein, sind noch Ueberbleibsel des alten Menschen und der Sünde, und die Kinder Israel können in dieser Zeitlichkeit die Jebusiter, Cananiter und übrigen Heiden nicht völlig ausrotten, es bleiben noch Fußtapfen vom alten Adam. Dieser alte Mensch aber ist Irrthum, böse Lüste, Zorn, Furcht, Hoffnung, Verzweiflung, böses Gewissen, Grauen vor dem Tode ꝛc., denn dieses sind Stücke von dem alten und fleischlichen Menschen. Sie werden zwar in dem neuen Menschen geschwächet, daß sie abnehmen, aber nicht ausgerottet, bis der fleischliche Mensch selbst aufhöret im Tode, wie der Apostel spricht: Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert (2 Cor. 4, 16). Derowegen wird das Uebel von den Ueberbleibseln des alten Menschen durch den Ablaß nicht gänzlich weggenommen, noch auch durch die angefangene Reue; sondern es wird nur der Anfang dazu gemacht: und je mehr man in dieser zunimmt, desto mehr nimmt jener ab. Das ist die Gesundheit des Geistes, welche nichts Anderes ist, als der Glaube oder die Liebe in Christo. Nachdem ich nun dieses also zum Voraus gesetzt habe, so ist der Schluß deutlich genug. Denn wenn Jemand vom Tode übereilet wird, ehe er es zu der vollkommenen Liebe bringen kann, die die Furcht austreibet, so stirbt er nothwendig mit Furcht und Schrecken, bis die Liebe völlig wird und diese Furcht austreibet. Diese Furcht aber ist eben das böse und furchtsame Gewissen wegen des Mangels des Glaubens. Denn kein Gewissen ist furchtsam, als das, dem es am Glauben mangelt oder das unvollkommen ist. Kurz, wenn ich beweisen kann, daß die Ursache des Schreckens und der Furcht das Mißtrauen sei; hinwiederum, daß die Ursache der Freudigkeit der Glaube sei: so glaube ich, sei auch zugleich bewiesen, daß Einer, der im unvollkommenen Glauben stirbt, sich nothwendig fürchtet und erschreckt.

29. Januar.

Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. 1 Mos. 9, 13. 14.

Ich halte es dafür, daß der Regenbogen eine Creatur gewesen sei, so bisher in der Welt nie gesehen worden, dadurch die Welt erstlich erinnert würde des vergangenen Zorns, welches Zeichen und Fußtapfen der Regenbogen anzeiget. Zum Andern, daß sie auch Trost und Versicherung hätten von der Gnade Gottes. Denn der Regenbogen ist wie ein Buch oder gemachte Tafel, darinnen zugleich der vergangene Zorn und gegenwärtige Gnade angezeiget wird. Etliche machen vier Farben am Regenbogen (man zählt eigentlich sieben Farben: violett, purpur, blau, grün, gelb, orange, roth), eine feurige, die andere gelb, die dritte grün, die vierte wasserblau. Ich aber halte dafür, daß ihrer nur zwei seien, nämlich die eine Feuerfarbe, die andere Wasserfarbe. Wo aber Feuer- und Wasserfarbe zusammenkommen und in einander vermenget werden, davon bricht sich auch eine gelbe oder fahle Farbe. Es ist aber diese Art von Farben von Gott also aus sonderlichem Rath geordnet, daß nicht die Wasserfarbe allein ein Gedächtniß sein sollte des vergangenen Zorns, sondern daß uns auch die Feuerfarbe das zukünftige Gericht vorhalten und vormalen sollte. Der Strich, der inwendig blau oder Wasserfarbe ist, hat seinen Ort und Maß also, daß man erkennen kann, wie weit er gehet; der aber auswendig ist und Feuerfarbe führet, schwebet umher und hat keinen gemessenen oder geendeten Ort. Denn die erste Welt ist durch die Sündfluth umgekommen; es hat aber der Zorn eine Maße gehabt, denn es ist etwas übrig geblieben und erhalten worden, daraus hernach eine andere Welt worden ist, die aber auch ein Ende hat. Wenn aber Gott die Welt mit Feuer verderben wird, so wird dieses leibliche Leben nicht wieder angerichtet werden, sondern es werden die Gottlosen über sich haben müssen ein ewig Gericht des Todes im Feuer, die Frommen aber werden erwecket werden zu einem neuen und ewigen Leben, das nicht leiblich, sondern geistlich sein wird, ob es wohl leiblicher Gestalt wird zugehen. Darum sollen wir uns dies Zeichen erinnern lassen und daran lernen Gott fürchten und ihm vertrauen, daß, wie wir der Strafe der Sündfluth entgangen sind, auch so entgehen mögen der Strafe des Feuers. Solche Gedanken vom Regenbogen sind weit nützlicher und besser denn die philosophischen Disputationen, wie oder wovon er verursachet oder gemacht werde.

30. Januar.

Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch; wandelt, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Joh. 12, 35.

Die Predigt des Evangelii ist keine ewig währende bleibende Lehre, sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läuft; was er trifft, das trifft er; was fehlet, das fehlet; er kommt aber nicht wieder, bleibet auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kommt hernach und leckt ihn auf. Das giebt auch die Erfahrung, daß an keinem Orte der Welt das Evangelium lauter und rein geblieben über eines Mannes Gedenken, sondern, so lange die geblieben sind, die es aufgebracht haben, ist es gestanden und hat zugenommen; wenn dieselben dahin waren, so war das Licht auch dahin, folgeten so bald darauf Rottengeister und falsche Lehrer.

Lieben Brüder! kauft, dieweil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist. Braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Es ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte es nach Griechenland; aber hin ist hin, nun haben sie den Türken. Rom und Italien haben es auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr es ewig haben werdet, denn der Undank und die Verachtung wird es nicht lassen bleiben. Darum greife zu und halte zu, wer greifen und halten kann! Faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

---

31. Januar.

Das Gesetz ist durch Mosen gegeben. Joh. 1, 17.

Das Gesetz ist das Wort, darinnen uns Gott lehret und fordert, was wir thun und lassen sollen; als da sind die zehn Gebote. Wo nun die Natur allein ist, ohne Gottes Gnade, da ist das Gesetz unmöglich zu halten, aus der Ursach, daß der Mensch nach Adam's Fall im Paradies verderbet ist und eitel böse Lust hat zu sündigen, und kann nicht aus Herzensgrund dem Gesetz hold sein; wie wir das Alles in uns selbst erfahren. Denn Niemand ist, der nicht lieber wollte, daß kein Gesetz wäre; und Jedermann findet und fühlet bei sich selbst, daß es schwer ist, fromm zu sein und wohl thun, wiederum leicht, böse zu sein und übel thun. Und solche Schwere oder Unwille

zum Guten macht, daß wir Gottes Gesetz nicht halten; und also überwindet uns das Gesetz Gottes durch unsre eigne Erfahrung, daß wir natürlich böse, ungehorsam und Liebhaber der Sünden und feind Gottes Gesetzen sind. Aus solchem Allen muß nun folgen der zweien eins: Vermessenheit oder Verzweiflung. Die Vermessenheit folgt alsdann, wenn der Mensch das Gesetz vor sich nimmt zu vollbringen mit Werken, übet sich fast drinnen, daß er thue, wie die Worte lauten; er dienet Gott, schwöret nicht, ehret Vater und Mutter, tödtet nicht, ehebricht nicht, und dergleichen. Aber indeß nimmt er seines Herzens nicht wahr, siehet nicht an, aus was für Meinung er also fein lebet, decket den alten Schalk im Herzen mit solchem schönen Leben. Denn wo er sich recht im Herzen ansähe, würde er befinden, wie er solches Alles mit Unlust und Zwang thut, daß er sich vor der Hölle fürchtet oder den Himmel sucht, wo er nicht auch viel Geringeres sucht, nämlich die Ehre, Gut, Gesundheit, aus Furcht der Schande oder der Schäden oder Plagen. Kürzlich, er müßte bekennen, daß er lieber anders wollte leben, wo nicht die Folge jenes Lebens ihn erhielte; denn blos lauter um's Gesetzes willen thäte er's nicht. Weil er aber solches bösen Grundes nicht gewahr wird, geht er sicher dahin, sieht auf die Werke allein, nicht in's Herz; vermisset sich, er halte Gottes Gesetz wohl, und bleibt also Mosis Angesicht vor ihm zugedeckt, das ist, er erkennt des Gesetzes Meinung nicht, nämlich, daß es will mit fröhlichem, freiem, lustigem Willen erfüllet sein. Gleich als wenn du einen Unkeuschen fragest, warum er das Werk thue; so kann er nicht anders antworten, denn: um der Lust willen, die er im Werke hat; denn er thut's weder um Lohnes noch Strafe willen, denket nichts damit zu erwerben, auch keinem Uebel damit zu entfliehen. Solche Lust will das Gesetz auch in uns haben, daß, wenn du einen Keuschen fragest, warum er keusch sei, soll er sagen: Nicht um des Himmels und der Hölle willen, nicht um Ehre willen, sondern um deßwillen allein, daß mich's zumal fein dünkt und gefällt mir herzlich wohl, ob's gleich nicht geboten wäre. Siehe, ein solch Herz hat Gottes Gesetz lieb und thut's mit Lust. Solche Menschen lieben Gott und die Gerechtigkeit, fürchten und hassen nichts denn die Ungerechtigkeit. Aber kein Mensch ist von Natur also geartet. Jene aber lieben den Lohn und Genieß, fürchten und hassen die Strafe und Pein; darum hassen sie auch Gott und die Gerechtigkeit, haben lieb sich selbst und die Ungerechtigkeit. Das sind Heuchler, Gleißner, Falsche, Lügner und Eitle. Der Art sind alle Menschen außer der Gnade, zuvor aber die Werkheiligen. — Die Verzweiflung aber folget alsdann, wenn der Mensch solches seines Grundes gewahr wird und erkennet, daß ihm unmöglich ist, Gottes Gesetz lieben; denn er findet nichts Gutes in ihm, sondern eitel Haß zum Guten und Lust

zum Bösen. Da erkennet er, daß mit Werken dem Gesetz nicht mag genug geschehen, darum verzaget er an seinen Werken und achtet ihrer nicht. Liebe sollte er haben; die findet er nicht und kann sie von und aus ihm selbst nicht haben. Da muß er denn sein ein armer, elender, gedemüthigter Geist, den sein Gewissen durch das Gesetz dränget und ängstet, gebeut und fordert, daß er nicht einen Heller zu bezahlen hat. Diesen Menschen ist das Gesetz allein nützlich; denn es ist darum gegeben, daß es solch Erkenntniß und Demüthigkeit wirken soll, das ist sein eigentlich Werk. — Daher nennt St. Paulus das Gesetz ein Gesetz des Todes (Röm. 7, 10. 13) und eine Kraft der Sünde (1 Cor. 15, 56), und 2 Cor. 3, 6 spricht er: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. Das ist Alles so viel gesagt: Wenn das Gesetz und Natur recht auf einander treffen und einander kennen, so findet sich allererst das Gewissen und die Sünde. Da sieht der Mensch, wie tief er böse sei im Herzen, wie groß seine Sünden seien, auch darin, das er zuvor für gute Werke und nicht für Sünden hatte gehalten. So muß er selbst urtheilen, daß er aus ihm selbst nichts Anderes denn ein Kind des Todes, Zorns und der Hölle sei. Da ist denn Zittern und Erschrecken; da fällt ab alle Vermessenheit, gehet ein eitel Furcht und Verzagung; da wird der Mensch zerschlagen, zunichte, und allerdings recht demüthig. Weil nun das Alles allein das Gesetz wirket, spricht St. Paulus wohl, es sei ein Gesetz des Todes und ein Buchstabe, der da tödte, und ein Gesetz, das die Sünde kräftig mache und den Zorn wirke. Denn es giebt und hilft nicht, fordert nur und treibet, und zeigt uns also unsern Jammer und Verderben.

---

1. Februar.

Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Joh. 1, 17.

Das andre Wort Gottes ist nicht Gesetz noch Gebot, fordert auch nichts von uns; sondern, wenn solches durch das erste Wort des Gesetzes geschehen und das Elend, Jammer und Armuth im Herzen zugerichtet ist, so kommt er denn und beut an sein lieblich, lebendig Wort, und verheißt, zusagt und verpflichtet sich, Gnade und Hülfe zu geben, damit wir aus solchem Jammer kommen sollen und alle Sünden nicht allein vergeben, sondern auch vertilgt, dazu Liebe und Lust zu Erfüllung des Gesetzes gegeben sein sollen. Siehe, solche göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde heißt eigentlich Evangelium. Und ich sage noch einmal

und abermal, daß du Evangelium ja nicht anders verstehest, denn göttliche Zusagung seiner Gnade und Vergebung der Sünde. Denn daher ist's geschehen, daß bisher St. Paulus Episteln nicht verstanden, auch unmöglich zu verstehen sind: weil sie nicht wissen, was eigentlich Gesetz und Evangelium heißet. Denn sie halten Christum für einen Gesetzmacher und das Evangelium für eitel Lehre neuer Gesetze. Das ist nichts Anderes, denn das Evangelium zuschließen und aller Dinge verbergen. Denn Evangelium ist Griechisch und heißt auf Deutsch eine fröhliche Botschaft, darum, daß darin verkündiget wird die heilsame Lehre des Lebens von göttlicher Zusagung, und entboten wird Gnade und Vergebung der Sünde. Darum gehört zum Evangelio nicht Werk, denn es ist nicht Gesetz, sondern allein Glaube: denn es ist eitel bloßes Zusagen und Anbieten göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubet, der empfähet die Gnade und den heiligen Geist. Davon wird denn das Herz fröhlich und lustig in Gott und thut alsdann das Gesetz freiwillig umsonst, ohne Furcht der Strafe und ohne Gesuch des Lohnes: denn es hat an der Gnade Gottes satt und genug, dadurch dem Gesetz ist genug geschehen. Solche Zusagungen aber sind alle auf Christum gestellt von Anfang der Welt, daß Gott Niemand solche Gnade anders zusagt, denn in Christo und durch Christum. Christus ist der Bote göttlicher Zusagung an die ganze Welt; darum ist er auch kommen und hat sie lassen ausgehen durch's Evangelium in alle Welt, hat sie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkündiget. Darum ist's nichts, daß Jemand wollte außer Christo göttlicher Zusagung warten. Es ist Alles in Christum gezogen und beschlossen; wer den nicht höret, der höret keine Zusagung Gottes. Denn gleichwie er kein Gesetz außer Mosis Gesetz und der Propheten Schrift erkennet, so giebt er auch keine Zusagung, denn durch Christum allein. Möchtest du aber sagen: Sind doch in den Evangelien und Episteln Pauli viele Gesetze; wiederum in Mosis und der Propheten Büchern viele Zusagungen Gottes. Antwort: Es ist kein Buch in der Bibel, darin sie nicht beiderlei sind. Gott hat sie allewege bei einander gesetzt, beide, Gesetz und Zusagung; denn er lehret durch's Gesetz, was zu thun ist, und durch die Zusagung, wo man's nehmen soll. Daß aber das Neue Testament vornehmlich Evangelium genennet wird vor andern Büchern, geschieht darum, daß es nach Christus Zukunft geschrieben ist, welcher die göttliche Zusagung erfüllt, gebracht und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor verborgen war in der Schrift. Daher bleibe du auf diesem Unterschied, und welcherlei Bücher dir vorkommen, es sei das Alte oder Neue Testament, das lies mit solchem Unterschied, daß du aufmerkst: wo Zusagungen sind, da ist dasselbe Buch ein Evangelium-Buch; wo Gebote stehen, da ist's

ein Gesetz-Buch. Weil aber im Neuen Testament die Zusagungen mit Haufen stehen, und im Alten die Gesetze mit Haufen, nennt man's ein Evangelium, das andere: Gesetzbuch.

2. Februar.

Dem aber, der überschwenglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre zu aller Zeit. Epheſ. 3, 20. 21.

Ich habe neulich zwei Wunder gesehen, das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe: die Sterne am Himmel und das ganze Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte, noch fiel der Himmel nicht ein und steht auch solch Gewölb noch feste. Nun sind Etliche, die suchen solche Pfeiler und wollten sie gerne greifen und fühlen. Wenn sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursach, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen, noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten, so stünde der Himmel feste. Ich sehe auch große, dicke Wolken über uns, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein, und sehe doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fußeten, noch keine Kuffen, darin sie gefasset wären; noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht und flossen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete hervor der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, da es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalt Glas zu scheinen pfleget) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß Einer auch des Bodens halber wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserfeste. Dennoch fand sich's in der That, daß solcher ohnmächtiger (anzusehen) Schemen die Wasserlast und uns beschützete. Noch sind Etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last nicht ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, leichten und schmalen Schemen. Denn sie wollten gerne fühlen die Kraft solches Schemens; weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden eine ewige Sündfluth ausrichten. Solches muß ich mit eurer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben: denn ich besondere Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie eure Achtbarkeit vor allen Andern einen guten Muth und getrostes Herz hat in dieser unserer Anfechtung. Ich hatte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten pax politica zu erhalten gewesen sein; aber

Gottes Gedanken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch recht, denn es spricht St. Paulus (Ephes. 3, 20): Er höret und thut, supra quam intelligimus aut petimus. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen (Röm. 8, 26). Sollte er uns nun also erhören, was wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gebe, so dürfte vielleicht heißen: infra, nicht supra quam intelligimus, und sollte wohl der Kaiser, und nicht Gott, die Ehre kriegen.

---

3. Februar.

Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Gal. 5, 18.

Es kann St. Paulus seiner Lehre vom Glauben nicht vergessen, sondern wiederholet sie immerdar, menget sie mit ein, ob er gleich von den guten Werken lehret. Möchte aber Jemand sagen: Wie mag das sein, daß wir nicht sollten unter dem Gesetze sein? Lehrest du, Paule, doch selbst, daß wir noch Fleisch haben, welches wider den Geist gelüstet und immerdar zu Felde liegt, plaget uns und nimmt uns gefangen ꝛc. Und ist auch lautere Wahrheit, daß wir Sünde haben; denn wir sie ja fühlen können, auch des Fühlens nicht los werden, ob wir gleich gern wollten. Welches ja gewiß heißt: unter dem Gesetz sein. Warum sagest du denn, wir seien nicht unter dem Gesetz?

Dies, sagt er, lasset euch nicht irren, sondern sehet allein darauf, daß ihr vom Geist regieret werdet, das ist, daß ihr den Willen behaltet, welcher wider das Fleisch strebet, und seine Lust nicht vollbringet (denn das heißt vom Geist regieret werden); so seid ihr nicht mehr unter dem Gesetz. Eben auf die Weise redet er von ihm selbst (Röm. 7, 25): Mit meinem Gemüth diene ich dem Gesetz Gottes, das ist, nach dem Geist bin ich keiner Sünde unterthan; nach dem Fleisch aber diene ich dem Gesetz der Sünden. Darum sind die Gottseligen nicht unter dem Gesetz, nach dem Geist: denn das Gesetz kann sie nicht verklagen, noch zum Tode verdammen, ob sie gleich die Sünde schrecket. Denn ihre Gerechtigkeit, nämlich Christus, den sie durch den Glauben ergreifen, ist allerdings untadelig, derhalben ihn das Gesetz nicht verklagen kann: so lange sie an demselben hangen, regieret sie der Geist, und sind frei vom Gesetz. Also vergisset der Apostel seiner vorigen Disputation und Lehre vom Glauben auch jetzt nicht, da er von den Werken lehret, sondern zeiget immerdar an, wie es unmöglich sei, daß wir sollen durch die Werke des Gesetzes gerecht werden. Denn es hanget noch immerdar übrige Sünde im Fleisch; derhalben es

nimmermehr ablässet, wider den Geist zu gelüsten, bis er beschoren wird. Doch schadet es uns nicht, sintemal uns Christus vom Gesetz frei gemacht hat, so ferne wir an ihm durch den Glauben hangen bleiben und im Geist wandeln. — Mit diesen Worten: Regieret euch der Geist u. s. w., magst du beide, dich selbst und Andere, so in schwerer Anfechtung sind, mächtiglich trösten. Denn es kommt oftmals, daß Einer so heftig angefochten wird vom Zorn, Haß, Ungeduld, Unkeuschheit, Schwermüthigkeit, oder von andern Lüsten des Fleisches, daß er ihrer nicht los werden kann, er stelle sich dagegen, wie er immer wolle. Was soll er hier thun? Soll er darum verzweifeln? Nein; sondern also soll er sagen: Dein Fleisch streitet jetzund und wüthet wider den Geist; laß es nur immerhin wüthen, so lange es will; allein siehe du zu, daß du ihm nicht folgest, sondern wandele nach dem Geist, und laß dich denselben regieren, daß du des Fleisches Lust nicht vollbringest. Wenn du Solches thust, spricht dich St. Paulus frei vom Urtheil des Gesetzes: es mag dich wohl verklagen und schrecken, aber es richtet damit nichts aus. Darum, wenn das Fleisch wider den Geist also kämpfet, ist nichts Besseres, denn daß man solch St. Pauli Wort vor Augen habe und sich damit tröste. — Es soll sich auch in solcher Anfechtung keiner irren lassen, daß der Teufel die Sünde alsdann so schwer und groß machen kann, daß, wo Einer seinem Fühlen folgen wollte, sich wohl bedünken ließe, er müsse in demselben Augenblick verderben; sintemal er nichts Anderes fühlen kann, denn eitel Gottes Zorn und Verzweiflung. Aber wenn es also um ihn stehet, so sehe er zu, daß er sich ja nicht nach seinem Fühlen richte, sondern halte sich an dies Wort St. Pauli: So euch der Geist regieret, das ist, so ihr dem Geist folget, der euch erinnert, daß euch durch Christum die Sünden vergeben seien, nicht, daß ihr drinne beharren solltet, sondern ihnen absterben, und nun fort in einem neuen Leben wandeln, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Thut er das, so wird er wohl bleiben und leichtlich alle feurige Pfeile des Bösewichts auslöschen können, damit er ihn zu verwunden gedenket. Darum, obgleich das Fleisch immerhin wüthet und tobet, so sehr es kann, so wird ihm doch solch Toben nichts schaden können, sintemal er im Geist wandelt, und sich ihn regieren läßt, und also dem Fleisch nicht folget, seine Lust zu vollbringen. So ist nun dies die einige Arznei, wenn das Fleisch so tobet, daß wir alsdann das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes, ergreifen, das da lehret: wir sollen Gott in der Anfechtung anrufen, so wolle er uns durch Christum erlösen. Wenn wir also darwider streiten, wird es nicht fehlen, wir werden endlich siegen und überwinden; ob sich's wohl viel anders fühlen läßt, weil der Kampf in der Anfechtung währet. Wenn man aber das Wort aus den Augen verlieret, ist es Alles verloren und weiter weder Hülfe noch Rath zu finden. Was ich sage, das

habe ich erfahren: Ich habe viel und mancherlei schwere Anfechtung gehabt; aber sobald ich einen Spruch aus der Schrift ergriffen habe und darauf beruhet, ward die Anfechtung linder, ja hörete bald auf, die ich sonst ohne das Wort nicht hätte mögen eine kleine Zeit ertragen, will geschweigen, daß ich sie hätte überwinden sollen. — So ist nun dies die Summa dieser Disputation oder Handlung über den Kampf des Fleisches und Geistes, daß die Heiligen, das ist die, so durch den Glauben an Christum mit Gott versöhnet sind, nicht vollbringen können, was der Geist will. Der Geist wollte gern durch und durch glasschön und rein sein; aber das Fleisch, damit er behänget ist, lässet es nicht geschehen. Doch sind sie gleichwohl selig, daß sie Vergebung der Sünden haben durch Christum. Darüber, weil sie auch vom Geist regieret werden, sind sie nicht unter dem Gesetz, das ist, das Gesetz kann sie nicht verklagen noch schrecken. Und ob sich's gleich unterstehet, kann es sie doch nicht in Verzweiflung treiben.

4. Februar.

Gott hat uns berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. 1 Petr. 2, 9.

Hier siehest du, daß St. Peter klärlich saget, daß nur ein einig Licht sei, und schließt: daß alle Vernunft, wie klug sie ist, eitel Finsterniß sei. Denn ob die Vernunft schon kann zählen eins, zwei, drei, auch sehen, was schwarz oder weiß, groß oder klein ist, und von andern äußerlichen Sachen richten, so kann sie doch nicht sehen, was Glauben ist; da ist sie so starrblind, daß, wenn gleich alle Menschen ihre Klugheit zusammenthäten, sie doch nicht einen einigen Buchstaben von der göttlichen Weisheit verstehen könnten. Darum redet hier St. Peter von einem andern Lichte, das da wunderbar ist, und saget frei heraus zu uns Allen, Niemand ausgeschlossen, daß wir Alle in der Finsterniß und Blindheit seien, und auch ewig darinnen bleiben müssen, wo uns Gott nicht rufet zu seinem wunderbaren Lichte.

5. Februar.

Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet vom Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Eph. 4, 18.

In göttlichen Dingen, das ist in denen, die Gott angehen, daß man thun soll, daß es Gott angenehm sei, und damit selig

werde, da ist die Natur so stock, starr und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieselbigen Dinge sind. Vermessen ist sie genug, daß sie darauf fällt und plumpet hinein, wie ein blindes Pferd; aber Alles, was sie örtert und schließt, das ist so gewiß falsch und irrig, als Gott lebet. Hier thut sie, wie der Mann, der auf den Sand baut; hier nimmt sie Spinnwebe und will einen Rock daraus machen. Hier nimmt sie Sand für Mehl und will Brod backen. Hier säet sie Wind und sammelt Wirbel. Hier misset sie die Luft mit Löffeln aus, träget das Licht mit Mollen in den Keller, und wieget die Flammen auf einer Wage, und treibet alle das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist oder erdichtet werden mag, denn sie thut ihr Ding, als sei es Gottesdienst, und ist doch nicht.

---

6. Februar.

Ich bin aber durch's Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuziget. Gal. 2, 19.

Man muß in allewege die Gewissen wohl unterrichten und lehren, daß sie dieses Stück, nämlich vom Unterschied der Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz, und der Gerechtigkeit, so aus der Gnade kommt, wohl fassen. Die Gerechtigkeit der Gnaden hat mit dem Fleisch kurzum gar nichts zu schaffen. Denn das Fleisch soll nicht frei sein, sondern im Grabe, Kerker und Bette, das ist unter dem Gesetz bleiben, und die Egypter sich treiben und plagen lassen; das Gewissen aber eines Christen soll dem Gesetz allerdings ganz abgestorben, das ist vom Gesetz ganz frei sein, und gar nichts mit ihm zu schaffen haben. Das ist sehr noth zu wissen und dienet, die elenden und geängsteten Gewissen zu trösten. — Darum wo du etwa gewahr wirst, daß ein Mensch erschrocken und betrübt ist seines sündlichen Gewissens halben, so sprich zu ihm: Mein Bruder, du unterscheidest die Sachen nicht recht, daß du das Gesetz über das Gewissen setzest, welches dahin nicht gehört, sondern soll über das Fleisch gesetzt werden; darum wache recht auf, sei getrost, und gedenke, daß dich Christus von des Gesetzes Fluch erlöset hat. So du Solches durch den Glauben annimmst, kann dich das Gesetz weder verklagen noch verdammen: denn durch solchen Glauben bist du ihm abgestorben. —

Dies Alles ist wohl bald und leichtlich gesagt: aber wohl dem, der es wohl könnte und verstände, wenn sein Gewissen in Angst und Anfechtung steckt, das ist, wenn die Sünde hereinfällt und ihn das Gesetz anklaget und schrecket, daß er alsdann sagen könnte:

Was gehet mich das an, daß du, Gesetz, mich beschuldigest, daß du mich überzeugest, wie viel ich habe Sünde gethan? Thue ich ihrer doch noch täglich viel; was gehet mich aber das an? Ich bin jetzo taub und höre dich nicht; darum darfst du mir davon nicht predigen, denn ich bin dir abgestorben. Willst du aber je mit mir disputiren von Sünden, so gehe hin und mache dich über's Fleisch und seine Glieder, meine Knechte: dieselbigen mustere, plage und kreuzige sie nur gar wohl; mich aber, das Gewissen, sollst du als die Frau Königin zufrieden lassen. Denn du gehest mich nichts an, sintemal ich dir abgestorben bin und lebe jetzund Christo, bei dem ich unter einem andern Gesetz bin, nämlich unter dem Gesetz der Gnaden, welche Gnade herrschet und waltet über Sünde und Gesetz. Wodurch aber? Durch den Glauben an Christum; wie Solches St. Paulus hernach weiter anzeigen und erklären wird. — Es ist dies aber wohl eine wunderliche, seltsame und unerhörte Rede, daß dem Gesetz leben soll so viel sein, als Gott sterben, und dem Gesetz sterben so viel, als Gott leben. Diese zween Sprüche sind der Vernunft ganz und gar entgegen, darum kann sie auch kein Sophist oder Gesetzlehrer verstehen. Du aber befleiße dich, daß du sie recht lernest verstehen, nämlich also: daß, wer da will dem Gesetz leben, das ist, sich in seinen Werken üben und dieselben halten, auf daß er dadurch gerecht werde, derselbige ist ein Sünder und bleibet ein Sünder, und folgend des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig. Denn das Gesetz vermag ihn nicht weder gerecht noch selig zu machen; sondern, wenn es ihn recht und mit Ernst anklaget, so tödtet es ihn nur. Darum ist dem Gesetz leben im Grunde der Wahrheit nichts Anderes, denn Gott sterben, und wiederum, dem Gesetz sterben ist auch nichts Anderes, denn Gott leben; Gott aber leben, das heißt und ist: durch Gnade und den Glauben an Christum gerecht werden, ohne alles Gesetz und Werke. Darum wo du Gott leben willst, so mußt du kurzum dem Gesetz absterben; wirst du aber dem Gesetz leben, so bist du Gott schon gestorben.

---

7. Februar.

Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Röm. 14, 23.

Der Unglaube ist die rechte Haussünde und die Quelle, daher alle Sünde fleußt. Denn wo der Unglaube im Herzen ist, daß man an Christum nicht glaubt, da folget erstlich, daß man sein Wort nicht annimmt, sondern entweder verachtet man es, oder hält es für Ketzerei und Lügen, und verfolget es, als hätte es der Teufel

geredet. Da folget denn weiter mehr Unrath aus, daß man Vater und Mutter und der Obrigkeit ungehorsam wird, daß Keiner seines Amts und Berufs mit Fleiß wartet, sondern in aller Unzucht und Unart lebet, ausgenommen, daß sich Etliche bisweilen fürchten oder vor den Leuten schämen müssen. Das sind die Blätter und der ganze Baum des Unglaubens, der wächst und blühet daher aus dieser Wurzel, da der heilige Geist die Welt um strafet, und ist ihm nicht zu wehren. Denn wer an Christum nicht glaubet, der hat den heiligen Geist nicht und kann derohalben keinen guten Gedanken haben; und ob er gleich etwas thut, das an ihm selbst nicht böse, sondern recht ist, das thut er wie ein Knecht, allein aus Pflicht, und nicht aus einem rechten, herzlichen Gehorsam. Denn also die Welt ein recht Teufelgesinde ist, das nichts Gutes reden, thun, noch in Sinn nehmen kann; Ursache, die Quelle und der Brunnen des Uebels ist da, der Unglaube. Wer nun die Welt recht malen und ihre natürliche Farbe ihr ausstreichen wollte, der könnte sagen, daß es sei ein Haufen Leute auf Erden, die an Christum nicht glauben und derohalben sein Wort lästern und schänden, die im Herzen, inwendig und auswendig, mit Worten und Werken, morden, stehlen, rauben und aller Unart sich befleißigen, und dazu noch aller Gaben und Güter Gottes, unsers Herrn, mißbrauchen.

---

8. Februar.

Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Luc. 24, 46. 47.

Die Jünger Christi waren sehr erschrocken und bestürzt, nicht anders, als hätten sie selbst mit ihren Händen ihren Herrn erwürget, darum, daß sie von ihm waren gewichen. Was thut aber Christus dazu? Er redet mit ihnen ganze vierzig Tage vom Reiche Gottes, von Vergebung der Sünden, von Gottes Gnade und Barmherzigkeit; item, von seinem Leiden. Ihr habt mich nicht getödtet, sagt er, oder auch nicht erzürnet; aber dies ist meines himmlischen Vaters Rath und Wille gewesen, daß ich habe sollen den Tod leiden und wiederum auferstehen, auf daß in meinem Namen Vergebung der Sünden geprediget würde. Jedoch hat er sie damit nicht alle aufgerichtet; sie haben sich sehr bekümmert, ohne Zweifel darum, daß sie ihn also verlassen hatten. Ach, werden sie gesagt haben, es ist uns leid! — und haben sich noch so

hin mit den Worten Christi trösten lassen. Es hat aber gleichwohl ihr Herz so gar friedsam und rein nicht sein können, als wenn sie dessen gar nichts begangen hätten. Da Petrus zum drittenmale von Christo gefragt ward: Petre, hast du mich auch lieb? Weide meine Schafe! — da setzt der Evangelist Johannes hinzu, er sei darüber betrübt worden (Joh. 21, 16). Ei warum das? Antwort: Der Stachel der Sünden, und daß er an dieselben gedacht, das hat ihn erschreckt; wiewohl ihn Christus ganz freundlich anredet und eben damit seinen Glauben hat aufwecken und stärken wollen, machet doch gleichwohl, da er an seine Sünde gedenkt, daß er sagt: Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Zuvor hatte er gesagt: Ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen; und Christus hätte ihm Solches wohl mögen aufrücken. Aber er hält sich also gegen Petrum und die andern Jünger, wie sich Joseph gegen seine Brüder auch hielt (1 Mos. 45); er versammelt sie, da sie erschrocken waren, tröstet sie, schüttet über sie gar heraus seine herzliche Barmherzigkeit und den Reichthum der Gnade von Vergebung der Sünden. Noch hat er vierzig Tage an ihnen zu binden und zu heilen.

---

9. Februar.

Im Buche ist von mir geschrieben: Deinen Willen, mein Gott! thue ich gern. Ps. 40, 8. 9.

Der Geist redet, als wüßte er von keinem Buch (so doch derselben die Welt voll ist), ohne allein von diesem Buch der heiligen Schrift, welches gar wenig in der Welt gelesen oder geachtet wird. Er mag's selbst lesen den Seinen, will er verstanden sein. Denn es schreibet nichts von Menschen, noch vom Bauch (wie die andern alle), sondern davon, daß Gottes Sohn für uns dem Vater gehorsam gewesen und seinen Willen vollbracht habe. Wer dieser Weisheit nicht bedarf, der lasse dies Buch liegen, es ist ihm doch nichts nütze. Es lehret ein anderes und ewiges Leben, davon Vernunft nichts weiß, auch nichts davon begreifen kann. — So denke nun, wer da will in diesem Buch studiren, daß er darin nichts Anderes suche, denn das, so der Psalm sagt, nämlich den Sohn Gottes, für uns willig und gehorsamlich ein Brandopfer worden, zu versöhnen Gottes Zorn im Himmel und auf Erden und allen Creaturen.

---

10. Februar.

Der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. 1 Petr. 3, 4.

Werke, welche aus dem Worte Gottes ihren Ursprung haben und in dem Glauben geschehen, sind vor Gottes Augen vollkommen, die Welt mag davon urtheilen, wie sie will, wenn du auch nur ein armer Schafhirte oder eine Säugamme bist. Aber die blinden Maulwürfe sehen nur auf die Dinge, welche einen sonderlichen Schein haben. Wenn du einen Affen, welcher doch ein schändlich, unnützes Thier ist, etwa an einem gemeinen Ort öffentlich aufstellen wolltest, wirst du bald Leute finden, die darnach an denselben Ort laufen, sich auch des Affen, als eines sehr schönen Thieres, verwundern würden. Also thut die Welt. Was seltsame, ungewöhnliche Werke sind, deren verwundert sie sich und rühmet sie fast hoch; vom Glauben aber versteht sie gar nichts. Und sind Gottes Werke allezeit verborgen unter einer schlechten, geringen Gestalt; in der Welt haben sie keinen besondern Schein, noch Ansehen, sondern nur vor den Augen des himmlischen Vaters.

---

11. Februar.

Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn: denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Jacob. 1, 19. 20.

Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn. Das ist: Lasset euch sagen, durch Gottes Wort vermahnen, strafen und trösten, da seid schnell zu; und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider Gott und Menschen. Damit verbeut er nicht, daß man gar nicht reden, noch schelten, zürnen, noch strafen solle, wo es Gottes Befehl oder die Noth erfordert; sondern, daß wir nicht sollen jäh und schnell dazu sein, für unsere Person, ob wir schon dazu gereizet werden, und zuvor hören und uns sagen lassen durch das Wort, welches ist das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir sollen allezeit regieren und führen lassen, und daraus Alles gehen soll, was wir reden und was wir schelten oder strafen sollen. Darum heißt er bald darnach das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht dawider zürnen, so wir dadurch gestraft werden, oder ungeduldig werden und murren, ob wir etwas darob müssen leiden. Und setzet Ursach dazu: Denn des Menschen

Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist; welches auch die Heiden gesagt haben: Ira furor brevis est etc. und die Erfahrung zeuget. Darum, wenn ihr fühlet, daß sich der Zorn in euch reget (sagt der 4te Psalm, V. 5), so sündiget nicht, sondern gehet in euer Kämmerlein, haltet doch ein wenig stille, und lasset euch den Zorn nicht also übereilen, daß ihr darnach thut; fahret nicht so jäh zu, ob man euch Schaden oder Schande anleget oder böse Worte giebt, daß ihr euch bald entrüsten lasset und entbrannt werdet; sondern sehet zu, daß ihr die Reizung überwindet und nicht bewilliget. Das ist nun das erste Stück, daß die Christen sich hüten sollen, daß sie nicht in Zorn und Ungeduld fallen; sondern dagegen bedenken, was sie für große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Wesen gar nicht zu gleichen ist.

12. Februar.

Und es wird geschehen: Welche Seele den Propheten nicht hören wird, der soll vertilget werden aus dem Volk. Apostelgesch. 3, 23.

Diesen Artikel von der Rechtfertigung wollen die Feinde der Wahrheit schlecht nicht leiden, so können wir sein nicht gerathen. Denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg, und mag keinem Irrthum widerstanden werden, weil außer diesem Artikel der heilige Geist nicht bei uns sein will, noch kann, denn er soll uns Christum verklären. Ueber diesem Artikel ist die Welt so oft zu scheitern gegangen durch Sündfluth, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen. Ueber diesem Artikel ist Abel erwürget und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen darüber sterben. Dennoch ist er geblieben und muß bleiben und die Welt immerdar darüber zu Grunde gehen. Also soll sie jetzt auch herhalten und über dem Artikel gestürzet werden; und sollte sie toll und thöricht werden, so soll sie den Artikel lassen stehen und sie darüber in der Höllen Grund fallen. Amen.

13. Februar.

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Matth. 21, 5.

Ohne Zweifel du kommst nicht zu ihm und holest ihn, er ist dir zu hoch und zu fern; mit deiner Kost, Mühe und Arbeit

magst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmest, als habest du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir gebracht. Nein, lieber Mensch, alles Verdienst und Würdigkeit liegt hier darnieder, und ist nichts da denn eitel Unverdienst und Unwürdigkeit auf deiner Seite, eitel Gnade und Barmherzigkeit auf seiner Seite. Hiemit werden verdammt alle die unchristlichen Lehren vom freien Willen: daß wir sollen anfahen und den ersten Stein legen, Gott suchen, zu ihm kommen, ihm nachlaufen und seine Gnade erwerben. Hüte dich, hüte dich vor diesem Gift! es sind eitel Teufelslehren, dadurch alle Welt verführet ist. Ehe denn du Gott anrufest oder suchest, muß Gott zuvor gekommen sein und dich gefunden haben; Gott muß den ersten Stein legen und anfahen in dir, daß du ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfähest und suchest; ist er aber nicht da, so fähest du nichts an denn eitel Sünde. — Fragst du aber: Wie muß man denn anfahen, fromm zu werden, oder, was muß man thun, daß Gott in uns anfahe? Antwort: Ei, höreſt du nicht, daß kein Thun, kein Anfahen in dir ist, fromm zu werden? als wenig auch Zunehmen und Vollenden in dir ist. Gottes allein ist Anfahen, Fördern und Vollenden. Alles, was du anfähest, ist Sünde und bleibt Sünde, es gleiße, wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue, wie du willst. So sprichst du aber: Ei, so mußte ich von Noth wegen sündigen, wo ich ohne Gott aus lauterm freien Willen wirkte und lebte, und möchte Sünde nicht meiden, ich thäte auch, was ich wollte? Antwort: Freilich ist ihm also, daß du mußt sündigen, wo du allein wirkest aus freiem Willen; denn so du selbst möchtest aus freiem Willen nicht sündigen, oder thun, das nicht Sünde wäre, was wäre dir Christus vonnöthen? Ein Narr wäre er, daß er sein Blut vergösse um deiner Sünde willen, so du für dich selbst so frei und mächtig wäreſt, daß du etwas thätest, das nicht Sünde wäre. Darum ist kein anderer Anfang, fromm zu werden, denn daß dein König zu dir komme und fahe in dir an. Nicht suchest du ihn, er suchet dich; nicht findest du ihn, er findet dich: denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir; dein Glaube kommt von ihm, nicht von dir; und Alles, was Glaube in dir wirket, kommt von ihm, nicht von dir. Wo er nicht kommt, da bleibest du wohl außen; und wo nicht Evangelium ist, da ist kein Gott, sondern eitel Sünde und Verderben. Darum frage nur nicht, wo anfahen sei, fromm zu werden; es ist kein Anfahen, denn wo dieser König kommt und geprediget wird.

14. Februar.

Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15.

Diese liebliche, süße Predigt wird dir nicht helfen, daß du sagest: Christus ist für die Sünde gestorben und auferstanden, darum hoffe ich auch für mich. Ja recht, aber so du willst immer in der alten Haut bleiben und diese Predigt nur zum Deckel braucheſt deines schändlichen Geizes, Hoffart, Wollust, so stehet hier geschrieben: Nimm dich dieses Trostes nur nicht an, denn ob er wohl ist für Alle gestorben und auferstanden, so ist er doch dir noch nicht auferstanden, denn du hast solche Auferstehung noch nicht mit dem Glauben gefasset, den Rauch hast du gesehen, aber des Feuers nicht empfunden, die Worte hast du gehöret, aber keine Kraft derselben empfangen.

---

15. Februar.

Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget). Gal. 3, 13.

Es ist aber unsers schändlichen alten Adams Schuld, der uns noch am Halse hanget, daß uns solcher reicher und ewiger Trost, den uns das liebe Evangelium so herrlich verkündet, so kalt eingehet (will jetzt von dem großen Haufen nicht sagen, der es längst überdrüssig ist worden und nun siebenmal ärger wird, denn vorhin): so hindert und wehret der Teufel auch mit aller Gewalt ohne Unterlaß, daß er uns ja dazu nicht kommen lasse, daß wir gewiß und feste dafür hielten und glaubten, daß der allmächtige, ewige Gott uns arme, verdammte Sünder so lieb sollte haben, daß er seinen Sohn für unsere Sünde zum Fluch sollte machen, wie hier St. Paulus saget. Sonst, wo wir es gewiß und feste glaubten, könnte kein Leiden oder Marter so bitter und grausam sein, die uns ungeduldig machte, keine weltliche Ehre, Freude, Wollust ꝛc. so groß und herrlich, die wir nicht anspieen und für einen Unflath achteten gegen solche selige Hoffnung und herrlichen Trost, so wir durch die Erkenntniß und Glauben Christi empfahen. — Darum ist wohl vonnöthen, daß wir immerdar die Zeit unserer Wallfahrt fleißig anhalten mit Lehren, Vermahnen und Beten, daß

wir in solchem Erkenntniß und Glauben zunehmen und darinnen bis an unser Ende beharren mögen, und daß wir Gott, unserm lieben Vater, dankbar seien, ihn loben und preisen hier zeitlich und dort ewiglich für solche seine unaussprechliche, grundlose Gnade und Liebe gegen uns verdammte Sünder, daß Jesus Christus, sein eingeborner Sohn, unser lieber Herr, aus seinem bedachten Rath und Vorsehung ein Fluch hat müssen werden, auf daß durch sein unschuldig Leiden und Tod unsere Sünde und Tod getilget und erwürget würden.

16. Februar.

Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. 1 Cor. 1, 31.

Es muß unser Herz also stehen, daß ich gedenke: O Herr! wenn wir mit einander rechten sollten, wie ich lebe und thue, so würde ich nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes Baptista wäre, denn es ist Alles noch nicht die Gabe, Geschenk und Barmherzigkeit, sondern Leben. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen Diener, daß du mir giebst ohne Unterlaß und wie du Abraham verheißen hast, daß du mir durch deinen Christum wollest barmherzig sein. Bin ich nicht für mich fromm, so ist er fromm; bin ich nicht heilig, so ist er heilig; bin ich nicht Gottes Diener, so ist er doch Gottes Diener; bin ich nicht ohne Sorge und Furcht, so ist er aller Sorgen los und ohne Furcht, daß ich mich also aus mir schwinge in ihm selbst und mich rühme, daß ich in Christo und durch Christum fromm sei. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sollen rühmen, aber nicht durch uns. Denn durch uns werden wir uns müssen rühmen als die verzweifelten Buben.

17. Februar.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi. Tit. 3, 4.

Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte gelesen habe von Gottes Gnade, denn diese zwei: Freundlichkeit und Leutseligkeit. So siehe denn zu, daß du dir diese Worte lässest gesagt sein, daß Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit Jedermann offenbaret und angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben baueſt, täglich daran übest und stärkest, ohne allen Zweifel dafür halteſt, es sei also, und Gott

sei und wolle dir freundlich und holdselig sein, so ist er dir gewiß also, magst alsdann bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willst, was dich dringet, was dir und Andern noth ist. Wo du aber nicht also glaubest, wäre es viel besser, du hättest es noch nie gehöret, denn mit dem Unglauben machest du diese theuren, tröstlichen, gnadenreichen Worte zur Lüge, stellest dich damit, als achtest du sie nicht für Wahrheit, welches gar eine hohe, große Gottes Unehre und Mißbieten ist, daß freilich keine größere Sünde von dir geschehen mag. Glaubest du aber, so ist es nicht möglich, daß davon dein Herz nicht sollte vor Freuden in Gott lachen, frei, sicher und muthig werden.

Ex bibl. univ. Tart.

18. Februar.

Der Vater ist bei mir. Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Joh. 16, 32. Matth. 18, 20.

Es geschehen viel mehrere und größere Sünden, wenn die Leute allein sind, denn wenn sie sich zu anderer Leute Gesellschaft halten. Ich habe es an mir auch erfahren, daß ich nimmer in mehrere Sünde falle, denn wenn ich allein bin. Wenn man allein ist, da denkt man einem Dinge emsiger nach. Und ist uns etwas Widerwärtiges geschehen, so bilden wir es uns desto heftiger ein, und machen es größer und ärger, denn es an ihm ist; gedenken, es sei Niemand unglückseliger, denn wir sind, und träumen uns davon, als werde es ein böses Ende mit unsern Sachen nehmen. In Summa: Wenn wir allein sind, so haben wir wunderbarliche Gedanken und legen ein Ding immerdar ärger aus, denn es an ihm selbst ist, meinen dagegen, daß andere Leute viel glückseliger sind, denn wir, und thut uns denn sehr wehe, daß es Andern also wohl gehet, und wir dagegen in Trübsal und allerlei Noth stecken.

19. Februar.

Und führe uns nicht in Versuchung (Anfechtung). Matth. 6, 13.

Was ist Anfechtung? Zweierlei Anfechtung. Eine auf der linken Seite, das ist, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizet, als sind: Krankheit, Armuth, Unehre und Alles, was Einem wehe thut, sonderlich, wenn Einem sein Wille, Vor-

nehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läuftig und täglich in diesem Leben, und Gott verhängt Solches durch böse Menschen oder Teufel. Wenn man denn empfindet diese Bewegung, so soll man weise sein und sich's nicht wundern lassen, denn es ist die Art dieses Lebens, sondern das Gebet hervorziehen und das rechte Korn zählen und sprechen: O Vater, das ist gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe und beköre. — In dieser Anfechtung irret man zweimal. Zum Ersten, wenn man spricht: „Ja, ich wollte wohl fromm sein und nicht zürnen, wenn ich Friede hätte." Und Etliche lassen unserm Herrn Gott nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen, und thun, wie sie mögen auch durch sich selbst und Andere sich herauswürgen. Und also bleiben sie faule, ja feldflüchtige arme Ritter, die nicht angefochten werden noch streiten wollen; darum werden sie auch nicht gekrönt. Ja sie fallen in die andere Anfechtung zu der rechten Seite, wie wir hören werden. Aber wenn es recht geht, so soll es also sein, daß er nicht vorüberkomme und die Anfechtung nicht abgelegt werde, sondern er sie überwinde ritterlich. — Die Andern, die nicht die Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frei dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Lästerer, Schwörer, Nachreder, und richten alles Unglück an, denn die Anfechtung hat sie überwunden, und folgen allem bösen Willen. Der Teufel ist ihrer gar mächtig, und sind seine Gefangene, rufen Gott nicht einmal an. Dieweil aber unser Leben von Gott selber eine Anfechtung genännt wird, und so sein muß, daß wir Anstöße haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren muß, sollen wir deß freundlich warten und weislich empfahen und sprechen: „Ei, es ist des Lebens Eigenschaft, was soll ich daraus machen? Es ist Anfechtung und bleibt Anfechtung, es will nicht anders sein; helfe Gott, daß mich's nicht bewege und umwerfe!" — Siehe, also mag Niemand der Anfechtung überhoben sein; man kann aber sich wohl wehren und dem Rath thun mit Gebet und Gottes Hülfe anrufen. So lieset man im Altväter-Buche, daß ein junger Bruder begehrte, seiner Gedanken los zu sein. Da sprach der alte Vater: „Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupt fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in deinen Haaren kein Nest machen." Also, wie St. Augustin sagt, mögen wir uns der Anstöße und Anfechtungen nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten und Anrufen göttlicher Hülfe wohl wehren.

Die andere Anfechtung auf der rechten Seite, das ist, die zu Unkeuschheit, Wollust, Hoffart, Geiz und eitler Ehre reizt, und

Alles, was wohl thut, sonderlich, wenn man Einem seinen Willen läßt, lobt seine Worte, Rath und That, ehret und hält viel von ihm. Dies ist die allerschädlichste Anfechtung und hat jetzt überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wollust strebt; und sonderlich die Jugend lernt jetzt nicht wider die fleischlichen Lüste und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß es hinfort nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt ist voll Fabeln und Liedlein von Buhlerei und Hurerei, als sei es wohlgethan. Das ist Alles der grausame Gottes-Zorn, der die Welt also läßt fahren in Versuchung, darum, daß ihn Niemand anruft. — Es ist wohl eine schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet, Mark und Gebein und alle Glieder dazu auswendig reizt mit Gesichten, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und hübschen Gebilden, Weiber oder Männer; und die Welt ist jetzt ganz unsinnig mit Reizung der Kleider und Schmuckes. Aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet Gott anzurufen und dies Gebet zu sprechen: Vater, nicht einführe uns in die Anfechtung. — Also ist nun zu thun in Anfechtung der Hoffart, wenn Jemand gelobt und geehret wird, und groß Gut zufällt und andre weltliche Lüste.

Warum läßt denn Gott den Menschen so anfechten zu sündigen? Antwort: Daß der Mensch sich und Gott erkennen lerne; sich erkennen, daß er nichts vermag denn sündigen und übel thun; Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärker sei denn alle Creaturen, — und also sich lerne verachten und Gottes Gnade loben und preisen. Denn es sind Etliche gewesen, die der Unkeuschheit haben mit ihren Kräften, mit Fasten, Arbeiten wollen widerstehen, und haben ihren Leib darob zerbrochen und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die bösen Lüste löscht Niemand denn der himmlische Thau und Regen der göttlichen Gnade. Fasten aber und Arbeiten, Wachen, muß dabei sein, sind aber nicht genug.

Wenn nun Gott die Schuld uns vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle. Weil aber in dem großen Meer dieser Welt ist viel Gewürme, das ist, viele Anfechtung und Anstöße, die uns wieder schuldig machen wollen, ist uns vonnöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Herzen sprechen sollen: Vater, führe uns nicht in Anfechtung. Nicht begehre aller Anfechtung ledig zu sein; denn das wäre erschrecklich und ärger denn zehn Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand ist: sondern, daß ich nicht falle und wider meinen Nächsten oder dich sündige. Also sagt St. Jacobus (1, 12): O Brüder, wenn euch viele Anfechtungen anstoßen, sollt ihr dasselbe für große Freude achten. Warum? Denn sie üben den Menschen und machen in ihm die Demuth und Geduld vollkommen, und Gott anhängig als die allerliebsten Kinder. Selig, welchen Solches zu Herzen geht; denn leider jetzt Jeder-

mann sucht Ruhe, Friede, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum nahet sich des Endechrists Regiment, ist es anders nicht vorhin hier.

20. Februar.

In der Angst rief ich den Herrn an; und der Herr erhörte mich und tröstete mich. Ps. 118, 5.

Rufen mußt du lernen, und nicht dasitzen bei dir selbst oder liegen auf der Bank, den Kopf hängen und schütteln, und mit deinen Gedanken dich beißen und fressen, sorgen und suchen, wie du los werdest, und nichts Anderes ansehen, denn wie übel dir es gehe, wie wehe dir sei, wie ein elender Mensch du seist; sondern wohlauf, du fauler Schelm! auf die Kniee gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, und deine Noth mit Weinen vor Gott dargelegt, geklagt und angerufen, wie hier dieser Vers lehret und Ps. 142, 3 auch spricht: Ich schütte mein Gebet vor ihm aus und zeige an vor ihm meine Noth; und Ps. 141, 2: Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Räuchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer. Hier höreſt du, daß Beten, Noth anzeigen und Hände aufheben sind Gott die allerangenehmsten Opfer. Er begehret es, er will es haben, daß du sollst deine Noth ihm vorlegen, nicht auf dir lassen liegen und dich selbst damit schleppen, nagen und martern, damit du aus Einem Unglück zwei, ja zehn und hundert macheſt. Er will, daß du sollst zu schwach sein, solche Noth zu tragen und überwinden; auf daß du lerneſt in ihm stark werden, und er in dir gepreiset werde durch seine Stärke. Siehe, da werden Leute aus, die da Christen heißen; und sonst nichts denn eitel Wäscher und Plauderer, die viel vom Glauben und Geist speien, wissen aber nicht, was es sei, oder was sie selbst sagen.

21. Februar.

Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Jac. 2, 13.

Das heißet in dem Gnadenreiche bleiben, wenn ich nicht verzweifle an Gottes Gnaden und an der Vergebung der Sünden, es sei die Sünde, wie groß sie wolle, sondern fest bleibe im Sinn und Gewissen, es sei noch Gnade und Vergebung da, wenngleich Gottes und aller Creaturen Zorn mich fressen wollte, und mein

eigen Gewissen dazu selbst sagte: die Gnade wäre aus und Gott wolle nicht vergeben. Das heißet Gottes Gnade über alle Dinge erheben. Wer das nicht kann, bei dem trotzt das Gericht wider die Gnade, und muß die Gnade zu nichte werden und das Gericht allein herrschen zum Tode und Verdammniß. Wiederum, wo die Gnade trotzt, da muß das Gericht zu nichte werden und die Gnade allein herrschen zum Leben und der Seligkeit ewiglich.

22. Februar.

Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. 1 Mos. 12, 1. 2.

So ist nun in diesen Worten Beides verfasset, das Gesetz und Evangelium. Zum Gesetz gehöret, daß er saget: Gehe aus deinem Vaterlande — in ein Land, das ich dir zeigen will. Das ist so viel gesagt: Alle dein Thun und Wesen gefället mir nicht, ich will dich nicht hier haben, du mußt heraus und Alles verlassen. Das hat ihm auch wehe gethan und ist ein harter Puff gewesen. Darnach kommt die andere Predigt, das Evangelium, in diesen Worten: Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen. Ja, sagte er, ich will dazu aus deinem Samen erwecken einen solchen Mann, der alle Welt segnen wird. Das ist eitel Gnade, geistlich und weltlich, zeitlich und ewig. Das ist nun das tröstliche Wort, das ihn aufrichtet und erhält, sonst hätte er durch des Gesetzes Wort verzagen müssen. So gehet er nun im Glauben in das Finstere hinein, weiß nicht, wo er hingehet; denn des Glaubens Art ist, daß er mit den Gütern handelt, die er nicht siehet noch fühlet (Ebr. 11, 1), und gehet gerade damit um, als habe er sie in Händen. Solche Art des Glaubens preiset hier die Schrift in dem heiligen Altvater Abram (Ebr. 11, 8). Er war in dem Lande und bei seinen Freunden bekannt, sollte da erben sein väterlich Gut; da war noch kein Glaube, denn es war Alles vorhanden, was er haben wollte, fühlte keinen Mangel oder Noth. Da schicket Gott zu ihm das Wort, reißet ihn aus dem Allen, was er vor Augen hat, und weß er sich trösten möchte, spricht: Gehe heraus! Wovon? Aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, d. i. laß fahren, das du hier siehest und genießen kannst. Wohin? In ein Land, das ich dir zeigen will. Da wird nichts genennet;

es ist eine hohe Versuchung und Kampf des Glaubens, daß er aus dem Lande soll fahren und weiß nicht, wohin, gehet dahin, wo ihn der Wind hinwebet; weiß nicht, ob er zu Freunden oder Feinden kommt, und muß sich erwegen, er komme am ersten zu Feinden. Meinest du, daß es ein kleiner Streit gewesen sei? — Was thut er? Nimmt nicht mehr denn das Wort, das Gott saget: Ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen.

---

23. Februar.

Dein Name werde geheiliget. Matth. 6, 9.

Siehe, also lehret dich das Vaterunser zu dem Ersten erkennen dein großes Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist, also daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erschrekken, wenn du bedenkst, was du betest. Denn es muß wahr sein, daß du Gottes Namen noch nicht geheiliget habest. So muß auch wahr sein: wer Gottes Namen nicht heiliget, daß der ihn verunheilige. Darnach auch wahr sein muß, daß Gottes Namen unehren schwere Sünde sei und des ewigen Feuers schuldig, so Gottes Gerechtigkeit richten sollte. Wo willst du denn nun hin? Dein eigen Gebet straft dich und ist wider dich, bezeugt dich, beklagt dich. Da liegst du, wer hilft dir? — Siehe nun, wenn du also ernstlich in dich geschlagen, und in deines Elendes Erkenntniß gedemüthiget bist, dann zum Andern kommt die tröstliche Lehre und richtet dich wieder auf. Das ist, das Gebet lehrt dich, daß du nicht verzweifeln sollst, sondern Gottes Gnaden und Hülfe begehren. Denn du gewiß bist und festiglich glauben sollst, daß er dich darum also hat lehren beten, daß er dich erhören will. Und also macht das Gebet, daß dir Gott nicht zurechnet die Sünde und nicht in der Schärfe mit dir handelt. Und allein hält die Gott für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie Gottes Namen unehren, und stetiglich begehren, daß er möge geheiliget werden. Die aber sich auf ihre Gewissen verlassen und nicht dafür halten, daß sie Gottes Namen unehren, ist nicht möglich, daß sie behalten werden. Denn sie sind noch zu frei, sicher, hoffärtig und ungottfürchtig; sie sind auch noch nicht unter dem Haufen, da Christus zu spricht: Kommet zu mir Alle, die geängstiget und beschweret sind, ich will euch erquicken. Denn sie verstehen das Vaterunser nicht, wissen nicht, was sie beten.

Ist nun die Meinung und Summa dieser Bitte: Ach, lieber Vater, dein Name werde geheiliget in uns, das ist, ich bekenne, daß ich leider deinen Namen oft geunehret habe, und auch noch mit Hoffart und durch meine eigne Ehre und Namen lästere.

Darum durch deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe und ich zu nichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir sei.

Ich hoffe, daß du auch genugsam verstanden habest, daß das Wörtlein dein Name heiße so viel, als: deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heißt die Schrift Ehre und Lob, einen bösen Namen eine Schande und böses Gerücht. Also daß dies Gebet nichts Anderes will, denn daß Gottes Ehre vor allen und über allen und in allen Dingen gesucht werde und all' unser Leben ewiglich allein zu Gottes Ehren gelange, nicht zu unserm Nutz, auch nicht zu unsrer Seligkeit oder etwas Gutem, sei es zeitlich oder ewig, es sei denn zu Gottes Ehre und Lob endlich verordnet. Darum ist dies das erste Gebet. Denn Gottes Ehre das Erste, Letzte, Höchste ist, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr sucht und fordert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle andere Güter giebt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, leben, wirken, und alles Thun und Leiden bezeugen, daß Gottes alle Dinge sind. Auf daß da bestehe der Spruch (Ps. 111, 3): Lob und große Ehre ist sein Werk, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Das ist so viel gesagt: In welchem Menschen Gott wohnet und lebet, desselben Menschen Werke thun nichts Anderes, denn daß sie Gott groß Lob und Ehre geben und ihm Alles zuschreiben. Darum so achtet derselbige Mensch nicht, daß man ihn unehret und verachtet; denn er weiß, daß es also recht ist. Und so ihn Niemand verachten will und unehren, so thut er es selber, und mag nicht leiden sein Lob und Ehre. Und darum ist er gerecht, giebt Gott, was Gottes ist, und ihm selbst, was sein ist; Gott die Ehre und alle Dinge, ihm selbst die Schande und nichts. Da ist die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibt; denn sie gefällt nicht allein den zeitlichen Menschen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen und der scheinenden Heiligen Frömmigkeit, sondern dem ewigen Gott, vor dem sie denn auch ewiglich bleibet.

Nun merkest du, daß dies Gebet wider die schnöde Hoffart ficht, die denn das Haupt, Leben und ganze Wesen aller Sünde ist. Denn zugleich wie keine Tugend lebt oder gut ist bei der Hoffart, also wiederum lebet oder schadet keine Sünde, da die Hoffart todt ist. Und wie eine Schlange all' ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt ist, so thut sie Niemand nichts: also, wenn die Hoffart todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja groß förderlich. Darum, wie Niemand ohne Hoffart ist und eigenen Namens und Ehre, gleich also ist Niemand, dem dies Gebet nicht hoch noth und nütze sei.

24. Februar.

Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir, und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Luc. 15, 18. 19.

Wenn du fühlest, daß du gedemüthiget wirst, so lege dich nieder zu den Füßen deines himmlischen Vaters und sage also: O lieber Herr, wenn du ja also mit mir handelst, will ich's mit Geduld leiden, und bekenne, daß ich wohl viel eine härtere Strafe verdienet habe; darum so erbarme dich mein! Willst du ja nicht haben, daß ich soll ein Erbe sein, so mach's doch mit mir also, daß ich möge ein Knecht bleiben. Ja, wie das Cananäische Weiblein sagte, will ich mich dessen nicht weigern, in deinem Hause ein Hündlein zu sein, daß ich zum wenigsten die Brosamen essen möge, die doch sonst ohngefähr auf die Erde fallen und zertreten werden (Matth. 15, 27). Du bist mir von keinerlei Rechts wegen etwas schuldig; darum halte ich mich an deine Gnade und Barmherzigkeit.

Dies ist der rechte Weg, dadurch wir zur Gnade und Seligkeit kommen. Aber wenig sind derer, die es hören, und noch viel weniger, die dem gehorchen und es glauben und annehmen.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.
So thu' Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gotts erharre.

---

25. Februar.

Setze dich zu meiner Rechten. Ps. 110, 1.

Er setzt ihn sehr hoch, nicht gen Rom, noch gen Constantinopel, sondern zu seiner Rechten; da wird er wohl vor seinen Feinden sicher sitzen bleiben. Wer sich nun fürchtet, der ziehe einen Panzer an; hilft's, so hilft's. Aber wir wissen, daß es helfen muß, denn er lebt und bleibt lebend, der Scheflimini, das ist der Herr, zu dem der Herr sprach: Setze dich zu meiner Rechten. Da steckt's. — Darum freuen sich des Herrn und singen fröhlich alle Gerechten und rühmen alle Frommen.

Jesus Christus, unser Heiland,
Der den Tod überwand,
Ist auferstanden,
Die Sünd' hat er gefangen.
Kyrie eleison.

Der ohn' Sünden war gebor'n,
Trug für uns Gottes Zorn,
Hat uns versöhnet,
Daß uns Gott sein' Huld gönnet.
Kyrie eleison.

Tod, Sünd', Leben und Genad,
All's in Händen er hat,
Er kann erretten
Alle, die zu ihm treten.
Kyrie eleison.

---

26. Februar.

Betet ohne Unterlaß. 1 Thess. 5, 17.

Obgleich die Erlösung geschehen ist und wir wahrhaftig durch das Blut des Sohnes Gottes sind erlöset worden, doch will vonnöthen sein, daß wir täglich für die Erlösung bitten, wie uns Christus in dem Vaterunser auch befohlen hat. Denn wir haben in diesem Leben nicht den Zehenten, sondern die Erstlinge des Geistes; aber die Vollkommenheit des Fleisches lebet noch fast ganz und reget sich noch immerdar. Wir gehen wohl in das Reich Gottes und stehen mit einem Fuße darinnen, und sind gewiß, die Verheißung zu erlangen; aber man muß da nicht stehen bleiben, sondern den andern Fuß auch nachziehen, das ist, man soll täglich in der Erkenntniß der Gnade und Glauben wachsen und zunehmen. Darum ist dies meine Vermahnung, daß wir uns zum stetigen Gebet und Nachdenken der heiligen Schrift gewöhnen. Die, so wider den Teufel nie gekämpft haben, wissen nicht, wie nöthig der Geist des Gebets sei. Denn die Nachlässigkeit und Sicherheit nimmt täglich zu, eben wie der Rost am Eisen, und das Wort fällt uns aus den Händen, ehe wir es gewahr werden. Wenn das geschieht, alsdann hat der Satan halb gewonnen; denn er schläft nicht, sondern giebt auf alle Gelegenheit Acht und greift uns alsdann an, wenn er weiß, daß das Herz an dem Wort nicht hanget. Darum muß man das Wort stets üben und beten, wenn wir zu Bette gehen oder aufstehen, damit uns der Feind

nicht müssig und ungerüstet finde und uns die Erlösung ganz aus dem Herzen reiße.

Ich bin auch ein Theologus, als der ich ziemlich durch mancherlei Gefahr in der heiligen Schrift geübet bin und etwas erfahren; dennoch erhebe ich mich nicht von wegen solcher Gabe, daß ich darum mit den Kindern den Catechismum, das ist die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser, nicht beten und ihn mit innerlichem Herzen betrachten sollte, also, daß ich nicht allein die Worte überlaufe, sondern auch darauf merke, was ein jedes Wort bedeute. Und wenn ich das nicht thue, sondern mit andern Geschäften beladen bin, befinde ich gewißlich einen schädlichen Unrath daraus. Das Wort ist darum gegeben, daß wir es in uns schärfen sollen und uns fleißig üben. Wenn wir die Uebung nicht haben, alsdann werden unsre Herzen wie Eisen, das der Rost frißt, und wissen selbst nicht, wie uns zu Sinnen ist.

---

27. Februar.

Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge. Ps. 71, 3.

Je mehr mich das Gesetz, Sünde und Teufel martert, je mehr ich hoffe, und wird mir Raum gemacht, wenn ich dem Worte Gottes anhange. Also müssen auch die Sünden einem Christen helfen; und wenn er nicht Sünde hätte, käme er nicht so wohl herdurch. Denn so ich nicht die Sünde, das böse Leben und Gewissen fühlte, so schmeckte ich nimmermehr die Kraft des göttlichen Wortes alle wohl. Aber dieweil sie mich martern und die Hölle heiß und schrecklich machen, darum so werde ich der Kraft des göttlichen Wortes desto mehr gewahr, daran ich hange, und bringet mich herdurch.

---

28. Februar.

Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Jacob. 1, 6.

Man muß sonderlich das Wort zweifeln einschärfen. Denn die Papisten machen den Glauben sehr geringe und halten nicht dafür, daß Zweifeln was Böses sei. Hingegen Christus leget dem Zweifeln die ganze Schuld bei und giebt deutlich zu verstehen,

daß ein Zweifler versinket, wo er nicht wiederum den Glauben fasset und durch denselben rufet und schreiet. Denn das Zweifeln machte, daß Petrus anfing zu sinken; aber hinwiederum der Glaube an Christum, den er anrief, richtete ihn auf und führete ihn heraus. Denn bei fortdauerndem Zweifel hätte er nicht schreien können: Herr, hilf mir! (welches Worte nicht eines solchen Menschen sind, der da zweifelt, sondern der wiederum glaubet). Denn ein Zweifler rufet Gott nicht an, sondern er fället in Verzweiflung und schweiget stille.

---

29. Februar.

Dennoch bleibe ich stets an dir. Psalm 73, 23.

Der Teufel plagt uns an dem Ort, da wir am schwächsten sind. Also greifet er im Paradies Adam nicht an, sondern Evam. Es regnet allezeit dahin, da es vorhin naß ist. Wenn du nun gedenkest: Ich rufe unsern Herrn Gott wohl an, er will mich aber nicht erhören, darum ist's ein Zeichen, daß er das Herz von mir gewendet hat und zürnet: das sind gewaltsame Gedanken, die wir leiden, nicht die wir machen, sind eingedruckt mit Gewalt, nicht in uns geboren; wider dieselben mußt du dich rüsten mit Gottes Wort, in welchem er zugesagt hat, daß er dich will erhören. Daß wir wollen Personen, Zeit, Stätte bestimmen, wann, durch wen und wie er's thun soll, das taugt nicht. Stätte, Zeit, Personen sind Accidentia, zufällige Dinge; die Verheißung aber ist die Substanz und das Wesen selbst, daß es soll erhöret werden.

Gedanken von Gott sind: Ich glaube an den Sohn Gottes, welche Gedanken ich nicht kann haben ohne den heiligen Geist. Zum Andern, so bin ich getauft und zum Glauben der Kirche berufen. Weil ich nun die Taufe habe und glaube an Christum, so folget das gewiß, daß mich Gott erhöret. Ob er mir die Liebe verbirget, daß also scheinet und du dich dünken läßt, das ist seine Weise, Gott pflegt also mit uns zu handeln. Wie er im Mose sagt, daß er wohnen wolle im Dunkeln. Item: Er hat seine Wohnung gesetzt im Dunkeln. Item: Wir müssen seinen Rücken sehen. Wir werden wohl niedergeworfen, aber nicht verlassen. Wer die Gedanken nicht fühlet, der wird nicht erfahren, was Christus ist und vermag. Darum soll man sagen mit Hiob: Wenn er mich gleich erwürgete, so wollte ich doch auf ihn hoffen (Hiob 27, 2 ff.). Der Herr Jesus Christus, mein Heiland, hat gewonnen, obgesieget und das Feld behalten, darum werde ich wohl bleiben. Und das ist mein Fundament und Trost in solchen Anfechtungen

und sonst keiner mehr. Durch den heiligen Geist, der im Herzen ist, sagen wir: Ich glaube, sonst können wir's nicht sagen; der heilige Geist muß es mit seinem Finger in unsre Herzen schreiben, daß der Mund bekenne und daß das Herz glaube; und das sind Zeichen, daß du gehöreſt in die Gesellschaft, Brüderschaft und Gemeinschaft Christi.

---

1. März.

Sie beweisen mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe. Ps. 109, 5.

Fromme Christen dürfen keines andern Lohns von der Welt gewarten, sollen auch nicht gedenken, daß sie um der Welt willen in ihrem Amt treu und fleißig sein wollten. Denn sie ist dessen nicht werth, daß die Christen ihr auch mit einem Fingerlein dienen sollten, sondern daß vielmehr der Teufel mit alle seinen Engeln über sie herrsche, welches er auch fürwahr erschrecklicher Weise thut. Aber, wie Paulus (Röm. 8, 20) sagt: Die Creatur ist der Eitelkeit unterworfen, und um deß willen, der sie unterworfen hat, dienen wir und lehren, vermahnen, leiten, tröſten und thun, was uns von Gott befohlen ist, den mehrern Theil unwürdigen Leuten, da wir mit unserm getreuen Dienst nichts gewinnen, denn Haß, Neid, und daß wir dazu noch wohl in's Elend getrieben werden. Und ist unser ganzes Leben Anderes nichts, denn nur eitel Verlust aller Wohlthaten.

Darum gedenke, daß du mit deinem Dienst und Leben anderswohin sinnest, denn auf der Welt Gunst und Gnade, welche gar balde in grimmigen Zorn kann geändert werden, und gedenke also: Wenn ich zum Pfarrherrn oder Schulmeister oder sonst zum andern Amt berufen und bestellt werde, so will ich mein Amt fleißig ausrichten, nicht, daß ich dafür des Lohns wolle gewarten von denen, welchen ich diene (denn dazu habe ich schlechterdings keine Hoffnung, daß mir dieselbigen sollten dankbar sein); sondern ich will der Gütigkeit meines himmlischen Vaters nachfolgen, der seine Güter austheilet, und giebt Gold, Silber, Frucht, Friede, Gesundheit auch wohl den undankbaren, bösen Menschen, und will gedenken an die Vermahnung Christi, der da saget (Matth. 5, 48): Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, das ist, ihr sollt auch den Bösen, Unwürdigen und Undankbaren dienen, und nicht allein den Würdigen, Dankbaren und Frommen. Es werden sich aber doch noch etliche Wenige finden, die werden's erkennen und dankbar dafür sein.

---

2. März.

Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. 1 Joh. 5, 21.

Man findet viele Leute, wenn sie gefragt werden, ob sie auch einen fremden Gott anbeten und Abgötterei treiben, antworten sie „Nein" überall. Daß du nun diese in einer offenbaren Lüge ertappest, so siehe darnach, ob sie auch den zeitlichen Dingen abgestorben sind und in Christo also sicher und unerschrocken, daß sie weder des Reichthums sich erheben, noch Armuth halber verzagen, von großer Ehre nicht hoffärtig oder von Schmach ungeduldig werden, sich nicht freuen des Lebens, noch erschrecken vor dem Tode, sich der Wollust nicht freuen, noch von Leiden und Unglück betrüben, ja allenthalben sich nichts anfechten lassen, Gott gebe, wie es ihnen gehe, daß sie doch zufrieden seien, und Alles genug haben, wenn sie nur Christum haben, also, daß sie auch Armuth, Schmach, Leiden, ja den Tod selbst lieben und begehren, wiederum Reichthums, Ehre, Wollust und des Lebens überdrüssig seien vor großer Liebe zu Christo, dem wahren Gott. Wer aber solche Liebe bei sich nicht findet, der mag wohl frei bekennen, daß er noch nicht Gott dienet mit dem lautern, rechten Dienste, sondern steckt noch viel Abgötterei in ihm; denn er läßt sich noch betrüben, er begehrt und haßt noch nicht, wie und was er soll. Ja, sprichst du, das geht nur die Vollkommenen an und ist nicht Noth, daß alle Menschen also vollkommen seien. Antwort: Ich weiß selbst wohl, daß Solches gesagt ist den Vollkommenen. Das sage ich nicht darum, als sollten alle die verdammt sein, die nicht so vollkommen sind, sondern der Zweck, das Ziel ist uns vorgesteckt, und wird Niemand entschuldigt, der es nicht erreicht, denn allein der mit Seufzen wehmüthig bekennet, daß er noch sehr unvollkommen sei, und doch täglich Fleiß thue, daß er möge vollkommen werden. Wo er dem Gebote Gottes zu wenig thut, bittet er um Verzeihung und spricht: Vergieb uns unsere Schuld, und schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Welche nun also sich vor Gott fürchten, bekennen, klagen und um Vergebung bitten, denen rechnet Gott diese Abgötterei nicht zu um Christi willen. Die aber ohne Furcht sind und nicht denken, wie sie mögen frömmer werden, liegen in aller Sicherheit und schnarchen, denen rechnet Gott diese Abgötterei zu; denn sie sind recht abgöttisch, und hilft ihnen nicht, daß sie sprechen, als sollte nicht Noth sein, daß Jedermann vollkommen sei, gleich als wäre dieses Gebot allein Holz und Steinen, und nicht den Menschen gegeben.

3. März.

Ihr seid gekommen zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abel's. Ebr. 12, 22. 24.

Der alte Mensch muß täglich gewaschen werden, nicht mit Seifenwasser, sondern durch das Wort, durch das Blut des Sohnes Gottes, welches unter uns ausgesprengt wird durch das Predigtamt. Denn wenn wir lehren und predigen, thun wir Anderes nichts, denn daß wir aussprengen und austheilen die Kraft des Blutes Jesu Christi unter das Volk. Man soll in der Kirche nicht Aristotelem lehren, sondern vom Blut Christi, des Sohnes Gottes, soll man uns predigen, daß uns dasselbe von Tag zu Tage reinigen möge, bis daß ich vollkömmlich rein bin, daß ich dem Heiland Christo, wenn er kommen wird, begegnen und unter die Augen gehen könne.

---

4. März.

Und vergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Matth. 6, 12.

Zweierlei Menschen mögen dies Gebet nicht beten und denselben großen Ablaß nicht lösen. Die ersten fast gröblich, die ihre Schuld vergessen und ihres Nächsten Schuld so groß machen, daß sie auch unverschämt dürfen sagen: „Ich will und kann ihm das nimmer vergeben, ich mag ihm nimmer hold werden." Diese tragen den Balken, ja viele Balken in ihren Augen und sehen's nicht; aber des kleinen Spreißels oder Gemülbs in ihres Nächsten Auge mögen sie nicht vergessen. Das ist: ihre eigene Sünde, die sie wider Gott gethan haben, achten sie nicht und wägen so groß die Schuld ihres Nächsten; und wollen doch, daß ihnen Gott die große Schuld verzeihe, so sie nicht die mindere ungerochen lassen. Und wenn sie schon keine andere Sünde hätten oder Schuld, so wäre doch der Balken groß genug in ihren Augen, daß sie wider Gottes Gebot eben darin ungehorsam werden, daß sie nicht vergeben wollen, sich selbst — das doch Gott allein zugehört — rächen. Und ist fürwahr ein wunderlicher Gott in seinem Recht und Gericht, daß der größere Schuld hat, der nicht vergiebt, denn der den Schaden und Leid gethan hat. Darum wird demselben dies Gebet zu einer Sünde, gleichwie Psalm 109, 7 sagt: Sein Gebet wird vor Gott eine Sünde sein, dadurch sich der Mensch selbst vermaledeiet und das Gebet ganz umkehrt, damit er

Gnade sollte erlangen, Ungnade erwirbt. Denn was ist es anders gesagt, wenn du sprichst: „Ich will nicht vergeben", und stehest noch vor Gott mit deinem köstlichen Paternoster und mit deinem Munde proppelst: Vergieb uns unsre Schuld, gleich als wir vergeben unsern Schuldigern, denn also viel: „O Gott, ich bin dein Schuldiger, so habe ich auch einen Schuldiger; nun will ich ihm nicht vergeben, so vergieb du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam sein, ob du mich schon heißest vergeben; ich will eher dich, deinen Himmel und Alles fahren lassen und zum Teufel ewig fahren". — Siehe, du armer Mensch, ob du einen solchen Feind haben oder leiden möchtest, der dich vor den Menschen vermaledeite, als du dich selbst vor Gott vermaledeiest mit deinem eigenen Gebet. Was hat er dir gethan? Einen zeitlichen Schaden. Ei, warum willst du dich über den kleinen zeitlichen Schaden selbst in einen ewigen Schaden führen? Siehe dich vor, o Mensch! Nicht, der dich betrübt, sondern du selbst, der du nicht vergiebst, thust dir den rechten Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun.

Die Andern sind subtiler, die geistlich beleidigt werden von ihrem Nächsten; das ist, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihrem Herzen vor der großen Liebe (als sie träumen) der Gerechtigkeit und Weisheit; denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feinen Heiligen nicht leiden. Und das sind, die in der Schrift Schlangen und giftige Würmer genannt werden; die so tief blind sind, daß sie es nimmer erfahren und man sie es auch nicht überreden kann (als den Ersten und Groben geschehen kann), daß sie die sind, die ihrem Nächsten nicht vergeben, ja die das für Verdienst und gute Werke achten, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Die kennt man dabei, daß sie Alles, was ein Anderer thut, bereden, richten, urtheilen, und schweigen nicht still, dieweil sie etwas von ihrem Nächsten wissen. Die heißt man auf Deutsch Nachreder, auf Griechisch Teufel, auf Lateinisch Schmäher, auf Hebräisch Satanas. Kürzlich, diese vermaledeite Rotte, die Jedermann verspricht, verachtet, vermaledeiet, und doch Alles in gutem Schein. Welche teuflische, höllische, verdammte Plage jetzt leider durch die Christenheit gräulicher denn nie keine Pestilenz regiert und nahend alle Zungen vergiftet, und, das Gott geklagt, man desselben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das sind die, so Jemand etwas Uebles thut, er nicht allein keine Gnade bei ihnen findet, daß sie für ihn, wie den Christen gebührt, beten, ihn gütlich unterrichten, brüderlich strafen; sondern wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur Einen Richter, Ein Gericht, Eine Verklagung leidet, da muß man von diesen vergifteten höllischen Zungen so viele Richter, Gerichte, Verklagen leiden, als viele Ohren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tausend begegneten. Siehe, das sind die elenden Heiligen, die nicht

mögen vergeben noch vergessen ihres Nächsten Schuld; und ihre Art ist, daß sie nimmer einem Menschen von Herzen hold sind, auf daß sie ja würdig werden, daß ihnen Gott auch nicht allein die Schuld nicht erlasse, sondern auch die Ungnade erzeige, daß er sie ihre Schuld nimmer erkennen lasse. Danach schmücken sie sich und sprechen: „Ja ich rede ihm das nicht zu Schaden noch in böser Meinung, ich gönne ihm alles Gute." Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein! wer wollt's denken, daß also scharfe Klauen und Zungen in der glatten Haut steckten? O du Gleißner und falscher Mensch! wenn du sein Freund wärest, so würdest du schweigen und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück ausbreiten; ja du würdest deinen verdammten Mißfallen wandeln in Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen, decken, und Andere zu schweigen, für ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen und helfen aufstehen; zuletzt auch eine Erinnerung und Ermahnung empfahen, deiner eignen Gebrechlichkeit mit Furchten zu gedenken, das St. Paulus sagt: Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle (1 Cor. 10, 12); und mit dem heiligen Altvater sagen: Dieser gestern, heut ist's an mir. — Denke auch, wie würde es dir gefallen, so dir Gott wiederum thäte, wie du deinem Nächsten thust, nach Laut dieses Gebetes, und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder wie wolltest du leiden, daß ein Anderer auch also deine Bosheit ausrufte? Du wolltest ohne Zweifel, daß Jedermann stillschwiege, dich entschuldigte, deckte und für dich betete. Nun thust du wider die Natur und ihr Gesetz, das da spricht: Was du willst, daß man dir thue, das thue auch dem Andern (Matth. 7, 12). Und denke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumder, frevelen Richter seine Sünde, noch die kleinste noch die größeste, vergeben werde, ja daß er möge ein einiges gutes Werk thun, er lasse denn und wandle seine böse Zunge. Denn so sagt St. Jakob (1, 26): Wer sich läßt dünken, daß er ein frommer Christenmensch sei und zäumet seine Zunge nicht, deß Frömmigkeit ist nichts. — Willst du aber ja etwas bei der Sünde thun deines Nächsten, so halte die edle, köstliche, goldne Regel Christi, da er spricht (Matth. 18, 15): So dein Bruder etwas sündigt wider dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. O merke! Nicht sag's andern Menschen, sondern du und er allein; als sollte er sagen: Willst du es ihm nicht sagen allein, so halte deinen Mund zu und laß dir's im Herzen begraben sein, denn es wird dir ja nicht der Bauch davon aufbrechen. (Sir. 19, 10.)

O wer sich des edlen Werkes beflisse, wie leichtlich könnte der seine Sünde büßen, ob er schon sonst nicht viel thäte! Denn so er wiederum sündigte, so würde Gott sagen: „Ei, dieser hat seinem Nächsten seine Schuld bedeckt und vergeben. Tretet herzu, alle

Creaturen, und deckt ihn wieder zu, und seine Sünde soll ihm nimmermehr aufgehoben werden." Aber jetzt sucht man auf alle Wege und Weise Genugthuung und Buße für die Sünde, und sehen und hören nicht unser tägliches Gebet, daß Sünde büßen, genugthun, Ablaß erwerben, auf's Allerbeste sei: vergeben unsern Schuldigern.

---

5. März.

Geheiliget werde dein Name. Matth. 6, 9.

Geheiligt werd' der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt' uns vor falscher Lehr',
Das arm' verführte Volk bekehr'.

O ein groß, überschwänglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird; wiewohl von kurzen Worten; und ist unter den sieben Bitten kein größeres, denn daß wir bitten: Dein Name werde geheiliget. Merke aber, daß Gottes Name in sich selbst heilig ist und von uns nicht geheiliget wird, ja er alle Dinge und auch uns heiliget; sondern (als St. Cyprianus sagt) daß er in uns geheiligt werden soll. Denn darin wird Gott alles Ding, und der Mensch gar zu nichte. Dazu dienen und ziehen sich auch die andern sechs Bitten, daß Gottes Name geheiliget werde. Wenn das geschehen ist, so ist alles Ding wohl geschehen, als wir hören werden.

Daß wir aber sehen, wie Gottes Name geheiliget werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiliget und verunehret wird in uns. Zweierlei Weise wird er in uns verunehret: zum Ersten, wenn wir ihn mißbrauchen zu Sünden; zum Andern, wenn wir ihn stehlen und rauben. Gleich als ein heilig Gefäß der Kirche wird zweierlei Weise verunheiliget: zum Ersten, wenn man es gebraucht nicht zu Gottes Dienst, sondern zu fleischlichem Willen; zum Andern, wenn man es stiehlt und raubt.

Also, zu dem Ersten wird der Name Gottes verunheiliget in uns durch den Mißbrauch; als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen nicht zu Nutz, Besserung, Frommen unsrer Seelen, sondern zu Vollbringen der Sünde und Schaden unsrer Seelen; als geschieht in mannichfaltigen Stücken, mit Zauberei, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen, wie denn ausweiset das andere Gebot Gottes: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich

annehmen. Und ist kürzlich in der Summa: wenn wir nicht leben also, wie Gottes Kinder genaturt sind.

Ein frommes Kind nennet man, das von frommen ehrlichen Eltern geboren, denselben in aller Maße nachfolgt und gleichförmig ist. Dasselbe Kind mit Recht besitzt und erbt die Güter und alle Namen seiner Eltern. Also sind wir Christen durch die Taufe neu geboren und Gottes Kinder worden; und so wir unserm Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güter und Namen auch unser Erbe ewiglich. Nun ist und heißt unser Vater barmherzig und gütig, als Christus sagt: Seid barmherzig, als euer himmlischer Vater barmherzig ist (Luc. 6, 36). Item: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig (Matth. 11, 29). Also auch ist Gott gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, schlecht, weise ꝛc. Und dies sind alles Gottes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein: Dein Name. Denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. — Dieweil wir denn in diesen Namen getauft sind und durch sie geweihet und geheiliget und sie jetzt unsere Namen worden sind, folgt, daß Alle, die Gottes Kinder heißen, sollen sein gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süßen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name Gottes, darin sie getauft sind, wirkt solches Alles in ihnen, oder sollen je bitten, daß also der Name Gottes in ihnen sei, wirke und geheiliget werde. — Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, lügt, schwöret, trügt, hinterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeiet und getauft oder berufen ist, und unter die Christen gezählt und unter Gottes Volk versammelt. Denn derselbe ehret, unter dem Titel des göttlichen Namens, des Teufels Namen. Denn derselbe ist ein Lügner, unreiner Hinterreder, häßig. Dem folgen (sagt der weise Mann Weisheit 2, 25), die ihm verwandt und seine Genossen sind. Siehe nun, diese thun nichts Anderes, denn als wenn ein Priester einer Sau aus dem heiligen Kelch zu trinken gäbe oder faulen Mist damit schöpfte. Also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchen der Name Gottes wohnet und sie geheiliget hat, und dienen damit dem Teufel. Das gelangt Alles zur Schmach des heiligen göttlichen Namens, darin sie geweihet sind.

Siehe, nun verstehest du, was heiligen heißt, was heilig ist. Denn es ist nichts Anderes, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch. Wie eine Kirche geweihet wird und allein zu göttlichen Dienstes Brauch verordnet, also sollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch sei, denn des göttlichen Namens, das ist Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem

Mund, sondern auch mit allen Gliedmaßen Leibes und Seele geheiliget oder verunheiliget.

Zu dem Andern wird Gottes Name verunheiliget durch Rauben und Stehlen. Dies trifft nun die Hoffärtigen an, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken und nicht meinen, daß sie Gottes Namen verlästern, wie die Ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seien gerecht, heilig und wahrhaftig, rauben und stehlen Gott seinen Namen dahin, frei ohne alle Furcht. Und deren ist jetzund am allermeisten, sonderlich wo es scheint, daß fromme, geistliche Leute sind. Denn dieselben sich bedünken, und ihrer Worte, Werke und Weisheit ꝛc. sich annehmen, davon berühmt und geehret sein wollen; aber so das nicht geschieht, werden sie wüthend und tobend vor Zorn. Und diese heißen in der Schrift profundi corde, eines tiefen Herzens; also, daß Gott allein sie richten und erkennen muß und gar viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge sie so scharf ermessen, daß sie selbst nicht anders wissen, es sei Alles grundgut mit ihnen. Und dasselbige ihr eigen Wohlgefallen und inwendiges Rühmen, Prachten und Preisen ist ihr größter und gefährlicher Schade.

---

6. März.

Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Matth. 17, 5.

Wie könnte sich Gott mehr ausschütten und liebreicher oder süßer dargeben, denn daß er spreche, es gefalle ihm von Herzen wohl, daß sein Sohn Christus so freundlich mit mir redet, so herzlich mich meinet und so mit großer Liebe für mich leidet, stirbt und Alles thut. Meinest du nicht, wo ein menschlich Herz sollte recht fühlen solchen Wohlgefallen Gottes an Christo, wenn er uns so dienet, es müßte vor Freuden in hunderttausend Stücken zerspringen? denn da würde es sehen in den Abgrund des väterlichen Herzens, ja in die grundlose und ewige Güte und Liebe Gottes, die er zu uns trägt und von Ewigkeit getragen hat. Aber wir sind zu kalt und hart, das Fleisch ist zu schwer auf unserm Halse, daß wir solch Wort nicht recht fassen, demselbigen nicht recht wohl nachdenken, noch zu Herzen nehmen, wie treffliche, unaussprechliche Liebe und Lust darinnen sei; sonst würden wir ohne Zweifel darinnen sehen, daß Himmel und Erde voll Feuers göttlicher Liebe, voll Lebens und Gerechtigkeit, voll Ehre und Lob wäre, daß dagegen die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde nichts

wäre, denn ein gemalet Ding. Aber wir kalte, faule, undankbare Schelmen lassen solche Worte, als geringe Dinge und gleich als wären's Menschenworte, vorübergehen, oder im Buche liegen, oder auf dem Papiere stehen geschrieben, als wären sie todt und ganz aus, und gingen sie Christum alleine und uns nicht an, und sehen nicht, daß sie Christum gar nichts angehen, sondern allein uns gelten und um unsertwillen da sind. Also siehest du, daß Gott mit diesen Worten Christum in sich zieht, und sich in Christum, mit dem, daß sein Wohlgefallen sei in Allem, was Christus thut; und wiederum mit denselbigen Worten beide, sich selbst und Christum, in seinem lieben Sohn ausschüttet über uns, und sich in uns gießt und uns in sich zieht, daß er ganz und gar vermenschet wird, und wir ganz und gar vergottet werden. Wie so? Also: weil Gott spricht, es gefalle ihm wohl, das Christus ist und thut; so führen dich die Worte dahin, daß du Gottes Wohlgefallen und sein ganzes Herz in Christo siehest in allen Worten und Werken; und wiederum Christum siehest im Herzen und Wohlgefallen Gottes, und sind die beiden in einander auf's Allertiefste und Höchste, und kann dir deß Keines fehlen, weil Gott nicht lügen kann. Weiter, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind, in solchem Wohlgefallen und im Herzen Gottes gefasset, mit alle seinem Reden und Thun dein ist und dir damit dienet, wie er selbst sagt, so bist du gewißlich auch in demselben Wohlgefallen und eben so tief im Herzen Gottes, als Christus, und wiederum Gottes Wohlgefallen und Herz eben so tief in dir, als in Christo, daß nun du und Gott sammt seinem lieben Sohn in dir ganz und gar ist, und du ganz und gar in ihm bist, und Alles mit einander dein ist: Gott, Christus und du.

---

7. März.

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9, 2.

Diese Worte Christi, die von unendlicher Süßigkeit sind, müssen weiter ausgeführet werden. Zuerst spricht er: Mein Sohn. Er nennet ihn einen Sohn, da er ihn doch als einen Sünder beschreibet, wenn er spricht: Deine Sünden. Wie ist er sein Sohn, da er ein Sünder ist? Wer mag dieses zusammenreimen? Vielleicht wird es Einer, der mit dem Gesetze umgehet, ein Philosophus, ein Mönch, oder die Vernunft thun? Alle diese werden den Ausspruch thun: Das sind unmögliche Dinge, ein Sohn heißen, und zugleich und auf einmal ein Sünder sein. Aber der Glaube reimet es also zusammen, daß es zweierlei Sünder giebt:

Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gerne los sein möchte, der ist ein Sohn. Ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennet, sondern sich gerecht zu sein dünket, ist ein Feind und ein Teufel. Jener wird aufgerichtet, dieser aber gestraft.

Zum Andern heißt es: Sei getrost, habe einen Muth, sei stark. Er braucht nicht das Wort „glauben", sondern ein weit nachdrücklicheres und prächtigeres: „Sei kühn, unverzagt, unerschrocken." Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen und darniederschlagen, so weiche du doch nicht dem Uebel, sondern gehe demselben desto muthiger entgegen. Richte dich auf und sei kühn. Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß er die Krankheiten eines geängsteten Gewissens weiß. Er spricht: Ich sehe, daß du zitterst und erschrocken bist, und daß du nicht Muth genug hast, auf Hülfe zu hoffen, als welches deine Sünden machen. Und wenn sie dich auch kleinmüthig und verzweifelnd machen, so fasse doch was Anderes ins Herz, als deine Sünden; höre mich.

Zum Dritten spricht er: Deine Sünden sind dir vergeben. Ehe denn er die Krankheit der Gicht heilet, so macht er es wie ein vollkommener Arzt, und nimmt erstlich, wie man sagt, die Ursachen der Krankheit hinweg, nämlich die Sünde. Als wollte er sagen: Es ist leicht, eine Krankheit des Leibes zu heilen, wenn die Krankheit der Seelen hinweggenommen wird, welche die Ursache von der leiblichen Krankheit ist. Derwegen heilet und richtet er zuerst das Gemüth auf, und nachdem das Gemüth aufgerichtet ist, so ist der Leib mehr als um die Hälfte aufgerichtet.

Es liegt aber ein Nachdruck im Worte: „sie sind vergeben", nämlich, daß kein Mensch von Sünden könne befreit werden, ohne durch die Vergebung dererselben. Wo aber Vergebung ist, da ist keine Genugthuung oder Verdienst, sondern eine freiwillige Schenkung, und die umsonst geschiehet. Und das ist die Lehre des Evangelii; was der entgegenstehet, das sind Lehren des Gesetzes.

Zum Vierten muß man das Wort: „dir, deine" einschärfen, als womit Zweierlei geschiehet. Fürs Erste wird bekräftiget, daß du ein Sünder seist, weil die Vergebung dir geschiehet und es eine Vergebung deiner Sünden ist. Zum Andern, daß du wissest, daß sie nicht einem Andern, sondern dir geschenket werden, das ist, daß du nicht gedenkest an St. Petrum oder Jesaiam, sondern an dich; dich, Sünder, sage ich, gehet diese evangelische Stimme an.

8. März.

Ach, mit wem soll ich doch reden und zeugen? Daß doch Jemand hören wollte! Aber ihre Ohren sind unbeschnitten, sie mögen's nicht hören. Siehe, sie halten des Herrn Wort für einen Spott und wollen sein nicht. Jer. 6, 10.

Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unserm Herr Gott zuwider ist und ihn billig verdrießt, als Zorn, Ungeduld, Geiz, Bauchsorge, Haß und andere Laster; die sind eitel große gräuliche Todsünden, welche allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen. Dennoch sind solche Sünden nichts gegen die gräuliche Verachtung göttlichen Wortes, die so groß und gemein ist, daß in der Wahrheit geizen, ehebrechen, huren ꝛc. nicht so gemein sind; ja sie blieben wohl alle nach, wenn wir Gottes Wort lieb und werth hätten. Aber leider erfahren wir das Widerspiel, daß alle Welt in dieser Sünde ersoffen ist. Bauer, Bürger und die vom Adel geben nicht ein Klipplein um das Evangelium, sondern schnarchen dagegen, und halten es für keine Sünde, wenn sie es gleich verachten oder auch verfolgen. Also sehe ich mein Wunder in der Kirche, daß unter den Zuhörern einer da hinaus, der andere dort hinausgeht und unter so einem großen Haufen kaum zehn oder zwölf sind, die darum da sind, daß sie etwas aus der Predigt merken wollen. — Ueber das nun, daß diese Sünde so gemein ist, ist es auch eine recht schreckliche, hölliſche, teufliſche Sünde, in dem, daß sie sich nicht will erkennen lassen, wie andere Sunden. Jedermann hält's für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist und nicht fleißig drauf merket; ja der meiste Theil geht so dahin und läßt sich dünken, es schmecke ihm der Wein oder Bier eben so wohl unter der Predigt, als zur andern Zeit; Niemand kümmert sich drum, viel weniger macht ihm Jemand ein Gewissen darüber, daß er das liebe Wort so gering achtet. Solches geschieht in andern Sünden, als Mord, Ehebruch, Diebstahl, nicht; denen folget, wo nicht bald, doch zu seiner Zeit, der Reuling, daß das Herz sich darob entsetzt und wollte, es wäre nicht geschehen; aber das Wort nicht fleißig hören, ja verachten, verfolgen, verfälschen, da nimmt Niemand ein Gewissen über. Darum ist's eine solche gräuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müssen zerstöret werden. Denn weil sie unerkannt bleibet, kann keine Buße, Vergebung noch Besserung folgen.

9. März.

In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Col. 2, 9.

Den Namen Dreifaltigkeit findet man nirgend in der Schrift, sondern die Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumal kalt, und viel besser spräche man „Gott", denn „die Dreifaltigkeit". Dies Wort bedeutet aber, daß Gott dreifaltig ist in den Personen. Das ist nun himmlisch Ding, das die Welt nicht verstehen kann. Darum muß man diesen wie einen jeglichen Artikel des Glaubens gründen nicht auf die Vernunft oder Gleichniß, sondern auf die Sprüche in der Schrift; denn Gott weiß wohl, wie es ist und wie er von ihm selbst reden soll.

Die hohen Schulen haben mancherlei Träume und Erdichtung erfunden, damit sie haben wollen anzeigen die heilige Dreifaltigkeit, und sind darüber zu Narren worden. Darum, willst du sicher fahren und Gott recht treffen, so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderswo suchest, denn in dem Herrn Christo. An Christo fahe deine Kunst und Studiren an, da laß sie auch bleiben und haften. Und wo dich deine eigenen Gedanken und Vernunft oder sonst Jemand anders führet und weiset, so thue nur die Augen zu und sprich: Ich will von keinem andern Gott wissen, denn in meinem Herrn Christo. — Von der Gottheit Christi kann man aber keinen gewissern Grund haben, denn daß man das Herz wickle und schließe in die Sprüche der Schrift; denn die Schrift hebet fein sanfte an, und führet uns zu Christo wie zu einem Menschen, und darnach zu einem Herrn über alle Creaturen, und endlich zu einem Gott. Also komme ich fein hinein und lerne Gott erkennen. Die Philosophi aber und die weltweisen Leute haben wollen oben anheben, da sind sie zu Narren worden. Man muß unten anheben und darnach hinaufkommen, auf daß nicht der Spruch Salomonis an uns erfüllet werde (Spr. Sal. 25, 27): Wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer.

Darum hangen wir an der Schrift und an den Sprüchen, die die Dreifaltigkeit Gottes bezeugen (Matth. 3, 16. 17. 28, 19. Joh. 14, 16. 2 Cor. 13, 13. 1 Petr. 1, 1. 2. u. a. m.), und sagen: Ich weiß wohl, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist sind; aber wie sie Ein Ding sind, das weiß ich nicht, und soll es auch nicht wissen.

10. März.

Christus hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet. Col. 2, 14.

Glaubest du, daß es gewißlich wahr sei, daß Christus für dich gelitten und dich erlöset habe, so kannst du sprechen: Hat Christus meine Sünde, so habe ich sie ja nimmer, weil er sie hat. Er hat sie aber aus meinem Herzen und Gewissen gerissen; da hatte ich ein Register, darauf war geschrieben: Du bist ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Dieb ꝛc. gewesen. Weil ich aber das Wort habe: Christus hat meine Sünden auf sich genommen, so soll man meine Sünden in keinem Register, noch Buche, weder im Himmel, noch auf Erden finden. Sie sind an den Sohn Gottes geschrieben, da soll ich sie sehen, und sonst nirgend.

---

11. März.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Matth. 6, 10.

Ohne Zweifel, Gottes Willen geschehen ist nichts Anderes, denn seine Gebote halten; denn durch seine Gebote hat er seinen Willen uns eröffnet. Hier muß man nun wissen, was Gottes Gebote sind, und sie verstehen. Das ist eine weitläufige Rede. Auf das Kürzeste ist es nichts Anderes, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel (Paulus) an vielen Orten lehrt. Der alte Adam ist nichts Anderes, denn daß wir in uns finden böse Neigungen zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffart und dergleichen; denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgeerbet und angeboren von Mutterleibe. Aus welchen folgen allerlei böse Werke: tödten, ehebrechen, rauben und dergleichen Gottes Gebots Uebertretungen; und also durch Ungehorsam Gottes Willen nicht geschieht.

Der alte Adam wird in zweierlei Weise getödtet, und also Gottes Willen geschehen. Zum Ersten durch uns selber, wenn wir unsre böse Neigung drücken und hindern mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuschheit zwingen, mit Almosen und freundlichen Diensten gegen unsre Feinde, den Haß und Unwillen brechen, und kürzlich, in allen Stücken unsern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, dem ist die Lehre zu merken und zu üben, daß er sich prüfe und

erforsche, wozu er einen Willen habe, daß er das ja nicht thue; und wozu er nicht Lust habe, daß er das thue, sondern allezeit wider seinen Willen thun. Denn das muß er frei dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sei, er scheine, wie hübsch er mag, er sei denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er lieber nachließe. Denn, wie gesagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, so bedürften wir dieses Gebets nicht. Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer sei, denn wenn er findet, daß nur Ein Wille und nicht zween Willen wider einander in ihm sind, — und also sich gewöhnen, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider Gottes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast beliebt und so schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viele thun große und gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie ganz folgen, und meinen dennoch, sie seien wohl daran und thun nichts Uebles. Denn sie halten dafür, ihr Wille sei gut und recht, und bedürfen dieses Gebets gar nicht, sind auch ohne alle Gottesfurcht. — Zu dem Andern: durch andere Menschen, die uns zuwider sind, anfechten, Unruhe machen und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten geistlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern; als die, die unser Beten, Fasten, gute Werke verwerfen, Narrheit achten, und kürzlich in keinen Dingen uns mit Frieden lassen. O das ist unschätzlich, köstlich Ding! Solche Anfechter sollte man mit allem Gute kaufen. Denn die sind, die dies Gebet in uns wirken, durch welche Gott unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe. Darum sagt Christus (Matth. 5, 25): Du sollst mit deinem Widersacher eins sein auf dem Wege; das ist, daß wir unsern Willen sollen fahren lassen und des Widersachers Willen lassen Recht haben, so wird unser Wille gebrochen. In unsers Willens Brechen geschieht aber Gottes Willen. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zu nichte werde. Darum, wenn dich Jemand verachtet und will dich zum Narren machen, sollst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen und das recht dich dünken lassen; als denn auch fürwahr vor Gott recht ist. Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, so sollst du es folgen lassen, als geschehe dir recht daran; denn ohne Zweifel ist es recht vor Gott. Ob auch der Unrecht thäte, so geschähe doch dir nicht Unrecht. Denn es ist Alles Gottes, der mag dir's durch einen Bösen oder Guten nehmen. Da soll dein Wille nicht widerstreben, sondern sagen: Dein Wille geschehe. Also in allen andern Dingen, leiblichen und geistlichen. Wer dir deinen Rock nimmt, gieb den Mantel dazu, sagt Christus (Matth. 5, 40).

12. März.

Um meiner Brüder und Freunde willen will ich Jerusalem Frieden wünschen. Ps. 122, 8.

Ein Lehrer in der Kirche, wenn er mit großer Beschwerung dahin gedenket, wie er der Leute Gebrechen heile und zu Hülfe komme, so befindet er, daß der meiste Haufe nur unsinniger wird. Gleicherweise befindet auch eine gottfürchtige Obrigkeit, daß sich ihrer Viele mit Fleiß gegen sie sperren und ihnen entgegen sind, wenn sie gleich ihr Amt auf's Allerfleißigste ausrichten. Ebenso gehet es auch zu im Hausregiment, daß die Dienstboten, welche du gedacht hättest, daß sie mit allem Fleiß ihr Amt ausrichten sollen, dich betrügen. Wenn das die Leute erfahren, werden sie oftmals zur Ungeduld beweget, daß sie sich ihres Amtes begeben und aller Mühe und Sorge entschlagen wollen. — Dieselbige Ungeduld ist uns angeboren, und kann dennoch anders nicht zugehen; denn wir haben einen Feind, der ist der Teufel, derselbige hat weder Tag noch Nacht Ruhe, Uneinigkeit und falsche Lehre in der Kirche zu erwecken, in dem weltlichen Regiment ungehorsame und aufrührerische Untersassen, im Hausregiment unachtsam und untreu Gesinde. Wenn das geschiehet, muß man Geduld haben, und nicht sehen auf den mehrern Theil, der allezeit unartig ist, sondern auf die Brüder und Nächsten. So spricht Paulus (2 Tim. 2, 10): Ich dulde und leide es Alles um der Auserwählten willen. Denn wer wollte in der Kirche lehren, wenn die nicht wären? Dieselbigen aber hat Gott wie die Perlen in den tiefen Koth gestreuet. Darum denke nicht, daß du allein den Perlen predigen wollest, welches sehr wohl zu wünschen wäre; die Vernunft leidet das nicht, weil sie mitten in den Koth gesenket sind. Also wenn du zu weltlicher Obrigkeit oder zum Hausvater gesetzt bist, so bedenke dies vor allen Dingen, daß du es dahin nicht bringen wirst, daß Alles Edelstein, Gold und Silber sein werde. Du sollst dir genügen lassen, wenn du, gleichwie in den Fundgruben einen Silbergang in dem ganzen Berge, eine oder zwo Perlen in einem großen Schlamm finden kannst. Denn der meiste Theil in der Kirche ist ketzerisch und gottlos, das wenigste Häuflein in dem weltlichen Regiment ist gehorsam und strebet nach der Tugend. Daher kommet, daß Alles voll Bekümmerniß und Mühe ist, sintemal allem guten Vornehmen die Aergsten widerstreben.

Doch sollst du deinen Stand und Beruf, darein dich Gott gesetzt hat, darum nicht verlassen, noch Gott ungehorsam werden, und wirf deine Sorge, welche dir auferlegt, nicht von dir. Gedenke also: Gott hat mich berufen, daß ich ein Fürst sein soll, hat mich zum Regenten dieses Volks oder meines Hauses verordnet;

von dem Beruf will ich nicht weichen, denn ich würde mich gegen meinen Gott versündigen, dem ich zu gehorchen schuldig bin. Und wenngleich der meiste Theil böse ist, so will ich doch mein Amt verwalten, von wegen der Auserwählten, von wegen meiner Brüder und meiner Nächsten. Ich will um Frieden bitten, will die Meinen vermahnen, und so viel thun, als ich kann; nicht von wegen des gemeinen Haufens, sondern von wegen meiner Brüder und Nächsten. Um derer willen — welche wir oft nicht sehen noch kennen — müssen die Kirchen unterrichtet und die Regimente erhalten werden, und nicht von wegen der Welt, die nicht werth ist, daß Ein Dieb an den Galgen gehängt oder Ein Todtschläger am Leibe gestraft werde. Aber unser Herr im Himmel, und die Brüder, auch die Nächsten auf Erden, sind dieses Regiments würdig.

---

13. März.

Die Anfechtung lehret auf das Wort merken.
Jes. 28, 19.

Meine Theologiam habe ich nicht gelernet auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forschen müssen. Da haben mich meine Anfechtungen zu gebracht; denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen außer der Praktik und Anfechtungen. Kann man doch andere gute Künste oder Handwerke auch nicht lernen ohne Uebung. Was wäre das für ein Arzt, der stets allein in Schulen bleibet und lieset? Er muß die Kunst in Brauch bringen und anfahen, sie zu prakticiren; und je mehr er dann mit der Natur handelt, je mehr er siehet und erfähret, daß er die Kunst noch nicht recht und vollkommen hat. Also muß auch ein Jurist und ein jeglicher Handwerksmann und Künstler thun. Wie sollte denn Solches in der heiligen Schrift nicht sein, da unser Herr Gott gar einen gewaltigen Widersacher hat?

Es ist auch eine große Gnade Gottes, daß Einer einen gewissen Text der Bibel vor sich hat, davon er kann sagen: Das ist recht, das weiß ich gewiß. — Die Leute meinen, sie können bald Alles, wenn sie eine Predigt gehört haben. Ich weiß aber, daß ich das Vaterunser noch nicht recht kann, wie ein gelehrter alter Doctor ich sonst bin oder sollte sein. Ohne Uebung und Erfahrung kann Niemand gelehrt sein. Derhalben hat jener Bauer wohl gesagt: Harnisch ist gut, wer ihn weiß recht zu gebrauchen. Also ist die heilige Schrift auch gewiß an ihr selbst genug; aber Gott gebe, daß ich den rechten Brauch auch erhasche und treffe.

Denn wenn der Satan mit mir disputiret, als: ob mir Gott auch gnädig sei; so darf ich diesen Spruch wider ihn nicht führen, daß, wer Gott liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften ꝛc., der wird Gottes Reich besitzen. Denn der Teufel wirft mir bald vor und rücket mir auf und spricht: Du hast Gott nicht geliebet; wie mich deß mein Gewissen auch überzeuget. Sondern ich muß den Spruch ergreifen und wider den Teufel gebrauchen, daß Jesus Christus für mich gestorben ist; denn durch den habe ich einen gnädigen Vater, derselbige hat mich ihm versühnet, und wie St. Paulus (1 Cor. 1, 30) sagt, so ist er mir von Gott gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Das Silber, durch's Feu'r siebenmal
Bewährt, wird lauter funden:
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durch's Kreuz bewähret sein,
Da wird sein' Kraft erkannt und Schein
Und leucht't stark in die Lande.

---

14. März.

Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. 1 Petr. 2, 11.

Wenn der Mensch durch den Glauben gleich gerecht ist worden, so ist er dennoch nicht ledig von bösen Lüsten. Der Glaube hat wohl angefangen, das Fleisch zu dämpfen; es reget sich aber noch immerdar und wüthet gleichwohl in allerlei Lüsten, die wollten gern wieder hervor und nach seinem Willen fahren. Darum hat der Geist täglich zu schaffen, daß er es zähme und dämpfe, und muß sich ohne Unterlaß damit schlagen und Acht haben auf das Fleisch, daß es den Glauben nicht abstoße. Darum betrügen die sich selbst, die da sprechen, sie haben den Glauben, meinen, damit sei es genug, und leben dabei nach ihrem Muthwillen. Wo der Glaube rechtschaffen ist, da muß er den Leib angreifen und im Zaum halten, daß er nicht thue, was ihn gelüstet. Doch soll man auch den Leib nicht verderben oder zu sehr schwächen. Gut ist es, daß man faste; aber das heißet recht fasten, daß man dem Leibe nicht mehr Futter giebt, denn ihm noth ist die Gesundheit zu erhalten, und lasse ihn arbeiten und wachen, daß der alte Esel nicht zu muthwillig werde und auf's Eis tanzen gehe und breche ein Bein, sondern gehe im Zaum und folge dem Geist.

---

15. März.

Ich will dich zur festen Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande, daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen. Denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette. Jer. 1, 18. 19.

Wohlan allzusammen, wie ihr zusammen seid und zusammengehöret, Teufel, Papisten und Schwärmer, auf einen Haufen, nur frisch an den Luther, ihr Papisten von vornen her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran, hetzt, jagt, treibt getrost, ihr habt das rechte Wild vor euch. Es ist wahrlich der Luther nicht, den ihr jagt, ihr sollet und müsset des Luthers Lehre stehen und bleiben lassen, und wenn eurer gleich zehen Welten auf einander wären.

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
Und steur' des Papsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis' dein' Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist:
Beschirm' dein' arme Christenheit,
Daß sie dich lob' in Ewigkeit.

Gott heil'ger Geist, du Tröster werth,
Gieb dein'm Volk ein'rlei Sinn auf Erd,
Steh' bei uns in der letzten Noth,
G'leit' uns in's Leben aus dem Tod.

---

16. März.

Lasset uns die Hauptsumme aller Lehre hören! Pred. 12, 13.

Es hat uns Gott, der allmächtige Vater, zu dieser Zeit viel trefflicher, gelehrter Leute gegeben, die gar mächtiglich die heilige Schrift handeln, beide, im neuen und alten Testament. Er helfe uns auch und gebe Gnade, daß wir's erkennen und Dank sagen!

Amen! — Daneben finden sich auch täglich je mehr leichtfertige Geister, die ihrer Kunst kein Ende wissen, wiewohl, als St. Paulus (1 Tim. 6, 3. 4) sagt, sie noch nicht wissen, wie sie wissen sollen. Dieselbigen fahren hoch her, oben aus und nirgend an, gerade als hätten sie die gemeine Lehre vom Glauben, Liebe und Kreuz längst an den Schuhen zerrissen; fallen auf heimliche Deutungen und Allegorien, und kitzeln sich selbst mit feinen Gedanken, daß sie gleichsam löken und springen. Nun wäre solches ihr trefflich Ding noch wohl zu leiden, wenn sie dasselbe bei sich selbst oder je bei den Gelehrten trieben, und daneben auch dem ungelehrten Pöbel sein Theil gäben, das ist, die einfältige Lehre vom Glauben Christi. Denn ich täglich befinde, daß gar wenige Prediger jetzt sind, so die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser recht und wohl verstehen und lehren können für das arme Volk. Darum bitte ich und vermahne bei aller christlichen Treue Jedermann, beide, Lehrer und Schüler, erstlich, daß man die nicht verachte, so die Schrift auslegen und die schweren Bücher wohl handeln und geben können, denn Paulus spricht (1 Thess. 5, 19. 20), man soll die Weissager nicht verachten, noch die Geister dämpfen; allein, daß sie es doch thun an den Orten und vor den Personen, da es nütze und noth ist. Die besten und nützlichsten Lehrer aber und den Ausbund halte man die, so den Catechismum wohl treiben können, das ist, die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser recht lehren; das sind seltsame Vögel. Denn es ist nicht großer Ruhm noch Schein bei Solchen; aber doch großer Nutzen, und ist auch die nöthigste Predigt, weil darin kurz begriffen ist die ganze Schrift, und kein Evangelium ist, darin man Solches nicht lehren könnte, wenn man es nur thun wollte und sich des gemeinen armen Mannes annähme zu lehren. Man muß ja dem Pöbel solch kurz Ding immer vorbläuen, als die zehn Gebote, Glauben, Vaterunser, und darnach in allen Evangelien und Predigten darauf dringen und treiben; sie lernen dennoch leider wenig genug davon, und wie St. Paulus spricht (2 Tim. 4, 4), kehren sie sich von der Wahrheit zu den Mährlein.

---

17. März.

Ehre sei Gott in der Höhe! Luc. 2, 14.

Soll Gott geehret werden, so muß es durch und in dem Kindlein, welches ist Christus, der Herr, geschehen; außer ihm findet und ehret man Gott nicht, sondern fehlet sein und schändet ihn auf's Höchste. Ein lebendig, heilig und Gott wohlgefällig

Opfer und vernünftiger Gottesdienst soll heißen Christus und in Christo, oder soll kein Gottesdienst sein. Denn was außer und ohne Christus ist, es sei so herrlich und groß es immer wolle, so ist's nichts denn Gotteslästerung. So aber Gott soll Gott sein, das ist, von den Leuten für Gott gehalten und geehret werden, so muß es durch dieses Kindlein allein geschehen; denn da allein können wir lernen und gewiß sein, daß Gott ein gnädiger, barmherziger, gütiger Gott ist, sintemal er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn um unsertwillen hat lassen Mensch werden. Diese unaussprechliche große Wohlthat dränget und treibet darnach die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen Gott aufthun, ihn darum loben und danken und sagen: Ich bin nichts, meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld, Gewalt ist Alles nichts, das Kindlein Jesus aber ist Alles. Also kommt denn Gott zu seinen Ehren, daß er allein unsre Stärke, Trotz, Freude, unser Gulden und Thaler sei, und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trotz und Freude auf ihn allein setzen. Das heißt denn Gott geehret, daß man könne sagen zum Mammon, welchem die ganze Welt als einem Gott dienet und ehret: „Ich weiß mich dein sonst nichts zu trösten, denn wenn ich dich habe, daß ich von dir esse, mich von dir nach Nothdurft kleide und Andern auch zu essen und kleiden schaffe, die dich nicht haben, sonst will ich mir dein zu nichts wünschen". Also zu der Kunst und Weisheit: „Ich bin gelehrt. Gott hat mir einen feinen Verstand gegeben, den will ich brauchen meinem Gott zu Ehren und den Nächsten zum Besten, darnach auf und dahin! Aber mein Trost, Trotz und Freude soll sein, nicht mein Geld, nicht meine Kunst, sondern mein Herr Jesus Christus, Gottes Sohn". — Solches heißt Gott recht ehren und ihn zu seiner Ehre und Majestät kommen lassen, daß man sage: „Lieber Herr Gott, was wir haben und brauchen, ist Alles dein; wir haben's ja nicht gemacht, du hast's uns gegeben. Das aber ist sonderlich dein eigen Werk und Barmherzigkeit, daß wir dem Teufel entlaufen, von Sünden frei und ledig worden sind. Derhalben gebühret dir allein die Ehre davon, und nicht mir ꝛc." Mit solchen Rosen will Gott von uns geschmückt sein, und das ist seine Ehre in der Höhe, daß wir's ihm ganz und gar geben, alle Ehre von uns werfen und ihm mit Danksagung heimtragen, ebensowohl von den geringsten Gaben, als den meisten. — Solchen Engel-Gesang kehret die Welt um, wie man siehet. Denn weil die Menschen dieses Kindlein nicht erkennen noch achten, wüthet und tobet es Alles wider einander, will Alles empor; der Bauer will ein Bürger, der Bürger ein Edelmann, der Edelmann ein Graf, der Graf ein Fürst, der Fürst Kaiser, und der Kaiser Gott sein. Das ist eine Anzeigung, daß sie außer Christo sind und nichts von ihm wissen. Darum verkehren sie diesen Engel-

Gesang und singen: Ehre und Lob sei hienieden auf Erden den rothen Gulden, den weißen Joachimsthalern, meiner Gewalt, Kunst, gnädigen Fürsten und guten Freunden. Nun, singet getrost, lieben Gesellen! Was gilt's aber, es wird ein Esel-Gesang draus werden, der sich hoch anhebt und wird zuletzt ein Yka draus. Denn Solches heißt den Menschen und dem Mammon Ehre gesungen auf Erden, ja dem leidigen Teufel in der Hölle drunten, und nicht Gott in der Höhe.

---

18. März.

Laß sie zu Schanden werden, die mich verfolgen, und mich nicht; laß sie erschrecken, und mich nicht; laß den Tag des Unglücks über sie gehen, und zerschlage sie zwiefach. Jer. 17, 18.

Das ist gewißlich wahr, wenn man's recht gegen einander rechnet, so haben die Gläubigen den Vortheil, daß sie nicht gerne sollten wechseln mit den Gottlosen. Obgleich diese im Sause leben, und sie viel leiden müssen; doch zerplagen und martern sie sich selbst zehnmal mehr denn uns mit ihrem giftigen, unruhigen Haß, und mit so viel vergeblichen Anschlägen, wie sie uns Schaden thun, und allerlei bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen, noch rechte fröhliche Stunden haben, und ihre eigenen Teufel sind hier auf Erden; und doch nicht mehr damit ausrichten wider uns, ohne daß sie uns ein wenig beschmitzen und drängen, so weit ihnen Gott erlaubet. Welche aber an Christum glauben, bedürfen solcher Sorge und Plage nicht, und können doch ein fröhlich Herz und Gewissen haben. Ob wir ein wenig gedränget werden, und der Teufel uns klemmet; aber dennoch muß er wieder ablassen, und wir indeß durch das Wort erquicket werden, daß uns die Last und Drängniß süß wird, und allein halbe Marter haben, auswendig am äußerlichen Menschen; sie aber zwiefältig des Teufels Märtyrer sind, beide, hier und dort ihre Hölle haben, mit ewiger Plage und Unruhe des Gewissens, von Mord und Blut; daß sie keine fröhliche, gute Gedanken zu Gott schöpfen können, ob sie gleich auswendig eine kleine Freude und Lust haben. So geschieht ihnen Recht, wie die Schrift sagt (Jer. 17, 18): Herr, gieb ihnen zweifache Plage und Herzeleid.

---

19. März.

Christus Jesus, welcher ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst. Ebr. 1, 3.

Alles, was von Christo gesagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es allesammt uns zu gut und nutz gesagt wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es um seinetwillen allein geschehen wäre? Aber nun gilt es gar und ganz uns und unsere Seligkeit. — Der Christus, der so groß ist, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehre, ein Bild göttlichen Wesens, der da alle Dinge träget, nicht durch fremde Kraft noch Hülfe, sondern durch seine eigene That und Kraft, kürzlich, der es gar allein allesammt ist, der hat uns gedienet, seine Liebe ausgeschüttet, und eine Reinigung unserer Sünde zugerichtet. St. Paulus spricht: Unserer, unserer Sünde, nicht seiner Sünde, nicht der Sünde der Ungläubigen; denn wer Solches nicht glaubet, dem ist die Reinigung vergebens, und nicht zugerichtet. Und dieselbige Reinigung hat er nicht zugerichtet durch unsern freien Willen, Vernunft oder Kräfte, nicht durch unsere Reue oder Buße — denn das ist Alles nichts vor Gott; sondern durch sich selbst. Wie durch sich selbst? Nämlich, daß er unsere Sünde aufgenommen hat am heiligen Kreuze, wie Jesaias (Cap. 53) saget. Aber das ist auch noch nicht genug, sondern auch also durch sich selbst, daß, wer da glaubet an ihn, daß er Solches für uns gethan hat, durch und um desselben Glaubens willen wohnet er selbst in uns, und reiniget uns täglich durch sein selbst eigen Werk; also, daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Christus selbst. Nun mag er nicht in uns sein noch solche Reinigung durch sich selbst wirken, denn nur in und durch den Glauben. —

Wenn dieser Glaube zuvor da ist und solche Reinigung durch Christum selbst geschehen, dann lasset uns gute Werke thun, die Sünde hassen und bereuen, dann sind die Werke gut; aber vor dem Glauben sind sie kein nutz und machen eitel falsch Vertrauen und Zuversicht. Denn die Sünde ist also ein groß Ding, und ihre Reinigung kostet also viel, daß eine solche hohe Person, wie Christus hier gepreiset wird, muß selbst dazu thun und durch sich selbst reinigen. Was sollte denn in solchen großen Sachen vermögen unser arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, dazu sündige und untüchtige, verdorbene Creaturen sind? Das wäre doch eben, als wenn ihm Jemand vornähme, mit einem aus-

gelöschten Brand Himmel und Erde zu verbrennen. Es muß so große Zahlung der Sünde hier sein, als Gott selbst ist, der durch die Sünde beleidiget ist.

20. März.

Haltet an am Gebet. Röm. 12, 12.

St. Paulus vermahnet Röm. 12, 12: Haltet an am Gebet. Als sollte er sagen: Es ist nicht genug, anheben und einmal seufzen, und das Gebet hersagen, und darnach davongehen, sondern, gleichwie die Noth ist, so soll das Gebet auch thun. Denn sie greifet dich nicht einmal an, und läßt darnach von dir, sondern hanget immer an, und fället dir wieder an den Hals, und will nicht ablassen. Also thue du auch, daß du immer bittest, und dazu suchest und anklopfest, und lässest nicht ab. Gleichwie das Exempel Luc. 18, 3 ff. lehret von der Wittwe, die nicht wollte ihrem Richter vom Hals lassen mit Geilen und Anhalten, und machet es so unverschämt, daß er übertäubet ward, und mußte ihr ohne seinen Dank helfen. Wie vielmehr (schließt Christus daselbst V. 7) wird uns Gott geben, wenn er siehet, daß man nicht abläßt mit Bitten, sondern immer und immer klopft, daß er muß erhören; sonderlich weil er's geheißen hat, und zeiget, daß er Gefallen habe an solchem Anhalten. Darum, wie die Noth immer anklopft, so klopfe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du sein Wort hast; so wird er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin, und habe, was du begehrest. Davon sagt auch St. Jacob in seiner Epistel, Cap. 5, 16: daß das Gebet des Gerechten Viel vermag, wenn es ernstlich anhält, und zieht dazu das Exempel Eliä, des Propheten aus der Schrift. So thut's auch Gott darum, daß er dich treibet, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopfen, daß er dich will versuchen, ob du könnest festhalten, und dich lehre, daß darum dein Gebet nicht unangenehm, noch unerhöret ist, ob er gleich verzieht, und dich oft läßt suchen und anklopfen.

21. März.

Unsere Missethat drücket uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben. Ps. 65, 4.

Das ist der Stein, der fast Jedermann auf dem Herzen liegt und drückt, daß wir nicht können beten. O ich wollte wohl gern beten, sprechen wir, wenn ich wüßte, daß mein Gebet ihm

angenehm wäre. Ich will lassen Andere beten, die frömmer und geschickter sind, denn ich bin; denn ich bin ein armer, sündiger Mensch; wo aber Sünde ist, da gilt das Gebet nicht (Joh. 9, 31). Also gehet es denn, daß gar selten Jemand betet, ein Jeglicher verläßt sich auf einen Andern und denkt: Ich kann jetzt nicht beten, will die beten lassen, die fromm sind, und harren, bis ich einmal auch fromm werde. Und also beten weder ich, noch du, noch Andere. Wo will man denn zuletzt Jemand finden, der da betet? — Nun, wie soll man ihm rathen? Wir können dawider nicht; da stehet es und ist wahr, wir sind Alle zumal Sünder, und unsre Sünde drücket uns hart. Aber wenn dir Solches einfällt und das Gebet will hindern, so thue, wie du höreſt und sieheſt den Propheten reden und thun. Unsere Missethat drücket uns, spricht er. Das ist wahr, aber sollte ich darum nicht beten, und nicht eher anfahen, denn wenn ich mich ohne Sünde fühlte, so würde ich nimmermehr dazu kommen, und würde mir der Teufel ein Schloß davorlegen, daß ich nimmer den Mund könnte aufthun. Darum allein also gethan, daß du geradezu mit dieser Noth vor Gott falleſt und sprecheſt: Ach Herr, unsere Sünde drücket uns. Und ob wir wohl wissen, daß wir beten sollen und du gern höreſt; wir können aber vor dieser Last nicht dazu kommen. Doch weil du willſt gebeten sein, und heißeſt alles Fleisch zu dir kommen, so komme ich eben damit und lege solche Last vor dir nieder, und bitte, daß du meine Sünden vergeben und mir gnädig sein wolleſt. Siehe, also haſt du das Gebet recht angefangen und eben an der höchſten Noth, die dich drückt und hindert, oder ungeschickt macht, daß du nicht beten kannſt, und also den schweren Stein vom Herzen gebracht. So gehet es denn recht von Statten; sonſt wirſt du nimmer dazu kommen, daß du ein recht Gebet thuſt. Denn ich habe es auch versucht, und kann mir noch wohl widerfahren, wenn ich will anfahen zu beten, daß mich der Teufel davon treibet durch solche Gedanken: Ach, du biſt nicht geschickt, ich will noch eine Weile harren und dieweil etwas Anderes thun, bis ich geschickter werde, und also immer weiter davonkomme, von einer Stunde zur andern, ja von einem Tage zum andern, daß ich doch muß zuletzt mit Gewalt mich dawiderlegen und fortfahren zu beten, wenn ich mich am allerungeschickteſten fühle. Denn es heißt doch also: Wer heute nicht geschickt ist, der ist morgen noch ungeschickter; und durch Verziehen wird Niemand geschickt. Wo du nicht lerneſt beten, weil du ungeschickt biſt und deine Beschwerung fühleſt, so lerneſt du es nimmermehr. Denn wenn die süße Andacht kommt: Ei, nun bin ich geschickt, nun will ich recht beten —, da soll wohl der Teufel sein und dein Gebet zu Sünden und Schanden machen. —— Siehe, das wäre die rechte güldene Kunst, wie man möge geschickt werden zu beten, nicht durch eigene Würdigkeit oder Andacht, sondern daß du eben

daran anfaheſt, da du dich ungeſchickt fühleſt, und ihm das vorträgſt und ſprichſt: Herr, weil du willſt und heißeſt, daß ich beten und zu dir kommen ſoll, ſo will ich kommen und zu beten genug bringen, und eben das, das mich am meiſten hindert und von dir zurücktreibt, welches iſt meine Sünde, die mir auf dem Halſe liegt und drücket, daß du dieſelbe von mir nehmeſt und vergebeſt. Alſo wirſt du denn gewißlich geſchickter werden, und dich bald leichter und luſtiger fühlen. Und nur immer alſo wider dieſe Laſt hindurchgedrungen und fortgefahren, daß du dich durch Sünde nicht laſſeſt irren noch wehren zu beten; doch alſo, daß du nicht denkeſt in Sünden zu bleiben.

---

22. März.

Unſer täglich Brod gieb uns heute. Matth. 6, 11.

Wir wollen ein Wort nach dem andern handeln und den gründlichen Verſtand dieſer Bitte ſuchen: denn es iſt eine tiefe Bitte.

Das erſte heißt: Unſer. Das drückt aus, daß wir nicht das gemeine Brod bitten vornehmlich, das auch die Heiden eſſen und Gott allen Menſchen ungebeten giebt; ſondern unſer Brod, die wir ſind Kinder des himmliſchen Vaters. Darum wir, nicht als von einem irdiſchen, ſondern als von einem himmliſchen, geiſtlichen Vater, nicht ein irdiſch, ſondern ein himmliſch Brod, das unſer iſt und uns himmliſchen Kindern zueignet und noth iſt, bitten. Sonſt wäre ohne Noth geweſen, zu ſagen: Unſer tägliches Brod; denn das leibliche Brod wäre genug bezeichnet mit dem Worte: Das tägliche Brod gieb uns heute. Aber Gott will ſeine Kinder lehren, daß ſie mehr Sorge haben um der Seelen Speiſe; ja verbeut, ſie ſollen nicht ſorgen, was ſie eſſen oder trinken leiblich.

Das andre heißt: Täglich. Das Wörtchen täglich heißt in griechiſcher Zunge ἐπιούσιον; das hat man mancherlei ausgelegt. Etliche ſagen, es heiße ein überweſentliches Brod; Etliche, ein auserwähltes und beſonderes Brod; Etliche, der hebräiſchen Zunge nach, ein Morgen-Brod; nicht, wie wir Deutſchen ein Morgen- und Abend-Brod haben, ſondern, das auf den andern Tag bereit ſei, auf Lateiniſch crastinum. Dieſe Mannichfaltigkeit ſoll Niemand irren, denn es iſt Alles Ein Verſtand, nur daß man die Art und Natur dieſes Brods recht ausdrücke. — Zum Erſten heißt es ein überweſentliches Brod darum, daß das Wort Gottes den Menſchen nicht nach dem Leibe und natürlich in ſeinem ſterblichen Stande ſpeiſet, ſondern es ſpeiſet ihn zu einem unſterblichen, überweſentlichen, und weit über dieſes Weſen in ein ewiges Weſen, wie Chriſtus (Joh. 6, 51. 58) ſagt: Wer dies Brod iſſet, wird ewiglich leben. Darum iſt es ſo viel geſaget: „Vater, gieb

uns das überwesentliche, unsterbliche, ewige Brod." — Zum Andern heißt es ein auserwählt, zart, niedliches Brod, als das voller Lust und lieblichen Geschmackes ist; wie denn von dem Himmelbrod geschrieben steht (Weish. 16, 20), daß es einem Jeglichen schmeckte, wie er wollte. Also ist unser himmlisches Brod gar viel edler und zarter, niedlicher und aller Tugend und Gnaden voller gegen das natürliche Brod. Auch möchte man auserwähltes Brod verstehen, daß es ein sonderliches, eigenes, und allein uns Gotteskindern eben und gegeben sei. — Zum Dritten auf Hebräisch das Morgenbrod. Nun hat die hebräische Zunge die Art: das eben, das wir Deutschen heißen täglich, das heißen sie morgendlich. Denn auf Deutsch heißt täglich das, das man täglich zu der Hand hat und in Bereitschaft, ob man dasselbe schon nicht ohne Unterlaß braucht; als man spricht: Das oder das muß ich heute oder morgen und täglich haben, weiß nicht, welche Stunde es mir noth sei, daß es dann vorhanden sei. — Ist nun die Meinung, daß wir bitten: Gott wolle uns geben das überwesentliche, unser sonderlich, eigen, tägliches Brod, also täglich, daß wir das zu der Hand und im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden, derer wir täglich gewarten müssen, daherfallen, und uns damit stärken mögen, daß wir nicht übereilt werden und durch Gebrechen desselben verzagen, verderben und ewiglich sterben. Hierbei merke, wie wir Christen sollten reich sein und großen Vorrath haben dieses Brodes, und also geübt und gelehrt sein, daß wir das Wort Gottes zu Händen bereit hätten täglich in allen Anfechtungen, uns selbst und andere Leute zu stärken. Aber wir bitten Gott nicht darum, so haben wir auch nichts. Darum müssen wir auch ungelehrte Bischöfe und Priester haben, die uns nichts geben können; so fahren wir denn zu und machen Uebel ärger, und hassen, versprechen und verachten sie. Siehe, da führt uns Gottes Zorn hin. Darum sollte man dies Gebet recht ansehen; denn darin lehrt Gott uns bitten für alle geistliche Prälaten, sonderlich die, die das göttliche Wort uns geben sollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir seien es denn würdig und bitten Gott darum. Darum, wenn du ungelehrte und ungeschickte Bischöfe und Priester siehest, so solltest du nicht fluchen, richten oder versprechen, sondern sie nicht anders ansehen, denn als eine grausame Plage Gottes, damit er dich und uns Alle straft, darum daß wir das Vaterunser nicht gebetet und Gott um unser tägliches Brod nicht ersucht haben. Denn wenn wir das Vaterunser und unser tägliches Brod recht beteten, so würde uns Gott wohl erhören und fein geschickte, gelehrte Prälaten geben. Die Schuld ist unser viel mehr, denn ihre. Aber nun findet man Menschen, die Gott also hoch plagt und verstopft, daß sie nicht allein die ungelehrte Priesterschaft für eine Plage nicht erkennen, sondern auch eine Lust darin haben, sie zu verachten, und ihren Spott aus sol-

cher trefflicher Gottes Plage treiben, so sie doch sollten mit Blutstropfen weinen, wenn sie möchten, daß Gott eine solche ernstliche, schwere Plage uns zufüget. Denn das sollst du wissen, daß Gott die Welt noch nie schwerlicher gestraft hat, denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort Gottes und unser Brod muß nachbleiben und wir verderben. Laß Türken Türken sein! diese Plage ist größer. Wehe uns, daß wir sie nicht erkennen und abbitten! Wiederum ist Gott der Welt nie gnädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten gegeben hat, durch welche sein Wort in großen Vorrath und täglichen Brauch gebracht ist. Denn die Christenheit und eine jegliche Christenseele ist geboren in und durch das Wort Gottes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernähret, erhalten und beschützet werden, oder muß verderben viel kläglicher, denn der Leib verdirbt, so er seines Brodes nicht braucht.

Das dritte Wörtlein heißt: Brod. Das heilige Wort Gottes hat viele Namen in der Schrift, um seiner unzähligen Tugenden und Werke willen. Denn es ist fürwahr alle Dinge und allmächtig. Es heißt ein geistliches Schwert, damit man dem Teufel und allen geistlichen Feinden widerficht. Es heißt ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmlischer Thau, Gold, Silber, Arznei, Kleider, Schmuck, und viel dergl. Also heißt es auch ein Brod, darum, daß die Seele davon gespeist, gestärkt, groß und feist wird. Und man soll nicht allein das bloße Brod hierin verstehen. Denn zu gleicher Weise, als die Schrift durch das leibliche Brod ausdrücket allerlei Speisen des Leibes, wie köstlich sie seien, also auch durch das geistliche Brod alle die Speisen der Seele, die gar unzählig sind. Denn mancherlei Seelen sind auf Erden, und eine jegliche besonders nicht allezeit einerlei Nothdurft und Geschicklichkeit hat; und doch das Wort Gottes allen und einer jeglichen Nothdurft überschwänglich genug giebt. Denn wenn aller Könige Speisen, die je gewesen und sein mögen, über einem Haufen wären, so möchten sie nicht dem mindesten Worte Gottes ein wenig verglichen werden. Darum nennet es der Herr Christus im Evangelio (Matth. 22, 2) eine königliche Wirthschaft, und durch Jesaiam (25, 6) ein köstlich, erlesen und prächtiges Mahl.

Was ist nun das Brod oder Wort Gottes? Das Brod, das Wort und die Speise ist Niemand, denn Jesus Christus, unser Herr, selbst; wie er sagt (Joh. 6, 35. 51): Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist, daß es die Welt lebendig mache. Darum lasse sich Niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und vorbilden Jesum Christum, die sind nicht das tägliche Brod und Nahrung unsrer Seele; sie mögen auch nicht helfen in einiger Nothdurft oder Anfechtung.

23. März.

Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt. Gal. 6, 14.

Ein Christ, wenn ihn die Sünde drückt, der Tod ihm unter die Augen stößt, und er geschändet und geschmähet wird von der Welt, thut Augen und Ohren zu und spricht mit St. Paulus: Welt, Tod, Sünde, du bist mir gestorben und ich bin dir wiederum gestorben, und lebet nichts auf Erden, denn ich und Gott. Die Welt ist mir gekreuziget und ich ihr gestorben, das ist: die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött. Aber wie du mir missest, mit solchem Maß messe ich dir wieder; verachtest du mich, so verachte ich dich wieder; du hältst nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir. Was liegt mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es schon ewiglich währet? Laßt also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, bis sie müde wird. Ich gehe dahin, ist mir eben als hörte ich's nicht. — Das ist der Welt absterben und ohne Furcht sein, sich um nichts bekümmern denn was Gott will haben, nichts reden denn was ihm gefällt, das ich weiß, daß es seine Worte sind; also leben und diese Werke thun, die ich weiß, daß es seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es sein sei. — Also bin ich von der Welt abgeschieden und bin doch in der Welt. Niemand ist weniger in der Welt denn ein Christ, und Niemand ist mehr weltlich denn ein Christ. Das ist, die Welt siehet mehr auf ihn und der Teufel ficht mehr wider ihn, denn wider die Heiden. Der Christus und Paulus müssen herhalten, da muß man sich mit zureißen und zubeißen; die ganze Welt will mit ihm zu schaffen haben. Wiederum ist er nicht in der Welt. Wie gräßlich sie immer wider ihn wüthet und tobet, so spricht er: Herr, ich bin dein, du wirst's mit mir wohl machen; du wirst sie auch wohl finden; es gehe mir, wie du willst, wenn du allein zufrieden bist.

---

24. März.

Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andre Götter haben neben mir. 2 Mos. 20, 2. 3. 5 Mos. 5, 6. 7.

Das ist: du sollst mich allein für deinen Gott halten. Was ist das gesagt? und wie verstehet man's? Was heißt: einen Gott

haben? oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen. Also daß einen Gott haben nichts Anderes ist denn: ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zusammen: Glaube und Gott. Worauf du nun, sage ich, dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott. — Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe und an ihm allein hange; und will so viel gesagt haben: Siehe zu, und lasse mich allein deinen Gott sein und suche ja keinen andern! Das ist: Was dir mangelt an Gutem, das versiehe dich zu mir und suche es bei mir; und wo du Unglück und Noth leidest, kriech und halte dich zu mir! Ich, ich will dir genug geben und aus aller Noth helfen; laß nur dein Herz an keinem Andern hangen noch ruhen!

Das muß ich ein wenig grob ausstreichen, daß man's verstehe und merke, bei gemeinen Exempeln des Widerspiels. Es ist Mancher, der meinet, er habe Gott und Alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich drauf so steif und sicher, daß er auf Niemand nichts giebt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allergemeinste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und wiederum, wer keins hat, der zweifelt und zaget, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenig finden, die gutes Muths sind, nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an bis in die Grube. — Also auch, wer darauf trauet und trotzet, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat. Der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einigen Gott. Da siehest du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden oder entzogen werden. Darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stückes sei, daß einen Gott haben heißet: etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

Gott aber ist der allein, von dem man alles Gute empfähet und alles Unglücks los wird. Daher auch, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen (feiner und artiger, denn keine andere Sprache) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellborn ist, der sich mit eitel Güte übergießet, und von dem Alles, was gut ist und heißet, ausfließt.

Und ob uns gleich sonst viel Gutes von Menschen widerfähret, so empfangen wir's doch nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott. Denn die Creaturen sind nur die Hand, Röhren und Mittel, dadurch Gott Alles giebt, wie er der Mutter Brüste und Milch giebt, dem Kinde zu reichen, Korn und allerlei Gewächs aus der Erde zur Nahrung, welcher Güter keine Creatur keines selbst machen kann.

Da sehe nun auf ein Jeglicher bei sich selbst, frage und forsche sein eigen Herz wohl, ob es allein an Gott hange oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen und Mangel, dazu Alles gehen und fahren lassen, was nicht Gott ist, so hast du den einigen rechten Gott. Wiederum, hanget es auf etwas Anderes, dazu sich's mehr Gutes und Hülfe vertröstet denn zu Gott, und nicht zu ihm lauft, sondern von ihm flieht, wenn es ihm übel gehet, so hast du einen andern Abgott. — Darum laßt uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einig anderes Ding leiden will, und nichts Höheres von uns fordert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten, also, daß wir richtig und stracks vor uns gehen, und aller Güter, so Gott giebt, brauchen, nicht weiter, denn wie ein Schuster seiner Nadel, Ahl und Drath brauchet zur Arbeit und darnach hinweglegt; oder wie ein Gast der Herberge, Futter und Lager, allein zur zeitlichen Nothdurft, ein Jeglicher in seinem Stand nach Gottes Ordnung, und lasse nur keines seinen Herrn oder Abgott sein.

Das sei genug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen ausstreichen, weil daran allermeist die Macht liegt, darum, daß, wo das Herz wohl mit Gott dran ist und dies Gebot gehalten wird, so gehen die andern alle hernach.

Dein Gott allein und Herr bin ich,
Kein andrer Gott soll irren dich,
Trauen soll mir das Herze dein,
Mein eigen Reich sollst du sein.
Kyrieleis.

---

25. März.

Und das Wort ward Fleisch. Joh. 1, 14.

Hier kriegt das Wort einen andern Namen, das der Evangelist zuvor Gott geheißen hat, und ein Licht, das in die Welt kommen ist, die Welt geschaffen, und doch von der Welt nicht angenommen. Das wird Fleisch, läßt sich so tief herunter, daß

er mein Fleisch und Blut, meinen Leib und Seele annimmt, und nicht ein Engel oder sonst eine herrliche Creatur, sondern wird ein Mensch. Es ist ein zu großer, überschwänglicher Schatz und Gnade, die Gott mit dem armen menschlichen Geschlechte geübet hat; es ist einem menschlichen Herzen nicht möglich zu fassen noch zu begreifen, viel weniger auszusprechen. Darum sollen wir Christen doch auf's Wenigste das thun, und uns gewöhnen, viel von diesen Worten zu halten, die auch noch unter dem Papstthum in Ehren blieben sind und erhalten worden. Denn dies Wort: Et Verbum Caro factum est, ist täglich in allen Messen gesungen worden, und fein mit langsamen und sonderlichen Noten, denn die andern Worte; daß, wenn man gesungen hat: Ex Maria virgine, et homo factus est, hat Jedermann die Kniee gebeuget und sein Hütlein abgezogen. Und wäre noch billig und recht, daß man vor dem Wort: Et homo factus est, niederkniete und mit langen Noten sänge, wie vor Zeiten, und mit fröhlichem Herzen hörete, daß die göttliche Majestät sich so tief heruntergelassen, daß sie uns armen Madensäcken gleich ist worden, und wir Gott für seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit danketen, daß die Gottheit selbst ist Fleisch worden. Denn wer kann das genugsam ausreden?

Die lieben Väter in der Kirche haben über diesen Worten auch ein sonderlich Freudenspiel gehabt, und haben sich verwundert, daß die göttliche Majestät den armen Madensack menschlicher Natur angenommen hat, nichts ausgeschlossen denn die Sünde, und daß er des Todes nicht schuldig war. Er hat gegessen, getrunken, geschlafen und gewachet ꝛc., allein, daß er nicht in Sünden geboren ist, als wir sind. Es ist freilich ein unaussprechlich, unbegreiflich Ding, also, daß, wer's recht glaubet, sich hoch drüber verwundern muß; ja, Himmel, Erde und alle Creaturen sollten sich davor entsetzen, daß, da ein Mensch eine elende Creatur ist gegen einen Engel, doch solle Gott die Menschen edler und theurer achten, denn die englische Natur.

Darum haben die heiligen Väter nicht ohne Ursach so viel Gedanken gehabt auf das Wort: Et homo factus est. Es wäre auch nicht Wunder, daß wir noch vor Freuden weineten. Ja, wenn ich auch nimmer selig sollte werden (da der liebe Gott vor sei!), soll mich's doch fröhlich machen, daß Christus, meines Fleisches, Gebeins und Seelen, im Himmel zur Rechten Gottes sitzet; zu den Ehren ist mein Gebein, Fleisch und Blut kommen. St. Bernhard redet davon sehr tröstlich und spricht: „Nun kann ich merken, daß Gott, mein Herr, mir nicht gram ist; denn er ist mein Fleisch und Blut, und sitzet zur Rechten des himmlischen Vaters, ein Herr über alle Creaturen. Wenn er mir gram wäre, so hätte er mein Fleisch und Blut nicht an sich genommen." Also sollten wir mit diesen Worten: Et homo factus est, auch

Wunder treiben, und die Worte mit langen Noten singen, wie man pflegt in der Kirche zu thun; denn es ist billig und recht, und hierin stehet alle unser Trost und Freude wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verzweiflung, und sonst nirgend.

Nun freuet euch, lieben Christen g'mein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und All' in Ein
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine süße Wunderthat,
Gar theu'r hat er's erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren,
Mein' Sünd' mich quälte Nacht und Tag,
Darin ich war geboren;
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Gut's am Leben mein,
Die Sünd' hatt' mich besessen.

Mein' gute Werk' die golten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben,
Der frei' Will' haßte Gott's Gericht,
Er war zum Gut'n erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Höllen mußt' ich sinken.

Da jammert's Gott in Ewigkeit,
Mein Elend übermaßen,
Er dacht' an sein' Barmherzigkeit,
Er wollt' mir helfen lassen.
Er wandt' zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
Er ließ sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu erbarmen,
Fahr' hin, meines Herzens werthe Kron',
Und sei das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sündennoth,
Erwürg' für ihn den bittern Tod,
Und laß ihn mit dir leben!

Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er sollt' mein Bruder werden.
Gar heimlich führt' er sein' Gewalt,
Er ging in meiner armen G'stalt,
Den Teufel wollt' er fangen.

---

26. März.

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß Alles, was man siehet, aus nichts geworden ist. Ebr. 11, 3.

Gottes Natur ist, daß er aus Nichts Etwas machet. Darum, wer noch nicht nichts ist, aus dem kann Gott auch nichts machen. Die Menschen aber machen aus was etwas; das ist aber lauter unnütz Werk. Darum nimmt Gott nicht auf, denn die Verlassenen, macht nicht gesund, denn die Kranken, macht nicht sehend, denn die Blinden, macht nicht lebendig, denn die Todten, macht nicht fromm, denn die Sünder, macht nicht weise, denn die Unweisen. Kurz: Er erbarmet sich nicht, denn der Elenden, und giebt nicht Gnade, denn denen, die in Ungnade sind. Derohalben kann kein Hoffärtiger, Heiliger, Weiser oder Gerechter Gottes Materie werden und Gottes Werk in ihm erlangen, sondern bleibt in seinem eigenen Werk, und macht einen erdichteten, scheinenden, falschen, gefärbten Heiligen aus sich selber, das ist: einen Heuchler.

---

27. März.

Lasset euch Niemand Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage. Col. 2, 16.

Brauch alles Dinges auf Erden, welches, wenn und wo du willst, und danke Gott. Bleibe aber frei, binde dich nicht an Weise und Wesen, als seien es rechte Wege eines guten Lebens; denn du wirst ein Sonderling und verliereſt die Gemeinschaft der Heiligen, da hüte dich vor mit Fleiß. Fasten muß man, wachen muß man, arbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man ꝛc. Aber thue das, wenn dich dünket, daß dein Leib Kasteien und Mäßigen bedarf, setze nicht benannte Tage oder Stätte dazu,

sondern thue es, welchen Tag es die Noth und Mäßigkeit erfordert, das heißet denn recht fasten, und ist alle Tage gefastet, und den weltlichen Begierden absagen; so lehret das Evangelium; das ist des Neuen Testaments Volk.

---

28. März.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 25. 26.

Es schreibet Taulerus von einem Theologo, der habe acht ganzer Jahre mit unaufhörlichem Seufzen bei dem lieben Gott angehalten, er wolle ihm doch einen Menschen zeigen, von dem er den rechten Weg und Steg zum Himmel erlernen möge. Endlich habe er eine Stimme gehört, die habe zu ihm gesprochen: Er solle zur Kirchen gehen, da werde er vor der Thür Einen antreffen, der ihm seine Bitte gewähren solle. Als er nun zur Kirchen kommt, sitzt ein armer Bettler da mit zerrissenen Kleidern. Er grüßet ihn und spricht: Gott gebe dir einen fröhlichen Morgen! Der Bettler antwortet: Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich jemals einen traurigen Morgen gehabt hätte. Ei, sprach der Theologus, daß dir Gott viel Glück beschere! Was redest du? Der Bettler antwortete: Hab' ich doch nie Unglück gehabt. Der Theologus wußte nicht, wie er mit ihm daran war, und bat, er wolle ihm doch Solches ein wenig besser erklären. Da sprach der Bettler: Ja, das will ich gerne thun. Du wünschest mir einen fröhlichen Morgen, so spreche ich, ich habe noch nie einen traurigen Morgen gehabt, das ist wahr. Denn wenn mich hungert, so lob' ich Gott; wenn mich friert, so lob' ich Gott; es regne oder schneie, es donnere oder blitze, es sei Wetter, wie es wolle, so lob' ich Gott, das ist die Ursache, daß mir Gott viel Glück beschere. So spreche ich: Ich hätte noch nie ein Unglück gehabt, das ist auch wahr; denn ich weiß mich Gott zu ergeben, und bin deß gewiß, daß er nichts Böses thut. Was mir nun mein Gott widerfahren lässet, es sei süß oder sauer, Freude oder Leid, Glück oder Unglück, das halt' ich für das Beste, und nehm' es mit Freuden an, denn es muß doch denen, die Gott lieben, Alles zum Besten dienen. Der Theologus wunderte sich über des Bettlers Glaubensmuth und fragte weiter: Was wolltest du thun, wenn dich Gott in die Hölle verstoßen würde? Je, in die Hölle verstoßen, sprach der Bettler, das wird er nicht thun; wollt' er es aber thun, so hab' ich zwei Arme, den Arm des Glaubens und den der Liebe, damit

wollt' ich ihn angreifen und so fest halten, daß er mit in die Hölle fahren müßte. Da könnte mir denn nicht wehe noch übel sein, denn ich will lieber in der Hölle mit Gott sein, als im Himmel ohne Gott.

---

29. März.

Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Ps. 23, 5.

Gott hat recht und wohl dran gethan, daß er uns hat lassen bleiben in solchem Stande, da wir müssen mit der Sünde, Tod, Teufel, Welt, Fleisch und allerlei Anfechtung kämpfen und ringen, auf daß wir genöthigt und gezwungen werden, seine Gnade, Hülfe, Wort und Sacrament zu suchen und zu begehren. Sonst, wo das nicht wäre, würde kein Mensch ein Haar breit weder nach seinem Wort noch seinem Sacrament fragen, weder Gnade noch Hülfe suchen. Nun aber solche Jagdhunde, ja Teufel hinter uns sind und uns aufstäubern, so müssen wir wohl munter werden, und wie ein gejagter Hirsch zum frischen Wasser, also auch wir nach Gott schreien, wie der 42ste Psalm sagt, damit unser Glaube wohl geübt, erfahren und stark werde, und wir also in Christo bleiben und fest werden.

Sprichst du aber, du fühlest keine Sünde, Tod, Welt, Teufel, und keinen Kampf noch Streit mit ihnen, darum zwinge dich auch der Noth keine zum Sacrament; Antwort: Ich hoff's nicht, daß Solches dein Ernst sei, daß du allein unter allen Heiligen und Menschen auf Erden ohne solch Fühlen sein solltest. Und wo ich wüßte, daß es dein Ernst wäre, so wollte ich's wahrlich bestellen, daß man auf allen Gassen, wo du gingest, alle Glocken läuten müßte und vor dir her ausrufen: Hier gehet daher ein neuer Heiliger über alle Heiligen, der keine Sünde fühlet noch hat. Aber ich will dir ungescherzt sagen: Fühlest du keine Sünde, so bist du gewißlich in Sünden gar todt, todt, und die Sünde herrschet mit Gewalt über dich. Und daß ich der groben äußerlichen Sünden schweige, als: Lust zu Unzucht, Ehebruch, Zorn, Haß, Neid, Rache, Hoffart, Geiz, Wollust ꝛc., so ist das schon allzu viel und große Sünde, daß du keine Noth und Lust hast zum Sacrament; denn daran merket man, daß du auch keinen Glauben hast, das Wort Gottes nicht achtest, Christus Leiden vergessen hast, und voll Undankbarkeit steckest und aller geistlichen Gräuel.

Darum ist mein Rath, wenn du ja so gar unempfindlich dich findest, daß du nicht Sünde, Tod ꝛc. fühlest, so greif' an dein Maul, Nase, Ohren, Hände, und fühle, ob's Fleisch oder Stein

sei. Ist's Fleisch, wohlan, so glaube doch der Schrift, kannst du deinem Fühlen nicht glauben. Die Schrift sagt aber (Gal. 5, 17): Das Fleisch streitet wider den Geist; item (Röm. 7, 18): Im Fleische ist nichts Gutes, und dergleichen. Denselbigen Sprüchen nach sprich also: Wahrlich, ich fühle, daß ich Fleisch habe an meinem Leibe, so wird gewißlich nichts Gutes drinnen sein. Darum, so lange ich Fleisch habe, ist mir freilich noth, zum Sacrament zu gehen, meinen Glauben und Geist zu stärken wider das Fleisch, welches meinem Geist zuwider ist. Die Schrift lügt dir nicht, aber dein Fühlen und Nichtfühlen trüget dich: Denn obwohl die Sünde durch Christum vergeben und also überwunden ist, daß sie uns nicht verdammen noch das Gewissen beschuldigen kann, so ist sie doch sofern noch da blieben, daß sie uns anfechten und also unsern Glauben üben kann.

Also auch, fühlest du die Welt nicht, so siehe dich um, wo du bist, ob du nicht unter den Leuten wohnest, da du sieheſt, höreſt und erfähreſt Mord, Ehebruch, Raub, Irrthum, Ketzerei, Verfolgung und allerlei Untugend. Wenn du das sieheſt, so glaube der Schrift, die da sagt: Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle! Denn in solche Stücke kannst du auch alle Stunden fallen, nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der That. Denn du kannst wohl deinen Feind hassen und Schaden thun, oder hindern am Guten ꝛc. Demnach mußt du sagen: Wahrlich, ich sehe, daß ich in der Welt bin, mitten unter allerlei Sünden und Lastern, darein ich wohl fallen kann. Darum, so lange ich in der Welt bin, bedarf ich's wohl, daß ich zum Sacrament gehe, auf daß ich mich an meinen Heiland halte und meinen Glauben stärke, damit ich solcher bösen Welt widerstehen und vor Sünden und Lastern behütet werden möge. Denn ob uns Christus wohl hat die Welt überwunden, daß sie uns nicht kann zur Sünde zwingen, so ist sie doch sofern da blieben, daß sie uns anfechten, plagen und verfolgen und damit unsern Glauben üben kann.

Desgleichen, fühlest du den Tod nicht, so gehe zum Beinhause und zu den Gräbern auf dem Kirchhofe, oder glaube der Schrift, die sagt: Allen Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben (Hiob 14, 5), so wirst du finden, daß du noch nicht im Himmel bist leibhaftig, sondern hast den Tod auch noch vor dir, und dein Grab wartet dein auch unter den andern, und bist deß keinen Augenblick sicher. Wenn du das sieheſt, so gedenke: Wahrlich, ich bin noch nicht hinüber, ich muß mit dem Tode auch noch kämpfen. So lange ich nun noch lebe, ist mir noth, zum Sacrament zu gehen, auf daß ich meinen Glauben stärke, damit der Tod mich, so er mich übereilt, nicht erschrecke und verzagt mache. Denn es ist ein grausamer Feind, den Ungläubigen unträglich, ja auch den Schwachgläubigen erschrecklich. Und ob ihn Christus

wohl überwunden hat, daß er uns nicht fressen noch behalten kann, so ist er doch sofern da blieben, daß er uns erschrecken und mit Verzagen anfechten und also unsern Glauben üben kann.

Also, fühlest du den Teufel nicht, wie er zum Mißglauben, Verzweifeln, Gottlästern und -hassen treiben kann, so glaube der Schrift, die uns zeigt, wie er mit solchen Stücken Hiob, David und St. Paulum und Andere mehr geplaget hat und dich auch noch so plagen kann. Demnach sprich: Wahrlich, der Teufel ist noch ein Fürst der Welt, und ich bin ihm noch nicht entronnen. So lange ich aber in seinem Fürstenthum bin, bin ich sein nicht sicher. Darum muß ich zum Sacrament gehen und mich zu meinem lieben Helfer und Heilande halten, damit mein Herz und Glaube täglich gestärket werde, auf daß mich der Teufel mit seinem Pfahl nicht auch spieße oder mit seinen feurigen verlipten Pfeilen erwürge. Denn obwohl Christus uns den Teufel überwunden hat, so ist er dennoch sofern ein Herr der Welt blieben, daß er uns mit den hohen geistlichen Anfechtungen bestreitet und also unsern Glauben üben kann.

Solches habe ich so grob und albern daher müssen sagen, um der groben, faulen Christen willen, die nicht weit den Sachen nachzudenken wissen und also unversehens laß und sicher werden, als bedürften sie weder Gottes noch seines Wortes, gehen dahin, als hätte es weder Gefahr noch Noth mit ihnen; darum verlieren sie den Glauben und werden untüchtig zu guten Werken. Aber Gott hat uns solche Feinde überbleiben lassen, daß wir zu kämpfen hätten und nicht faul und sicher würden, gleichwie geschrieben steht Richt. 2, 23, daß er seinem Volk Israel auch etliche Könige und Fürsten umher ließ bleiben, auf daß sie kriegen lernten und in Krieges-Gewohnheit blieben. Denn Gottes Wort ist allmächtig, so ist der Glaube und Geist schäftig und unruhig, muß immer zu thun haben und zu Felde liegen. So muß das Wort Gottes nicht geringe, sondern die allermächtigsten Feinde haben, an welchen es kann Ehre einlegen nach seiner großen Gewalt, als denn dieser vier Gesellen sind: Fleisch, Welt, Tod, Teufel; daher Christus heißet der Herr Zebaoth, das ist: ein Gott der Heerfahrt oder Heerschaaren, der immer krieget und in uns zu Felde liegt.

Derhalben bedürfen wir über die Maßen wohl, daß wir einen gnädigen Gott haben, der uns helfen kann. Und nicht allein das, sondern müssen auch gewiß und sicher sein, daß er uns ohne Zweifel gnädig sein und helfen wolle. Wie können wir aber deß gewiß und sicher sein, wo er uns nicht ein gewiß ungezweifelt Zeichen gäbe seiner Gnade und Liebe gegen uns? Wer könnte es sonst errathen, was er gegen uns gedächte? Das hat er nun mit dem Sacrament gethan und uns ein gewiß Zeichen seiner Liebe und Gnade gestellet. Denn das Sacrament ist ja kein Zeichen seines Zorns, und er würde es uns nimmermehr geben, wo er

mit uns zürnete; sondern es ist ein Zeichen seiner höchsten Liebe und grundlosen Barmherzigkeit. Und wie kann er höhere Liebe und tiefere Barmherzigkeit erzeigen, denn daß er uns wahrhaftig dargiebt sein eigen Leib und Blut zur Speise? das nicht allein ein gnädiges Zeichen, sondern auch eine Speise sein soll, als damit wir uns laben und stärken sollen, Alle, die in seinem Heer mit ihm zu Felde liegen. Und ist eigentlich der Sold und Proviant, damit er sein Heer und Kriegsvolk besoldet und speiset, bis sie endlich obliegen und das Feld behalten mit ihm. O es ist eine gute Münze, köstlich roth Gold und rein weiß Silber, niedlich schön Brod und guter süßer Wein, und deß Alles die Fülle und reichlich vollauf, daß gar lieblich ist, in dieser Heerfahrt zu sein.

---

30. März.

Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. — Selig bist du, Simon Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 16—18.

Wohl mag sich ein Jeder freuen, der Petrus Wort aus gleichem Glauben nachsprechen kann: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; in welchen Worten das ganze apostolische Glaubensbekenntniß eingeschlossen ist, daß er nämlich sei ein Sohn Gottes, des allmächtigen Vaters, des Schöpfers Himmels und der Erde, und daß unser Herr Jesus Christus empfangen sei von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, für uns gelitten, daß er gestorben und auferstanden sei, und sitze zur Rechten Gottes des Vaters, weil er der Sohn, der Richter und Herr über Alles ist, daß er Vergebung der Sünden durch den heiligen Geist austheile, zur Auferstehung und zum ewigen Leben; ich sage, im Glauben, der nicht erdichtet ist, und daß er wisse, er habe die Offenbarung von dem Vater im Himmel, und er sei wahrhaftig ein Christ, selig und frei von der Sünde, vom Tode und von der Hölle. Was willst du mehr haben? Fleisch und Blut wissen das nicht und verstehen es auch nicht, sondern mein Vater, spricht Christus, im Himmel hat es dir offenbaret. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Als wollte er sagen: Wahrlich, du hast's troffen, denn da

steht Alles drauf; das ist meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, daß ich Christus, des lebendigen Gottes Sohn bin. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Da soll's auf stehen, wer da selig soll werden; da soll's auch wohl bleiben, obgleich alle Pforten der Höllen dawider wüthen und toben sollten. Denn ich bin Christus, des lebendigen Gottes Sohn; darum soll sie Niemand aus meiner Hand reißen. Obgleich die Pforten der Höllen räuberisch sind und wider mich sowohl als euch wüthen, doch sollen sie nichts ausrichten, weil du, Petre, gesagt hast, und zwar recht, daß ich des lebendigen Gottes Sohn und Christus bin. Derowegen bist du selig, und Alle sind selig, die dieses glauben und dabei beharren; und ich sage, daß diese Ueberwinder der höllischen Pforten sind, das ist, der Sünde, des Todes und der Hölle, obgleich eben diese Pforten wüthen und toben. Denn ich bin der Kirche (das ist: derjenigen, die wie du glauben und bekennen) unüberwindlicher Grund, darauf sie sich gewiß genug verlassen kann. Denn durch mich werden sie überwinden, in mir werden sie Friede haben und Alles ausrichten können.

---

31. März.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Matth. 6, 13.

Von allem Uebel uns erlös',
Es sind die Zeit und Tage bös',
Erlöse uns vom ew'gen Tod,
Und tröst' uns in der letzten Noth;
Bescher' uns auch ein selig's End',
Nimm unsre Seel' in deine Händ'.

Merke eben, daß man das Uebel am Allerletzten abbittet und abbitten soll, das ist, für Unfriede, Theure, Krieg, Pestilenz und alle peinliche Uebel an Leib und Seele. Denn wegen dieser Dinge soll man bitten; doch ordentlich und am Allerletzten. Warum? Man findet Etliche und Viele, die Gott ehren und bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden, und nichts Anderes suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie Gottes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen und kehren dies Gebet ganz um, heben am Letzten an und kommen nicht zu dem Ersten; sie wollen ihres Uebels ledig sein, es sei Gott zu Ehren oder nicht, es sei sein Wille oder nicht. Aber ein rechtschaffener Mensch spricht also: „Lieber Vater, das Uebel und die Pein drückt mich, und leide viel Unglück und Beschwerung, und fürchte mich vor der Hölle. Erlöse mich davon, doch nicht

anders, denn so es dir ehrlich und löblich und dein göttlicher Wille ist; wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle meine Ruhe und Gemach zeitlich und ewiglich." Siehe, das ist ein gefällig, gut Gebet, und wird gewißlich erhört im Himmel; und so es anders gebetet und gemeint wird, so ist's unangenehm und wird nicht erhöret. Dieweil denn dies Leben nichts Anderes ist, denn ein unseliges Uebel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachsen, so sollen wir des Uebels darum begehren, ledig zu werden, daß die Anfechtung und Sünde aufhören und also Gottes Wille geschehe und sein Reich komme, zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

---

1. April.

Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Luc. 15, 2.

In der Linie oder Geschlechtsregister Christi ist zu merken, daß der Evangelist vier Weiber darin anführt, die in der Schrift sehr berüchtiget sind, als: Thamar, Rahab, Ruth, Bathseba; aber der wohlberüchtigten Weiber, als: Sara, Rebecka, Lea und Rahel, deren ist verschwiegen. Ich halte, daß es darum geschehen ist, weil sie Sünderinnen gewesen sind, und daß Christus in dem großen Geschlechte hat wollen geboren werden, da Huren und Buben drin sind, damit anzuzeigen, was für Liebe er zu (bußfertigen) Sündern trage. Denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern machet. Wenn Christus ein Pharisäer gewesen wäre, so hätte er sich ihrer nicht gerühmet, ja sie hätten vor ihm stinken müssen, und er hätte die Nase gerümpfet; aber weil er heilig war, mußten sie unter seine Großmütter gezählet werden.

---

2. April.

Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 1 Cor. 10, 12.

Ach ich weiß leider fast wohl, daß Aergernisse müssen kommen, und ist wohl kein Wunder, wenn ein Mensch fället; das ist aber ein Wunder, wenn ein Mensch aufsteht vom Fall, und darnach bleibet stehen. Petrus ist gefallen, damit er erfuhre, er sei ein Mensch; es fallen auch heut zu Tage wohl Cedern Libanon, die mit ihren Gipfeln an den Himmel langen; ja, es ist auch

sogar — welches alle Wunder übertrifft — ein Engel im Himmel und Adam im Paradiese gefallen. Was ist's denn Wunder, wenn das Rohr vom Sturmwind bewegt wird und das glimmende Docht auslöschet?

3. April.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Matth. 5, 4.

Wer kein Weltkind sein, sondern mit den Christen Theil haben will, der lasse sich auch in dem Register finden, daß er helfe seufzen und Leid tragen, auf daß er auch getröstet werde. Denn das ist der Christen Vortheil, daß, ob sie gleich eitel Leid und Jammer in der Welt sehen müssen, es doch zuletzt dahin kommt, wenn die Welt am sichersten ist und in eitel Freuden fähret, daß sich das Rädlein umkehret und plötzlich ein Unglück über sie kommt, darin sie bleiben und verderben muß, sie aber herausgerissen und gerettet werden, wie Lot zu Sodom, nachdem sie lange sein Herz gequälet und zermartert hatten mit ihrem schändlichen Wesen. Darum laß die Welt jetzt lachen und im Sause leben, nach ihrer Lust und Muthwillen. Und ob du mußt trauern und Leid tragen und täglich sehen, was dein Herz betrübet, so leide dich und halte dich des Spruchs, daß du dir es lassest wohlgefallen und dich damit tröstest und auch äußerlich dich erquickest und fröhlich machest, so viel du kannst.

4. April.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe. Joh. 10, 12.

So du diesen Hirten kennest, so kannst du wider Teufel und Tod dich schützen und sagen: Ich habe ja leider Gottes Gebote nicht gehalten; aber ich krieche dieser lieben Hennen, meinem lieben Herrn Christo, unter ihre Flügel und glaube, daß er ist mein lieber Hirte, Bischof und Mittler vor Gott, der mich decket und schützet mit seiner Unschuld, und schenket mir seine Gerechtigkeit; denn was ich nicht gehalten habe, das hat er gehalten, ja was ich gesündigt habe, das hat er mit seinem Blute bezahlt. Sintemal er ist nicht für sich, sondern für mich gestorben und auferstanden, wie er denn hier spricht: Er lasse sein Leben nicht für sich selbst,

sondern für die Schaafe. Also bist du denn sicher, und muß dich der Teufel mit seiner Hölle zufrieden lassen, denn er wird freilich Christo nichts anhaben können, der ihn schon überwunden und dich, so du als ein Schäflein an ihn glaubest, schützet und erhält.

5. April.

Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. 1 Cor. 6, 11.

Die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, stehet nicht in einem grauen Rock, in einer schwarzen oder weißen Kappe, sondern in einem reinen Gewissen, nämlich, wenn ich weiß, daß Christus meine Seligkeit ist, und daß meine Werke nichts dazu thun, sondern daß er's gar thue, was vor Gott gilt. Alsdann ist mir alles Ding unheilig, und ich bin allein heilig, und ist bald beschlossen, daß ich nicht mehr sage: Ein grauer Rock ist heilig, ein rother Rock ist unheilig, sintemal ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun ist, sondern Christus der ist's gar. Denn dahin bringt es Keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herz wasche oder daß ihm das Kloster das Herz rein macht; sondern Gott durch den Glauben und heiligen Geist muß das Herz reinigen (Apostelgesch. 15). — Wenn dann das Herz rein ist, so ist ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Haus, und der Markt wie das Kloster; ist kein Werk, Stätte oder Kleid mehr, das ich unheilig heiße, ist mir Eins wie das Andre, sintemal die Heiligkeit ganz hineingezogen ist in das Herz, daß er zu mir spricht: Du bist fromm; ich will dein Vater sein, du sollst mein Kind sein.

6. April.

So hütet euch nun, daß ihr des Bundes des Herrn, eures Gottes, nicht vergesset, den er mit euch gemacht hat. Denn der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott. 5 Mos. 4, 23. 24.

Wollte Gott, daß die Welt das glaubte und dies Wort für Wahrheit hielte, daß Gott ein verzehrend Feuer ist! — Daher so lebt man auch so wild und wüste in der Welt, und thut Jedermann wider Gottes Gebot, und lassen Gott schelten und drauen,

wie er will. Denn Gott wird bei ihnen für kein verzehrend Feuer gehalten, sondern irgend für Stoppeln, für einen Strohhalmen und Tröpflein kalt Wassers hält ihn die Welt. Darum geht es auch so durch einander. Dieser stiehlt und raubt, jener betrüget und lüget ꝛc. Da scheint es nicht, daß ein solches Wesen verzehret werden müsse und untergehen, sondern es lässet sich ansehen, als haben sie einen gnädigen Gott; wie der Prophet Jeremias (12, 1) auch darüber klaget: Warum geht es dem Gottlosen so wohl! Und die Erfahrung zeiget es auch, wie man im Sprichwort sagt: Je ärger Schalk, je besser Glück. Es geht ihnen eine Zeitlang so hinaus. — Daran haben sich die heiligen Leute sehr geärgert, daß das Gegenspiel in der Welt daherleuchtet, und die Sünder aller Dinge Ueberfluß haben, und treiben den allergrößesten Muthwillen, und geht ihnen doch Alles hinaus. Da fallen Einem denn diese Gedanken ein: Ei, wäre Gott ein verzehrend, fressend Feuer, eifrig und zornig, wahrlich, er würde das nicht leiden; nun leidet er es! — Ja, vor der Welt scheint es also, als wäre Gott ein lauter Gähnemaul, der das Maul nur aufsperre, oder ein Strohpotzen, der im Hanf den Vögeln zur Abscheu gesteckt wird. Wider diese Gedanken hat Moses Solches geredet: So hütet euch, ihr habet einen Gott, der ist ein verzehrend Feuer, das ist, ein solcher Gott, der euch verzehret und aufräumt, so ihr gottlos seid, eifert, frißt und macht zu Asche und Staub. Solches bildet er uns als ein guter Redner vor, wenn es sonst helfen wollte. Es saget es wahrlich kein Schusterknecht, sondern der hohe Prophet Moses, und spricht: Gott ist ein verzehrend Feuer, das ist, es wird nichts ungerochen noch ungestraft bleiben. Wenn sich's gleich ansehen lässet, als habest du Glück und Fortgang in deiner Bosheit, dennoch wird dir endlich dein Recht widerfahren, daß Gott dir ein verzehrend Feuer ist. — Die Gottesfürchtigen glauben es, und darum erfahren sie es nicht; wiederum die Gottlosen glauben es nicht, darum müssen sie es erfahren. Wie das die Erfahrung und That bezeuget, daß es wahr ist, und sie plötzlich umkommen und zu Boden gehen (Ps. 37, 20). Darum hüte dich vor diesem Feuer!

7. April.

Die Hohenpriester banden Jesum, führeten ihn hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Matth. 27, 2.

Pilatus hätte Christum wohl sein Lebetage predigen und Wunder thun lassen, und nichts darnach gefraget. Aber die Hohenpriester, der geistlose Haufe, bringen so viel zuwege, daß Pilatus

als ein Richter und Christus als ein Uebelthäter zusammengeknüpft werden. Also gehet es noch. Des Herrn Christi ärgste Feinde sind die geistlosen Geistlichen; wenn die beschlossen haben, es sei Ketzerei, was ihnen nicht gefällt oder wider sie ist, so trachten sie, wie sie weltliche Potentaten wider das Evangelium hetzen. Die müssen ihre Henker werden, auf ihre Anklagen und Anhalten sich mit unschuldigem Blute besudeln, wie Pilatus; das leide du, frommer Christ; mit deinem Herrn Christo hat man es auch also gespielet, und danke Gott, daß du würdig bist, um seines Namens willen Solches zu leiden.

---

8. April.

Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel? Matth. 23, 37.

Siehe, wie die natürliche Gluckhenne thut, es nimmt sich kaum ein Thier seiner Jungen so hart an. Sie wandelt ihre natürliche Stimme und nimmt an eine jammernde und klagende Stimme, sie suchet, scharret und locket den Küchlein, wo sie was findet, das isset sie nicht, lässet es den Küchlein, mit ganzem Ernst schreiet und rufet sie wider den Weihe, und breitet ihre Flügel so williglich aus, und lässet die Küchlein unter sich und über sich steigen, mag sie so gar wohl leiden, und ist je ein feines und liebliches Bild. Also auch Christus hat an sich genommen eine jammernde Stimme, für uns geklaget und Buße gepredigt, Jedermann seine Sünde und Jammer angezeiget aus ganzem Herzen, scharret in der Schrift, locket uns hinein und lässet es uns essen, und breitet seine Flügel mit aller seiner Gerechtigkeit, Verdienst und Gnaden über uns, und nimmt uns so freundlich unter sich, erwärmet uns mit seiner natürlichen Hitze, das ist mit seinem heiligen Geiste, der allein durch ihn kommt, streitet für uns wider den Teufel in den Lüften.

---

9. April.

Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen. Matth. 28, 10.

Das ist doch ja tröstlich geprediget, daß Christus seine Jünger Brüder nennet. Solchen Namen führet er nicht allein zum Schein, wie die Welt pfleget, da oft Einer dem Andern schreibet:

„Lieber Bruder", und ist doch im Herzen sein ärgster Feind, dem er alles Unglück wünschet. Solcher Unart sollen wir uns zu Christo nicht versehen. Heißet er uns Brüder, so meinet er es von Herzen, daß er durchaus unser Bruder sein und uns für Brüder halten und mit uns wie mit Brüdern wolle umgehen, und das Erbe, das er hat, nicht allein behalten, sondern mit uns einwerfen. Was ist aber das Erbe Christi? Es ist nicht Geld, Gut, große Macht und Pracht; denn das lehret uns die Erfahrung, daß solche Güter auch die haben, die nicht Gottes Kinder noch Brüder Christi sind: darum kann Solches nicht das rechte Erbtheil Christi sein, das er und seine Brüder allein haben, sondern es gehet mit diesem Zeitlichen, wie mit der Sonne, mit dem Regen und andern Gaben Gottes, die Gott gleich giebt Frommen und Bösen. Das rechte Erbe Christi aber ist dieses, da Paulus von sagt (1 Cor. 1, 30. 31): Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermaßen geblendet, daß wir weder von Gott, von Sünden, noch Gerechtigkeit etwas wissen. Und obgleich ein Fünklein der Erkenntniß Gottes in uns ist, wie St. Paulus (Röm. 1, 19) sagt, so siehet man doch, wie bald es verloschen und wir in Irrthum und Abgötterei gerathen sind. Das ist nun das erste Stück unsers Erbtheils, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir Gott recht lernen erkennen; wie er sagt (Matth. 11, 27): Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Das ist die höchste und größte Weisheit, dagegen alle Weisheit der Welt eine lautere Narrheit ist. Denn ob's gleich vor der Welt ein groß Ansehen hat, so währet's doch nicht länger, denn hier auf Erden. Diese Weisheit aber, daß uns Christus lehret Gott erkennen, daß Gott uns gnädig und barmherzig sein wolle, das ist eine ewige Weisheit und das ewige Leben selbst, wie Christus sagt, und dienet uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menschen, sondern auch wider den Teufel selbst wehren und ihn kennen und richten können.

Das andere Stück unsers Erbes ist, daß Christus uns ist gemacht zur Gerechtigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, sondern sind in Sünden auch empfangen und geboren. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß Gott solche Sünde nicht sehen, noch uns zurechnen, sondern uns schenken und nachlassen will. Das heißt denn gerecht sein, wenn Gott uns für gerecht hält, ob wir gleich unserthalben arme, elende Sünder sind.

Das dritte Stück unsers Erbtheils ist, daß Christus uns von Gott gemacht ist zur Heiligung. Nicht allein damit, daß er, wie Joh. 17, 19 stehet, sich für uns heiliget und zum Opfer giebt, sondern daß er seinen heiligen Geist uns schenket, der in uns ein

neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebet und uns zum herzlichen Gehorsam gegen Gott treibet.

Das vierte Stück ist, daß er uns gemacht ist auch zur Erlösung. Es falle für Anfechtung, Noth, Kümmerniß, Verfolgung ein, wie sie wollen, daß doch Christus bei uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen und Erlösung spüren; nicht allein hier zeitlich, sondern eine ewige Erlösung.

Solches reichen, ewigen Erbes sollten wir uns ja herzlich annehmen und freuen; denn zu solcher Hoffnung berufet uns Christus, weil er uns seine Brüder nennet. Aber ein Jammer über alle Jammer ist's, daß wir mehr Freude darüber haben, wenn uns von einem Menschen hundert Gulden geschenkt oder beschieden werden, denn so uns der Sohn Gottes in sein Reich und ewiges Erbe einsetzet. Nun ist's ja wahr, wir sollten uns an dem lassen genügen, wenn Christus uns ließe seine Jünger, seine Knechte, seine Schüler sein, oder er uns seine Freunde hieße; denn wer wollte doch sich so eines großen Herrn und Meisters nicht rühmen? Aber er hebt uns höher, will es bei einem Geringen nicht lassen bleiben, und heißt uns seine Brüder. Darum sollte man solches großen Trostes nicht vergessen, sondern immerdar an diese reiche ewige Brüderschaft denken, und derselben uns in allen Nöthen und im Tode selber trösten.

So wir uns aber wollen dieser Brüderschaft mit Ernst annehmen, und uns rühmen, daß wir Gottes Kinder sind, so müssen wir uns unsers Vaters Willen befleißen und nicht ungehorsame Kinder sein, und müssen, wie St. Paulus (Col. 3, 5. 12. 13) sagt, unsre Glieder auf Erden, das ist, die bösen Lüste und Werke, tödten und ablegen, und als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß Einer den Andern vertragen möge und vergeben. Denn darum haben wir vorher unter dem Erbe Christi auch der Heiligung gedacht, die soll in allewege folgen, beide im Glauben und Leben, wie St. Paulus (1 Cor. 5, 7. 8) sagt: Wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßt uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Item: Laßt uns den alten Sauerteig ausfegen und ein neuer Teig sein; wie ihr denn schon ungesäuert seid. Dieses ist seltsam geredet, aber es ist eben das, das Paulus saget, Christus sei uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung. Denn weil wir an Christum glauben, daß er für unsre Sünde bezahlt habe, durch solchen Glauben haben wir Vergebung der Sünde und sind gerecht, oder, wie es St. Paulus nennet, wir sind ohne Sauer-

teig. Doch gleichwohl haben wir noch Fleisch und Blut an uns, das ist noch nicht gar todt, sondern voll Sauerteigs und böser Lüste. Dieselben sollen wir ausfegen und tödten, sollen ihnen nicht nachhängen, sondern uns heilig halten; denn dazu giebt unser Herr Christus uns seinen heiligen Geist, daß wir der Sünde widerstehen und uns nach Gottes Wort und Willen halten sollen.

Nun siehe, was die Auferstehung Christi in uns schaffen und wirken soll; nämlich daß wir uns hinfort nicht fürchten, Christum für unsern Bruder erkennen und rühmen sollen, und des reichen Erbes trösten, das er uns zugewendet hat. Und sollen uns dermaßen auch mit unserm Thun und Lassen halten, daß wir solch Erbe nicht wieder durch den Ungehorsam, wie die ungerathenen Kinder, verlieren. Das heißt alsdann der fröhlichen Auferstehung recht und wohl gebrauchen, und die Ostern recht feiern. Wo aber Solches nicht geschieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorsam liegen, oder in Nöthen und Anfechtung zu diesem Trost nicht greifen will, da ist nichts Gewisseres, denn daß man von dieser Auferstehung und herrlichem Erbe nichts hat noch weiß.

---

10. April.

Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkaufet habt. 1 Mos. 45, 4.

Diese Offenbarung Josephs sollen wir nicht allein so schlecht überhin ansehen oder lesen, sondern sollen die große Bewegung des Herzens betrachten, dadurch beide, Joseph und seine Brüder, so gar sind erschrocken worden. Ich wüßte nicht, wie ich mich dazu hätte stellen sollen, da er sagt: Ich bin Joseph. Und sie wissen's auch nicht. Was will denn werden, wenn unser Herr und Heiland Jesus Christus kommen wird, welcher uns in diesem Leben auch mancherlei Weise versucht, und lässet uns fast geplagt, gestäupt und getödtet werden? O welch eine große Freude wird werden, wenn er sich so plötzlich und unversehens ändern wird, da wir zuvor empfunden und uns bedünken lassen, daß er ein gräulicher Tyrann wäre, welcher uns Alle mit einander in einem Hui wollte umbringen, und er sagen wird: Ich bin Joseph, ich bin euer Heiland.

---

11. April.

Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Philipp. 3, 12. 13.

Mit dem christlichen Leben ist es also beschaffen, daß, wer es angefangen hat, sich dünken läßt, als ob er nichts habe, sondern er strecket sich darnach und gehet immer weiter fort, auf daß er es ergreife. Daher spricht Paulus (Philipp. 3, 13. 14): „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu". — Und nichts ist einem Gläubigen schädlicher, als wenn er sich einbildet, er habe es schon ergriffen, und es sei nicht nöthig, erst zu suchen. Denn daher kommt es, daß Viele zurückfallen und vor Sicherheit und Faulheit verwelken und laß werden. Also spricht auch Bernhardus: „Wenn man auf dem Wege Gottes stille steht, ist es eben so viel, als wenn man zurücke geht". Derowegen, wer angefangen hat ein Christ zu sein, der ist schuldig, noch dieses zu thun, daß er gedenke, er *sei* noch kein Christ, sondern er suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ *werde*; daß er mit Paulo rühmen könne: *Ich bin es nicht, sondern ich suche es zu sein. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Und wie viel unser vollkommen sind, die lasset uns bei dieser Regel bleiben* (Philipp. 3, 12. 15. 16). Denn ein Christ ist im Werden, nicht im Wordensein. Denn es wird zu ihm gesagt: *Bittet, suchet, klopfet an*; es heißt nicht: Ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr seid schon eingegangen, sondern: bittet, suchet ꝛc. Wer derhalben ein Christ ist, der ist nicht ein Christ; das ist, wer sich dünken läßt, er sei schon ein Christ worden, da er nur ein Christ werden soll, der ist nichts. Denn wir strecken uns nach dem Himmel; wir sind aber noch nicht in dem Himmel. Und gleichwie derjenige nimmermehr in den Himmel kommen wird, der sich einbildet, er sei schon im Himmel; also ist derjenige bereits im Himmel, der sich nach dem Himmel strecket und da hineinzukommen sucht. Denn Gott hält ihn dafür, als der schon im Himmel sei. In Summa, man muß immer weiter fortgehen und zunehmen, und nicht stille stehen noch sicher schnarchen. *Unser alter Mensch muß*, wie Paulus sagt, *verwesen*, und

der innerliche von Tage zu Tage erneuert werden (2 Cor. 4, 16).

Wehe demjenigen, der schon ganz erneuert ist, das ist, der sich einbildet, er sei schon erneuert! Selbiger hat ohne Zweifel noch nicht angefangen, erneuert zu werden, und noch niemals geschmeckt, was da sei, ein Christ sein. Denn wer da angefangen hat, ein Christ zu sein, der hält sich nicht dafür, daß er ein Christ sei, sondern er verlanget sehr, ein Christ zu werden; und je mehr er wächst und zunimmt, desto mehr suchet er es zu werden, und desto weniger hält er sich dafür, daß er's sei. So gar wunderbar sind die Werke dieses Reiches.

12. April.

Die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. 1 Tim. 1, 5.

Gott ist allein der Mann, der nicht aufhört, der Welt eitel Gutes zu thun, wider der Welt Undank und Verachtung, sondern alle Untugend und Bosheit verschlinget und verzehret durch das Feuer seiner Liebe. Solch Herz soll ein Christ auch haben, daß er sich nicht lasse drängen von Gunst und Freundschaft, sondern vielmehr fortfahre und spreche: „Mein lieber Bruder! was ich dir gethan habe oder noch thue, das habe ich aus rechter Liebe gethan, und noch nie begehrt, daß du mir dafür danken oder lohnen sollst. Dankest du mir, so danke dir Gott wieder; wo nicht, so ist mir's auch eben so viel, denn ich habe es doch nicht darum gethan; sondern, was ich thue, das thue ich um deß willen, der mich so geliebet hat, daß er für mich undankbaren und verdammten Menschen am Kreuz gestorben ist, und noch alle Augenblicke mehr Gutes thut, denn ich werth bin oder ihm dafür danken kann." — Wenn wir so gesinnet würden, so würde wohl Einigkeit in der Christenheit bleiben und Gott mit allem Guten bei uns sein, und würden so leben, daß er mit allen Engeln Lust und Freude davon hätte. Aber es ist der leidige Teufel, daß wir's immer hören klingen und predigen, und doch nicht wollen solche treffliche Vermahnung und herrlichen Trost achten, und bleiben Alle also, daß wir nur um Dankes, Freundschaft und Genusses willen lieben und Gutes thun, wie die Heiden und bösen Buben. Und wo das wendet, da höret auch alle Liebe und Freundschaft auf, und gehet allenthalben in der Welt, wie man spricht: Wenn du Einen auf dem Rücken bis gen Rom trügest und einmal unsanft niedersetztest, so wäre der ganze Weg verloren.

13. April.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Luc. 18, 31.

Dieses ist das vornehmste und höchste Stück in der Passion, daß man ansehe und bedenke, daß Christus gelitten hat seinem himmlischen Vater zu Gehorsam, und uns zu Dienst und Nutz, auf daß die Schrift erfüllet würde. Dies Stück soll man fleißig ansehen und bedenken, auf daß man nicht allein die Größe der Erlösung, der Bezahlung und der Marter erkenne, sondern auch erkenne des Herrn Christus Herz und geneigten Willen gegen uns, wie herzlich gut er's mit uns gemeinet, und wie ein groß Herz, Liebe und Brunst in ihm gewesen, daß er sich selbst für uns gegeben hat. Darum sollen wir auch wiederum lieb gewinnen beide, ihn, der solche Marter für uns gelitten hat, und den himmlischen Vater, der ihm Solches aufgelegt und befohlen hat. Solche Liebe soll in uns wirken das Erkenntniß seines Herzens gegen uns, in welcher er solche Marter auf sich nimmt und für uns leidet. Und muß ein menschlich Herz härter sein denn ein Stein, ja härter denn Eisen und Stahl, welches dadurch nicht weich noch beweget wird.

Dennoch geht die liebe zarte Welt dahin und nimmt Solches gar nicht zu Herzen, ist faul, kalt, undankbar, und verachtet solchen großen Schatz. Darum geschieht's auch, daß unser Herr Gott sie wiederum dahingiebt, daß sie immer je weiter davon kommt. Und thut unser Herr Gott eben recht, daß er zu der undankbaren Welt spricht: Magst du nicht der großen Liebe, daß ich dich so väterlich und herzlich heimgesucht und meinen liebsten Sohn für dich in so große Marter gesteckt habe; wohlan, so mag ich dein wieder nicht. Fragest du nichts darnach, was ich gethan habe, so frage ich auch nichts nach dir. Willst du nicht haben meinen Sohn Jesum Christum, so nimm dafür Barrabam, ja den Teufel selbst. — Und giebt sie auch dahin den Rottengeistern und falschen Lehrern, dem Türken, dem Geiz, der Hoffart ꝛc. Und Solches ist auch kein Wunder. Wer kann unsern Herrn Gott darum verdenken? Denn weil er dir seinen Sohn giebt, und derselbige seinen Leib und Blut an dich waget, auf daß er dich aus dem Tode und der Hölle errette, und du willst Solches nicht allein nicht achten, sondern ihn auch für solche Gnade und Liebe in's Maul schmeißen, so thut er dir recht, daß er zu dir spricht: Willst du daran, du zartest Früchtlein, so fahre hin und gehe zum Henker! — Wenn man ansiehet, wie undankbar die Leute sind, und wie sie doch so gar keine Freude an Christo haben, so ist es kein Wunder, ob schon Gott zornig wird und die Welt fahren läßt:

denn wer da nicht kann noch will Liebe und Freundschaft von Christo empfahen, der fahre immer hin zum Teufel und werde auch selbst ein Teufel; wer kann die Welt halten?

Man predigt aber die Passion nicht darum, daß man soll undankbar werden, sondern daß man des himmlischen Vaters und seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, große Liebe gegen uns Menschen erkenne, und den Vater und den Sohn lieb gewinne; denn wer es von Herzen glaubt, was Christus für ihn gelitten hat, der wird nicht ein undankbarer Schelm sein, sondern wird Christo von Herzen hold sein. Thut man es doch wohl um zehn Gulden, daß man den lieb hat, der uns so viel schenket oder vorstrecket; was sollten wir denn nicht hier thun, da uns Gottes Sohn geschenket wird, der um unsertwillen in Sünde, Tod und Hölle getreten ist? Sollte man da nicht auch so thun und sagen: Das hat mein Herr Jesus Christus für mich gelitten, darum will ich ihn wieder lieben und sein Wort gern predigen hören, glauben und demselben folgen und gehorsam sein? Thun wir das nicht, so sind wir tausendmal ärger, denn die in der Welt sind; denn dieselbigen wissen nichts von dieser Gnade, wir aber wissen's, und sind dennoch undankbar und vergessen, gedenken nicht daran, daß wir durch Christum von Sünde und Tod erlöset sind. Er spricht zu uns: Es soll euch weder Sünde noch Tod schaden, denn ich habe euch durch meinen Tod eine ewige Erlösung erworben. Daß man nun Solches verachten soll, das ist sehr schrecklich.

Darum sollen wir das Leiden Christi also lernen, daß wir wissen, es sei uns zu gut geschehen, auf daß wir solch Leiden nicht anders ansehen, denn eine ewige Hülfe. Seinen blutigen Schweiß, seine Nachtangst und sein Kreuzigen soll ich also deuten und sprechen: Das ist meine Hülfe, meine Stärke, mein Leben, meine Freude. Denn solches Alles ist geschehen, auf daß wir Frucht und Nutz davon sollen haben, und daß wir glauben, es sei uns zu gut geschehen, und daß wir ihm von Herzen danken. Wer das thut und des Leidens Christi also brauchet, der ist ein Christ.

Er sprach zu mir: Halt' dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen.
Ich geb' mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen;
Denn ich bin dein und du bist mein,
Und wo ich bleib', da sollst du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergießen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben,
Das leid' ich Alles dir zu gut,
Das halt' mit festem Glauben.

Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein' Unschuld trägt die Sünde dein,
Da bist du selig worden.

---

14. April.

Euch ist gegeben, um Christus Willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet. Phil. 1, 29.

Das Kreuz um des Wortes und Glaubens willen auf sich nehmen, ist so viel, als den Haß des Teufels, der Welt, des Fleisches, der Sünde, des Todes freiwillig auf sich nehmen und tragen. Hier ist nicht nöthig, ein Kreuz aufzusuchen. Fange nur den ersten Theil des Lebens an und verleugne dich selbst, das ist: strafe die Werkgerechtigkeit und bekenne die Gerechtigkeit des Glaubens, so wird alsdann der andere Theil bald auch da sein, nämlich das Kreuz, welches du alsdann auf dich nehmen sollst, gleichwie es Christus auf sich genommen hat. Weil aber die Heuchler das erste Stück verdammen und ihre eigene Gerechtigkeit vertheidigen, so nehmen sie nicht allein das Kreuz nicht über sich, sondern werden selbst Kreuziger und Mörder der Frommen, die das Kreuz tragen.

---

15. April.

Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Röm. 8, 32.

Christus nennet alle Christen zusammen eine Braut und er ist der Bräutigam; hier soll kein Mittel sein. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelperson sich müßte zwischen die Ehe stellen und der Braut bei ihrem Bräutigam etwas erwerben. Eine schlechte Liebe und eine baufällige Ehe ist das, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus unser lieber, freundlicher Bräutigam ist, und wir sind die Braut; da ist kein Mittel vonnöthen; sondern wir wollen selbst mit solcher ganzen Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der christliche Glaube bringet zuwege, daß Christus mein Bräutigam ist, und ich seine Braut; es ist sein

Reichthum, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demuth, Geduld und dergleichen alle Tugend von der Gnade Gottes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich, so sind sie auch mein, wie St. Paulus spricht zu den Römern (8, 32): So für uns aber Gott seinen Sohn dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

---

16. April.

Sie hat ein gut Werk an mir gethan. Matth. 26, 10.

Wir lehren also, daß Gott versöhnen, fromm machen, Sünde tilgen sei so hoch, groß, herrlich Werk, das allein Christus, Gottes Sohn, thun müsse, und sei eigentlich ein lauter, bloß, sonderlich Werk des einigen rechten Gottes und seiner Gnade, dazu unsre Werke nichts sind, noch vermögen. Aber, daß darum gute Werke sollten nichts sein, wer hat das je gehöret oder gelehret. Ich wollte meiner Predigten eine, meiner Lectionen eine, meiner Schriften eine, meiner Vaterunsers eines, ja, wie klein Werk ich immer gethan oder noch thue, nicht für der ganzen Welt Güter geben, ja, ich achte es theurer denn mein Leibesleben, das doch einem Jeden lieber sein soll denn die ganze Welt. Denn ist's ein gut Werk, so hat's Gott durch mich gethan. Hat's Gott gethan und ist's Gottes Werk, was ist die ganze Welt gegen Gott und sein Werk? Ob ich nun wohl durch solch Werk nicht fromm werde (so durch Christus Blut und Gnade ohne Werk geschehen muß), dennoch ist's Gott zu Lob und Ehre geschehen, dem Nächsten zu Nutz und Heil, welches keines man mit der Welt Gut bezahlen oder vergleichen kann.

---

17. April.

Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. 1 Cor. 4, 13.

Es ist ein verachtet Ding um einen Menschen, der in der Gnade und in Christo lebt; den ehret Niemand, ja Jedermann unehret ihn, und ist ganz ein unnützer, untüchtiger, schädlicher Mensch angesehn zu allen Sachen, die die Menschen handeln. Man bedarf solcher zu keinem Leben und Amte, auch dazu so gedenket man ihrer nicht, man will ihrer auch nicht wissen oder kennen; die scheinenden Heiligen aber gaffet ein Jeder an. Mit welchem es nun dazu noch nicht gekommen ist und solche Feinde

noch nicht hat, die alle seine guten Werke, Worte, Rath, Meinung für Narrheit, Bosheit und Untugend halten, der ist noch nicht recht zu Christo gekommen. Es sei denn, daß er selbst sein Feind werde und ihm selbst anlege, das ihm die Andern sollten anlegen, sich selbst in allen guten Worten, Werken, Leben unnütz und für einen Narren achte und gründlich, ohne alles Betrügen seines Herzens, erkenne.

---

18. April.

Meinen heiligen Namen lasset hinfort ungeschändet!
Ezech. 20, 39.

Die frommen, gottseligen und gottgläubigen Menschen, wenn sich die rühmen, so rühmen sie sich des Herrn, beten allezeit, daß der Name des Herrn geheiliget, groß geachtet und geehret werde. Die thun ihm also: sie verklagen sich selbst erstlich, urtheilen sich selbst, verdammen sich selbst, halten sich geringer denn andere Leute, setzen sich unten an und wissen von ihrem Namen ganz und gar nichts. — Aber hier ist allein das Kreuz ein Richter und Zeuge der Wahrheit; sintemal etliche Leute sind, die sich rühmen, daß der Name des Herrn von ihnen allein geliebet werde, schmieren auch mit großem Vertrauen und Stolz den Namen des Herrn an alle Wände, auf alle Briefe, auf die Weise: „In dem Namen des Herrn!" „Gott sei allein Ehre!" „Gott sei Lob!" „In dem Namen Jesu!" und dergleichen. Und wer hat nicht in stetem Gebrauch diese edle und christliche Rede: Gott Lob! oder: Gott sei Dank!? — Was könnte doch jetzund Seligeres sein, denn die Kirche oder Gemeine Gottes zu unsrer Zeit, wenn sie nicht lögen, die sich jetzt also rühmen, und den Namen ihres Gottes nicht vergeblich führeten? Aber das ist ein seltsamer Vogel. Denn wenn sie wahrhaftig den Namen des Herrn liebeten und nicht vielmehr ihren Namen, warum werden sie denn so zornig und leiden's fast ungeduldig, so man sie bei ihrem rechten Namen nennet, das ist, wenn man sie Narren, böse, oder sonst mit dergleichen hartem Namen nennet? Warum erkennen sie hier nicht ihren Namen und sagen: Gott sei Dank! oder: Gott sei allein Ehre!? Warum widerstehen sie so heftig der Wahrheit, die ein Anderer vor ihnen bekennet, so sie doch auch selbst, wie sie sich stellen und gesehen wollen sein, mit rechtschaffenem Herzen von sich selbst dieselbige Wahrheit bekennen? — Darum siehest du nun, wie plötzlich der Haß seines eigenen Namens gewandelt ist in eine wüthende Liebe seines selbst Namens. Es verräth sich auch selbst zugleich mit die falsche Liebe des Namens Gottes, in dem, daß er ungeduldig leidet, daß der Name des Herrn durch einen andern von ihm

genommen werde, welchen Namen er alsbald und mit Lügen von sich selbst wegwirft und von sich selbst nimmt, in dem, daß er spricht: Gott sei Ehre! oder: Gott sei Dank! ich aber bin ein Sünder. Wer könnte doch diese sehr tiefen Gedanken des Herzens nach seiner Art merken und begreifen, wenn nicht Christus verschaffte, daß wir durch das Kreuz und Schande versucht und bewähret würden? Und das ist der schöne, treffliche Spruch St. Gregorii: „Wie ein Jeglicher bei sich heimlich geschickt ist, das weiset das Kreuz und Schmach wohl aus. Denn da wendet sich bald das Deo gratias, das ist: Gott sei Dank! in Gottes Lästerung."

19. April.

Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Christo Jesu. Philipp. 4, 7.

Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen und sorgfältig sind, mit Gebet zu Gott zu fliehen, so fahren sie zu und suchen auch Friede, aber nur den, den die Vernunft begreift und erlangt. Die Vernunft aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhört. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Frieden durch Abthun des Uebels erlangen, es sei mit Gewalt oder mit List. Aber die an Gott sich freuen, lassen ihnen begnügen, daß sie mit Gott Frieden haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft stimmet, nämlich des Uebels Aufhören, sondern stehen fest und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei und bleibe, denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen Gott walten immerhin, wollen nicht wissen, wenn, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch Gott wieder Gnade, und schaffet ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, daß es kein Mensch hätte können gedenken und wünschen. Siehe, das heißet der Friede des Kreuzes, der Friede Gottes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der machet, daß der Mensch auch auswendig stille und mit Jedermann zufrieden ist und Niemand verunruhiget. Denn das begreift, noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Frieden haben; es ist ein Gotteswerk, das Niemand bekannt ist, denn der es erfahren hat.

20. April.

Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4, 4. 5.

Alle, die da thun gute Werke darum, daß also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohnes, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm sein und gut thun, und doch ungern. Darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie aber sind seine Knechte und gefangen. Der Art sind alle Menschen außer Christo; das beweiset die Erfahrung und eines Jeglichen eigen Gewissen. Denn wo nicht wäre das treibende Gesetz und die Strafe oder Lohn, sondern stünde in eines Jeglichen freier Willkühr, daß er möchte ungestraft und unbelohnt thun, was er wollte, so thäte er das Böse und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Ursache ihn reizet. Nun aber ihm das Gesetz mit Dräuen und Verheißen im Wege liegt, enthält er sich des Bösen und thut gut; nicht aus Liebe des Guten und Haß des Bösen, sondern aus Furcht der Strafe oder Ansehen des Lohnes. Darum sind sie unter dem Gesetz und von ihm gezwungen als die Knechte. — Die aber nicht unter dem Gesetz sind, die thun das Gute und lassen das Böse, unangesehen das Gesetz mit seinem Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen; sondern aus freiem, lustigem Willen und Liebe des Guten und Haß des Bösen, daß ihnen Gottes Gesetz so wohl gefällt. Wenn es gleich nicht gesetzt wäre, wollten sie dennoch, daß es nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes und ließen das Böse. Das sind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, sondern Christus mit seiner Benedeiung macht solche Leute durch seine Gnade und heiligen Geist. Darum *nicht unter dem Gesetz sein* ist nicht so viel gesagt, daß man frei los sei, Böses zu thun, was man will, oder keine guten Werke thun; sondern es ist so viel gesagt, *daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freier Liebe und lustigem Willen Gutes thue und Böses lasse*, eben als wäre das Gesetz nicht und ginge das Wesen von ihm selbst natürlich dahin.

---

21. April.

Christus hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen

und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. Offenb. Joh. 1, 5. 6.

Die Gläubigen sind rechtschaffene Könige, nicht, daß sie eine goldene Krone auf ihrem Haupte tragen, einen goldenen Zepter führen, in Seiden, Sammet und goldenen Stücken und Purpur einhertreten, sondern, was viel herrlicher ist, sie sind Herren über Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück. Ihnen ist Schande eine Ehre, die Hölle das Himmelreich, der Tod das Leben, der Teufel ein stroherner Mann, die Sünde Gerechtigkeit, Unglück Glück, Armuth Reichthum ꝛc., denn sie sind Herren über das Alles, fragen nach Niemand, weil sie Gottes sind und Gott zu einem Freunde, ja lieben Vater haben, bei welchem sie Reichthum, große Schätze und alle Güter die Fülle finden; darum kann ihnen keine Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Schwert, noch alles Unglück schaden. Ja, in dem Allen überwinden sie weit, und finden in Allem das Widerspiel, in Armuth Reichthum, in der Sünde die Gerechtigkeit, in der Schande große Ehre, in Hunger und Durst alle Fülle.

---

22. April.

So spricht der Herr Herr: Ich will auch von dem Wipfel des hohen Cedernbaums nehmen, und oben von seinen Zweigen ein zartes Reis brechen, und will es auf einen hohen, gehäuften Berg pflanzen, daß allerlei Vögel unter ihm wohnen, und allerlei Fliegendes unter dem Schatten seiner Zweige bleiben möge. Ezech. 17, 22. 23.

Christus war auch zuerst ein Senfkorn, kleiner, denn ein Kohlsamen; aber er wurde zuletzt ein Busch, daß auch die Vögel auf seinen Zweigen sitzen konnten. Das ist Alles geschehen, daß der geringe Christus so groß ist geworden, daß auch große Kaiser, Könige und Fürsten in seinen Versammlungen und Gliedern sich setzen und bleiben. Derselbige Christus lebt und regieret auch noch, und heißet sein Titel: Scheblemini. Setze dich zu meiner Rechten. Und führet in seinem Fingerreif gegraben: Ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum. Ich will legen deine Feinde zum Schemmel deiner Füße. Und oben auf seinem Diadema: Tu es Sacerdos in aeternum. Du bist ein Priester in Ewigkeit.

---

23. April.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Ps. 103, 2.

Die Nießlinge und Eigensüchtigen sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die höchsten und besten sind in den Gütern; meinen, wo sie auch so viel hätten als Andere, wollten sie auch wohl Gott loben und lieben; achten gering, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist Leib, Leben, Vernunft, Gut, Ehre, Freund und Dienst der Sonne mit allen Creaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Mariä hätten, würden doch darin nicht Gott erkennen und loben. Das macht, sie sehen über sich und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen, würden sie ihrer Viele finden, die vielleicht nicht die Hälfte ihnen gleich sind, und doch wohl mit Gott zufrieden und loben ihn. — Ein Vogel singt, und ist fröhlich in dem, das er kann, und murret nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt fröhlich, und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen ihnen begnügen und dienen Gott mit Liebe und Lob, ohne das schalkhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden, um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der beste sein, will nicht Gott ehren, sondern von ihm geehret sein. Also lesen wir, daß zu den Zeiten des Costnitzer Concilii zween Cardinäle, im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen; und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht vorüberreiten, sondern den Mann trösten, ritt zu ihm und fragte, was ihm wäre? da der Hirte sehr weinte und es lange nicht sagen wollte, das der Cardinal sich bekümmerte. Zuletzt hebt er an und zeigt auf eine Kröte, und sprach: „Das weine ich, daß mich Gott so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie den Wurm, und ich das nie erkannt noch ihm Dank und Lob gesagt." Der Cardinal schlug in sich, und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Maul fiel und man ihn mußte hineintragen, und schrie: „O St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: die Ungelehrten stehen auf und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unsrer Kunst wallen in Fleisch und Blut."

24. April.

Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Joh. 14, 13.

Hiermit zeigt der Herr Christus, was es soll für Kraft haben und schaffen, daß er zum Vater gehet. Größere Werke sollt ihr thun, sagt er, denn ich gethan habe, darum, daß ich zum Vater gehe, daß weder Welt noch Teufel wider euch sollen vermögen, sondern euch weichen müssen und ihre Herren lassen sein. Und ob ihr noch Schwachheit fühlet und euch etwas mangelt, daß es scheint, als wolle es viel anders gehen, denn ich euch gesagt habe, und der Teufel sammt der Welt euch obliegen, das laßt euch nicht schrecken noch verzagt machen; sondern, je mehr ihr Noth und Schwachheit fühlet, je weniger sollt ihr weichen und ablassen, sondern wissen, daß ich euch geben will, was ihr bittet und bedürfet. Darum fanget nur getrost an zu beten und rufet mich an, mit der Zuversicht, daß ich's euch geben will. Denn ich eben darum zum Vater gehe, da ich alle eure Noth und Gebrechen sehen und euer Gebet erhören kann. — Und eben damit, daß er sie heißt bitten, will er zeigen, daß sie die Kraft, solche große Dinge zu thun — so er heißt: größere Werke thun, denn er selbst gethan hat — nicht von, noch bei ihnen selbst haben, sondern daß sie Schwachheit und allerlei Noth und Mangel, Widerstand und Hinderniß in ihrem Amte, Wesen und Werken haben werden, und er ihnen darum Solches läßt widerfahren, auf daß sie nicht stolz und vermessen werden, noch auf sich selbst sich verlassen, als hätten sie es nun gar und bedürften sein nicht mehr, sondern in der Demuth und Erkenntniß ihres Unvermögens bleiben und den Glauben an Christum desto stärker üben durch Anrufen und Bitten, und also seine Kraft durch Schwachheit und Leiden, so sie zu rufen und beten treibt, desto gewisser erfahren; wie er zu Paulo (2 Cor. 12, 9) sagt: Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker.

Auch zeiget er mit diesen und folgenden Worten, was da sei der Christen eigentlich Amt und Werk, und wie noth dasselbige in der Christenheit sei; davon der Prophet Sacharia (12, 10) sagt, daß Christus werde ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets. Denn diese zwei Stücke soll er ausrichten und schaffen in allen Christen: erstlich, daß ihr Herz versichert und gewiß sei, daß sie einen gnädigen Gott haben; zum Andern, daß sie auch können Andern helfen durch das Gebet. Denn wenn ein Christ anfähet, Christum zu kennen als seinen Herrn und Heiland, durch welchen er ist erlöset aus dem Tode und in seine

Herrschaft und Erbe gebracht, so wird sein Herz gar durchgottet, daß er gerne wollte Jedermann auch dazu helfen. Denn er hat keine höhere Freude, denn an diesem Schatz, daß er Christum erkennet. Darum fährt er heraus, lehrt und vermahnet die Andern, rühmt und bekennet dasselbige vor Jedermann, bittet und seufzet, daß sie auch möchten zu solcher Gnade kommen. Das ist ein unruhiger Geist in der höchsten Ruhe, das ist in Gottes Gnade und Friede, daß er nicht kann stille noch müßig sein, sondern immerdar darnach ringet und strebet mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er Gottes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß Andere solchen Geist der Gnaden auch empfahen und durch denselbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geist der Gnaden ist, der macht, daß wir auch können und dürfen, ja müssen anfahen zu beten. — Und ob ein Christ gleich nicht immerdar den Mund regt oder Worte macht, dennoch geht und schlägt das Herz, gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach, lieber Vater, daß doch dein Name geheiliget werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe, bei uns und Jedermann ꝛc.; und darnach die Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach geht solch Seufzen und Bitten desto stärker, auch mündlich. Daß man keinen Christen kann finden ohne Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne den Puls, welcher steht nimmer still, reget und schläget immerdar für sich, obgleich der Mensch schläft oder Anderes thut, daß er sein nicht gewahr wird.

---

25. April.

Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken. 1 Petr. 4, 19.

Das ist der Christen Kunst, da wir Alle an zu lernen haben, daß wir auf's Wort sehen, und thun weit aus den Augen alle anliegende beschwerende Noth und Leiden; das Fleisch aber kann solche Kunst gar nicht; es siehet nicht weiter, denn auf das gegenwärtige Leiden. Und ist des Teufels Art eine, daß er das Wort weit aus den Augen rückt, daß Einer nicht mehr siehet, denn in die Noth, die vorhanden ist. Aber das soll nicht sein; wer sich nach dem Fühlen richtet, der verlieret Christum. Nur das Kreuz und Leiden, so sehr du immer kannst, aus dem Herzen und Sinne geschlagen, sonst, wenn man ihm lange nachdenkt, so wird Uebel ärger. Bist du in Anfechtung und Leiden, so sprich also: Wohlan, dies Kreuz habe ich mir ja nicht selbst erwählet; es ist des lieben

Wortes Gottes Schuld, daß ich Solches leide, und daß ich Christum habe und lehre. So laß es immer gehen in Gottes Namen, ich will den lassen walten und ausfechten, der mir solches Leiden längst zuvorgesagt, und mir seine göttliche gnädige Hülfe verheißen hat.

---

26. April.

Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben. Luc. 17, 5.

Doctor Staupitz pflegte recht und wohl zu sagen: es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigenen Kräfte verließen, wenn wir gleich zumal heilig und die Allergelehrtesten wären, und die Sachen auf das Beste und Gewisseste verstünden; denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir auf's Allerbeste wissen und verstehen, gleichwohl fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eigenen, sondern auch zu anderer Leute großem, merklichem Schaden. Darum ist uns wohl vonnöthen, daß wir in der heiligen Schrift mit höchstem Fleiß und aller Demuth studiren, und daß wir mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren. Darum sind wir gar nichts, ob wir auch gleich allerlei und die allergrößten Gaben haben, unser Herr Gott sei denn bei und mit uns. Wenn derselbe seine Hand von uns abzieht, oder läßt uns für uns selbst nach unserm eigenen Verstande und Willen wandeln, ist nichts mit aller unserer Weisheit, Kunst und alle dem, das wir haben und wissen; wo er uns nicht immerdar erhält, hilft uns auch das allerhöchste Erkenntniß und die beste Theologie nichts, so wir erreichen mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kommt, ist es in einem Hui und gar flugs geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreißet alle die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns darnach nur allein die Dräusprüche vor Augen mit großem, unzähligem Haufen. Darum laßt uns das wohl lernen und merken, daß, wo unser Herr Gott seine Hand von uns abzieht, wir gar bald fallen und zu Boden gehen mögen. Darum darf Niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern es demüthige sich nur ein Jedermann und bete mit den lieben Aposteln (Luc. 17, 5) und sage: Ach lieber Herr, stärke und mehre unsern Glauben.

---

27. April.

Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. 1 Cor. 11, 28.

Sprichst du: St. Paulus macht's doch schrecklich, da er (1 Cor. 11, 27) spricht: Wer unwürdig von diesem Brod isset und von diesem Kelch trinket, der isset und trinket ihm selbst das Gericht, und ist schuldig am Leibe und Blute des Herrn; damit macht er uns blöde und schüchtern zum Sacrament; denn wer ist, der sich würdig achten könnte? — Antwort: Ei Lieber, du mußt nicht auf dich sehen, wie würdig oder unwürdig du seist, sondern auf deine Nothdurft, wie du der Gnade Christi wohl bedarfst. Wenn du die Nothdurft siehst und fühlest, so bist du würdig und geschickt genug; denn er hat's uns nicht zum Gift oder Ungnade, sondern zum Trost und Heil eingesetzt. Vor allen Dingen aber mußt du ansehen, daß gleichwohl dein Herr Christus, wie unwürdig du bist, allzu würdig ist, den du loben, ehren und danken sollst und seine Ordnung und Stiftung helfen handhaben, wie du ihm schuldig bist und in der Taufe gelobet hast; daß dein Herz soll also denken: Wohlan, bin ich unwürdig, das Sacrament zu empfahen, so ist mein Herr Christus desto würdiger, daß ich ihm damit danke und lobe und seine Stiftung ehre, wie ich schuldig bin und gelobt habe in meiner Taufe. Und abermal: Bin ich unwürdig, so bin ich's aber nothdürftig. Wer betteln will, der muß sich nicht schämen. Scham ist ein unnütz Hausgesind in eines armen Bettlers Hause. So lobet Christus auch selbst die unverschämten Geiler. (Luc. 11, 5 ꝛc.)

Siehe, also hast du zwo gute Weisen und Ursachen, das Sacrament zu empfahen: die erste, daß du Christo damit dankest und ihn lobest; die andere, daß du für dich auch Trost und Gnade holest. Diese zwo Weisen müssen recht sein und Gott wohlgefallen. Denn gegen Gott können wir nicht mehr handeln, denn auf zwo Weisen, nämlich mit Danken und Bitten. Mit dem Danken ehren wir ihn um die Güter und Gnaden, die wir schon bereits empfangen haben; mit dem Beten ehren wir ihn um die Güter und Gnaden, die wir hinfort gern hätten. Wer solcher Meinung zum Sacrament gehet, was thut der Anderes, denn als spräche er mit der That: Herr, ich danke dir für alle deine Gnade, mir gegeben, und bitte weiter, du wollest meiner Nothdurft noch mehr helfen. Das ist sacrificium laudis et sacrificium orationis. Mehr kannst du Gott nicht thun, noch ihn höher ehren.

So siehe doch, welch ein fein Sacrament das ist, da du zu-

gleich für die vorige Gnade dankest und um die künftigen Gnaden bittest. Wer kann aber immermehr genug danken und bitten? Darum ist ja hier keine Ursache, laß und faul zu werden, sondern eitel brünstige, heftige Reizung, daß man das Sacrament ja gern mit Lust und Freuden empfangen soll. O hätten die lieben Propheten und alten Väter solch Sacrament allein sollen sehen und hören, wie sollten sie so fröhlich und begierig dazu gewesen sein; wie sollten sie sich unser verwundert haben, daß wir solche selige Leute gegen sie wären! Aber wie weh sollte es ihnen auch wiederum gethan haben, wenn sie sollten gesehen haben, daß wir's so schändlich verachten!

Jesus Christus, unser Heiland,
Der von uns den Gotteszorn wandt',
Durch das bittre Leiden sein
Half er uns aus der Höllen Pein.

Daß wir nimmer deß vergessen,
Gab er uns sein'n Leib zu essen,
Verborgen im Brod so klein,
Und zu trinken sein Blut im Wein.

Wer sich will zu dem Tisch machen,
Der hab' wohl Acht auf sein' Sachen;
Wer unwürdig hinzugeht,
Für das Leben den Tod empfäht.

Du sollst Gott den Vater preisen,
Daß er dich so wohl wollt' speisen,
Und für deine Missethat
In den Tod sein'n Sohn geben hat.

Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß ein' Speise sei den Kranken,
Den'n ihr Herz von Sünden schwer
Und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch' groß' Gnad' und Barmherzigkeit
Sucht ein Herz in großer Arbeit:
Ist dir wohl, so bleib' davon,
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen;
Kein Arzt ist dem Starken noth,
Sein' Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hätt'st du dir was konnt' erwerben,
Was durft' ich denn für dich sterben?
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,
So du selber dir helfen willt.

Glaubst du das von Herzensgrunde
Und bekennest mit dem Munde;
So bist du recht wohl geschickt,
Und die Speise dein' Seel' erquickt.

Die Frucht soll auch nicht ausbleiben:
Deinen Nächsten sollst du lieben,
Daß er dein genießen kann,
Wie dein Gott an dir hat gethan.

---

28. April.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen. Ps. 1, 1.

Das lautet gerade, als wären derer wenig auf Erden, so nicht im Rath der Gottlosen wandeln. Will doch jetzt Niemand mehr Sünder sein, noch Unrecht thun. Wo kommen denn die Gottlosen, und derer so viel, her? Es ist die Ursach, spricht er, sie heißen's Rath, Klugheit, Weisheit, recht und gut, Alles, was sie thun; Niemand soll es anders nennen, noch strafen. So gehet es denn nach dem Sprüchwort:

Einem Jeden gefällt seine Weise wohl,
Darum die Welt ist Narren voll.

Also ist die Erde voller Heiligen; allein, der Himmel muß voller Sünder sein. Summa: Allein Gottes Sohn und die Seinen müssen Sünder sein; der Teufel und seine Welt ist heilig und wandelt in eitel Rath, Heiligkeit und Weisheit. So geht's, so muß es gehen; es wird aber zuletzt übel ausgehen, wenn das Ende dieses Psalms auch einmal wird angehen: Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Weg der Gottlosen vergehet.

---

29. April.

Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Joh. 17, 6.

Sie waren dein, spricht er, d. i. wie gesagt, wer das Wort höret, Herz und Ohren aufthut und die Offenbarung hineinschallen und klingen lässet, der gehöret nimmer in die Welt, sondern mir an. Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind, und ich ihr Herr, Meister und Heiland bin, so ist's auch gewiß und kein Zweifel, daß sie dein sind, ja nicht allein jetzt dein sind, sondern vorhin von Anfang dein gewesen und durch dich zu mir kommen. Also ist mit einem Wort hinweggenommen aller Zorn, und was man Schreckliches denken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voller Gnade und Seligkeit über dir aufgethan. Hangest du an dem Herrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die Gott von Anfang dazu erwählet hat, daß sie sein eigen sein sollen; sonst würden sie nicht herzukommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen.

---

30. April.

Meine Seele erhebet den Herrn. Luc. 1, 46.

Das Wort geht daher aus großer Brunst und überschwänglicher Freude, darin sich Mariä ganz Gemüth und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: ich erhebe Gott; sondern: meine Seele; als sollte sie sagen: es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich, mein selbst nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob; wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen können. Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden und allein ein Gotteswerk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen läßt.

Mit dem Wort erhebet zeigt sie an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nämlich von großen Thaten und Werken Gottes, zu stärken unsern Glauben, zu trösten alle geringe und zu schrecken alle hohe Menschen auf Erden. Nun mag's nicht sein, daß Jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen großen Thaten Gottes,

es sei denn, daß er glaube nicht allein, Gott vermöge und wisse große Thaten zu thun, sondern auch, daß er wolle also thun und eine Liebe habe, Solches zu thun. Ja, es ist auch nicht genug, daß du glaubest, er wolle mit Andern, und nicht mit dir große Thaten thun; sondern du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln seinen Willen über dich dir vorbilden, daß du fest glaubest, er werde und wolle auch mit dir große Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, bringt durch und ändert den ganzen Menschen. Der zwingt dich, daß du mußt fürchten, so du hoch bist, und getrost sein, so du niedrig bist; und je höher du bist, je mehr du dich fürchten mußt, je tiefer du unterdrückt bist, je mehr du dich trösten kannst. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus (Marc. 9, 23) sagt; der bestehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Werke und dadurch in göttliche Liebe, und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von Gott hält und ihn recht groß macht. Denn Gott wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserm Erkenntniß und Empfindung, das ist, so viel wir von ihm halten und ihn groß achten, zuvor nach seiner Güte und Gnade. Darum spricht die heilige Mutter nicht: Meine Stimme oder mein Mund; auch nicht: meine Hand; auch nicht: meine Gedanken; auch nicht: meine Vernunft oder Wille macht groß den Herrn (denn ihrer Viele sind, die Gott mit großer Stimme preisen, mit köstlichen Worten predigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und malen; Viele, die von ihm gedenken und durch die Vernunft nach ihm trachten und speculiren; dazu Viele, die mit falscher Andacht und Willen ihn erheben); — sondern also sagt sie: Meine Seele macht ihn groß, das ist, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von ihm. Also, daß sie sich gleich in ihn verzückt und Emporhebung fühlet in seinen gnädigen, guten Willen. Auf die Weise sehen wir, so uns Jemand etwas sonderliches Gutes thut, daß gleich all' unser Leben sich gegen ihn bewegt, und sprechen: O ich halte viel von ihm. Das heißt eigentlich: Meine Seele macht ihn groß. Wie viel mehr wird solche lebendige Bewegung sich regen, so wir Gottes Güte empfinden, die überschwänglich groß ist in seinen Werken, daß uns alle Worte und Gedanken zu wenig werden, und wir das ganze Leben und Seele müssen sich bewegen lassen, als wollte es Alles gern singen und sagen, was in uns lebet.

Aber hierbei sind zweierlei falsche Geister. Die ersten, die ihn nicht eher loben, er thue ihnen denn wohl; wie David sagt: Sie loben dich, wenn du ihnen wohlthust. Diese scheinen fast sehr Gott zu loben; aber dieweil sie nimmer leiden wollen Unterdrückung und die Tiefe, mögen sie nimmer die rechten Werke Gottes erfahren, und darum auch nimmer recht Gott lieben noch loben. — Die Andern sind noch gefährlicher, die sich erheben in

Gottes Gütern, und dieselben nicht lauter Gottes Güte zueignen, wollen auch was dran haben, wollen davon geehret und gehalten sein vor anderen Menschen, schauen an ihr groß Gut, das Gott mit ihnen gewirkt, fallen darauf, und nehmen sich sein an als des ihren, und halten sich gegen die Andern, die Solches nicht haben, als etwas Sonderliches. Hier ist fürwahr ein glatter, schlüpfriger Stand. Gottes Güter machen natürlich hoffärtige und eigengefällige Herzen.

Darum ist hier noth, das letzte Wörtlein zu merken, Gott. Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder: hält viel von mir — sie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben; — sondern allein Gott macht sie groß, dem giebt sie es gar allein, zieht sich aus, und trägt's Alles lauter wieder auf zu Gott, von dem sie es empfangen hätte. — Siehe, das heißt Gott allein groß machen: nur von ihm allein groß halten, und uns keines Dinges annehmen. Daraus man siehet, wie in großer Ursach zu fallen und zu sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger Wunder ist, wie sie sich der Hoffart und Annehmung enthalten, denn daß sie solche Güter überkommen hat. Meinest du nicht, wie ein wunderlich Herz das sei? Sie findet sich eine Gottesmutter, über alle Menschen erhaben, und bleibet doch so einfältig und gelassen, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten. O wir armen Menschen! Wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja ein wenig hübscher denn Andre sind, können wir uns nicht gleichen einem Geringern, und ist des Annehmens kein Maß; was wollen wir thun, so wir große, hohe Güter hätten? Darum läßt uns Gott auch arm, unselig bleiben, daß wir seine zarten Güter nicht unbeschmeißet lassen, können nicht von uns gleich halten wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, darnach die Güter kommen oder gehen. Aber dies Herz Mariä steht fest und gleich in aller Zeit, läßt Gott in ihr wirken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in Gott. Also sollten wir auch thun; das wäre ein recht Magnificat gesungen.

---

1. Mai.

Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen.
2 Cor. 4, 7.

Eben darum läßt sich der böse Geist keine Mühe verdrießen und schlägt getrost darnach, ob er das Töpfchen zerschlagen könne, denn es stehet ihm so unter der Nase, daß er es nicht leiden kann.

— Unser Herr Gott siehet eine Weile zu und steckt uns zwischen Thür und Angel, daß wir mit Erfahrung lernen, daß das kleine, schwache, elende Wort stärker ist, denn der Teufel und die höllischen Pforten. Das Schloß sollen sie stürmen; sie sollen aber etwas finden, das ihnen den Schweiß soll austreiben, und dennoch nicht gewinnen; denn es ist ein Fels, wie es Christus nennet, der nicht zu gewinnen ist. So laßt uns leiden, was uns zukommt, so können wir erfahren, daß uns Gott beistehen will, uns so schützen und schirmen wider diesen Feind und allen seinen Anhang.

---

2. Mai.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Matth. 6, 10.

Dein Will' geschehʼ, Herr Gott, zugleich
Auf Erden wie im Himmelreich,
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam sein in Liebʼ und Leid.
Wehrʼ und steurʼ allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Diese Bitte übet auch die zwei Dinge, die in der zweiten Bitte des Vaterunsers gesagt sind; nämlich sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwei Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, wirkt das Wort Gottes allezeit, als geschrieben steht: Selig sind, die da üben das Gericht und Gerechtigkeit allezeit. Das Gericht ist nichts Anderes, denn daß ein Mensch sich selbst erkenne, richte und verdamme; und das ist wahre Demüthigkeit und sein selbst Erniedrigung. Die Gerechtigkeit ist nichts Anderes, denn wenn ein Mensch sich selbst also erkennt, Gnade und Hülfe von Gott bittet und suchet, durch welche er denn vor Gott erhaben wird. Diese zwei Stücke wollen wir sehen in diesem Gebet.

Zum Ersten sollen wir uns selber richten und verklagen mit unsern eigenen Worten, daß wir Gott ungehorsam sind und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stünde, daß wir Gottes Willen thäten, so wäre dies Gebet umsonst. Darum ist es erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: Dein Wille geschehe. Denn was mag schrecklicher sein, denn daß Gottes Wille nicht geschieht und man sein Gebot verachtet? das wir klärlich wider uns selbst in diesem Gebet bekennen. Denn es muß wahr sein, daß wir Gottes Willen nicht thun oder gethan haben, sintemal wir allererst darum bitten. Denn vor Gottes Augen hilft nicht

schmeicheln oder spiegelfechten; sondern, wie man bittet, so muß es auch gründlich wahr sein. Dieweil wir denn bis an unser Ende dies Gebet beten müssen, so folgt, daß wir auch bis an unser Ende erfunden und geschuldigt werden, als die Gottes Willen ungehorsam sind. Wer mag denn nun hoffärtig sein oder bestehen vor seinem eigenen Gebete? darin er findet, daß Gott, so er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit ihn als einen Ungehorsamen, durch seinen eigenen Mund bekannt und überzeugt, alle Augenblicke verdammen und verwerfen möchte. Also wirkt dies Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht Gottes und seines Urtheils, daß der Mensch froh wird, daß er Gottes Gericht nur entfliehe und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet sich selbst und das Gericht geübt, vor Gottes Augen sich gründlich erkennen und beklagen; wie denn dies Gebet ausweiset.

Zu dem Andern, die Gerechtigkeit ist, was wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir dann nicht verzagen vor dem Gericht Gottes, deß wir uns schuldig erfinden durch Anzeigung dieses Gebets; sondern zu Gottes Gnaden Zuflucht haben und in ihn festiglich vertrauen, er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam, und dem, daß wir seinen Willen nicht thun. Denn der ist gerecht vor Gott, der seinen Ungehorsam und Sünde, auch verdientes Urtheil demüthiglich bekennet und darüber herzlich Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, sie werde ihm vergeben. Also lehrt der Apostel, daß ein gerechter Mensch nirgend von Anderem, denn von seinem Glauben und Vertrauen in Gott bestehen möge, und also nicht seine Werke, sondern die bloße Barmherzigkeit Gottes sein Trost und Zuversicht ist. — Siehe nun, wie einen tapfern Schlappen giebt dies Gebet diesem vergänglichen elenden Leben, daß dasselbe nichts Anderes sei, denn ein Ungehorsam göttlichen Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir das selbst erkennen, klagen und dafür herzlich bitten. Und wer also dies Gebet und die andern recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Lust zu diesem Leben haben. Wer aber Lust dazu hat, giebt zu verstehen, daß er das Vaterunser und die Fährlichkeit seines Lebens gar nicht versteht.

---

3. Mai.

Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen. Matth. 21, 22.

Das Wörtlein „Amen" ist hebräischer oder jüdischer Sprache und heißt auf Deutsch: fürwahr oder wahrlich, und ist fast

wohl zu bedenken. Denn es drückt aus den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt (Matth. 21, 22): Wenn ihr bittet, so glaubet fest, daß ihr's werdet erlangen, so geschiehet es gewißlich. Item am andern Ort (Marc. 11, 24): Alles, was ihr bittet, glaubet, so werdet ihr's empfangen. Denn also empfing das heidnische Weiblein, da es bat, daß es nicht abließ und fest glaubete, daß auch der Herr zu ihr sagte (Matth. 15, 28): O Weib, wie groß ist dein Glaube; dir geschehe, wie du willst und gebeten hast! Also spricht auch St. Jacobus im 1. Capitel, Vers 6: Wer da von Gott bittet, der soll ja nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von Gott empfange. Darum wie der weise Mann sagt (Pred. 7, 9): Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang. Denn am Ende, so du Amen sprichst mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so ist gewiß das Gebet befestiget und erhöret; und wo dies Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebetes nütze.

Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen, und erforschen, ob er es auch glaube oder zweifle, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er daran zweifle, oder setzt es in ungewissen Wahn und wagt es auf Abenteuer, so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann Gott nichts Gewisses drein gießen, gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und denke doch, wie wollte dir's gefallen, wenn dich Jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche er zu dir: Ich glaube aber nicht, daß du mir's gebest! Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen und widerrufen Alles, was du gesprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben wollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen? Darum heißt das Wörtlein „Amen": „wahrlich, fürwahr, gewiß", und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O Gott, Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie seien gewiß wahr und werden geschehen; nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heißen bitten und gewißlich zugesagt; so bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebetes Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit macht mich, daß ich festiglich glaube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden und ein Amen sein.

Hier irren Etliche über die Maßen, die ihr Gebet da zunichte machen und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten,

darum, daß sie nicht eher wollen glauben, sie seien erhöret, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebeten, und bauen also auf sich selbst, auf den Sand; die werden Alle verdammt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, das von ihm selbst genugsam sei und würdig vor Gott zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen Gottes sich verlassen. Denn so Gott nicht hätte heißen beten und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein zu erbitten mit allem ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut, sondern das fest bauet und trauet. Es wird erhöret (wie geringe und unwürdig es sei in ihm selbst) um die wahrhaftigen Gelübde und Versprechungen Gottes. Gottes Wort und Verheißen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht.

---

4. Mai.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen. Ps. 103, 2. 3.

Wenn wir der Sünden vergessen, wird die Gnade bei uns auch gering geachtet; zudem danken wir Gott nicht, wenn wir der Sünden vergessen. Wenn wir aber Gott nicht danken, so sind wir sicher, abgerichtet und verwegen, größere Sünden und Laster zu thun. Darum sollen wir ja der gethanen Sünden gedenken und zu Gott sagen: So und so habe ich gelebt, das und das habe ich gethan; darnach preise Gott, daß er dir es Alles vergeben hat. Also wird die Gnade herrlich, und bleibet Einer fein in der Andacht. — Wenn also Einer bei sich selber seiner Sünden sich erinnert und daran gedenket, so gedenket Gott auch an seine Gnade und Barmherzigkeit.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden;
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

---

5. Mai.

Alsdann werden sie einen neuen Muth nehmen, werden fortfahren und sich versündigen; dann muß ihr Sieg ihres Gottes sein. Habak. 1, 11.

Wenn Tyrannen und Feinde der Wahrheit sehen, daß sie Glück haben und die Frommen Unglück, wissen aber nicht, daß der Verfolgten Gott und Sache recht ist und Gott sie in ihre Hände gegeben, wie er mit Christo selbst und allen Heiligen gethan hat, da fahren sie fort, lästern und sprechen: Wo ist nun dein Christus? laß ihn dir helfen. — Aber es wird ein wüstes Ende mit ihnen nehmen und wird gar sauer Senf aufgehen, wenn sie nun ihren Honig ausgesäet haben. Denn weil sie Gott nicht fürchten in seinen Gerichten und Werken und sich nicht demüthigen, läßt er sie getrost so anlaufen, daß sie Glücks und Sieges die Fülle haben, macht sie so zu Narren in ihrer Klugheit und Gutdünkel, daß sie ihre Sünde voll machen und sich verstocken, bis das Stündlein kommt: daß er mit ihnen umgehe, wie mit den Babyloniern, Juden und allen Tyrannen. Wo sind sie nun, die zu Christo sprachen: Er hat Gott vertrauet; der erlöse ihn nun. Wo ist ihr Gott, dem sie den Sieg gaben? Christus ist geblieben, sie aber sind zerstoben und verflogen, wie Staub auf dem Felde.

---

6. Mai.

Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir nun mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod —. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Röm. 6, 3—5.

Wenn man einen Christen tauft, so taufet man ihn auf den Tod, daß er soll sterben. Gleichwie man ein Korn in die Erde wirft, so man säet; das wird begraben, also, daß es in der Erde sterben muß, und wiederum herauswachsen ein neues Korn. So werden wir in der Taufe gepflanzt mit dem Herrn Christo, gehen durch und in der Taufe in sein Sterben und Grab, und durch den Tod in ein neues und ewiges Leben. Das ist nun die Summa: Wer getauft ist, hat nicht mehr zu thun, denn daß er begraben werde. Denn ob ich gleich im Leibe bin, gehe ich doch damit um, daß ich ihn immer zuscharre, krieche je tiefer und tiefer in das

Grab hinein, bis ich verfaule; also daß ich täglich der Begierde abbreche, die Lust dämpfe und würge, und der Welt absterbe, so lange, bis ich gar verwese unter der Erde. So muß ich der Welt zugescharret werden, soll ich mit Gott leben.

7. Mai.

Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid. Röm. 6, 11.

Ich muß bekennen, daß es mir sauer und schwer wird, den Artikel von der Vergebung der Sünden zu glauben; denn ich sehe vor mir ein groß Register voll Sünde. Und so ich gleich nichts Anderes wider Gott gesündigt hätte, so habe ich doch 16 Jahre lang gelebet in der gottlosen, gräulichen Möncherei, habe Messen gehalten, Irrthum und Verführung geprediget, habe mich und Andere verführet; und soll doch in diesen Sünden keine sehen, eben als hätte ich der keine begangen. Item, ich sehe noch täglich, daß mir's fehlt an Gottesfurcht, am Glauben; ich trage einen faulen Schelm am Halse, den alten Adam, der mir nichts Gutes predigt; ich liebe Gott nicht von ganzem Herzen und meinen Nächsten nicht als mich selbst, und bin also voller Sünde, und soll dennoch glauben, daß keine Sünde da sei. Da muß ich bekennen, daß mir's schwer sei, diesen Artikel zu glauben. Denn ich bin von Natur also gesinnet (so bin ich auch im Papstthum also gewohnet), daß ich gern wollte fasten, wachen, beten, Wallfahrt gehen, gute Werke thun, damit ich meine Sünde bezahlete. Da ist aber kein Mittel, Vergebung der Sünden zu erlangen, denn daß ich die Augen zuthue, und glaube, daß mir meine Sünden vergeben werden; wie wir im christlichen Glauben beten: Ich glaube an den heiligen Geist ꝛc., Vergebung der Sünde. Aber meine Natur und Vernunft wollte gern diesen Artikel also haben, daß Sünde nicht heiße Sünde, sondern eine gemalte oder gedichtete Sünde; daß Sünde wäre ein Wort, schlecht aus Demuth also gesprochen. In Summa: ich wollte gern Gott einen falschen Sünder geben, und sofern mich einen Sünder bekennen, daß ich keine Sünde in mir fühlete. Das wäre mir wahrlich ein feiner Sünder! Nun aber sind dies Worte des heiligen Geistes, daß es heißt: Ich glaube Vergebung der Sünde. Was der heilige Geist Sünde heißt, das muß ja keine gemalte Sünde, sondern muß eine rechte, wahrhaftige Sünde sein, wie Ehebruch, Hurerei, Diebstahl ꝛc. Sünde ist. Solche Sünden sind auch, die ich gethan habe und noch täglich thue. Wer sich nun recht für einen Sünder erkennen will, der sehe zu, daß es nicht ein Traum und erdichtetes Ding sei mit

seinen Sünden; sondern erkenne, daß seine Sünde eben sowohl Sünde sei, als Ehebruch, Diebstahl, Mord; das ist, daß es so große Sünden sind, die zur Hölle führen, wenn sie nicht vergeben werden. Denn, ob wir schon nicht alle die äußerlichen groben Sünden begehen, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht morden; dennoch, so wir diesen Vortheil nicht haben, daß wir glauben Vergebung der Sünde, so verdammen uns unsere Sünden in den Abgrund der Höllen. Diese Kunst kann ich noch nicht, sondern lerne noch immerdar daran. Der rohe Haufe weiß gar nicht, was Sünde und Vergebung der Sünde sei. Aber wir, die wir uns darum annehmen, auf daß wir wissen, was Vergebung der Sünde sei, haben für und für daran zu lernen. Denn das hängt uns von Natur an, daß wir gern wollen die Sünde tilgen durch uns selbst, und daß wir die Sünde gering machen und sagen: Ich weiß nicht sonderliche Sünde, die ich gethan habe, ich bin kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Todtschläger ꝛc. Aber es muß ein Ernst und rechtschaffen Bekenntniß der Sünde bei uns erkannt sein, daß wir vor Gott also sagen: Lieber Gott, wenn du mit mir Rechnung halten willst, so werden sich nicht gemalte Sünden, sondern rechte große Sünden bei mir finden; solches Bekenntniß der Sünden ist vonnöthen; denn soll die Vergebung der Sünden rechtschaffen sein, so muß auch die Sünde rechtschaffen erkannt sein. Darum sind die Worte im Glauben: „Ich glaube Vergebung der Sünde", gar hohe Worte. Wir glauben, die Sünde sei da und sei dennoch vergeben. Die Vergebung frisset die Sünde hinweg. Und wiederum, wo die Vergebung geglaubt und bekannt wird, da muß auch die Sünde geglaubt und bekannt sein.

Der mehrere Theil fraget nichts nach der Sünde, gehet sicher dahin, fürchtet sich nicht vor Gottes Zorn. Solche Leute können nicht zu Vergebung der Sünden kommen; denn sie kommen nicht dahin, daß sie wüßten, daß sie Sünde haben. Sie sprechen wohl mit dem Munde, sie haben Sünde; aber wenn's ihnen ein Ernst wäre, so würden sie viel anders reden. Jener Knecht (Matth. 18) sagt auch wohl, ehe sein Herr mit ihm Rechnung hält, so viel bin ich meinem Herrn schuldig, nämlich 10,000 Pf., aber er gehet dahin und lachet's. Da aber die Rechnung gehalten ist, und sein Herr heißt verkaufen ihn, sein Weib, seine Kinder und Alles, was er hat, und bezahlen, da fühlet er es. Also fühlen wir auch den Ernst, wenn uns unsere Sünden im Herzen offenbar werden; wenn uns das Schuldregister vorgehalten wird, da vergehet uns das Gelächter. Alsdann sprechen wir: Ich bin der allerelendeste Mensch, es ist kein unseligerer Mensch auf Erden, denn ich. Solch Erkenntniß macht einen rechten demüthigen Menschen, macht Raum, daß man zu rechter Vergebung der Sünden kommen kann. Und wo solche Demuth nicht vorhergehet, da ist auch keine Vergebung. Darum gehöret das Evangelium von Vergebung der Sünde allein

für die rechten Christen, die ihre Sünde recht erkennen und fühlen; die andern rohen Leute, so ihre Sünde nicht erkennen noch fühlen, gehören nicht hieher, verstehen auch nicht diesen Artikel von Vergebung der Sünde; und ob sie schon davon predigen hören, so bleibt es doch ihnen zugedeckt.

---

8. Mai.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

Es ist aus der Maßen fein und tröstlich von Christo, unserm Heiland, gepredigt; wir können's mit Worten, ja auch mit unsern Gedanken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unsere Freude und Lust daran haben, daß der Sohn Gottes sich so tief herunterläßt und nimmt meine Sünde auf seinen Rücken; ja nicht allein meine Sünde, sondern auch der ganzen Welt, die von Adam an bis auf den allerletzten Menschen gethan ist, die will er gethan haben und auch dafür leiden und sterben, damit ich ohne Sünde sei und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder denken, nämlich, daß die ganze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geschlossen sei und gar vor Gott nichts gelte und wo Jemand wolle selig und seiner Sünde los werden, daß er wisse, daß seine Sünde alle auf des Lammes Rücken gelegt sind? Derhalben weiset Johannes seinen Jüngern dies Lamm und spricht: Willst du wissen, wo da sind die Sünden der Welt hingelegt, daß sie vergeben würden? Siehe nicht auf das Gesetz Mosis, noch laufe sonst zum Teufel; denn da wirst du Sünde finden, davor du erschrickst und verdammet wirst. Aber willst du wissen und finden einen Ort, da die Sünden der Welt getödtet und weggenommen worden sind, so siehe, an das Kreuz und auf den Rücken dieses Lammes hat der Herr alle unsere Sünde gelegt, und sonst auf Niemand anders. Das Lamm hat er dazu geordnet, daß es der ganzen Welt Sünde tragen sollte.

Auf diesem Spruch soll ein Christ einfältig bleiben und ihm denselbigen nicht nehmen lassen. Hierauf stehet der Grund aller christlichen Lehre; wer die glaubt, der ist ein Christ, wer's nicht glaubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar genug gesagt: Dies ist das Lämmlein Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, und ist der Text Gottes Wort und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß Gott dies Lamm darum habe geschlachtet, und das Lämmlein aus

Gehorsam gegen den Vater der ganzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir allein selig würden darum, daß es unsere Sünde trägt. Sie will auch etwas sein, und je mehr sie thun will und Sünde büßen, je ärger sie es macht. Denn außer diesem Lämmlein ist kein Sündenbüßer nicht, Gott will sonst von keinem wissen.

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd' uns treiben:
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine.
Vergossen ist dein theures Blut,
Das g'nug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Kyrieleison.

9. Mai.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist. Luc. 1, 48. 49.

Maria spricht: deß Name heilig ist. Das ist: Dem gebührt allein die Ehre, der das Werk thut. Ich bin nur die Werkstatt, darin er wirkt, aber ich habe nichts zum Werk gethan; darum soll auch mich Niemand loben oder mir die Ehre geben, daß ich Gottes Mutter bin worden, sondern Gott und sein Werk soll man in mir ehren und loben. Es ist genug, daß man sich mit mir freuet und mich seliget, daß mich Gott gebraucht hat, solche seine Werke in mir zu thun. — Siehe, wie rein trägt sie alle Dinge in Gott, brüstet sich nicht und fordert keine Ehre, geht hin und schafft im Hause wie vorhin, als wäre ihr nichts um solche überschwängliche Güter und Gnaden! Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts Höheres denn vorhin, sie hat es auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin geblieben unter dem geringen Haufen. O wie ein einfältig rein Herz ist das!

wie ein wunderlich Mensch ist das! wie sind da so große Dinge verborgen unter solcher geringen Gestalt!

Das heißet: sein Name ist heilig. Denn heilig heißt, das abgesondert, Gott zugeeignet ist, das Niemand angreifen und beflecken soll. So soll sich Jedermann enthalten von dem Namen, das ist, von dem Ruhme Gottes, soll ihn nicht antasten, sich nicht zueignen (denn das heißet Gottes Namen verunheiligen, so wir uns rühmen oder ehren lassen, oder uns selbst wohlgefallen und rühmen von unsern Werken oder Gütern); sondern wie die Werke allein Gottes sind, soll auch ihm der Name allein bleiben.

Darum ist hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen ohne Gottes Güter sein und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre; so uns Jemand lobt und Namen davon giebt, sollen wir hier der Mutter Gottes Exempel fassen, und öffentlich sagen oder je im Herzen gedenken: O Herr Gott, das Werk ist dein, das da gelobt und gerühmt wird, laß auch den Namen dein sein! Nicht ich, Herr, sondern du hast dies gethan, der du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name. — Also soll man das Lob und die Ehre nicht leugnen, als sei es unrecht, oder verachten, als sei es nichts, sondern nicht annehmen als ein allzu edel, köstlich Ding, und dem heimtragen, deß es ist, im Himmel.

---

10. Mai.

Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus. 1 Petr. 1, 7.

Ich habe ihn im Traume nicht erdichtet, sondern der heilige Geist hat ihn rechtschaffen gemacht in meinem Herzen, ohne meine Kräfte, durch das Wort, das geprediget wird. Solch Feuer zündet er selbst an (Luc. 12, 49) und erleuchtet mein Herz mit einem neuen Licht und Brunst, daß ich mitten im Tode des Herrn Christi nicht vergesse.

Der wässerige oder der falsche Glaube verschwindet. Gleichwie ein Bildniß aus einem Spiegel verschwindet, also hält dieser Glaube den Puff und Stich nicht; sondern der feurige Glaube, den der heilige Geist anzündet, derselbige bestehet, ob er wohl gleich zuweilen erschrecket und betrübet wird. Denn da ist noch der alte Adam, der da zappelt, dennoch hält er aus. Das Feuer ist der heilige Geist, der das Lämmlein in uns gebraten macht und einen rechten Glauben anrichtet, so Christum annimmt und bei ihm bleibet, und wir auch gebraten und nicht gekocht werden, gleichwie

er durch das Feuer gebraten ist. Zu diesem Glauben gehört nun Anfechtung und Trübsal, auf daß er brenne und nicht verlösche. Und wer recht glaubet, der hat ein Feuer, das ist, er siehet nicht auf seine Vernunft. Denn der Glaube ist nicht eine menschliche, sondern göttliche Kraft, wie St. Paulus zu den Römern (1, 16) saget. Diese Kraft verrostet nicht, ist auch nicht müßig, sondern wird überschüttet mit Trübsal, auf daß der Mensch sehe, daß er nicht in seiner, sondern in göttlicher Kraft hergehe. Und der Glaube ist nimmermehr stärker und herrlicher, als wenn die Trübsal und Anfechtung am größten ist; derhalben wird der Glaube feurig genannt. Und ich fürchte sehr, daß unser Vieler Glaube auch wässerig sei, daß wir nur mit dem Maule viel davon reden; wenn aber die Püffe kommen, daß wir verfolget werden, dann so kommt dies Feuer, und wird das Lämmlein in unsern Herzen gebraten. So ist nun jenes ein falscher Glaube, dieses aber ein rechter Glaube, jenes ist ein wässeriger Glaube, dieses aber ein feuriger Glaube.

---

11. Mai.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich. Jes. 40, 1. 2.

Das ist eigentlich der Bischöfe und Pfarrherren oder Prediger Amt, daß sie lehren, aufrichten und trösten sollen; nicht die, so verhärtet und thöricht sind, die sich mit keinen Worten wollen trösten lassen, welche man viel lieber dem Stockmeister oder Henker befehlen mag, sondern, daß sie den betrübten und bekümmerten Herzen den Balsam der heiligen Schrift reichen und mittheilen sollen und zu ihnen sagen: Fürchte dich nicht ꝛc. Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben! — Aber wie schwerlich dasselbe zugehe, daß man solchen Trost der Schrift an sich möge bringen, das bezeugt beide, meine und auch andrer Leute Erfahrung. Ich habe die Bibel nun fast bei dreißig Jahren mit höchstem Fleiß gelesen; doch bin ich noch also gar nicht geheilet, daß ich mit vollkommenem Vertrauen mich halten könnte an die heilsame Arznei, so uns Gott selbst erzeigt hat. Ich wollte wohl gern stärker sein und einen größern Glauben haben, wollte gern etwas hoffärtiger sein in Christo, daß ich mich sein mehr trösten und rühmen könnte: aber ich kann's nicht zuwege bringen. Derhalben wird die Wunde geheilet, da man in der Herberge Oel und Wein dreingießt. Die Kirchen aber sind nichts Anderes denn solche gemeine Herbergen, darin das Volk geheilet wird, welches seine Sünde fühlet und den Tod, dazu auch das

Schrecken und die Plage des armen verwundeten Gewissens. Da müssen wahrlich die Kirchendiener zusehen, daß sie dieselben Wunden treulich und fleißig heilen, daß sie Oel und Wein dreingießen. Denn die Sünde ist die allergräulichste Krankheit, und das Gewissen ist ein zart Ding und gleichwie ein kleines Holzwürmlein; welches der alte Dolmetscher der Bibel von David im Latein also gegeben hat: Ipse est quasi tenerrimus ligni vermiculus. Denn wo ein solch Würmlein nur ein wenig an der Haut verletzt wird, so stirbt es bald dahin.

---

12. Mai.

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Ps. 34, 8. **Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.** Ps. 91, 11. 12.

Wenn wir das glauben, so sollten wir desto fröhlicher sein. Denn die lieben Engel sind unsre Wächter und Geleitsleute, ja unsre Knechte und Diener, so auf die Christen warten müssen, daß ihnen kein Leid widerfahre, wie Ebr. 1, 14 zeuget, daß die Engel dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienst derer, die da selig werden sollen. Aber dazu gehöret Glaube, daß man wisse, die Engel Gottes sind um uns her, gleichwie ein Kriegsheer sich in das Feld lagert und niederläßt mit seinem Harnisch, Spießen, Büchsen, Rossen und Wagen. Dies ist ungezweifelt wahr; wer es allein glauben könnte und Gott vertraute, der wäre denn gewiß, daß die lieben Engel ihm beistehen. Derhalben so sollten wir dieses Schutzes der Engel uns trösten, und sicher sein, daß es in Fährlichkeiten nicht werde Noth mit uns haben oder gewinnen. Ich selbst wollte lieber Einen Engel um mich haben, denn vierundzwanzig türkische Kaiser mit aller ihrer Macht und Gewalt. Wenn sie gleich hundert mal tausend Büchsen bei sich hätten, so ist es doch Alles gegen Einen Engel gar nichts (2 Kön. 19, 35).

---

13. Mai.

Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Matth. 15, 27.

Das bringet uns alle Ungnade, daß wir Gottes Urtheil nicht leiden, noch Ja dazu sagen können, wenn er uns für Sünder hält und urtheilet. Und wenn es die Verdammten könnten thun, so wären sie des Augenblicks selig. Wir sagen es wohl mit dem Munde, daß wir Sünder sind; aber wenn es Gott saget im Herzen, so stehen wir nicht und wollten gern für fromm und als die Frommen gehalten und des Urtheils los sein. Aber es muß sein, soll Gott Recht haben in seinen Worten, daß du ein Sünder seist; so magst du denn brauchen des Rechts aller Sünder, das ihnen Gott gegeben hat, nämlich: Vergebung der Sünden. So issest du nicht allein die Brosamlein unter dem Tische, wie die Hündlein, sondern bist auch Kind und hast Gott zu eigen nach deinem Willen.

---

14. Mai.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Joh. 14, 27.

Der Welt Friede giebt nichts mehr, denn daß Leib und Gut sicher seien, und wir in diesem fleischlichen Leben Lust und Freude haben mögen, also, daß wir der Güter, so wir haben, gebrauchen mögen, so wohl wir können, ein Jeder in seinem Haus, Hof und Gütern ꝛc. Wenn's aber zur Noth kommt, und das letzte Stündlein herannahet, so ist's denn mit solcher Weltgnade und Friede Ade, und können uns in solchen Aengsten und Todesnöthen nicht helfen, sondern lassen uns darinnen stecken, zappeln und allerdings verzweifeln. Wo aber die Gnade und Friede Gottes ist, das machet den Menschen herzhaftig, daß er unerschrocken und freimüthig durch Liebe und Leid gehet, und Kreuz und Friede, Freude und Trübsal zugleich für gut annimmt. Denn da ermannet er und wird stark in der Ueberwindung des Todes Christi, und fähet an im Gewissen durch den Glauben über Sünde und Tod zu herrschen und walten; denn er hat gewisse Vergebung der Sünden, welche, wo sie erlanget wird, das Gewissen ganz fröhlich und

getrost machet. Wenn aber der Mensch durch Gottes Gnade, das ist, durch Vergebung der Sünden und den Frieden im Gewissen also getröstet und beherzt worden ist, kann er wohl und gewaltiglich alle Trübsale, auch den Tod selbst überwinden. Es ist aber dieser Friede Gottes gegeben nicht der Welt, die sein auch weder begehret, noch verstehet; sondern allein den Gläubigen und durch nichts Anderes, denn durch die Gnade Gottes.

---

15. Mai.

Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, 15.

Dies Leben ist nichts Anderes, denn ein Leben des Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes. Aber diese drei werden nimmer in uns vollkommen, weil wir auf Erden leben, und hat sie Niemand vollkommen, denn allein Christus; der ist die Sonne, und uns gegeben und gesetzt zum Beispiel, dem wir nachahmen müssen. Darum findet man allezeit unter uns Etliche, die da schwach, und Etliche, die da stark sind, und aber Etliche, die noch stärker sind. Diese können wenig, die Andern viel leiden; und müssen also Alle bleiben in dem Ebenbilde nach Christo. Denn dies Leben ist ein solcher Wandel, darin man immerdar fortfähret von Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld, oder von Kreuz in Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung, nicht Reinigkeit, sondern Reinigung. Wir sind noch nicht kommen, dahin wir sollen; wir sind aber auf der Bahn und im Wege, darauf sind Etliche weiter und weiter. Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Vorsatz. Wenn er will, so kommt er bald und stärket den Glauben und die Liebe, und setzt uns in einem Augenblick aus diesem Leben in den Himmel. Weil wir aber auf Erden leben, müssen wir immerdar einander tragen, wie uns Christus getragen hat; angesehen, daß unser Keiner ganz vollkommen ist.

---

16. Mai.

„Wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn reuen und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben?" Da aber Gott sah ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, gereute ihn

des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und that nicht. Jon. 3, 9. 10.

Gott pfleget nicht zu zürnen, es sei denn gar keine Hoffnung der Besserung mehr vorhanden. Darum, wenn du in Nöthen, Angst oder Gefahr bist, so greife in den Busen und frage dein Herz, ob du Gott so feind seist, daß du auch gar nicht mehr wolleſt dich wieder zu ihm kehren. Ist nun das in deinem Herzen gewiß beschlossen, du wollteſt gern dich wieder zu ihm wenden und kommen, wenn er dich nur wollte wieder annehmen, und deine Sünden, so du wider ihn gethan hast, dir herzlich leid sind, und von Herzen begehreſt davon abzustehn, hinfort nimmer thun und mit Gott wiederum versöhnet zu werden, — so sollst du gar nicht zweifeln; Gott zürnet nicht; ja er hat noch nicht angefangen zu zürnen, weil du noch nicht angefangen hast an seiner Gnade und Barmherzigkeit zu verzweifeln.

17. Mai.

So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51.

Wie groß und mächtig Ding ist's um einen Christen, der da glaubt! Dem muß auch der Tod, Sünde und Teufel weichen. Und er fähet auch hier in dieser Zeit das ewige Leben an. Das macht Christus, Gottes Sohn, an welches Wort er glaubet. Darum sollte ein Christ in diesem Reim:

Ich lebe, und weiß nicht, wie lang',
Ich muß sterben, weiß auch nicht, wann,
Ich fahr' von dann'n, weiß nicht, wohin,
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin —

die letzten zween Verse ändern und mit fröhlichem Mund und Herzen so reimen:

Ich fahr', und weiß, Gott Lob! wohin,
Mich wundert, daß ich so traurig bin.

Gut wär's, daß unbußfertige, sichere Leute diesen Reim, wie er von Alters lautet, immer vor Augen hätten, ob sie dermaleinst, dadurch erinnert, klug wollten werden, das ist, in sich schlagen und bedenken, daß sie sterblich und keines Augenblicks ihres Lebens sicher wären, und also bewegt würden, Gott zu fürchten, Buße zu thun und sich zu bessern. Wie denn Mose in seinem Psalm alle Adamskinder zu Gott also zu beten ernstlich vermahnet: Lehre uns, Herr, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

18. Mai.

Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. 9, 38.

Daß das Wort Gottes noch nicht so stark gehet, wie es sollte und wir gern wollten, das kann ich keinem Andern Schuld geben, denn daß wir zu faul sind, um scharfe Pfeile und heiße Kohlen zu bitten. Er hat uns befohlen zu bitten, daß sein Reich komme und sein Name geheiliget werde, das ist, daß sein Wort und die Christenheit zunehmen und stark werden. Aber weil wir's lassen liegen, wie es liegt, und bitten nicht mit Ernst, darum gehet es auch so faul zu, und sind die Pfeile stumpf und matt, die Kohlen kalt und roh, und fürchtet sich der Teufel noch nicht vor uns. Darum laßt uns aufwachen und frisch sein, die Zeit ist hie, er thut uns allenthalben viel böser Tücke; laßt uns ihm doch auch einmal etwas beweisen, das ihn verdrüßet, und uns rächen, das ist, laßt uns bitten zu Gott ohne Unterlaß, bis er uns gerüstete Schützen mit scharfen Pfeilen und Kohlen genug sende.

---

19. Mai.

Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Luc. 5, 4.

Daß nun die Leute so Noth leiden, das macht allein der Unglaube. Der Herr spricht: Wirf die Netze ein und thue die Werke, die einem Fischer zugehören, und laß mich sorgen. Die Sorge will ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. — Das wollen wir ihm aber umkehren; sorgen wollen wir und ihn arbeiten lassen. Daher kommt es denn, daß ein Jeglicher nach Wucher trachtet und wie er Geld zu sich bringe, auf daß er ja nicht arbeiten dürfe. Darum, willst du recht christlich leben, so laß deinen Gott sorgen, wie die Fische in's Netz kommen, und gehe du hin und arbeite! Denn Gott befiehlt und hat ein Wohlgefallen dran, daß man das Brod im Schweiß esse, wie er zu Adam sagt: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen (1 Mos. 3, 19). Und je tiefer du in dem Gesetz steckest, je besser ist es. Darum arbeite du und glaube, und laß es Gott frei walten! — So sagen sie denn, wenn man vom Glauben sagt und wie man auf Gott vertrauen soll und ihn sorgen lassen: Ja, ich muß lange glauben, daß mir eine gebratene Taube in's Maul fliege, so ich nicht arbeite. Antwort: Es ist wahr, du mußt

arbeiten, denn arbeiten ist dir geboten; aber laß deinen Gott sorgen. Glaube und arbeite, so wird dir nicht allein eine Taube, sondern auch wohl eine gebratene Gans in's Maul fliegen. — Aber dazu gehört auch das andere Stück, daß man soll hoffen, ob es Gott gleich ein wenig verziehen würde. Denn wenn er dich gleich ein wenig aufzieht und arbeiten läßt im Schweiß, daß du jetzund meinest, deine Arbeit sei verloren, so mußt du klug sein und deinen Gott lernen erkennen und auf ihn wissen zu vertrauen, und gedenken: Es ist doch St. Petrus auch ein wenig aufgezogen, und darnach dennoch reichlich begabet worden.

Nun, dahin müssen wir kommen, daß wir Gott können vertrauen den Bauch. Denn wer Gott nicht den Bauch kann vertrauen, der kann ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das ist allein der Kinder Glaube, da lernen wir an den Bänken gehen und saugen noch an Düten. Doch dadurch müssen wir lernen, daß wir Gott auch die Seele vertrauen.

---

20. Mai.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jac. 5, 16.

Ein ernstlich und hitzig Gebet, welches nicht aufhört und nicht müde wird, sondern wartet und harret bis auf den letzten Augenblick, das bricht endlich durch Himmel und Erde, und ist unmöglich, daß es nicht sollte erhöret werden. Denn da ist es Gott das angenehmste Opfer, wenn wir also beten, daß das Gebet unsern Sinn und Verstand übertrifft. Wir pflegen aber um schlechte und geringe Dinge zu bitten und gedenken nicht, daß wir mit solcher großen Majestät reden, wenn wir beten. Denn wo er allein kleine und geringe Dinge geben wollte, so hätte er uns solche große und herrliche Form und Weise zu beten nicht vorgeschrieben, da er uns also hat heißen sagen: Vater unser, der du bist ꝛc. Gott ist kein karger Euclio oder irgend ein armer Irus, sondern legt uns vor und beut uns an große Güter und die allerhöchsten Gaben im Himmel und auf Erden, und will haben, daß du dieselben von ihm bitten und darauf warten sollst. Denn in einer jeglichen Bitte, da wir im Vaterunser sagen: Dein Name werde geheiliget; dein Reich komme; dein Wille geschehe; unser täglich Brod gieb uns heute ꝛc. — da wird Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist, begriffen. Denn was ist es, daß sein Name geheiliget wird, daß sein Reich kommt und sein Wille geschieht? Antwort: Es ist so viel, als unzählige Teufel darniederlegen, und die ganze Welt in einem Gebet verschlingen.

---

21. Mai.

Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Jes. 66, 2.

Aus dem Gegensatz werden wir leicht verstehen, was da heiße: sich vor Gottes Wort fürchten, nämlich, daß die Frommen nicht sicher sind, sondern sich vor Gott ehrerbietig scheuen und ihn fürchten, noch in irgend einem Stücke beleidigen; wenn sie etwan von einer Sünde sind übereilet worden, so zittern sie und fürchten sich, als wenn Gott mit einer Keule hinter ihrem Rücken stünde und sie um ihrer Sünden willen strafen wollte. Die also erschrocken sind (spricht der Prophet), die also leiden, diese sehe ich an. Hingegen die Gottlosen hasse ich um ihrer Sicherheit willen und kehre mein Antlitz von ihnen. Denn diese rühmen sich ihrer Gottesdienste und fürchten sich vor nichts. Wenn sie Jemand an die zehn Gebote erinnert, so verachten sie selbige, als die sie schon längst, wie man sagt, an Schuhen abgerissen; halten sich für glückselig und lassen sich von einer Vollkommenheit träumen, die sie noch über Gottes Gebote hinaus erreicht hätten. Derowegen fürchten sie sich vor keinem Worte Gottes, noch vor irgend einem seiner Werke. Die Frommen aber und wahrhaftig Gerechten fürchten sich allezeit und empfinden, daß sich ihr Gewissen ängstet.

---

22. Mai.

Wir haben diesen Mann gefunden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden. Apostelgesch. 24, 5.

Jedermann klagt und schreit: Das Evangelium mache viel Unfriede, Hader und unordentlich Wesen in der Welt, und stehe Alles ärger, seit es aufgekommen ist, denn vor je, da es fein stille zuging und keine Verfolgung war und die Leute mit einander lebten als gute Freunde und Nachbarn. — Solchen unnützen Mäulern ist zu antworten: Es kann und soll nicht fein zugehen. Denn wie sollte es wohl zugehen, wo der Teufel das Regiment hat und dazu dem Evangelio todtfeind ist; — darum hoffe keines Friedens und stillen Wesens, so lange sich Christus mit seinem Evangelio in des Teufels Reich leget. Und wehe des Wohlgehens und guten Gemachs, das vorhin gewesen ist und sie jetzt wünschen und begehren; denn es ist ein gewiß Zeichen, daß der Teufel mit

aller Gewalt regieret, und Christus da ist. Wie ich leider besorge, daß es wieder so gehen wird, und das Evangelium allzu früh von uns Deutschen kommen wird, darnach solche Schreier jetzt ringen.

23. Mai.

Wer überwindet, dem will ich Macht geben, mit mir zu sitzen auf meinem Stuhl. Offenb. Joh. 3, 21.

Eine solche Verwunderung sollten wir über das Evangelium haben, daß wir darüber hoffärtig und fröhlich würden und rühmeten: Ich bin ein Christ und getauft, zweifle deßhalb gar nicht, ich werde durch den Herrn Jesum ein Herr sein und bleiben über Sünde und Tod, daß der Himmel und alle Creatur mir zu meinem Besten dienen soll. Wenn ich gleich des türkischen Kaisers Krone hätte, so ist's doch nichts gegen das, daß ich Theil habe an der Erbschaft Christi und soll mit ihm in Ewigkeit leben. Aber wo findest du die, die es recht glauben und zu Herzen fassen? Allzumal können wir es und wissen es nachzureden. Aber daß wir nicht glauben, deß sind wir bald zu überweisen, denn wir verwundern uns nicht, sonst würden wir nicht allein fröhlich, sondern auch darauf hoffärtig sein. Denn ein Christ ist ein hoffärtig seliger Mensch, der weder nach dem Teufel, noch nach allem Unglück fraget; denn er weiß, daß er durch Christum über solches Alles ein Herr ist.

24. Mai.

Ihr waret wie die irrenden Schaafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. 1 Petr. 2, 25.

Solche liebliche Gleichnisse und Bilder und solche süße und tröstliche Worte sollen wir mit allem Fleiß merken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und Sünde lernen trösten und aufhalten. Denn wir Menschen sind allzumal Sünder, und ist Keiner, den der Teufel nicht verscheuchet hätte in die Wüsten, d. i. der also gelebt hätte, daß er nach der Taufe sich nicht verirrte, wie ein verloren Schaaf, der nicht aus dem Wege trete und sich an seinem Gott versündigte. Wo aber Sünde ist, da folget, daß man sich vor Gott fürchtet; denn der Sünden Art ist, daß sie ein furchtsam und verzagtes Herz machet, daß sie der Ungnade und Strafe besorget. So kann menschliche Vernunft nicht anders schließen, und das Gesetz lehret auch nicht anders, denn daß Gott

den Sündern feind ist. Darum, ein Herz, das sich schuldig weiß, kann natürlich nichts, denn sich fürchten und derhalben ihm selbst alle Gnade absagen und der Strafe warten. Da liegt nun alle Macht an dem, daß wir wider unser eigen Herz und Gewissen mit Christo dahin schließen und sagen: Ich bin ein armer Sünder, das kann, ja will ich nicht leugnen, ich will aber darum keineswegs verzweifeln, als wollte er mein nicht; Ursach, mein Herr Jesus Christus sagt: es sei mit einem armen Sünder gleichwie mit einem Schäflein, das seinen Hirten verloren und in die Irre gerathen; solch irrig Schäflein will er nicht in der Irre lassen, sondern suchen und zu den andern Schäflein tragen. Das ist ja eine Anzeigung, daß er der Sünden halben uns nicht verwerfen, sondern allen Fleiß dahin wenden wolle, wie er uns von Sünden und wieder zu Gnaden möge bringen und saget dazu, daß beide, er selbst und die Engel im Himmel droben, alle Lust und Freude daran haben, wo die Sünder zur Buße kommen und sich bekehren. Dazu dienet sonderlich das Gleichniß von dem Schäflein und Hirten. Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein von der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth, das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblicke in Gefahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleichet, es erhasche und fresse. In solcher Gefahr hat's gar keinen Befehl, kann sich auch weder schützen, noch aufhalten. Denn kein Thier unter allen ist, das von Natur so ganz blos und wehrlos erschaffen wäre, als ein Schaaf. Eben also ist es um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführt und in Sünden gebracht hat, denn da ist er keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind, der Teufel, wie St. Petrus (Ep. 1, Cap. 5, V. 8) sagt, umherschleicht, wie ein brüllender Löwe, und siehet, ob er uns fressen möge. Es tröstet dies Evangelium nicht allein die armen Sünder, daß Christus solcher Hirte und König, und solch Reich und Amt habe, daß er die irrenden Schäflein suchet, annimmt und trägt, sondern lehret auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken, und was wir thun sollen, damit wir in Christi Heerde wiedergebracht, und seiner Gnade und Liebe theilhaftig, und aus verirrten, verlornen Schäflein liebe, angenehme Schäflein, aus Gottes Feinden Gottes Freunde werden; nämlich, daß wir, wie diese Zöllner und Sünder thun, zu Christo nahen, sein Evangelium fleißig und mit Ernst hören und lernen und uns daraus bessern.

25. Mai.

Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

Ihr Nachkommen, betet und treibet Gottes Wort fleißig, erhaltet das arme Windlicht Gottes, seid gewarnet und gerüstet, als die alle Stunden gewarten müssen, wo euch der Teufel eine Scheibe oder Fenster ausstoße, Thür oder Dach aufreiße, das Licht auszulöschen. Denn er stirbt nicht vor dem jüngsten Tage; ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, bleibet er gleichwohl der, so er allezeit gewesen, und kann sein Stürmen nicht lassen. Gott helfe uns! — Denn wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten; unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird es sein, der da spricht: Ich bin bei euch alle Tage bis zur Welt Ende, Jesus Christus, gestern und heute, der es war, der es ist und der es sein wird. — Ja, so heißet der Mann und so heißet kein anderer Mann und soll auch keiner so heißen.

---

26. Mai.

Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Matth. 11, 29.

Auf daß die rechte Demuth vor der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslaufen und von der Demuth sagen; denn darinnen von Vielen sehr geirret wird.

Demuth ist ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

Nun findet man hier Viele, die das Wasser in den Brunnen tragen; das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Stätten, Worten stellen, auch von denselben gedenken und damit umgehen, doch der Meinung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja auch vor Gott möchten angesehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wo sie wüßten, daß man davon nichts halten wollte, ließen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth; denn ihr schalkhaftes Auge siehet nur auf den Lohn und die Folge der Demuth, und nicht auf die geringen Dinge ohne den Lohn und die Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer scheinet,

da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heißen, die einen Willen und Herz in geringen Dingen haben, sondern nur die Gedanken, den Mund, die Hand, das Kleid und Geberde drinnen haben, das Herz aber siehet über sich zu hohen, großen Dingen, dazu es durch solch demüthig Gespenst gedenkt zu kommen; und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Herzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillet das Wasser aus dem Brunnen, da folget von ihm selbst ungesucht, daß sie geringe Geberde, Wort, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding; davon David sagt (Ps. 131, 1): Herr, mein Herz ist nicht erhaben, und meine Augen haben nicht emporgesehen. Und Hiob (22, 29): Wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine Augen niederschlägt, der wird selig werden.

Darum so geschieht's auch, daß denselbigen allezeit die Ehre unversehens widerfähret, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht; denn sie haben ihnen begnügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich, und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange außen bleibt, und ihr heimlicher, falscher Hochmuth läßt sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher. Darum, wie ich gesagt habe: Rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist. Denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend. Sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgehet; und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihrer selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge inne werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen und sie finden gar in fremden Gedanken gegen die Ehre und Höhe. Also spricht Lucas (1, 29), daß der englische Gruß war Marien wunderlich in ihren Augen, und bedachte, was das für ein Gruß wäre, deß sie sich nie hatte versehen. Wäre der Gruß Caiphas Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen und gedacht: Ei, das ist gut Ding und wohlgethan!

Wiederum: falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig ist. Denn wo sie das wüßte, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der häßlichen Untugend. Sondern sie haftet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgehet; und dieweil sie damit umgehet, kann sie sich selbst nicht sehen, noch

ihrer selbst gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unversehens, sondern findet gleichförmige Gedanken. Aber die Schande und Niedrigung kommt ihr unversehens und gar in zu vielen andern Gedanken.

Derhalben ist's nichts nütz, daß man Demuth lehre auf die Maße, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge; wiederum wird Niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesicht muß man abthun; wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern, aber, wie Christus sagt, das Auge muß ausgestochen sein (Matth. 18, 9). Moses spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin, sondern er sagt: Ihre Augen sind aufgethan, daß sie sich nackend sahen, so sie doch vorhin auch nackend waren, und wurden es nicht gewahr. Die Königin Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte, und sprach doch, es wäre in ihren Augen wie ein unrein Tuch. Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja mit Haufen vorgesetzt, als einer mächtigen Königin, und kein niedrig Bild vor ihr; aber das Gesicht war niedrig, Herz und Muth sah nicht nach großen Dingen; darum that Gott Wunder durch sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn; alsdann wird sich's selbst lehren, hohe Dinge verachten und fliehen, niedrige Dinge achten und suchen. Da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten, und wird ihrer doch selbst nimmermehr gewahr. Das gehet mit Lust zu, und bleibt das Herz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, deren jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von Jedermann unverachtet sein; die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt sein; die hohen Dinge meiden, daß man sich ihrer dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste sein.

Die Demuth ist so zart und köstlich, daß sie nicht leiden kann ihr eigen Ansehen, sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesicht behalten, wie der 113. Psalm sagt: Er siehet an die Niedrigen im Himmel und auf Erden. Denn wer da könnte sehen seine Demuth, der könnte sich selbst urtheilen zur Seligkeit und wäre Gottes Gericht schon aus, dieweil wir wissen, daß Gott die Demüthigen gewißlich selig macht. Darum muß sie Gott ihm selbst vorbehalten zu erkennen und ansehen, und sie vor uns bergen, mit Vorbildung und Uebung der geringen Dinge, bei welchen wir vergessen, uns selbst anzusehen. Dazu dienen nun so viel Leiden, Sterben und Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen und das falsche Auge auszustechen Mühe und Arbeit haben.

27. Mai.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Joh. 16, 23.

Da höreſt du erſtlich das Gebot, daß Chriſtus ſeine Jünger heißt beten, und ſtrafet ſie dazu, daß ſie bisher nicht gebeten haben, wiederholet und treibet es mit vielen Worten, damit zu zeigen, daß er's ernſtlich haben will und Solches fordert als den rechten Gottesdienſt und der Chriſten eigentlich Werk. Solch Gebot ſollſt du wohl anſehen, und dich ſelbſt treiben, daß du es nicht für ein willkührlich Werk halteſt, als wäre es keine Sünde, ob du nicht beteſt, ſei genug, daß Andere beten; ſondern wiſſeſt, daß es ernſtlich geboten iſt, bei der höchſten Ungnade und Strafe, ebenſowohl als das, daß du keine anderen Götter ſollſt haben und Gottes Namen nicht läſtern noch mißbrauchen, ſondern bekennen und predigen, loben und preiſen; daß, wer Solches nicht thut, ſoll wiſſen, daß er kein Chriſt iſt und nicht in Gottes Reich gehört. — Hier gilt nicht ſolch Vorgeben: „Ich bin nicht würdig oder ungeſchickt, zu glauben, Gottes Wort zu hören, zu beten ꝛc." Ich bin auch nicht würdig, daß ich getauft bin und ein Chriſt heiße; ja ich bin nicht würdig des täglichen Brods, das ich eſſe. Sollte ich darum meinen Chriſtum verleugnen, oder mich nimmermehr taufen laſſen, oder nicht eſſen und trinken? Alſo ſage auch hier: Ob ich unwürdig oder ungeſchickt bin zu beten, ſollte ich darum Gott nicht gehorſam ſein? Es heißt alſo: Gottes Gebot ſoll vor allen Dingen gehalten werden und kein Hinderniß leiden, ſondern alle Stunden und Augenblicke dich bereit finden, wenn es dich fordert.

Zum Andern, ſiehe auch an die Verheißung, daß er ſpricht: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Dieſe Worte faſſe und drücke ſie in dein Herz. Denn hier höreſt du, daß er nicht allein die Verheißung giebt, ſondern bekräftigt und betheuert ſie auch mit einem zwiefachen Eide, und ſchwört auf's Allerhöchſte: Glaubet mir nur, ſo wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen. Nun ſollte doch wohl hier ein wenig roth werden, wer da ein Chriſt ſein will, und ſich vor ihm ſelbſt ſchämen, daß er dieſe Worte gehört und doch nie von Herzen gebetet hat. Iſt es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Chriſtus muß uns ſo theuer und hoch ſchwören, und wir es doch nicht glauben noch uns bewegen laſſen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? Was wollen wir doch ſagen vor Gottes Gericht oder gegen unſer eigenes Gewiſſen, wenn wir gefragt werden: Haſt du auch jemals ernſtlich

und mit ungezweifeltem Herzen gebetet von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiliget werde? Weißest du nicht, wie ernstlich ich Solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhöret werden, wenn du nur von Herzen betetest? Billig sollten wir, sage ich, vor uns selbst schaamroth werden und doch Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beides, sein Gebot und theure Verheißung, so gering achten und lassen uns vergeblich gesagt sein. Denn da wird dir nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item: Ich fühlte mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andre Geschäfte ausrichten.

Das dritte Stück: in meinem Namen ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es Gott gefällt, und die Kraft und Macht, daß es muß erhört werden. Du sollst nicht beten auf dich selbst, noch in deinem oder etwa eines Menschen, wie heilig, würdig und voll Geistes er sei, sondern in seinem Namen will er gebetet haben, und dich hiemit zu beten vermahnet und locket, über das Gebot und Verheißung. Als sollte er sagen: Lieber, laß es um dich sein, wie es kann; kannst du nicht bitten durch dich selbst und in deinem Namen, wie du denn auch nicht sollst, so bete doch in meinem Namen. Bist du nicht würdig und heilig genug, so laß doch mich's sein; komme nur auf mich und in meinem Namen und sprich: „Lieber Herr, ich soll und will beten auf dein Gebot und Verheißung; kann ich's nicht gut machen, und taugt nicht noch gilt in meinem Namen, so laß es gelten und gut sein in meines Herrn Christi Namen." Und habe nur keinen Zweifel, daß solch Gebet Gott wohlgefällig und gewiß erhöret ist, so gewiß, als Christi, seines einigen lieben Sohnes, Name ihm gefällt und Alles muß Ja und gewähret sein, was er bittet.

Also fordert dies Wort „in meinem Namen" den Glauben im Gebet, daß wir wissen, daß uns unsere eigne Würdigkeit zum Gebet nicht fördern, noch Erhörung erlangen, noch unsere Unwürdigkeit daran hindern soll; sondern daß wir allein um Christi willen, als unsers einigen Mittlers und Hohenpriesters vor Gott, gewiß erhöret werden, und also das Gebet gar auf ihn gestellet werde. Also thut die ganze Christenheit, so alle ihre Bitte und Anrufen beschließt und versiegelt mit diesen Worten: „durch Christum unsern Herrn", und also Gott opfert im Glauben. Darum thue du auch also, daß du dich erwehrest wider die leidigen Gedanken, so dich aufhalten oder abschrecken vom Gebet, und ja den Teufel dich nicht betrügen lassest, wenn er dir einbläset, daß du nicht würdig seist; sondern eben darum auf die Kniee fallest, so du fühlest, daß du nicht würdig bist, auch nicht würdig kannst werden, und dich an den Christum hängest und das Gebet auf

ihn werfest und also vor Gott bringest, daß er's um seinetwillen annehmen und hören wolle, und ja bei Leibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf's Ungewisse setzest, sondern gewißlich glaubest, daß dein Gebet vor Gott kommen und getroffen habe und schon Ja ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist und mit dem Amen beschlossen, damit er selbst allhier sein Wort bestätiget. Denn das wäre der höchsten Lästerungen eine, die Gott in seinen Worten Lügen strafet, so du beide, auf sein Gebot und Verheißung, dazu im Namen Christi betetest und doch also wanken wolltest: Wer weiß, ob es wohl gebetet und erhöret ist? Das soll ein Christ nimmermehr in sein Herz nehmen. Ein Christ muß so gewiß sein Gebet erhöret wissen, so gewiß er Gott wahrhaftig hält und glaubt. Denn ob er wohl unwürdig ist, so hat er doch nicht auf seinen Namen gebeten, will auch nicht um seinetwillen, sondern in Christi Namen und seiner Würdigkeit erhöret sein. Und muß eben so wenig daran zweifeln, so wenig er soll zweifeln an Gottes Wort, so er predigt oder höret, oder an der Taufe, Sacrament und Absolution; item an den zehn Geboten ꝛc. Sonst müßte er auch zuletzt zweifeln, wenn er nach seiner Unwürdigkeit rechnen sollte, ob er Gottes Creatur wäre; und mit solchem Zweifel hätte er Gott selbst verleugnet, und wäre ihm besser, er wüßte von der Keinem nichts. So er nun hierwider seinen Glauben erhalten muß und nicht in Zweifel setzen, ob er getauft, das Evangelium gehört, oder das Sacrament empfangen oder noch empfangen soll; viel weniger muß er zweifeln, ob er Gottes Gebot halten soll, und ob sein Gehorsam in seinem Stande nach den zehn Geboten recht sei; sondern also soll er glauben und sagen: Ich weiß, daß ich Gottes Wort habe und in dem Stande bin, darin ich Gott soll gehorsam sein; ob ich aber nicht stark genug glaube oder nicht so thue und lebe, wie ich sollte, das sei dem Worte ohne Schaden. Also auch hier: Ob ich nicht werth bin, daß mein Gebet erhöret wird, so ist es aber Christus, in deß Namen ich solch Gebet thue, sehr wohl werth, und muß um seinetwillen mein unwürdig und ungeschickt Gebet auch vor Gott angenehm und werth sein. Darum ist St. Bernhard deßhalben ein feiner Mann gewesen und hat christliche Gedanken gehabt, daß er seine Brüder so treulich vermahnet, wenn sie beten wollten, daß sie ja nicht in Zweifel davongingen. Denn ich sage euch, spricht er, sobald wir anheben zu beten, sind die Worte bereits gezählet und angeschrieben im Himmel.

28. Mai.

Thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus. 2 Tim. 4, 5.

In der geistlichen Schäferei, das ist, in Christus Reiche, soll man den Schäflein Christi (die Böcke muß man mit Mosis und des Kaisers Ruthe und Stab regieren) nicht Gottes Gesetze, viel weniger Menschen-Gesetze predigen, sondern das Evangelium, das der Prophet im 23. Psalm mit verblümten Worten einen Troststecken und Troststab nennet, dadurch sie Stärke im Glauben, Erquickung im Herzen, und in allerlei Aengsten und Todesnöthen Trost empfahen. Die also predigen, die treiben das geistliche Hirtenamt recht, weiden die Schaafe Christi auf einer grünen Aue, führen sie zum frischen Wasser, erquicken ihre Seelen, wehren, daß sie nicht verführet werden, und trösten sie mit Christus Stecken und Stabe. Und wo man solche hört, soll man gewiß dafür halten, man höre Christum selbst. Man soll sie auch für rechte Hirten, das ist für Christus Diener und Gottes Haushalter erkennen, und sich gar nichts daran kehren, daß sie die Welt für Ketzer und Verführer ausschreit und verdammet. Wiederum, die etwas Anderes denn das Evangelium predigen, die Menschen auf Werke, Verdienste und selbsterdachte Heiligkeit führen, die sind gewiß greuliche Wölfe und Mörder, die der Heerde Christi nicht verschonen, sondern sie zerstreuen, martern und würgen.

---

29. Mai.

Dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost. Jer. 15, 16.

Das schöne Confitemini (der 118. Psalm) ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heißen und sein, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten mögen helfen, und ist mir lieber, denn des Papstes, Türken, Kaisers und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt, wollte auch gar ungern um diesen Psalm mit ihnen allesammt beuten. Ob aber Jemand mich seltsam würde ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemein ist, der soll

wissen, daß der Psalm damit Niemand genommen ist, daß er mein ist. Christus ist auch mein, bleibet aber gleichwohl allen Heiligen derselbige Christus. Ich will nicht eifern, sondern ein fröhlicher Mittheiler sein. Und wollte Gott, daß alle Welt den Psalm also für den seinen anspräche, wie ich! Das sollte der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen sein sollte. Es ist leider derer wenig, auch unter denen, die es billig vor Andern thun sollten, die zur heiligen Schrift oder zu einigem Psalm ihr Lebenlang einmal von Herzen sprächen: „Du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigen Psälmlein sein.“ Und ist freilich der größesten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind. Alle andre Sachen, Kunst, Bücher, treibt und übet man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die heilige Schrift läßt man liegen, als bedürfte man ihrer nicht. Und die ihr so viel Ehre thun, daß sie sie einmal lesen, die können es flugs Alles, und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden kommen, das Jedermann so bald ausgelernet hat, als die heilige Schrift. Und es sind doch ja nicht Lesworte, wie sie meinen, sondern eitel Lebeworte darin, die nicht zum Speculiren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind.

---

30. Mai.

Mose, was schreiest du zu mir? 2 Mos. 14, 15.

Ach, man soll einen Christenmenschen nicht so geringe achten, wie einen Türken, Heiden, oder gottlose Menschen. Er ist theuer vor Gott geachtet und sein Gebet ein allmächtig großes Ding; denn er ist mit Christi Blut geheiliget und mit dem Geiste Gottes gesalbet. Was er ernstlich bittet, sonderlich mit dem unaussprechlichen Seufzen seines Herzens, das ist ein groß unleidlich Geschrei vor Gottes Ohren; er muß es hören, wie er zu Mose spricht: Was schreiest du zu mir? so doch Mose vor Sorgen und Zittern nicht wohl zischen konnte, denn er in der höchsten Noth war. Solch Seufzen seines Herzens zerriß auch das rothe Meer, machte es trocken, führete die Kinder Israel durch, ersäufte Pharao mit aller seiner Macht. Das und noch viel mehr kann thun und thut ein recht geistlich Seufzen.

---

31. Mai.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen. Col. 3, 16.

Wo nicht uns Allen vorgetragen wären die lieben Worte und Predigt, die der Herr Christus zum Ersten gethan hat, so würde einen Jeglichen der Vorwitz reiten und treiben, darnach zu laufen bis gen Jerusalem, ja bis an's Ende der Welt, da man nur ein Wort davon hören möchte. Da sollte man Geld genug finden, daß die Straße wohl gebauet würde; und würde Jedermann gar herrlich rühmen, wie er die Worte und Predigt gehöret oder gelesen hätte, die der Herr Christus selbst geredt hätte. O welch ein trefflich seliger Mann sollte der geachtet werden, dem Solches möchte widerfahren! So würde es gewißlich gehen, wenn wir nichts davon geschrieben hätten, obgleich sonst viel von Andern geschrieben wäre; und würde ein Jeglicher sagen: Ja, ich höre wohl, was St. Paulus und andere seine Apostel gelehret haben; aber viel lieber wollte ich hören, was er doch selbst geredet und gepredigt hätte. Jetzt aber, nun es so gemein ist, daß es Jedermann im Buch geschrieben hat und täglich lesen kann, achtet's Niemand für etwas Sonderliches und Köstliches. Ja wir werden dazu überdrüssig und schlagen's in den Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredt. Darum widerfähret uns auch, zur Strafe unseres Undanks und Verachtung, daß wir wenig genug davon haben und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Christus Worten ist. Wer aber die Gnade hat, daß er's recht ansehe, als Gottes und nicht Menschen-Wort, der wird's auch wohl höher und theurer achten, und nimmermehr müde noch überdrüssig werden.

---

1. Juni.

Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch. Phil. 4, 4.

Es sollte billig der Christen Leben eitel Freude und Wonne sein, aber Wenige sind, so die Freude recht erfahren; wiewohl die Christen (ob sie wohl das mehrere Theil große Schwachheit fühlen) je zuweilen einen Schmack davon haben, dadurch sie der Sünden und Todes Schreck überwinden, und dennoch etliche Exempel solcher Freude gesehen werden; wie man von St. Monica, St. Au-

gustini Mutter, lieset: Da sie einmal zum hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes Christi ging, kam sie in so tiefe Gedanken, da sie des Herrn Christi Gnade und Wohlthat betrachtet, daß sie däuchte, sie stünde empor über der Erden, schrie überlaut: „Laßt uns vollend in den Himmel hinauffahren." Solche Christen sind viel mehr gewest, auch junge Jungfrauen, als St. Agatha, Hagnes, welche so fröhlich zum Kerker ging, als würde sie zum Tanz geführet. Ei, liebe Agatha, Hagnes, kannst du das heißen zum Tanz gehen, wenn du in's Gefängniß und zum Tod geführet wirst? Solche Leute sind die Christen, die so fröhlich werden, daß sie den Teufel mit allem seinem Schrecken und Toben verachten und trotzen. St. Vincentius, da er auf glühenden Kohlen lag, und um des Herrn Christi willen gebraten ward, sagte er, es däuchte ihn, als läge er in einem kühlen Thau. Solches sind rechte Exempel eines feinen, festen, starken Glaubens, in denen das Wort so kräftig und die Lehre des Evangeliums so gewaltig wird, daß sie von der Lehre, nämlich, daß Gottes Sohn sei herunter auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die großen Heiligen nicht allezeit, und wir Schwachgläubigen können vor unserm Unglauben zu solchem hohen Trost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Grind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wir's wohl gerne glauben wollten, hören und lesen Gottes Wort gerne, doch können wir's so hoch nicht bringen, wie wir wohl sollten.

---

2. Juni.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Matth. 6, 26.

Es fliegen die Vöglein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hütlein gegen sie abthun und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfest die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorge. Des Morgens fliegest du wieder aus, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf einen Baum und singest, lobest und dankest Gott, darnach suchest du dein Körnlein und findest es. Pfui! was habe ich alter Narr gelernet, daß ich's nicht auch thue, der ich doch so viele Ursache dazu habe? **Ibidem:** Das Vöglein lässet sein Sorgen, und hält

sich in solchem Falle wie ein lebendiger Heiliger, und hat weder Aecker, noch Scheuern, weder Kasten, noch Keller; es singet, lobet Gott, ist fröhlich und guter Dinge.

3. Juni.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben. Röm. 15, 4.

Die Exempel von der Schwachheit der Heiligen sind uns nöthiger und bringen mehr Trost, als die Exempel der großen, vortrefflichen Stärke und anderer Tugenden, so die Heiligen gehabt haben. Gleichwie ich dessen nicht viel gebessert werden kann, daß David den Goliath, Bären und Löwen erwürget hat; denn in solchen rittermäßigen Thaten kann ich ihm nicht nachfolgen, sintemal solche alle meine Kräfte und Gedanken übertreffen. Denn durch solche große Thaten werden die Heiligen gerühmet von wegen ihrer Kraft und Stärke, so sie, als tapfere Helden, gehabt haben. Wenn uns aber die Exempel der Schwachheit, der Sünden, des Schreckens und der Anfechtung, so die Heiligen gehabt, vorgehalten werden, als wenn ich lese das Klagen, Seufzen, Schrecken und Zagen, so David gehabt hat, das richtet mich über die Maßen sehr auf und giebt mir einen großen Trost. Denn da sehe ich, wie sie in ihrem Zagen und Schrecken nicht verdorben und umgekommen sind, sondern wie sie sich aufgerichtet und getröstet haben mit den Verheißungen: darum schließe ich, daß ich auch nicht verzagen soll.

4. Juni.

Es gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Matth. 3, 15.

Das heißet alle Gerechtigkeit erfüllen, fromm sein und nicht wollen fromm sein, das ist: sich für einen Sünder bekennen und der Frömmigkeit nicht annehmen, das ist denn eine zwiefache Gerechtigkeit: Gerecht ist er aus dem Glauben an Christum, und zum Andern schreibt er ihm die Gerechtigkeit nicht zu, sondern eitel Sünde und Unflath, wie wir denn Alle von Natur sind, denn die Sünde hanget unserm Fleische an, bis es zu Pulver wird. Wiederum ist auch das eine zwiefache Bosheit, so Einer ein Bube in der Haut ist, und will kein Bube sein, wendet einen guten

Schein vor, und ist nichts dahinter; er ist von Natur ein Schalk, und darüber auch, daß er Solches nicht bekennen will.

---

5. Juni.

Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Matth. 11, 4—6.

Sie dachten, daß der große König, davon Johannes so hoch geprediget, „er sei nicht würdig, seine Schuhe aufzulösen", würde mit solcher Pracht einherfahren, daß Alles eitel Gold und köstliche Zierde sein würde, und gleich die Gassen mit Perlen und Seide gepflastert sein müßten. Da sie nun ihre Augen so hoch trugen und auf solche Pracht warteten, reißet sie Christus hernieder, und hält ihnen vor Blinde, Lahme, Taube, Todte, Stumme, Arme, und nur Alles, was solcher Pracht auf's Alleräußerste zuwider ist, und lässet sich finden in solcher Gestalt, darin Niemand suchte einen Spitalknecht, geschweige einen solchen König, deß der große Mann Johannes nicht würdig ist, auch seine Schuhe aufzulösen. Als sollte er nun zu ihnen sagen: Laßt fahren euer hoch Gesicht; sehet nicht an meine Person und Gestalt, sondern die Werke, die ich thue. Weltliche Herren, dieweil sie mit Gewalt herrschen, müssen sie reiche, hohe, gesunde, starke, kluge, geschickte Leute um sich haben, mit denen müssen sie umgehen, bedürfen ihrer auch wohl, denn ohne solche Leute kann ihr Reich nicht bestehen; darum können sie der Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen, Todten, Aussätzigen und Armen gar nichts gewarten. Aber mein Reich, weil das nicht Nutzen von Andern sucht, sondern nur Nutzen giebt, und in ihm selber genug hat und Niemandes bedarf, darum kann ich nicht um mich leiden, die schon genug haben, gesund, reich, stark, rein, lebend, fromm und allerdinge geschickt sind; denn Solchen bin ich kein nütze, sie können nichts von mir haben; ja sie wären mir eine Schande, dieweil es dafür angesehen würde, ich bedürfte ihrer und hätte Genuß von ihnen, wie die Weltherren von ihren Unterthanen haben. Darum muß ich mich anders stellen und mich zu denen halten, die mein genießen können, muß mit Blinden, Lahmen, Stummen und allerlei Gebrechlichen umgehen. Das fordert die Art und Natur meines Reiches; darum ich auch mich also muß halten, daß solche Leute um mich sein können.

---

6. Juni.

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. — Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. 20, 21—23.

Das ist das rechte geistliche Regiment, welches man ja so weit vom weltlichen Regiment soll sondern, als weit Himmel und Erde von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben zu regieren. Aber siehe auch, wie solches Regiment umschränkt sei, und wie weit es gehe; nämlich, wie die Worte klar lauten, so weit die Welt ist, und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden. Wo die Sünde angehet, da soll dieses Regiment auch angehen, und sonst nicht. Ich, als ein Prediger und von Christo Gesandter, soll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weibnehmen, von der Nahrung und Anderm lehren, denn zu Solchem hat dir Gott deine Vernunft gegeben; wo du aber dich in viele Dinge nicht recht kannst schicken, da magst du Juristen und andere weltweise Leute zu brauchen, die darin rathen können. Mein Befehl und Regiment gehet nur auf die Sünde, daß ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hättest ewig müssen verloren sein, wo Christus nicht dafür bezahlt und genuggethan hätte, und wie du durch den Glauben an ihn von Sünden los werdest. Wo du aber in Sünden bleibest und an Christum nicht glaubest, müssest du verdammt und ewig verloren sein und bleiben.

Das also des Predigtamts eigne Definition ist, daß man das Evangelium von Christo predigen und Sünde den zerschlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben, den Unbußfertigen und Sichern aber Sünde behalten und sie binden soll. Sünde heißt nicht Geld, noch Gut, Königreich, Nahrung, Brod, Wein, noch Anderes dergleichen, sondern es heißt eine Last, die dir dein Herz und Gewissen beschweret vor Gott, daß du dich vor seinem Zorne fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt, als da sind: Geiz, Ehebruch, Diebstahl, Wucher, Zorn, Neid, Völlerei, Gotteslästerung und dergleichen. Mit solchen rechten und wahrhaftigen Sünden, darin wir geboren sind und leben, und dawider Gottes Gebot zeuget, sollen die Apostel umgehen, daß sie vergeben oder binden und behalten sollen. Daß also in eines jeglichen Apostels oder Predigers Munde liegen aller Welt Sünde, des Teufels Macht und der Hölle Rachen, wenn du unbußfertig, sicher und böse sein willst, daß sie dich dreinwerfen können. Wiederum liegt auch in der Apostel Munde das Leiden und die

Auferstehung Christi sammt dem Himmel und ewigen Leben; nicht für ihre Person, sondern daß sie über dich ein Urtheil sprechen können, welches der Teufel selbst fürchten muß, und dich von allen Sünden erledigen, so du es mit rechtem Glauben annimmst.

Das ist nun eine Gewalt, gegen welche der Kaiser und Könige Gewalt nichts ist, daß ein Apostel, ja ein jeder Jünger Christi darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, daß die Sünde soll hinweg sein. Und solch Urtheil soll so gewaltig und gewiß sein, als hätte es Christus selbst gesprochen; wie seine Worte hier zeugen: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.

---

7. Juni.

Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen. Eph. 5, 30.

Der Glaube verbindet mich härter mit Christo, denn irgend ein Ehemann mit seinem Weibe verbunden sein mag. Darum soll man vom Glauben recht lehren, nämlich also, daß du durch denselbigen mit Christo also verbunden und vereiniget werdest, daß aus dir und ihm gleich als eine Person werde, welche sich von einander nicht scheiden noch trennen lasse, sondern Christo immerdar anhange und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: Ich bin Christus, nicht persönlich, sondern Christus Gerechtigkeit, Sieg, Leben und Alles, was er hat, ist mein eigen; und Christus wiederum auch saget: Ich bin dieser arme Sünder, das ist, alle seine Sünde und Tod sind meine Sünde und mein Tod, sintemal er durch den Glauben an mir hanget, und ich an ihm, ja, lebe in ihm.

---

8. Juni.

Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht. Gal. 2, 16.

Moses ist der höchste Prediger, aber die Kunst kann er nicht, daß er arme Sünder sollte trösten. Ja, das Widerspiel thut er; denn alle seine Predigten lauten also: Du sollst und mußt das Gesetz halten oder verdammt sein. Da hebt sich denn der Jammer an. Die ihre Sünde fühlen und ihrer gern los wären, lassen's ihnen sauer werden, leben nach dem Gesetz, können aber nicht zufrieden sein, noch ein fröhlich Herz und Gewissen dadurch erlangen. Wiederum die Heuchler meinen, wenn sie äußerlich das Gesetz

halten, fasten, nicht ehebrechen, so bedürfen sie kein Evangelium noch Christum; denken, es habe keine Noth, Gott müsse sie wohl ihres Fastens, Betens, Almosengebens halber in den Himmel nehmen. Das sind die reichen, satten Geister, die unsers Herrn Gottes und seiner Gnade nicht bedürfen.

Nun ist's wohl wahr, Mosis Predigt muß man haben und die Leute zu solcher äußerlichen Zucht und gutem Wandel vermahnen; gleichwie man im Weltregiment Henker und Büttel darum haben muß, den wilden, rohen Haufen zu strafen, so solche äußerliche Zucht nicht hält. Aber wenn das Stündlein kommt, daß du sterben sollst, sage mir, was hilft dir solche Mosis Lehre, wenn du dich gleich darnach gehalten hast? Ist's nicht wahr, du mußt bekennen und sagen: Lieber Herr Gott, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder bin gewesen, so begehre ich doch, du wolltest mir gnädig und barmherzig sein; ich muß sonst, auch bei allen meinen guten Werken, verzweifeln. — Davon lieset man ein Exempel im Leben der Altväter. Einer stand drei Tage an Einer Stätte, hob immer die Augen auf gen Himmel, seufzte und klagte. Als ihn aber seine Jünger fragten, was ihm anläge, antwortete er: Ich fürchte mich vor dem Tod. Da fingen seine Jünger an, meinten, sie wollten ihn gleichwohl trösten, und erzählten, wie ein streng Leben er geführt und sich fleißig nach Gottes Geboten gehalten hätte. Aber er sprach: Ich sage euch, daß ich mich sehr fürchte. Ich habe wohl, wie ihr sagt, mich fleißig nach Gottes Wort gehalten, aber doch kann ich solcher Furcht nicht los sein, denn ich weiß, daß Gottes Gerichte anders sind, denn der Menschen Gericht.

---

9. Juni.

Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden. Ps. 31, 1.

Der Glaube behält immer den Sieg und überwindet alle Fehle und Gefahr, so den Heiligen begegnen. In Summa, er sündiget oder verlieret nichts; oder wo er ja bisweilen aus Thorheit oder Unvorsichtigkeit sich stößet oder fehlet, so pfleget doch Gott Solches vorherzusehen und zu bessern, auf daß die Fehle zugedeckt werden und endlich dennoch einen glückseligen, guten Ausgang gewinnen mögen.

Ich weiß, daß ich auch oftmals viel Dings närrisch und fast unvorsichtig ausgerichtet habe, sogar, daß ich wohl gedacht habe: Warum hat mich Gott zum Predigtamt berufen, dieweil zwar an mir so viel Kunst, so viel Raths und Verstands oder Klugheit nicht ist, als zu dem großen Amt gehöret? Denn wiewohl ich

Alles aus gutem und einfältigem Herzen, dazu auch mit Fleiß und gutem Eifer ausgerichtet habe, so ist dennoch zum öfternmale viel ungereimtes Dings und etliche Fehle vorgefallen und mit untergelaufen, daß sich's ließ ansehen, als wollte der Himmel und die ganze Welt einfallen. Daselbst mußte ich auf meine Kniee fallen, und Hülfe und Rath von Gott begehren, der da mächtig ist und kann machen, daß auch ein harter gräulicher Anstoß oder Unfall einen fröhlichen Ausgang gewinnen muß. Und das thut er, dieweil wir liegen und schlafen; gleichwie er die Eva geschaffen hat, dieweil Adam schlief. Denn da nimmt er Adam im Schlaf seiner Rippen eine, und schließt die Stätte zu mit Fleisch, und bauet ein Weib aus der Rippe. Da möchte Einer sagen, daß Gott seidene Finger hätte, daß er ein solch groß Werk so gering und leichtlich ausrichten kann.

---

10. Juni.

Geheiliget werde dein Name. Matth. 6, 9.

Welches die schädlichsten und ärgsten Menschen sind in der Christenheit.

Zum Ersten führen sie das Wörtlein allezeit in ihrem Mund, und rühmen sich davon und sprechen: Ach, ich habe so eine gute Meinung, ich meine es so herzlich gut; der und dieser will mir nicht folgen, ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen. — O hüte dich, hüte dich vor den Wölfen, die in solchen Schaafskleidern wandern! Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus (Matth. 7, 16) sagt: Aus ihren Früchten kennet sie. Welches sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reißen, Letzen, und kein gut Wort oder Werk. Wie geschieht das? Merke! Wenn dieselben nun bei ihnen beschlossen haben, daß sie fromm sind, gute Meinung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten und andre gute Werke thun, und mehr Verstand und Gnade von Gott haben denn andre Leute: so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen denn sie, vergessen auch bald, daß Gottes Güter sind Alles, das sie haben; so muß alsbald auch folgen Richten, Urtheilen, Versprechen, Nachreden, Verachten und sich selbst über Jedermann Heben. Und fahren also daher in der Hoffart, und verharren in sich selbst ohne alle Gottesfurcht, nichts mehr thuend, denn daß sie sich im Herzen und Mund mit fremden Sünden tragen und beschmeißen. — Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die

Rachen der Wölfe unter den Schaafskleidern. Siehe, das heißt Gottes Namen und Ehre gestohlen und ihm selbst zugeschrieben. Denn Gott gebührt allein zu richten, wie Christus (Matth. 7, 1. Luc. 6, 37) sagt: Ihr sollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet. Auch Gottes Name allein ist, daß er heilig, fromm, gut sei; wir Alle zugleich sind Sünder vor Gott, Einer wie der Andere, ohne allen Unterscheid. Und so Jemand etwas hat vor dem Andern, so ist es doch nicht sein, sondern Gottes allein. Derselbe soll auch allein haben von dem Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten ꝛc. Und darum, wer desselben gebraucht nicht zum Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, derselbe ist ein Gottes-Ehre-Dieb, und will das sein und heißen, das Gott und Gottes und nicht sein ist. — Siehe, der schädlichen, freien, frevelen, ungottfürchtigen Geister ist jetzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen lästerlicher verunheiligen, denn alle Anderen mit ihrem bösen Leben. Die heiße ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht sind wie andere Leute, gleichwie der Gleißner im Evangelio (Luc. 18, 11). Dieselben, gerade als wären sie nicht Sünder und böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man ja nicht sage: „O, geht der mit Solchen um? ich hätte ihn viel frömmer gehalten;" — erkennen nicht, daß Gott ihnen vor Andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen und gleich wieder austheilen und wuchern mit derselben Gnade; das ist, sie sollten bitten für sie, helfen, rathen, und eben ihnen thun, wie ihnen Gott gethan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben und sie nicht verachtet noch gerichtet. So fahren sie zu und behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar, sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helfen sollten. Das sind, die die Schrift heißt (Ps. 18, 27) die Verkehrten.

Zum Andern, wenn sie nun dies Alles hören sagen, daß Gott allein der Name und Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein und sagen: In Allem, das sie thun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen; und dürfen wohl schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich gründlich tief sind sie böse. Aber merke auf die Früchte und Werke, so wirst du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor sich geht, so hebt sich an ein Klagen und Wundern, daß Niemand mag mit ihnen nachkommen. Da fährt heraus, daß die nicht wohl thun, die sie hindern, und können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man Gottes Ehre verhindert habe und dem Guten widerstrebt, das sie gesucht und gemeint haben; und also ihr verfluchtes Richten und Nachreden nicht lassen mögen. So sieht man denn, wie sie es gemeint haben, daß sie nicht darum zürnen, daß das Gute und Gottes Ehre verhindert ist, sondern

daß ihr Gutdünken und Meinung nicht vorgegangen ist; eben als könnte ihr Gutdünken nicht böse sein und so gut sei, daß auch Gott es nicht verwerfen möchte. Denn wenn sie nicht selbst ihnen solches Gut zumäßen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meinung verhindert. Aber die tiefe Hoffart will nicht böse noch närrisch gehalten sein, darum müssen ihr alle Andere Narren und Böse sein. Siehe, wie tief die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die ja das sein und haben wollen, das Gottes allein ist, das ist: Weisheit, Gerechtigkeit, Name und Ehre.

Zum Dritten, wenn es sich begiebt, daß man sagt oder prediget, daß Gott die Ehre darum gebührt und der Name, daß er alle Dinge schafft und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter denn alle Prediger, auch denn der heilige Geist selber, könnten auch Jedermann lehren und dürfen nicht mehr Schüler sein, sprechen: „O, wer weiß das nicht?" und halten's dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen geht, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält sie gering oder verachtet, nimmt ihnen etwas, oder sonst eine Widerwärtigkeit ihnen begegnet; siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und bringt der Dornenbusch seine Frucht, die Stacheln und Spitzen, da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut. Dann heben sie an: „Ach Gott! vom Himmel siehe herab, wie geschieht mir so groß Unrecht!", fallen in so große Thorheit, daß sie dürfen sagen, ihnen geschehe auch vor Gott Unrecht. Wo ist nun euer großer Verstand, da ihr saget, alle Dinge seien Gottes und von Gott? O du armer Mensch! ist es Gottes allein, warum soll er es denn nicht von dir unverhindert nehmen, geben, hin- und herwerfen? Ist es sein, so solltest du still stehen und ihn lassen schaffen darin, wie er will. Denn wenn er das Seine nimmt, so geschieht dir nicht Unrecht. Wie der heilige Hiob sprach, da er alle Güter und Kinder verloren hatte (1, 21): Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen; wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen, Gottes Name sei gebenedeiet. Siehe, das war ein rechter Mann, dem Niemand nichts nehmen konnte; denn er nichts hatte, das sein war. Denn Gott spricht (Hiob 41, 2): Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, ich habe es geschaffen. Was berühmest du dich denn des Deinen, und deß, daß dir Unrecht geschehe? Greift man an deine Ehre, gut Gerücht, Gut, und was du hast, so greift man nicht in dein, sondern in Christus Gut. Und daß er dich dasselbe lehre, so füget er, daß dir genommen werde, was du meinst, daß dein sei, auf daß du erkenneſt, daß es nicht dein, sondern sein sei. — Siehe, also findet man allezeit, daß Gottes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hoffärtigen Heiligen je auch etwas sein und haben wollen, das Gott allein zugehört.

11. Juni.

Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Ebr. 12, 6.

Gott gehet mit den Gottesfürchtigen und Christen schier um, als mit den Gottlosen und Unchristen, je zuweilen wohl ärger. Er thut nicht anders, denn gleichwie ein Hausvater mit seinem Sohne und Knechte handelt. Den Sohn stäupt und schlägt er viel mehr und öfterer, denn den Knecht; doch sammelt er ihm einen Schatz zum Erbe. Aber einen bösen, ungehorsamen Knecht schlägt er nicht mit der Ruthe, sondern stößt ihn zur Thür hinaus und giebt ihm nichts vom Erbtheil. Sonst kann ich dies Argument nicht solviren, warum Gott seine lieben Kinder in der Welt durch die Rolle lässet laufen, panzerfegen und plagen; den Gottlosen aber giebt er Alles vollauf und genug, daß sie es nach aller Lust im Sause gebrauchen ohne Widerwärtigkeit.

---

12. Juni.

Wer ist wie der Herr, unser Gott? der sich so hoch gesetzet hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden. Ps. 113, 5. 6.

Gott ist ein solcher Herr, der da erhöhet, was niedrig ist, niedert, was da hoch ist, bricht, was da ist gemacht, und machet, was zerbrochen ist. Denn gleich als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus Nichts schuf, davon er Schöpfer und allmächtig heißt, so bleibt er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind noch alle seine Werke bis an's Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, gering, verachtet, elend, todt ist, etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig macht; wiederum Alles, was etwas, köstlich, ehrlich, selig, lebendig ist, zu nichts, gering, verachtet, elend und sterbend macht, auf welche Weise keine Creatur wirken kann und vermag nicht aus nichts etwas zu machen. Also, daß seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel sagt: Du sitzest über den Cherubim und siehest in den Abgrund. Denn dieweil er der Allerhöchste und nichts über ihm ist, mag er nicht über sich sehen, mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm Niemand gleich ist, sondern muß von Noth in sich selbst und unter sich sehen, und je tiefer Jemand unter ihm ist, je besser er ihn siehet. — Aber die Welt und Menschenaugen

thun widersinnig; die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren. Das erfahren wir täglich, wie Jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben und Allem, was groß und hoch ist, sich bemühet. Und wo solche Leute sind, denen hängt Jedermann an, da läuft man zu, da dient man gerne, da will Jedermann sein und der Höhe theilhaftig werden. Wiederum in die Tiefe will Niemand sehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angst ist; da wendet Jedermann die Augen von. Und wo solche Leute sind, da läuft Jedermann von, da flieht, da scheuet, da läßt man sie, und denkt Niemand, ihnen zu helfen, beizustehen und zu machen, daß sie auch etwas seien. Es ist hier kein Schöpfer unter den Menschen, der aus dem Nichts wolle Etwas machen. Darum bleibt Gott allein solches Ansehen, das in die tiefe Noth und Jammer sieht. —

Und aus diesem Grund fließt nun die Liebe und das Lob Gottes. Es mag ja Niemand Gott loben, er habe ihn denn zuvor lieb; so mag ihn Niemand lieben, er sei ihm denn auf's Lieblichste und Allerbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch seine Werke, in uns erzeigt, gefühlt und erfahren. Wo er aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe siehet, und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Verlassenen und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da geht das Herz über vor Freuden, hüpft und springt vor großem Wohlgefallen, den es in Gott empfangen.

---

13. Juni.

Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Philipp. 4, 6.

Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn sein muß, daß ihr viel Anstöße haben müsset auf Erden, so kehret euch mit Gebet und Flehen zu Gott, und bittet ihn um Alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß er's ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen Gott habet, der für euch sorget, und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimstellen. — Wer sich so nicht stellet, wenn ihm etwas kommt, sondern will es zuvor mit Vernunft messen und mit eignem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an, der mengt sich selbst in viel Jammers, verlieret Freude und Friede in Gott, und schaffet doch nichts, sondern gräbt nur den Sand, und senkt sich weiter hinein und kommt nicht heraus; wie wir denn täglich in unsrer eignen und Andrer Erfahrung

lernen. — Doch daß nicht Jemand ihm vornehme, er wolle alle Dinge also lassen fahren und auf Gott stellen, daß er nichts dazu thue, ganz müssig sein und auch nicht dafür beten: denn der wird bald umgestoßen werden und in Sorge fallen; sondern es muß gestritten sein. Und eben darum fällt viel auf uns, das uns Sorge macht, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden. Auch hat der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzt: Sorget nichts; und: in allen Dingen fliehet zu Gott. Nichts und Alles ist wider einander, damit er genugsam zeiget, daß viel Dinges sei, das uns zur Sorge treibet; aber in dem Allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das Gott befehlen und bitten, was uns fehlet.

---

14. Juni.

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Christus Lehre verwirft dich nicht so bald, ob du dich nicht mögest so kurz lenken und geschwind brechen, und hätte doch wohl mehr Ursache dazu, sondern sie siehet an, daß du verwundet und schwach bist, nimmt dich freundlich auf, lehret dich die rechte Wahrheit und Freiheit von allen Menschengesetzen, duldet aber und träget dich, ob du nicht so bald abstehest und dieselbigen verwirfst, giebt dir Zeit dazu, daß du lernen sollst abthun; indeß lässet sie dich thun, wie du kannst oder gewohnt bist, bis du gesund werdest und die Wahrheit lauter und gewiß erkennest.

Darum sollen wir Christum so kennen lernen, daß in seinem Reiche nur schwache und kranke Leute sind, und daß es nicht anders sei, denn ein Spital, da eitel Gebrechliche und Sieche liegen, derer man warten müsse.

---

15. Juni.

Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Röm. 6, 20.

Die Sünde thut zwei Schaden: den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubet uns also der Freiheit, des Lichts und der Kraft. Daraus folget so bald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Aegypten

bauen mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Aegypti, machet uns frei, giebt Kraft, Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn. Darnach ist die Uebung unseres Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadenlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seele, daß dies ganze Leben bis in den Tod sei nichts Anderes, denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes und machet uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seele, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, Alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelio (Joh. 11, 44) Lazarus ward mit einer Stimme vom Tode erwecket; aber das Todtentuch und Bündel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Mensch, den der Samariter verband und heimbrachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz gesund werden.

---

16. Juni.

Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Gott der Allmächtige will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ezech. 18, 23). Es ist sein ernstlicher Wille und Meinung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freuden theilhaftig zu machen. Seine Gnade reckt und streckt sich vom Aufgang bis zu dem Niedergang, von Mittag bis gegen Mitternacht, und überschattet Alle, die sich bekehren, wahre Reue und Buße thun, und sich seiner Barmherzigkeit theilhaftig machen und Hülfe begehren. Dazu gehört ein rechter wahrer Glaube, der alles Zagen und Verzweifeln austreibe, welches ist unsere Gerechtigkeit, wie Röm. 3, 22 stehet: die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesum Christum, welcher ist in allen und über alle Menschen. Merkt diese Worte: in omnes, super omnes, ob ihr nicht auch darunter gehöret und deren einer seid, die unter der Sünder Feldzeichen liegen und kriegen. Und wenn euer Herz euch davon überzeuget, so geht nicht lange um und irre. Habt ihr doch einen guten, geraden, richtigen Weg, den euch Gott der Vater mit dem Finger selber zeiget, und weiset, wie er gegen euch gesinnet sei, da er mit heller, lauter Stimme rufet (Matth. 3, 17): Dieß ist mein geliebter Sohn, in dem ich ein Wohlgefallen habe. Hunc audite, den höret, was er euch sagen und rathen wird. Und wenn ihr

also hart verstockt und ganz taub wäret, und hübet eure Augen nicht auf gen Himmel, als ein verzweifelter, verstockter Mensch, und wären auch eure Ohren vom Gehör verfallen, daß ihr Gott den Vater in der Höhe nicht schreien höret, so sollt ihr doch den Sohn, der an dem Wege stehet, da ein Jedermann vorübergehen muß, vernehmen und sehen, und gleicher Weise, ja noch viel heftiger ihn hören rufen, der mit einem großen Getöne, als einer gewaltigen Posaune, aufbläset, wie Matth. 11, 28 herrlich geschrieben ist:

Venite, kommet, kommet! wo? wo wollt ihr hinaus mit euern vergebenen Gedanken? Ihr werdet euch nicht selig machen mit diesen und dergleichen Träumen. Kommet Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Er sagt nicht allein: kommet, sondern Alle, Keinen ausgeschlossen, er sei, wer er wolle, und wenn er gleich der Allerärgste wäre; denn es werden zuletzt die Besten. Huren und Buben müssen es thun; die Welt-Frommen gehören hieher nicht, die saubere Kleider antragen. Ei, dieweil sie denn Alle kommen sollen, Keinen ausgenommen, er sei gleich oder gedenke, was er wolle, so laufet auch mit und springet auch hinzu, und bleibet nicht muthwillig dahinten bei dem verlornen Haufen, und versäumet euch ja selbst nicht also hinlässig und muthwillig. — Weiter sagt er: zu mir; findet euch nicht zu einem Andern, der des Weges Bescheid nicht wüßte, und selbst den Faden in dem Labyrinth verloren hätte und hin und wieder irre ginge, sondern er sagt: zu mir, der Steg und Weg bei Tag und Nacht finsterling treffen kann und gewiß weiß, ohne alle Verletzung der Füße. Denn der Christus der einige Weg und Steg allein ist, und der Cirkel, da der einige Punkt innen stehet, darinnen alle anderen Figuren begriffen werden, ja das schwarze Plätzlein und Ziel, darauf alle Schützen zielen und schießen müssen, und das einige Eins, das der Anfang ist aller Zahlen, sie sind so groß oder strecken sich, so weit sie immermehr wollen, und wenn man sie auch nicht aussprechen könnte; darum sagt er: zu mir.

Wer sind sie aber, die da kommen sollen? Es sind die, qui laboratis et onerati estis, die ihr mühselig und beladen seid. Was ist das für ein Gesindlein? Ich kenne die Bauern nicht, Meister laboratis et onerati. Stattliche Namen, als Bürgermeister ꝛc. sollten's sein. — Ja freilich, Klüglinge und Meister, wie die Vernunft des Menschen in Gottes Wort zu grübeln und wühlen pfleget, wie eine Sau in einem Rüben-Acker. Nun dieser wird gerufen, welcher mit vieler Mühe und Arbeit beladen und übrigen Gedanken beschweret ist, die von dem Teufel ihren Ursprung nehmen und entstehen, der da nicht feiert, da große Bürden und Lasten, auch Berge daraus werden, und endlich so groß, daß man nicht weiß, wo hinaus, und darüber zu Grunde und

Boden will gehen und verzagen. Darum sagt er auch: onerati, als wüßte er's wohl, und wollte tragen helfen und unsere Bürden und Last auf seinen Nacken nehmen, und nicht allein helfen, sondern uns desselbigen ganz und gar entledigen. Estis, die ihr's seid; als wollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr schwer getragen habt und müde seid, ihr dürft euch nicht so wohlauf und geruhet stellen. Gebt her die Bürden eures Nackens und Rückens und ruhet; laßt die heillosen Gedanken fallen. Ego reficiam vos, ich will euch erquicken. Ich, sehet mich dafür an und vertrauet und glaubet mir, reficiam. Ich will euch wieder machen und zurechtbringen. Seid ihr zuvor von einem geringen Erdenkloß geschaffen und aus Nichts gemacht, so bin ich auch noch also mächtig, daß ich euch von dem Bösen absolviren und die bösen Gedanken vertreiben kann und will.

---

17. Juni.

Freuet euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet Alle, ihr Frommen. Ps. 32, 11.

Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie Paulus (Gal. 5, 22) saget: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in Gott freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur Gottes gedacht und genennet wird; ja Haß und Feindschaft ist wider Gott in solchem Herzen. Das macht die Ursache: das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm Gott gnädig und günstig sei, dieweil es weiß, daß Gott der Sünde Feind ist und sie gräulich strafet. — Dieweil nun die zwei im Herzen sind, Gewissen der Sünde und Erkenntniß von Gottes Strafe, muß es immer betrübet, verzagt und erschrocken sein, hat alle Augenblicke Sorge, Gott stehe hinter ihm mit der Keule, wie Salomon sagt (Sprüchw. 28, 1): Der Gottlose fliehet und Niemand jaget ihn. Und 5. Buch Mose 28, 65: Gott wird dir ein verzagt Herz geben. Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in Gott, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen; es gehet ihnen gar nicht ein, denn sie fühlen, wie sie die Hand Gottes drücket in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet (Ps. 32, 11): Freuet euch in dem Herrn, ihr Gerechten, und rühmet Alle, ihr Frommen. Es müssen Gerechte und Richtige sein, die sich in

dem Herrn freuen sollen. Darum ist dieses Wort nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor sagen, wie sie der Sünde los werden und einen gnädigen Gott überkommen, so folget die Freude von ihr selbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind. Wie wird man aber des bösen Gewissens los und überkommt einen gnädigen Gott? Antwort: Wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen Gott finden will, der muß das nicht mit Werken anfahen, wie die Verführer thun, und martern die Herzen noch mehr, und machen den Haß Gottes noch größer; sondern er muß an sich verzagen in allen Werken, und Gott in Christo ergreifen, das Evangelium fassen und demselbigen glauben, was es zusaget. Was sagt aber das Evangelium zu, denn daß Christus uns gegeben sei, daß er unsere Sünde auf ihm trage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher vor Gott sei, und also allein durch Christum und Christi Werk die Sünde vergeben, Gott versöhnet und das Gewissen erlediget und aufgerichtet werde? Wenn dieser Glaube an das Evangelium recht im Herzen ist, so wird ihm Gott süß und lieblich; denn das Herz fühlet eitel Gunst und Gnade bei ihm in allerlei Zuversicht und fürchtet sich vor seiner Strafe, ist sicher und guten Muths, daß ihm Gott also überschwängliche Gnade und Gutes in Christo gethan hat. Darum muß aus solchem Glauben folgen: Liebe, Freude, Friede, Singen, Danken, Loben, und der Mensch an Gott ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als an seinem allerliebsten und gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt und ohne alles Verdienst so reichlich ausgießt seine Güte über ihn.

---

18. Juni.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Ps. 37, 5.

Der Herr pfleget die allerweislichsten Rathschläge zu zerbrechen, und dagegen solche aufzurichten und zu bauen, die schwach und verächtlich sind, und an welchen Jedermann verzweifeln muß. Und will von uns haben, was er Psalm 50 geboten hat: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Denn wenn Alles verloren und verdorben ist, wenn Menschen gar keinen Rath wissen, wenn Alles verderbet ist, daß man schreiet: Wir müssen verderben und zu Grunde gehen, so ist Gott da und sagt: Ich will, daß du nicht verderben sollst. Derohalben soll man Gott vertrauen, wenn wir auch mit dem besten und klügsten Rath gerüstet sind, und sollen nicht verzagen, wenn es uns an Weisheit und menschlicher Hülfe mangelt, sondern also schließen und sagen:

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen ꝛc., der die allerschönsten Rathschläge kann zu nichte machen und in die Hölle verändern, und wiederum aus solchem Rath, der am allerverächtlichsten ist, den Himmel machen. Denn er ist ein allmächtiger Schöpfer; ich kann ihm nicht zu tief fallen, er kann mich herausheben; ich kann ihm nicht zu hoch sitzen, er kann mich stürzen.

---

19. Juni.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Joh. 14, 15.

Er hat wohl gesehen, der liebe Herr, daß, wenn er würde hinweg sein, so würde sich das Spiel heben in der Christenheit, sonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß sie nicht würden Alle Eins bleiben, sondern ihr eigener Dünkel, Ehre und Ruhm ihnen lieber sein, denn Christi Blut und Sterben, und nicht so theuer achten seine Gnade und unaussprechliche Liebe und Alles, so er daran gewandt, uns zu erlösen, daß sie sollten ihren Genieß oder Ehre und Gewalt darum in Gefahr setzen oder fahren lassen, oder ihre eigne Kunst und Klugheit nicht herausspeien; als denen mehr daran gelegen, daß sie für klug, weise, gelehrt gehalten und gerühmet werden, denn wo Christus und die reine Lehre des Evangelii bliebe. — Nun hat er seinen Christen den ganzen Mosen aufgehoben, und will uns unbeschwert lassen mit der unerträglichen Last des Gesetzes. Denn es gehet doch allezeit also: Wo man mit Gesetzen regieret, sonderlich die Gewissen, da hat es nimmer kein Ende noch Maß mit Gebieten und Treiben. Ein Gesetz macht hundert andere, und aus hundert werden hunderttausend. Darum lege ich euch nichts Anderes auf, spricht er, fordere und begehre nichts mehr, denn das Einige, daß ihr treulich von mir predigt, und lasset euch mein Wort und Sacrament befohlen sein, und unter einander um meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch darüber widerfähret. — Dies sind die kurzen Gebote, die da heißen meine Gebote; welche ich euch doch nicht anders auflege, denn so ihr mich lieb habt und um meinetwillen gern thut. Denn ich will nicht ein Moses sein, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken; sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten könnet und werdet halten, so ihr mich anders lieb habt. Wo das nicht ist, da ist's doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte, denn es bleibet doch ungehalten. Darum sehet nur darauf, wollt ihr meine Gebote halten, daß ihr mich lieb habt und bedenket, was ich euch gethan habe, daß ihr mich billig sollt lieben,

als der ich meinen Leib und Leben für euch setze und mein Blut für euch vergieße. So thut's doch um meinetwillen, und bleibt unter einander einig und freundlich, daß ihr zugleich an mir haltet mit eurer Predigt, und Einer den Andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn ich habe es auch redlich und wohl verdienet; es wird mir ja herzlich sauer und kostet mich meinen Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre, und schenke euch den Himmel und Alles, was ich habe. Und will euch gern zu gut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, schwach und gebrechlich seid; allein, daß ihr euch wieder an mich haltet und in die Liebe tretet, und unter einander Einer dem Andern auch vergebe, wie ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zertrennet werde.

---

20. Juni.

Wo ihrer zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 18, 20.

Darum ist das deutsche Sprüchwort wahr: Finstere Kirchen und lichte Herzen. Denn eine solche Kirche hat Abraham gehabt, darinnen Gottes Wort und die rechten Gottesdienste gegangen sind. Dagegen sehen wir zu unserer Zeit sehr lichte Kirchen, die Herzen aber darinnen finster oder vielmehr gar blind. Daß also nicht Quadrasteine und herrliche Gebäude, auch nicht Gold und Silber eine Kirche schmücken oder heilig machen, sondern Gottes Wort und die reine Lehre oder Predigt.

Denn wo man den Menschen Gottes Gütigkeit rühmet und offenbaret, und die Herzen aufgerichtet und ermuntert werden, daß sie auf Gott trauen und ihn in Nöthen anrufen, da ist gewiß ein herrlicher Tempel, so es auch gleich ein finsterer Winkel, bloßer Hügel oder wilder Baum ist; wird auch rechtschaffen Gottes Haus und des Himmels Pforten genennet, ob es schon unbedeckt und unter den Wolken und offenem Himmel stehet.

---

21. Juni.

Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Matth. 12, 33.

Gleichwie die Früchte niemals einen Baum machen, also machen auch die Werke niemals einen frommen Mann. Sondern im Gegentheil, wie der Baum ist, so sind nothwendig die Früchte: also, wenn erst der Mensch fromm worden, so folgen gute Werke; nicht, daß sie ihn gut machen, sondern daß sie bezeugen, daß er gut sei. Was man nun also in der Schrift von guten Werken lieset, muß man so verstehen: nicht, daß dadurch der Mensch gut werde, sondern daß angezeigt, erkannt, bewährt und bezeugt werde, daß er gut sei. Darum wird Christus auch am jüngsten Gericht gute Werke anführen, daß er daraus erweise, daß die, so sie gethan, fromm gewesen und es noch sind.

---

22. Juni.

Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Matth. 11, 6.

Willst du recht glauben und Christum wahrhaftig erlangen, so mußt du die Werke alle fallen lassen, damit du gegen Gott und vor Gott handeln willst; es sind eitel Aergernisse, die dich von Christo und von Gott führen. Vor Gott gilt kein Werk, denn Christi selbst eigene Werke; die mußt du lassen für dich gegen Gott handeln und du kein anderes Werk vor ihm thun, denn Solches glauben, daß Christus seine Werke für dich thue und setze gegen Gott, auf daß also dein Glaube lauter bleibe, nichts thue denn stillhalte, lasse ihm wohlthun, und empfahe Christi Werk, und lasse Christum seine Liebe an ihm üben. Du mußt blind, lahm, taub, todt, aussätzig und arm sein, oder wirst dich an Christo ärgern. Das Evangelium lügt dir nicht, das Christum nur unter solchen Dürftigen läßt sehen und wohlthun. Siehe, das heißt Christum recht erkennen und aufnehmen, das heißt recht christlich glauben. Gott fordert von uns kein Werk an ihm zu thun, denn allein den Glauben an Christum; daran hat er genug. Damit geben wir ihm seine Ehre, als dem, der gnädig, barmherzig, weise, gut, wahrhaftig ꝛc. ist.

Darnach denke nicht mehr, denn thue deinem Nächsten, wie dir Christus gethan hat, und laß alle deine Werke mit ganzem Leben auf deinen Nächsten gerichtet sein. Suche, wo Arme,

Kranke und allerlei Gebrechliche sind, denen hilf, da laß deines Lebens Uebung stehen, daß sie deiner genießen, wer dein bedarf, so viel du vermagst, mit Leib, Gut und Ehre, und wisse, daß Gott dienen ist nichts Anderes, denn deinem Nächsten dienen und mit Liebe wohlthun, es sei Kind, Weib, Knecht, Feind, Freund, ohne allen Unterscheid, wer dein bedarf, an Leib und Seele, und wo du helfen kannst, leiblich und geistlich; das ist Gottesdienst und gute Werke.

Ach, Herr Gott! wie gehen wir Narren in der Welt und lassen solche Werke nach, und sind doch an allen Enden überflüssig, an denen wir sie üben könnten, Niemand suchet noch dränget sich darum. Und ob wir wohl sehen, hören, greifen und bekennen müssen, daß christlich Leben sei der Glaube zu Gott und die Wohlthat oder Liebe zu dem dürftigen Nächsten, noch will's nirgend fort. Dieser hanget an seinem Gottesdienst und eigenen Werken, der Andere scharret allein zu sich und hilft Niemand. Auch die, so diese Lehre des lautern Glaubens gern hören und verstehen, greifen's doch nicht an, dem Nächsten zu dienen, gerade als wollten sie durch den Glauben selig werden ohne Werke, sehen nicht, daß ihr Glaube nicht Glaube, sondern ein Schein vom Glauben ist. Gleichwie ein Bild im Spiegel ist nicht das Angesicht, sondern ein Schein davon, wie St. Jacobus (1, 22—24) gar fein von demselben schreibet und spricht: Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ein Hörer ist des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein Angesicht schauet im Spiegel: wenn er das geschauet hat, gehet er hin und vergißt, wie er gestaltet ist. Also sehen diese in sich selbst wohl ein Bild des rechten Glaubens, wenn sie es hören oder reden; aber sobald das Hören oder Reden aus ist, gehen sie mit andern Sachen um und thun nicht darnach. Damit vergessen sie immerhin der Frucht des Glaubens, der christlichen Liebe. Darum siehe auf dein Leben; findest du dich nicht auch, wie Christum das Evangelium weiset, unter den Dürftigen und Armen, so wisse, daß dein Glaube noch nicht rechtschaffen ist und du gewißlich Christi Wohlthat und Werk an dir noch nicht geschmecket hast.

23. Juni.

Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Joh. 8, 29.

Hebe demnach nicht hinten noch oben an, daß du wolleſt den Vater vorher erkennen lernen, da wird nichts aus. Sondern also

thue ihm: Schließ die Augen zu und sage: ich weiß nichts von Gott, noch vom Vater, ich komme denn hierher und höre, was Christus sagt. Denn was sonst außer dieses Mannes Wort, wie hoch es auch sein mag, geprediget oder erdacht wird, das ist nicht der Vater, sondern bleibet Blindheit, Irrthum und der Teufel selber. Wenn ihr aber mich kennetet, so kennetet ihr auch den Vater. Denn der Vater hat gesaget, er will durch den Sohn erkannt sein, und nimmt uns aus allen hohen Schulen, aus aller weisen Leute Gesetz, aus aller heiligen Leute Leben, aus aller Religionen Glauben und Lehren, Klosterkappen und Platten und spricht: Wer wissen will, wer ich, Gott der Vater, sei, der höre Christum, den Sohn.

---

24. Juni.

Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Röm. 8, 32.

Soll's denn erlogen sein, daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat, so sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch oder eine seiner Creaturen. Ist's aber wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, Trauern? gleich als wollte er uns in so geringen Sachen nicht beistehen, weil er doch hat seinen Sohn für uns gegeben, oder, als sei der Teufel mächtiger, denn er. Ihr saget, ihr könnet euer Leben wohl in die Schanze schlagen; seid aber sorgfältig nur für die gemeine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache betrifft, bin ganz wohlgemuth und fein zufrieden, denn ich weiß, daß sie recht und wahrhaftig ist und, was wohl noch mehr ist, Christi und Gottes selber, welche nicht also erblaßt sind ihrer Sünden halber, wie ich einzelnes Heiligchen erblassen und zittern muß. Derohalben bin ich schier ein müssiger Zuseher, und wollte nicht ein Knipplein auf die Feinde und ihr Wüthen und Drohen geben. Fallen wir, so fället Christus auch mit, nämlich der Regierer der Welt, und ob er gleich fiele, so wollte ich doch lieber mit Christo fallen, denn mit dem Kaiser Karl V. stehen.

Ich bitte euch durch Christum, ihr wollet nicht in den Wind schlagen die göttlichen Verheißungen und Trost, als er spricht: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, harre des Herrn, sei getrost und unverzagt, und dergleichen Sprüche mehr, welcher der Psalter und die Evangelien voll sind. Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Es wird ja nicht falsch sein, das weiß ich fürwahr, daß Christus ein Ueberwinder der Welt ist; was fürchten wir denn die überwundene Welt? gleich als wäre sie der

Ueberwinder. Sollte Einer doch einen solchen Spruch von Rom und Jerusalem auf seinen Knieen holen, aber weil wir ihrer so viel haben, und sie so in stetem Brauch und gemein sind, achten wir sie nicht; das ist aber nicht gut. Ich weiß wohl, daß Solches kommt aus Schwachheit des Glaubens; aber lasset uns beten mit den Aposteln: Herr, stärke uns den Glauben.

25. Juni.

Unser Herr sage seinen Knechten, die vor ihm stehen, daß sie einen Mann suchen, der auf der Harfe wohl spielen könne; auf daß, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt, er mit seiner Hand spiele, daß es besser mit dir werde. 1 Sam. 16, 16.

Wenn ihr traurig seid und will überhand nehmen, so sprecht: Auf! ich muß unserm Herrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal (es sei Te Deum laudamus oder Benedictus etc.); denn die Schrift lehret mich, er höre gern fröhlichen Gesang und Saitenspiel. Und greift frisch in die Claves und singet drein, bis die Gedanken vergehen, wie David und Elisäus thaten. Kommt der Teufel wieder und giebt euch eine Sorge oder traurige Gedanken ein, so wehret euch frisch und sprecht: Aus, Teufel! ich muß jetzt meinem Herrn Christo singen und spielen. — Also müsset ihr euch wider ihn setzen lernen, und nicht gestatten, wie er euch Gedanken mache. Denn wo ihr einen einlasset und zuhöret, so treibt er wohl zehn Gedanken hinnach, bis er euch übermanne. Darum nicht besser, denn flugs im ersten auf die Schnauze geschlagen. Und wie jener Ehemann that, wenn sein Weib anfing zu nagen und beißen, nahm er die Pfeife unter dem Gürtel hervor und pfiff getrost; da ward sie zuletzt so müde, daß sie ihn zufrieden ließ; also greift ihr auch in's Regal, oder nehmet gute Gesellen und singet dafür, bis ihr lernet ihn spotten.

Vor allen Freuden auf Erden
Kann Niemand kein' feiner' werden,
Denn die ich geb' mit mein'm Singen
Und mit manchem süßen Klingen.
Hie kann nicht sein ein böser Muth,
Wo da singen Gesellen gut;
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß und Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg' und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

Auch ist ein Jeder deß wohl frei,
Daß solche Freud' kein' Sünde sei,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud' der ganzen Welt:
Dem Teufel sie sein Werk zerstört,
Und verhindert viel böser Mord'.
Das zeugt David, des Königs, That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem, süßem Harfenspiel,
Daß er in großen Mord nicht fiel.
Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Herz still und bereit,
Solch's hat Elisäus bekannt,
Da er den Geist durch's Harfen fand.
Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein,
Himmel und Erden ist der'r voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl.
Voran die liebe Nachtigall
Macht Alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Deß muß sie haben immer Dank.
Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musiken ein' Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Sein's Lobes sie nichts müde macht:
Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und sagt ihm einen ew'gen Dank.

---

26. Juni.

Er sandte sein Wort und machte sie gesund, und errettete sie, daß sie nicht starben. Ps. 107, 20.

Ein Mensch, der ein Wort von einem andern höret, der läßt's ein Wort sein und gelten, wie es lautet. Aber was Gott (der gewiß Glauben hält) in seinem Wort (das ewiglich bleibet) redet und zusaget, das will fleischlichen Herzen nicht eingehen, daß es Gottes Wort, das ist, gewiß und wahr sei. Wohl haben die Menschen ein groß Verlangen, wenn's ihnen übel gehet, sie nichts Eigenes haben, gefangen sind, in Todesnöthen liegen, in Fahr auf dem Wasser schweben, Theuerung haben, Noth leiden,

von Tyrannen bedränget und niedergedrückt werden, nach Hülfe und Rettung aus alle diesen Nöthen, die Gott durch sein Wort schaffet und ausrichtet, wie der Psalm hier meldet: Gott sandte sein Wort und half ihnen. Aber es mangelt ihnen daran, daß sie nicht glauben, daß suum verbum, sein, sein (Gottes) Wort gewiß, fest und wahr ist, darum sie auch bei ihm Hülfe in ihren Nöthen nicht suchen, sondern verbum suum, i. e. porcorum et scrofarum, das ist, ihrem fleischlichen Sinn folgen, deß Früchte sie auch anstatt der zeitlichen Wohlfahrt und sanften Lebens, das sie gesucht, nämlich die Hölle und ewiges Verdammniß, ernten werden. So haben sie denn wohl gefischet.

27. Juni.

Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Joh. 1, 17.

Wenn das Gesetz zu deinem angsthaftigen Gewissen sagt: dies und das ist dir geboten, das hast du nicht gethan, darum mußt du herhalten; in solchem Kampf und Todesangst ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube ermanne und mit ganzer Macht hervorbreche und dem Gesetz unter die Augen trete und ihm getrost zuspreche: Ei, liebes Gesetz, bist du allein Gottes Wort? Ist das Evangelium nicht auch Gottes Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende? Hat Gottes Barmherzigkeit aufgehöret? Darum, wenn mich das Gesetz beschuldiget, ich sei ein Sünder und in Gottes Schuldregister geschrieben, muß ich bekennen, es sei wahr; aber die Folgerede: „darum bist du verdammt", muß ich nicht einräumen, sondern mich mit starkem Glauben wehren und sagen: Nach dem Gesetz bin ich wohl ein armer, verdammter Sünder, aber ich appellire vom Gesetz zum Evangelio. Denn Gott hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißet das Evangelium, welches mit seiner Gnade Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben schenket.

28. Juni.

Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Hos. 13, 14.

Wenn der Teufel gewußt hätte, daß Christus, der Jungfrauen Marien Sohn, des Weibes Same, wäre ewiger, allmächtiger Gott

gewesen, so hätte er sich an ihn nicht gelegt und die Hände an ihm verbrannt. Denn er hat wohl gesehen im Himmel, wie er Gott des Vaters einig Herz gewesen, in den Gott der Vater sein ganzes göttliches Wesen und Substanz gegossen. Darum hat er seine göttliche Kraft wohl erfahren, da er von wegen des Sohns aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle gestoßen ward (Jes. 14, 12. Luc. 10, 18), darum, daß der Satan dem Sohne nach seiner Ehre stund und ihm gleich sein wollen. Das konnte Gott nicht leiden. Derowegen verbirget's Gott dem Teufel, daß er ihn in dem Sohne, der Mensch worden, so fahen will; und thut wie ein Fischer, der Fische fangen will. Der bindet eine Schnur an einen Stecken und unten an die Schnur eine scharfe Angel; daran hängt er ein Würmlein und wirft das ins Wasser. Da kommt denn der Fisch, siehet das arme Würmlein, siehet aber nicht die scharfe Angel in dem Würmlein verborgen, und beißt drein, meinet, er bekomme ein gut niedlich Bißlein; aber die Angel bleibt ihm im Munde oder Halse stecken, wird also gefangen und ergriffen. Also thut Gott der Vater auch. Da nimmt er seinen eingebornen geliebten Sohn, den hänget er an die Linea oder Schnur der Patriarchen und Propheten, muß Adams, Abrahams, Davids Fleisch und Blut annehmen, und läßt ihn aus dem hohen Himmel in die Welt kommen, da der Teufel siehet, wie Christus als ein armer elender Wurm (wie er sich Ps. 22, 7 selbst so nennet), das ist, als ein armer geplagter Mensch einhergehet, leidet Hunger, Durst, Kälte, Frost, Hitze, weinet und hat eitel Elend und Jammer in dieser Welt, gebaret wie ein andrer Mensch.

Es weiß aber der Satan nicht, daß dies in diesem Christo verborgen, daß er ewiger, allmächtiger Gott ist, gleich dem Vater, doch eine andere Person. Darum denkt er, ob wohl Christus Wunderzeichen thut. Haben doch die Propheten auch Wunderzeichen gethan; ich habe sie aber alle aufgefressen, wie hoch und heilig sie gewesen, will den Christum auch wohl verschlingen; — und meinet, er wolle an dem Manne ein niedlich Bißlein haben, hebet an, frißt den Christum und verschlinget ihn. Aber der Christus bleibt ihm im Halse stecken, und eben mit dem Fressen ermordet und erwürget sich der Teufel selbst, und wird von Christo gefangen. Denn dieser Mensch, Christus, ist rechter, wahrer Gott, der nicht im Tode kann bleiben, sondern muß wieder hervor, auferstehen und leben und den Teufel also fangen.

29. Juni.

Diesen ein Geruch des Todes zum Tode; jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig? 2 Cor. 2, 16.

Die Biblia ist wohl ein reiner, lauterer Malvasier, ja eine rechte heilsame Arznei und Labsal; aber wenn die unreinen, bösen Würmer darüber kommen, und mit ihren giftigen Gedanken, von dem Teufel eingegossen, herausschöpfen und zu sich nehmen, so speien sie für Malvasier eitel Gift heraus. Darum wird Ketzerei und falsche Lehre nirgend denn aus der Schrift geholet und geführet; aber doch nicht durch derselben reine Lehre, sondern durch ihre vergiftete Gedanken, so der Teufel in sie gesenket hat. Denn sie wollen traun alle ihr Ding, als ob's in der Schrift gegründet und daraus genommen, bestätigen, und führen's doch nur aus unreinem Herzen, dadurch sie die Schrift verfälschen. Denn sie sind böser Art und falsche Reben, die keinen heilsamen Saft in sich haben, noch von sich geben können, genießen wohl des Safts vom Weinstock, aber nicht, daß sie Frucht bringen, sondern nur Schaden zu thun. Denn sobald sie solchen Saft empfahen, haben sie ihn verderbt, und beiden, ihnen und Andern, zum tödtlichen Gift gemacht, da die rechten Reben eitel guten, süßen Saft haben und geben können.

---

30. Juni.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51.

Dies Wort kann nicht vom Gesetz verstanden werden; denn dasselbige Wort, wie der Herr spricht (Joh. 5), hält Niemand; ja es tödtet, spricht St. Paulus (Röm. 7. Gal. 3). Sondern sein Wort, davon er hier redet, ist das Wort des Glaubens. Denn ob der Glaube gleich klein und schwach ist, noch hält er dies Wort; und ist also nicht allein möglich, sondern auch leicht und gut zu halten. Das Gesetz aber ist nicht allein schwer, sondern auch unmöglich zu halten. Denn Moses Hände sind schwer, daß man muß Steine drunter legen; Christus Hände aber sind so leicht, daß sie die Todten heraus und über sich ziehen.

Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Vor dir Niemand sich rühmen kann,
Deß muß dich fürchten Jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.